

# SCHWÄBISCHE HEIMAT



**SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
KONRAD THEISS VERLAG STUTTGART**

**OKT.-DEZ. 1981  
HEFT 4**

Za 692

# SCHWÄBISCHE HEIMAT

32. Jahrgang Heft 4

Oktober–Dezember 1981

Herausgegeben vom  
SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND

Redakteur: Willy Leygraf

Redaktionsausschuß: Helmut Dölker, Wolfgang Irtenkauf, Heidi-Barbara Kloos, Willy Leygraf, Hans-Martin Maurer, Fritz Oechßler.

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint vierteljährlich. Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe; beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag beträgt der Preis jährlich DM 30,-, für Einzelhefte DM 8,- (zuzügl. Versandkosten, incl. 6,5% MwSt.).

Anfragen und Mitteilungen (Anschriftenänderungen!) werden an die Geschäftsstelle des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erbeten: Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 223243.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konten  
Postscheckamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) 30277 01  
Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 308  
Deutsche Bank AG Stuttgart (BLZ 600 700 70) 1435 502.

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint im Konrad Theiss Verlag GmbH, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 432981.

Anzeigenverwaltung: Hans Jürgen von Elterlein, Joringelweg 5, 7000 Stuttgart 80, Telefon (07 11) 711920.

Druck: Grafische Betriebe Süddeutscher Zeitungs- dienst Aalen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch aus- zugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:  
Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1  
Telefon (07 11) 223243.

Diesem Heft liegen Prospekte des Konrad Theiss Verlag Stutt- gart bei.

## Inhalt

WILLY LEYGRAF

Zur Sache ..... 261

GISELA LINDER

Das Wurzacher Leprosenhaus  
soll Museum für Sepp Mahler werden ..... 262

EBERHARD ROTHERMEL

Stadtgeschichte im Isnyer Wassertorturm ..... 265

SIEGFRIED MALL

Aus dem Heiliggeistspital in Ehingen  
wird ein Museum ..... 268

MARTIN SCHARFE

Martinitag, Bündelestag ..... 271

WERNER WITTMANN

Stadtjugendring Rottweil  
betreibt praktische Denkmalpflege ..... 275

ABRAHAM PETER M. KUSTERMANN

Erste öffentliche katholische Predigt  
in Altwürttemberg ..... 278

MAX FLAD

Joseph Christ  
Ein Maler aus Winterstettenstadt ..... 282

WOLFGANG IRTENKAUF

Wanderungen in die Vergangenheit (8):  
Die Kirchenburg zu Seitingen ..... 288

GERHARD KEMMNER

Ein ungewöhnlicher Aufschluß der  
Verwerfung zwischen Filder und Schurwald ... 291

P. PAULUS WEISSENBERGER OSB

Die Bibliotheken der Benediktinerabtei  
Neresheim ..... 293

Leserforum ..... 300

Buchbesprechungen ..... 302

sh aktuell ..... 317

Vortragsveranstaltungen 1981/82 ..... 328

Studienfahrten 1982 ..... 328



## Das Titelbild

zeigt das Leprosenhaus von Bad Wurzach: Links erkennt man den Fachwerkbau des Wohnteils mit dem Dachreiter, rechts die angebaute Kapelle. (Foto: Rupert Leser.) Damit wird auf den Aufsatz verwiesen, in dem Gisela Linder von der Geschichte und möglichen Zukunft dieses Siechenhauses berichtet, das – zudem noch als Geburtshaus Sepp Mahlers! – ein Wahrzeichen Bad Wurzachs ist und nun auf eine neue Zukunft hoffen darf, und dies nicht zuletzt dank des gemeinsamen Einsatzes von Bürgern. In diesem Zusammenhang steht dieses Bild dann aber auch für andere bürgerschaftliche Bemühungen – in Ehingen und Isny, in Rottweil, von denen in diesem Heft die Rede sein soll.

## Willy Leygraf: Zur Sache

In einer Tageszeitung waren vor einiger Zeit aus Anlaß einer Diskussion über den Bau der Autobahn A96 im Verkehrsausschuß der Industrie- und Handelskammer Bodensee-Oberschwaben auch diese Sätze zu lesen: *Außerdem stoßen die Aktivitäten des ehemaligen Regierungspräsidenten Birn auf völliges Unverständnis . . . man müsse die Frage stellen, ob die althergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums nicht auch einem pensionierten Beamten, der aufgrund seiner herausgehobenen Position auch heute noch starke Beachtung findet, ein sachlicheres und positiveres Verhalten gegenüber den Anliegen des Staates auferlegen.*

Dazu ist zweierlei anzumerken:

Zum ersten: die aus vordemokratischen Zeiten stammenden *althergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums* sind so unumstritten nicht, seit sie mancher Laufbahn von Kaisers Zeiten über Weimar und Hitler bis zur BRD Kontinuität verliehen haben. Und selbst wenn man diese *althergebrachten Grundsätze* hier verstehen will als Pflicht zur Solidarität mit dem Staate, der seinem Diener die Pension zahlt, sollte man daraus nicht gerade die Forderung auf *sachlicheres* (soll wohl heißen: wohlwollend-affirmatives) und *positiveres Verhalten gegenüber dem Anliegen des Staates* ableiten (was man nämlich übersetzen muß als schweigende Zustimmung zum Wollen und Tun der Staatsverwaltung), sondern vielmehr die fortwährende Verpflichtung, *Schaden abzuwenden* vom Staat und seinen Bürgern.

Und das führt zum zweiten Punkt: Es würde gegen solche Verpflichtung nämlich verstoßen und zugleich auf sein vornehmstes Bürgerrecht verzichten, wer die ihm nach der Versetzung in den Ruhestand zuwachsenden Erfahrungen und Einsichten nicht einbrächte in die öffentliche Diskussion. Und wenn er damit – kraft seines früheren Amtes, seiner persönlichen Integrität und seiner Argumente – *starke Beachtung findet*, dann mag das durchaus auch dem *Anliegen des Staates* (das heißt der Gesamtheit der Bürger jetzt und in Zukunft) dienlich sein. Wer darauf mit Verärgerung oder gar mit Schmähs reagiert, der bringt sich um die Überzeugungskraft seiner Argumente.

Übrigens: Wo würden wir hinkommen, wenn wir allen aktiven oder in den zeitweiligen Ruhestand versetzten Beamten unter unseren Parlamentsabgeordneten ähnliche Verhaltensweisen abverlangten? Sie dürften wohl – ohne Rücksicht auf Fraktionszugehörigkeit – nur noch mit der Regierungspartei stimmen, oder?



## Das Wurzacher Leprosenhaus soll Museum für Sepp Mahler werden

Gisela Linder

Wer aus dem Raum Ravensburg oder aus Bad Waldsee über Rossberg nach Bad Wurzach fährt – oder auch, von Wolfegg kommend, auf der Oberschwäbischen Barockstraße –, der erblickt das auch unter dem Namen Siechenhaus bekannte Wurzacher Leprosenhaus rechts der Straße auf der letzten sanften Hügelkuppe, bevor er nach Bad Wurzach hinunter fährt, dem ältesten oberchwäbischen Moorbad: Unmittelbar an der Straße steht der Fachwerkbau mit seinem breit ausladenden – nach Südwesten zu gewalmten – Dach, mit einem Dachreiter; daran angebaut ist eine barocke Kapelle. Das ganze Anwesen ist derzeit in einem nicht gerade erfreulichen Zustand. Doch das wird sich nun bald ändern. Nach rund 700jähriger Geschichte soll das Wahrzeichen Bad Wurzachs nun in seiner Bausubstanz wiederhergestellt werden und dann einem neuen Zweck dienen: Als Museum soll es das malerische Erbe Sepp Mahlers bewahren.

Die Anfänge des Wurzacher Leprosenhauses liegen wie die Anfänge der Stadt in noch wenig erforschtem Dunkel, bis ihm 1333 das Memminger Stadtrecht verliehen wurde. Zuvor gibt es wohl eine urkundliche Erwähnung von «Wrzun» – Wurzach ist erst 1690 üblich, bis dahin heißt es Wurzen; nicht minder unklar ist es, wann und auf welche Weise «Wurzen» an die Waldburger gekommen ist – jedenfalls vor 1333, denn es erhielt sein Stadtrecht *durch gunst und durch liebe* des Truchsessens. Auch die Anfänge des Leprosenhauses liegen im Dunkel; manche vermuten die Anfänge im 12., andere geben das 13. Jahrhundert an. Jedenfalls dürfte das Wurzacher Siechenhaus neben oder nach der 1246 in Ulm eingerichteten Isolierstation eine der ältesten Einrichtungen dieser Art im Lande sein. Leprosenhäuser – auch Siechen- oder Gutleuthäuser genannt – wurden im Mittelalter stets außerhalb der Stadtmauer – aber nicht allzuweit von ihr entfernt – einge-

richtet, da die Aussätzigen ja zur Bestreitung ihres bescheidenen Lebensunterhalts auf Bettel und Almosen angewiesen waren. Deshalb findet man derartige Gebäude auch stets an alten Reisewegen. Sie unterstanden geistlicher Aufsicht. Das Leprosenhaus in Bad Wurzach, das 1505 erstmals urkundlich erwähnt ist, unterstand dem Bischof. Die Kranken lebten in einer Art klösterlicher Gemeinschaft, erhielten als Ausstattung den Siechenmantel und die Holzklapper und wurden bei ihrer Aufnahme mit einer Art Totenmesse ausgesegnet. Das Kernstück jedes Leprosenhauses war die Kapelle. In Bad Wurzach ist sie fast ebenso groß wie das Fachwerkhaus, an das sie angebaut ist. Bis zu fünfzig Aussätzige fanden – nach Geschlechtern getrennt und in verschiedenen Stockwerken untergebracht – in diesem Fachwerkbau Platz, ursprünglich war er für fünfzehn vorgesehen. Im heutigen Landkreis Ravensburg sind noch zwei weitere mittelalterliche Aussätzigen-Stationen bekannt, in Wangen gehörte die sogenannte Sattelkapelle dazu, und in Leutkirch soll das Leprosenhaus an der Memminger Straße gewesen sein.

Als die Lepra hierzulande endlich im Schwinden war, wurde das Wurzacher Leprosenhaus 1669 von Johann Kuon umgebaut; der Dachreiter trägt dieses Baudatum. 1749 wurde die Kapelle erneuert. Sie zeigt Reste von Architekturmalerie: Im tonnengewölbten Schiff ist die Heilung der zehn Aussätzigen dargestellt, das Chorfresko zeigt Marias Krönung. Der schon 1725 von Johann Ruez geschaffene spätbarocke Hochaltar der Wurzacher Leprosenkapelle mit Gott-Vater, der Heiliggeist-Taube und den Aposteln als Seitenfiguren steht heute in der Pfarrkirche St. Georg zu Ratzenried. Beachtenswert sind in der Wurzacher Kapelle die beiden kleinen Fresken «St. Valentin heilt einen Krüppel» und «St. Antonius hilft einem Aussätzigen» sowie ein Votivgemälde von 1579 an der linken Chorwand, das unter anderem die Rettung eines verirrtten Ritters durch einen Leprosen darstellt.

1782 wurde die Leprosenstation aufgehoben. In den Napoleonischen Kriegen diente das Haus als Lazarett; Gedenktafeln an der Innen- und Außenwand erinnern an die dort verstorbenen österreichischen Soldaten. Später diente es als Armenhaus und ging schließlich in den Besitz der Pfarrgemeinde über, blieb aber auch fortan Wohnstatt für die sozial Schwachen, nicht zuletzt für die Torfarbeiter des nahen Wurzacher Riedes.

1901 wurde im Wurzacher Siechenhaus, wie die ehemalige Leprosenstation nun meist genannt wurde, als armer Leute Kind Sepp Mahler (1901–1975) geboren. Er wurde als der «Moormaler» einer der

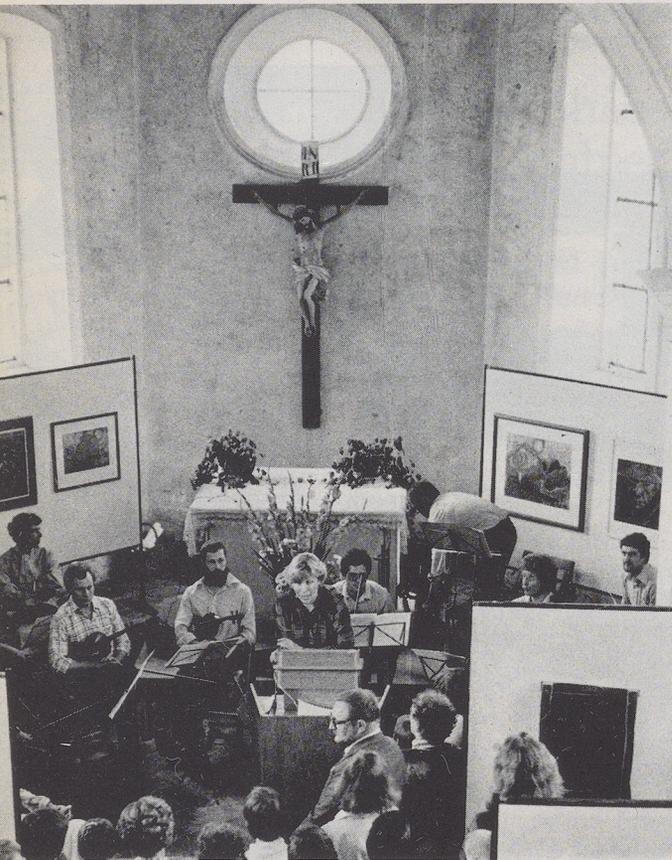
populärsten Künstler Oberschwabens, und posthum wächst sein Ansehen mehr und mehr, auch über die Region hinaus. Das Moor hat Sepp Mahler die Palette aufgesetzt, magisches Nachtblau und stumpfes Grau-Schwarz bestimmen seine oft fast monochromen Bilder, dunkles, warmes Braun und bleiches Ocker, moosige, modrige Grünklänge prägen bildgewordene Erdenschwere. Schwefliges Gelb irrlichtert, düster brodelnd und gärt es im Moorgrund, glutiges Rot und flammendes Orange lodern. Menschliche Figuren sind in kreisende Bildrhythmen verwoben. Sepp Mahler hat zeit seines Lebens Menschen gemalt, deren Stellenwert in der Gesellschaft klein ist: Arme, Alte, Einsame, Leute, wie sie einst – draußen vor der Stadt – auch jenes Leprosenhaus beherbergte, das Siechenhaus einer Zeit, in der Kranksein noch Schande bedeutete. Sepp Mahler blieb nicht nur der Landschaft, sondern auch der sozialen Umwelt seiner Kindheit verbunden. Sein Geburtshaus wurde zu einem Lieblings-, ja Leitmotiv in seiner expressiven Bildwelt. Dies vor allem, als er nach langen Wanderjahren auf den Landstraßen Europas und als Mitglied der Internationalen Vagabundenschaft heimkehrte ins Allgäu und in Wurzach unweit des Siechenhauses seßhaft wurde in einem bürgerlichen Häuschen mit Frau und Kind. Doch Sepp Mahler, der die Außen-

Sepp Mahler mit einem seiner Bilder vom Bad Wurzacher Siechenhaus (Alle Bilder zu diesem Aufsatz stammen von Rupert Leser.)



seiter in seine Bilder geholt hat, um die zeitlebens sein visionäres Malen kreiste, diese Einsamen, denen er sich selbst zugehörig fühlte, hat auch in den Jahrzehnten der Seßhaftigkeit im heimatlichen Bad Wurzach die einstige Vagabunden-Solidarität mit allen Außenseitern unserer Gesellschaft nicht abgelegt. Dennoch hängen seine Bilder in vielen bürgerlichen Stuben hierzulande, bei Hoch und Nieder. Denn was Sepp Mahler aus seiner unmittelbaren Lebenswirklichkeit und inneren Not heraus malte, verdichtet sich zu einem poetischen Gleichnis menschlicher Existenz, seine Gestalten im Moorgrund sind Wanderer zwischen Leben und Tod. Selten ist das Geburtshaus eines Malers zugleich gleichnisträchtiges Motiv seiner Bildwelt, selten erweist sich ein historisches Geburtshaus in der Gegenwart als so prägend für das Lebensgefühl eines Malers, wie bei Sepp Mahler. So liegt es nahe, daß sich in ganz Bad Wurzach wohl kein Haus eher zum Sepp Mahler-Museum eignet als just dieses – baulich allerdings ziemlich heruntergekommene – Siechenhaus. Kein Wunder, daß Freunde Sepp Mahlers und seiner Kunst schon seit Jahren mit diesem Gedanken liebäugelten. Wer der Vater dieses Gedankens war, ist heute allerdings nicht mehr auszumachen. Wovon Kunstfreunde hierzulande – nicht zuletzt angesichts des reichen, immer noch

Eröffnung der Gedächtnisausstellung für Sepp Mahler in der Kapelle des Siechenhauses



nicht bearbeiteten Nachlasses – lange träumten, beginnt jetzt endlich konkrete Formen anzunehmen. 1980 tauschte die Stadt das Siechenhaus, das bis dahin im Besitz der katholischen Pfarrgemeinde von Bad Wurzach war, gegen das alte Schulhaus, das den kirchlichen Interessen von der Lage her mehr entgegenkommt. Damit war der erste Schritt zur Renovierung und Erhaltung des markanten Gebäudes getan.

Zum 80. Geburtstag Sepp Mahlers am 30. Mai dieses Jahres ergriff der Ravensburger Landrat Dr. Gunttram Blaser mit Unterstützung der Kreissparkasse die Initiative zu einer Gedächtnisausstellung im Leprosenhaus, bei der die breite Öffentlichkeit erstmals auf das erhaltenswerte Gebäude aufmerksam gemacht und von der Absicht unterrichtet wurde, nach der Restaurierung hier, im Geburtshaus des Wurzacher Moormalers, ein Sepp Mahler-Museum oder ein Heimatmuseum mit Sepp Mahler-Stube einzurichten. Für die aus konservatorischen Gründen allerdings nur wenige Tage geöffnete Sepp Mahler-Ausstellung hatte man die Kapelle des Leprosenhauses provisorisch hergerichtet. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit, die an der Grenze des für Gemälde noch Zuträglichen lag, mußten die Bilder schon bald wieder abgehängt werden. Auf empfindliche Aquarelle hatte man von vorneherein verzichtet. Trotzdem erfüllte die Ausstellung ihren Zweck. Dort lagen Informationsblätter für die Besucher auf mit folgendem Wortlaut: *Willkommen bei der Sepp-Mahler-Gedächtnisausstellung im Leprosenhaus. In diesem historisch interessanten Haus ist der Künstler vor 80 Jahren geboren. Es ist beabsichtigt, dieses Gebäude der Nachwelt zu erhalten. Eine Renovierung ist geplant. Damit dieses Vorhaben baldmöglichst (leider grammatikalisch falsches Verwaltungsdeutsch) verwirklicht werden kann, wird ein «Förderverein Leprosenhaus» gegründet. Ziel: Erhaltung und Renovierung der Gebäude, Einrichtung eines Heimatmuseums mit Sepp-Mahler-Stube. Unterstützen Sie bitte diesen Förderverein durch Ihre Mitgliedschaft. Senden Sie bitte beiliegende Postkarte an die Stadtverwaltung Bad Wurzach. Sie erhalten dann zu ihrer Information weitere Unterlagen. Die beiliegenden Postkarten stammten noch aus jenem in hoher Auflage gedruckten Mäppchen, das der inzwischen durch Kreisreform aufgelöste Allgäukreis Wangen auf Initiative seines letzten Landrats Dr. Walter Münch 1971 für Sepp Mahler zu dessen 70. Geburtstag herausgegeben hätte. So kontinuierlich ist Kulturpolitik im Oberschwäbischen, auch wenn die Namen der Verantwortlichen wechseln: und das stimmt – nebenbei gesagt – tröstlich. Ebenso erfreulich ist, daß der neue Bad Wurzacher Bürgermeister, der erst wenige Monate im Amt ist, die Initiative sei-*

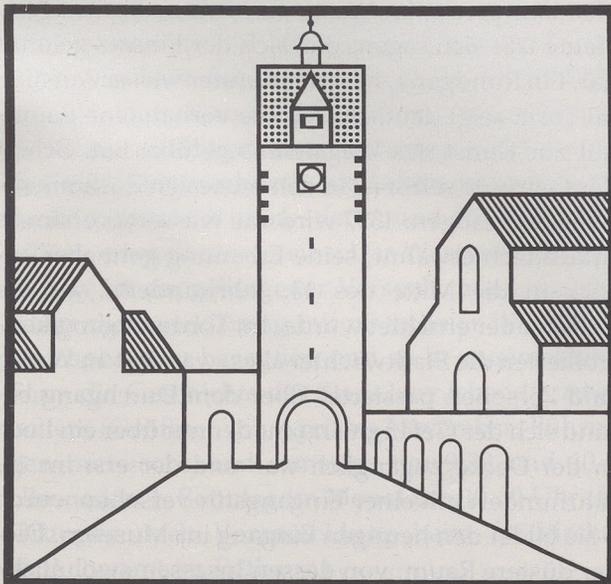
nes Landrats eifrig unterstützt: er hat die Haushaltsmittel für die Restaurierung des Leprosenhauses – gemessen an dem Betrag, der unter seinem Vorgänger dafür bereitgestellt wurde – verdoppelt. 1980 betrug die Haushaltreserven für dieses Vorhaben 35 000 Mark, 1981 wurde für denselben Zweck eine Summe von 62 000 Mark im Etat der Stadt Bad Wurzach ausgewiesen. Hunderttausend Mark hat die örtliche Glasfabrik «Oberland» gespendet, zwanzigtausend Mark haben die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) unter Vorsitz des benachbarten Landrats Dr. Wilfried Steuer aus Biberach zur Verfügung gestellt, die bekanntlich auch sonst als Kunstmäzen auftreten und u. a. den wiederbelebten Oberschwäbischen Kunstpreis finanzieren. Allerdings sind die OEW-Mittel für das Leprosenhaus schon in der Etatsumme der Stadt mitgerechnet. So stehen derzeit erst rund 200 000 Mark zur Verfügung für ein Vorhaben, das alles in allem 1,9 Millionen Mark kosten wird, allein für die Kapelle sind Aufwendungen von rund 430 000 Mark erforderlich. Zunächst soll mit Entfeuchtungsmaßnahmen begonnen werden. Das spätere Museum soll nicht in der Kapelle, sondern im Wohntrakt eingerichtet werden. Bei dem Gedanken, das Wurzacher Leprosenhaus

durch eine Bürgerinitiative zu retten, stand nicht zuletzt die Bürgerinitiative von Langenargen Pate, der es gelang, das schon zum Abbruch bestimmte barocke Pfarrhaus nicht nur zu retten, sondern auch zu einem angesehenen Museum für Bodenseekunst auszubauen. Der Aufruf, Unterlagen über den geplanten «Förderverein Leprosenhaus» anzufordern, blieb keineswegs ohne Echo, und was in der viel kleineren Bodenseegemeinde Langenargen möglich war, sollte auch in dem Allgäustädtchen Bad Wurzach keine Unmöglichkeit sein. Die Bürgerinitiative, von der die Restaurierung finanziell mitgetragen werden soll, will noch diesen Herbst ihre Gründungsveranstaltung abhalten. «Schließlich lebte das Leprosenhaus schon früher von Almosen», meinen die Initiatoren zuversichtlich. Und die Behörden der Denkmalpflege werden dem Projekt kaum ihr Wohlwollen versagen können, denn was kann Denkmalpflegern willkommener sein, als zu einem Restaurierungsplan gleich auch den Nachweis einer sinnvollen Verwendung des wiederhergestellten historischen Gebäudes zu erhalten. So wird ein toter Maler für sein vom Zerfall bedrohtes Geburtshaus noch zum Lebensretter, und die Oberschwaben freuen sich auf ihr Sepp Mahler-Museum im einstigen Wurzacher Leprosenhaus.

## Heimatmuseum mit Werkstattcharakter Stadtgeschichte im Isnyer Wassertorturm *Eberhard Rothermel*

Das Erscheinungsbild der Stadt Isny im Allgäu ist auch heute noch geprägt durch seine Mauern und Türme. Zwar ist der Bollwerkcharakter der ehemali-

Der Wassertorturm von Isny in der zeichenhaften Gestaltung Otl Aichers



gen freien Reichsstadt und protestantischen Enklave im Lauf der Jahrhunderte verlorengegangen; gebaute Architektur und natürliche Umgebung, einst streng voneinander geschieden, verfließen mehr und mehr trotz mancher Bemühungen, die Zersiedlung der Allgäulandschaft zu verhindern. Heute ist es vor allem der Autofahrer, der noch den Bruch zwischen freier Landschaft und Stadtverdichtung zu spüren bekommt. Wer von Leutkirch in Richtung Bodensee fährt, wird spätestens dann gebremst, wenn er an das nur einspurig passierbare Nadelöhr der Stadt Isny gelangt: das Wassertor. Hier, an diesem markanten Verkehrspunkt, wird seit anderthalb Jahren nun auch Isnyer Stadtgeschichte in konzentrierter Form zur Schau gestellt. Nach achtjähriger zäher und mühsamer Arbeit hat man es erreicht, im Wassertorturm ein kleines, aber dank seiner Baulichkeit und der darin gezeigten Gegenstände außergewöhnliches Heimatmuseum einzurichten.

Ein Heimatmuseum gab es in Isny auch früher schon, allerdings sind dessen Bestände bis auf ge-



Noch einmal der Isnyer Wassertorturm, hier in einem Foto von Gregor Mahn. Er beherbergt heute das Heimatmuseum der Allgäustadt. Zu den wichtigsten Themen gehören Flachs-anbau und -verarbeitung und das Feuerlöschwesen. – Die städtische Kultur wird hier durch ein Trachtenpaar vertreten. (Fotos: Gregor Mahn)



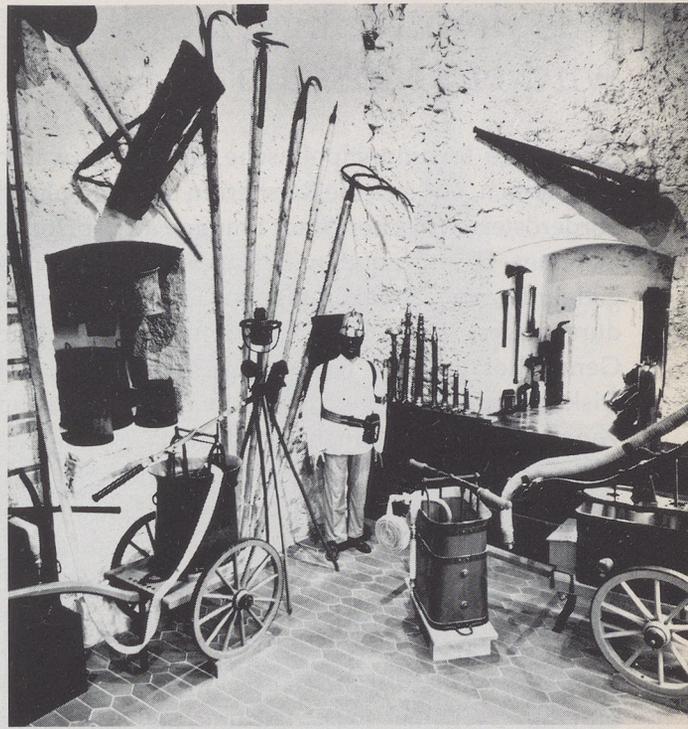
ringe Reste bei Kriegsende 1945 auf mysteriöse Weise verschwunden; nur die Inventarliste erinnert an die ehemaligen Schätze. Als im Jahr 1969 die letzte Bewohnerin des Wassertors ins Altersheim ging und man sich in der Stadt Gedanken über die künftige Nutzung des Gebäudes machte, da ergriff der Arzt Dr. Richard Espenschied die Initiative. Er gründete eine Ortsgruppe des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES (deren Vorsitzender er heute noch ist) und benannte drei Aufgabengebiete für die örtlichen HEIMATBUND-Aktivitäten: Wiederbelebung der Heimatgeschichte, Organisation von Stadtführungen und Exkursionen, Landschaftsschutz. Sein Hauptaugenmerk aber richtete Espenschied auf die Einrichtung eines neuen Heimatmuseums im leerstehenden Wassertorturm. Der Funke sprang über – die Stadt unterstützte die Idee, und bald fand sich ein Team von drei enthusiastischen Männern (Hans Westhäusser, Martin Kratzert und Walter Bühler), die sich zusammen mit weiteren freiwilligen Helfern ans Werk machten.

Zunächst mußte entrümpelt werden. Berge von Schutt – Mörtel, Steine, Hühnerknochen und andere Abfälle – wurden in unzähligen Stunden eimerweise hinaustransportiert. Danach ging es an die Sanierungsmaßnahmen: Von der Elektro- und Wasserinstallation bis hin zum Einbau von neuen Zwischendecken und Anbringen von steilen, aber doch einigermaßen begehbaren Treppen. Gleichzeitig warb man in der Öffentlichkeit für das Heimatmuseum und sammelte eifrig, was noch zu sammeln war – wobei sich die Initiatoren von Anfang an darüber klar waren, daß aus Platzgründen nur die wesentlichen Marksteine der Isnyer Stadtgeschichte würden dargestellt werden können. Am Pfingstsonntag 1980 war es dann endlich soweit. Die Isnyer Bevölkerung wurde erstmals eingeladen, ihr neues Heimatmuseum im Wassertorturm zu besichtigen. Heute läßt sich sagen, daß sich der Einsatz gelohnt hat. Ein Rundgang, besser ein stufenweiser Aufstieg, im Turm zeigt deutlich, wie die vorhandene Raumnot zur Kunst des Weglassens geführt hat. Schon das Gebäude selbst ist in den musealen Zusammenhang einbezogen: 1337 wird das Wassertor erstmals urkundlich erwähnt, seine Erbauung geht aber zurück in die Mitte des 13. Jahrhunderts, als die Stadtmauer errichtet wurde. Im Tordurchgang kontrollierten die Stadtwächter alles, was dort an Waren und Personen passierte. Über dem Durchgang befand sich der Gefängnisraum, der nur über ein Loch in der Decke zugänglich war und der erst im 19. Jahrhundert mit einer Eingangstür versehen wurde – sie bildet den heutigen Eingang ins Museum. Dieser düstere Raum, von dessen Insassen «wohlich»

gemacht durch Inschriften und Wandmalereien, die teils originalgetreu, teils phantasievoll restauriert wurden, mag erinnern an die Zeit vor genau 700 Jahren, als der Stadt Isny das Lindauer Stadtrecht verliehen wurde, nach dem die Stadt erstmals eigene Gerichtsbarkeit bekam.

Das zweite Geschöß ist dann der Isnyer Feuerwehr gewidmet: Sie ist aus der 1846 gegründeten Turnerschaft hervorgegangen – nach Reutlingen hat Isny als erste Stadt in Württemberg eine Feuerlöschordnung eingeführt. Überaus häufig ist ja die Stadt Isny von verheerenden Bränden heimgesucht worden: 1284 brannte die ganze Stadt ab, 1401 mehr als die Hälfte der Häuser; der Brand vom 15. September 1631 vernichtete den gesamten Bestand bis auf das Espantorviertel, 1864 schließlich fielen über 85 Häuser den Flammen zum Opfer. Zeitgenössische Schilderungen dieser Unglücksfälle sowie zahlreiche Schaustücke geben einen Überblick über die Entwicklung des Isnyer Feuerlöschwesens bis heute. Das dritte Obergeschoß zeigt die Leinwandherstellung – Zeugnis für die wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit der Stadt zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert. Welchen Reichtum die Flachsverarbeitung im einstigen «blauen Allgäu» – so genannt nach den blauen Blüten des Flachs – den Patriziern und Handelsherren gebracht hat, mag man im nächsten Geschöß erahnen, wo alte Isnyer Trachten samt allen Zutaten, die einst zum Festtagsstaat der reichen Bürger gehörten, ausgestellt sind. Im Dachgeschoß schließlich, der ehemaligen Türmerwohnung, kommen die Liebhaber nostalgischer Erinnerungen an Großmutterns Zeiten auf ihre Kosten: Eine komplett eingerichtete bürgerliche Küche vom Ende des 19. Jahrhunderts lädt nach dem beschwerlichen Treppenaufstieg zum Verweilen ein. Der Blick aus dem Fenster geht auf die heutige Stadt und weit hinaus in die umgebende Landschaft.

Hervorgegangen aus einer HEIMATBUND-Initiative, unterstützt von der Stadt (weniger als 100000 Mark sind durch Ausbau und Einrichtung des Museums zu Buche geschlagen – die freiwilligen Helferstunden nicht mitgerechnet!), am Leben erhalten durch die Besuche vieler Interessierter und durch die Aktivitäten eines Fördervereins: Das Wassertormuseum in Isny ist ein gelungener Versuch, musealer Vergangenheitsverklärung mit nüchterner Werkraumatmosphäre zu begegnen und so in angemessener Form die Geschichte der Stadt Isny lebendig zu erhalten. (Geöffnet von April bis November. Führungen mittwochs und samstags um 9.30 und 10.45 Uhr, jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr, für Gruppen nach Voranmeldung beim Städtischen Verkehrsamt im Rathaus.)



Schwierige kommunalpolitische Gespräche waren erforderlich, ehe sich die Ratsherren der ehemaligen vorderösterreichischen Stadt Ehingen an der Donau zu einer grundlegenden Restaurierung des ausgedehnten Gebäudekomplexes «Heiliggeistspital» durchringen konnten. Die Kostenfrage wurde im Gemeinderat immer wieder zum Brennpunkt der Diskussion: Steht der erforderliche Gesamtaufwand von rund 4 bis 5 Millionen DM in einem angemessenen Verhältnis zum künftigen Nutzen als Museums- und Kulturgebäude? Wäre nicht ein moderner Neubau mit allen architektonischen und funktionalen Planungsmöglichkeiten für das Museum die bessere und zweckmäßigere Lösung? Dann überwogen 1976 doch die lokalgeschichtlichen Argumente und gaben den Ausschlag für die Erhaltung des Heiliggeistspitals. Aufgrund der beiden verheerenden Stadtbrände in den Jahren 1688 und 1749 verfügt Ehingen über keine nennenswerte Bausubstanz mehr, die den baulichen Charakter der mittelalterlichen Stadt auch in unserer Zeit sichtbar machen könnte. Das Heiliggeistspital ist eines der wenigen historischen Gebäude, das seinen Charakter über die Jahrhunderte hinweg bewahren konnte. Nach der Auslagerung der alten Museumsbestände

aus den verwahrlosten Räumen des Spitals begannen 1977 die Bauarbeiten zur Wiederherstellung des Gebäudes. Das Heiliggeistspital erwachte aus dem Dornröschenschlaf der Geschichte. Große Teile des Gebälks mußten erneuert werden, das Mauerwerk war überwiegend schadhaft und das Gebäude verlangte insgesamt nach einer neuen Fundamentierung. Die Ehinger nennen es heute ein «Sorgenkind», weil der städtische Haushalt mit ständig neuen Kosten belastet wird, aber seit die Außenrenovierung abgeschlossen ist, möchte niemand mehr in der Stadt das altehrwürdige Gebäude missen. Abends wird der sechsgeschossige und hochgieblige Fachwerkbau angestrahlt und vermittelt den nach Ehingen kommenden Besuchern einen ersten Eindruck von der früheren geschichtlichen Bedeutung der Stadt. Über Jahrhunderte hinweg tagten in Ehingen die Landtage der schwäbisch-österreichischen Landstände. Auch beherbergte die Stadt den Sitz des Kantons Donau der schwäbischen Reichsritterschaft. Das Spital liegt am Viehmarkt nahe der Schmiech und beherrscht mit seiner markanten Silhouette weithin das Stadtbild. Bereits im 15. Jahrhundert gehörten zum Spital eine Vielzahl von weiteren Gebäuden, die diesem den Charakter eines eigenen Stadtteils verliehen. Allwöchentlich wird auf dem Platz vor dem Spital der Viehmarkt abgehalten.

## Blick in die Geschichte

Im Jahre 1343 verkaufte Graf Konrad von Berg, der letzte männliche Vertreter seines Hauses, seine ganze Herrschaft und damit auch die Stadt Ehingen an die Habsburger. Während der letzten Jahre seiner Herrschaft stifteten Ehinger Bürger das Heiliggeistspital aus dem Geist christlicher Bürgergesinnung. Graf Konrad gewährte mit seinem Freiheitsbrief von 1343 dem Spital Befreiung von allen Steuern und Diensten. Das Spital hatte zunächst vorwiegend soziale und medizinische Aufgaben zu erfüllen. Es gewährte Kranken und Nettleidenden Aufnahme, versorgte Arme und Waisenkinder, nahm alte Menschen zur Pflege auf und bot Reisenden eine Herberge an. Die «armen Dürftigen», wie die Gruppe der vermögenslosen Insassen genannt wurde, fristeten im Spital ein kärgliches und elendes Dasein. Dagegen führten die «Pfründer» dort ein nahezu üppiges Leben. Dies waren wohlhabende Bürger, die im Spital ihren Lebensabend verbrachten und diesem dafür Güter und Häuser schenkten.





Bald entwickelte das Spital ein eigenes Wirtschaftsgefüge: Neue Gebäude für landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe wurden erbaut; es gab eine Bäckerei, eine Schmiede, eine Küferei, eine Schusterwerkstatt, ja sogar ein eigenes Gefängnis. Durch Schenkungen und Ankäufe wurde das Spital im ausgehenden Mittelalter zum begüterten Grundherrn, dessen Besitz sich in der Stadt immer mehr ausdehnte und sich bald über ganze Dörfer in der Umgebung erstreckte (z. B. Nasgenstadt, Berkach, Heufelden, Altsteußlingen, Schlechtenfeld und Mühlen). Aus der ursprünglich sozial-karitativen Einrichtung war zunehmend eine herrschaftliche Institution mit ausgeprägtem wirtschaftlichen Charakter geworden. Als Lehensherr verfügte das Spital über viele Höfe und ganze Dörfer. Mit dem wachsenden Vermögen wuchs auch der politische Einfluß in der Stadt. Das Spital war also keinesfalls ein «Armenhaus», wie es heute noch oft gesehen wird, sondern eine reichbegüterte Institution.

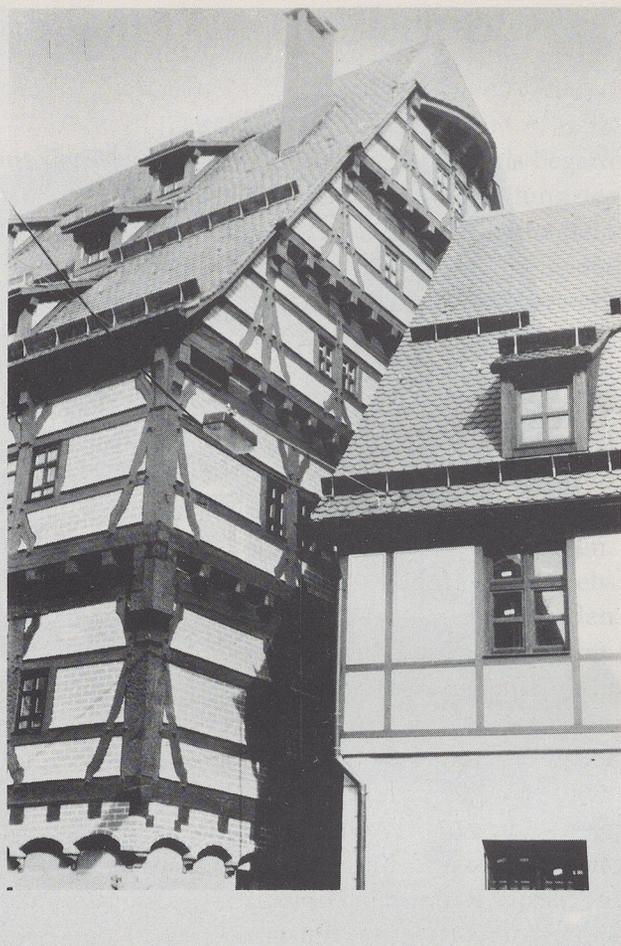
#### Die Wohnverhältnisse im ehemaligen Spital

Das soziale Gefälle der Spital-Insassen spiegelt sich besonders kraß in den unterschiedlichen Wohnverhältnissen: Während die «armen Dürftigen» haupt-

sächlich in Ställen, Scheunen und anderen Ökonomiegebäuden hausten, lebten die «Pfründer» in vornehm ausgestatteten Räumen des Fachwerkbauwerks. Gemessen an der damaligen bürgerlichen Wohnkultur dürften diese den reichen Pfründern und adligen Besuchern vorbehaltenen Räume mit die schönsten gewesen sein, die im Stadtgebiet während dieser Zeit vorhanden waren. Noch heute spüren wir beim Gang durch die Pfründer-Räume des Spitals etwas vom sozialen Selbstwertgefühl dieser vermögenden Bürger, die sich dort mit viel Geld «einkauften». So wird wohl kaum zu Unrecht auch vermutet, daß der Habsburger-Kaiser Maximilian bei seinen wiederholten Besuchen in Ehingen zwischen 1498 und 1511 auch die repräsentativ und stilvoll eingerichteten Räumlichkeiten im Spital als Herberge benutzt hat. Allerdings muß es sich bei der denkbaren Kaiserherberge um das Vorgängergebäude gehandelt haben, da der heutige Bau erst 1532 errichtet wurde. Die häufigen Kaiserbesuche während dieser Zeit unterstreichen die besondere Stellung der Stadt im österreichischen Herrschaftsgefüge. Ehingen blieb als österreichische Stadt dem Haus der Habsburger von 1343 bis 1806 stets treu verbunden und genoß Privilegien, die denen einer freien Reichsstadt kaum nachstanden.

## Die Baugestalt des Heiliggeistspitals

Der Gedanke liegt nahe, daß im Bereich des Spitals im frühen Mittelalter die Herren des alemannischen Ur-Ehingen ihren Sitz hatten. Es war der Mittelpunkt des ursprünglichen Schmiechdorfes, das erst um 1240 nach der planmäßigen Gründung der Oberstadt durch die Berger Grafen in die neue Stadt aufgenommen wurde. Der älteste Bauteil des Spitals ist heute die Spitalkirche, die 1408 aus Steinen der alten Grafenburg in Berg erbaut worden sein soll (die Berger Grafen erhoben Ehingen um 1240 zur Stadt und versahen diese mit Mauern und Türmen). 1493 wurde die Kirche im spätgotischen Stil erneuert, nachdem der alte Bau vom Hochwasser der Schmiech nahezu zerstört worden war. Beachtenswert ist das Südportal mit Gnadenstuhl (Hl. Dreifaltigkeit) und den Heiligen Martin und Georg. Unmittelbar über der Schmiech wurde 1532 der den weiten Platz prägende stattliche Fachwerkbau als repräsentatives Hauptgebäude erbaut. Das Spital war in dieser Zeit zur größten Blüte gelangt, und das gestiegene Selbstbewußtsein sollte in dem neuen, großzügig angelegten Fachwerkbau gebührenden Ausdruck finden. Der Renaissancebau hat sechs Geschosse und weist im Erdgeschoß Zierquader und Rundbogenfriese auf. Das Mauerwerk besitzt



eine rot-weiße Ziegelbemalung, die jetzt auf Grund gesicherter Befunde rekonstruiert wurde. Der mächtige, dreigeschossige Giebel schließt mit einem Krüppelwalm ab. Wie in anderen Städten wurde auch hier das Spital über fließendem Gewässer erbaut, um eine «problemlose» und «hygienische» Beseitigung der Abfälle zu ermöglichen. Die Umgebung des Spitals verdient besondere Erwähnung: Nordöstlich verläuft das letzte erhaltene Stück der Stadtmauer mit Wehrgang, südöstlich geht unser Blick zum gotischen Turm der St.-Blasius-Pfarrkirche, und nach Westen begleiten wir den malerischen Lauf der Schmiech, die nach dem Verlassen der Stadt ihren Weg zur Donau sucht.



## Niedergang und Auflösung des Spitals

Als im Jahre 1806 nach dem Preßburger Frieden Ehingen unter die württembergische Krone kam, fand die fast 500jährige Zugehörigkeit zum Hause Österreich ein jähes Ende. Der neue Landesherr schloß bereits im Jahre 1808 das Spital für immer, wohl weil es als herrschaftliche Institution zu mächtig war. Das Hauptgebäude diente fortan sowohl als Kaserne wie als Schule. Lediglich ein Nebengebäude wurde auch weiterhin als Armenhaus benutzt.

## Das neue Museum der Stadt Ehingen

Bereits im Jahre 1908 entstand im Spital die erste Altertumssammlung, die in den 20er Jahren eine zunächst endgültige Gestalt bekam. Vorherrschend waren Zeugnisse sakraler Kunst aus dem ober-schwäbischen Raum von Werken der spätgotischen Ulmer Schule bis zu umfangreichen Sammlungen barocker Kunstwerke. Dazu kam bald eine urgeschichtliche Abteilung, die mit den Grabungen von Oskar Fraas im Schmiechtal entstand. Volkskundliche und bäuerliche Bestände ergänzten die alte Sammlung. Stadtverwaltung und Museumsgesellschaft wollen jetzt der Sammlung eine neue Struktur geben. Im restaurierten Gebäude werden ca. 1800 qm Ausstellungsfläche für das künftige Museum zur Verfügung stehen. Auch das neue Museum soll heimatbezogen gestaltet werden, aber auch überregional ausstrahlen. Folgende Ausstellungseinheiten sind vorgesehen: Uhrmacherwerkstatt, Weberstube, Hutmacherwerkstatt, Apotheke um 1870, Ehinger Fasnet, historische Waffensammlung, Stadtgeschichte, Schulsaal um 1850, Biotope der Donau- und Alblandschaft, Dichtezimmer für Michel Buck und Karl Weitzmann, museumspädagogischer Raum mit Töpferscheibe, Gießgeräten, Spinnrädern usw., Zeugnisse sakraler Kunst und Volksfrömmigkeit, bäuerliches Leben, Gemälde-

galerie, Küferei, Waschküche, geologisch-mineralogische Sammlung, bürgerliche und bäuerliche Wohnkultur im alten Ehingen, Trachtensammlung, Briefmarken- und Münzsammlung mit Postinventar, Geschichte der Ehinger Bürgerwehr. Angestrebt werden geschlossene und didaktisch aufgebaute Ausstellungseinheiten, die Beziehungen zwischen den Objekten vermitteln und diese nicht isoliert präsentieren. Die alte Sammlung bestand mehr oder weniger aus einer der Zufälligkeit entsprungenen Aneinanderreihung von Einzelobjekten, die lediglich für sich alleine wirkten, aber keinen Gesamtzusammenhang deutlich machten. 1982 soll das neue Ehinger Museum seine Tore öffnen.

Ehingen, eine Landstadt mit bedeutender geschichtlicher Vergangenheit, aber begrenzten finanziellen Möglichkeiten in der Gegenwart, unternimmt bemerkenswerte Anstrengungen, um das Heiligegeistspital als stadt- und baugeschichtliches Zeugnis vor dem Verfall zu retten und mit neuem Leben zu erfüllen. Die Ehinger wollen das Spital nicht als tote historische Kulisse mit dekorativem Wert verstanden wissen, sondern dem Gebäude mit dem Museum eine sinnvolle Aufgabe zuweisen, die Aufgabe, Vergangenes an das heutige Leben der Stadt heranzuführen und mit dem Geschehen unserer Zeit zu verbinden.

(Alle Fotos zu diesem Aufsatz vom Verfasser)

## Martinitag, Bündelestag\*

Martini war und ist nicht nur ein hervorstechender Brauchtermin, ein Heiligkeitag im Kirchenjahr – bedeutsamer war das Datum im alten Wirtschaftsjahr. Daran erinnern noch vielerorts die Martinimärkte, die aus einer Zeit stammen, als «Markt» noch nicht ein kompliziertes und abstraktes wirtschaftliches Gefüge war, sondern ein konkreter Ort, an dem die Waren ausgetauscht wurden. Mochte dieser Markt sonst noch halbwegs ein Vergnügen gewesen sein – der elfte November als wichtigster Zinstermin des Jahres war's bestimmt nicht, zumindest nicht für die Masse der Bevölkerung. *Wenn's Martin ist, gehen die Schulden und die Nebel nimmer von den Häusern weg*, sagt ein altes schwäbisches Sprichwort; ein anderes

\* Dieser Vortrag wurde vom Süddeutschen Rundfunk gesendet. – Eine detailliertere, mit Literatur- und Quellenhinweisen versehene Einführung in die Problematik erscheint demnächst in einem Sonderband der Zeitschrift «Das Argument» unter dem Titel: «Bäuerliches Gesinde im Württemberg des 19. Jahrhunderts: Lebensweise und Lebensperspektiven. Erste Annäherung an das Problem.»

## Martin Scharfe

macht aus dem guten Heiligen, der austellt, das Gegenteil: *Der Martin ist ein böser Heiliger, er leert einem den Beutel und gibt's den andern*; und in einem dritten Sprichwort heißt es mit giftiger Ironie: *An Martini ist gut sterben, da kommt man nicht in die Höll', da sind alle Teufel los!*

Für viele Bauern aber brachte der Novembertag außer den üblichen Pacht- und Zinsraten noch eine weitere Belastung: er war einer der vier Haupttermine des Dienstbotenwechsels – und damit auch der Zeitpunkt, an dem der Gesinde-Barlohn ausbezahlt werden mußte. Eine oberschwäbische Gesinde-Ordnung von 1846 bestimmte in Paragraph 15: *Die Antrittszeit des Dienstes und darnach die Zeit des Abzugs ist in der Regel Lichtmeß (2. Februar), Georgi (23. April), Jacobi (25. Juli) und Martini (11. November)*. Zum Teil war der Dienstbeginn oder das Dienstende natürlich von der Art der Arbeit bestimmt, das heißt: Ein Knecht, der speziell für Sommerarbeiten gebraucht wurde, konnte von Georgi im April bis November gedingt werden. Zum Teil aber waren die

Termine regional verschieden, wenn und solange der Arbeitskontrakt für ein Jahr abgeschlossen wurde; und das galt für Mägde, die überwiegend im Haushalt beschäftigt waren, oder für Knechte, die für das Vieh zuständig waren. Im Hohenloheschen wechselten Knechte und Mägde bevorzugt an Lichtmeß (2. Februar) den Dienst, im Oberschwäbischen häufig auch an Martini. Der Sache nach galt aber auch hier, in Oberschwaben, das in der Gegend von Crailsheim überlieferte Dienstbotenlied:

*Heut ist der schöne Lichtmeßtag,  
da bin ich munter und frisch,  
da pack ich all' mein' Kleider z'samm'n  
und setz' mich hinter'n Tisch.*

*Ei, Bäurin, hol' den Beutel 'rein,  
ei, Bauer, zahl' mich aus!*

*Ich bin dir schon lang z'wider g'west,  
jetzt komm-d'r-ich aus dem Haus!*

Dieses Lied zum «Bündelestag» – zu dem Tag also, an dem die Dienstboten ihr Bündel packten –, dieses Liedchen singt zwischen den Notenlinien, spricht zwischen den Zeilen vom plötzlichen Selbstbewußtsein des Knechtes am Zahntag, läßt zähneknirschende Unterwerfung während des vergangenen Jahres erahnen, verschweigt nicht die gegenseitige Abneigung – keine persönliche Antipathie sicher, sondern eine grundsätzliche, die aus der unterschiedlichen sozialen Stellung und aus den Beziehungen herrührt: klares Oben und Unten, Herr und Knecht, und doch ist einer auf den anderen angewiesen.

Nur: Solche feinen Unterschiede hört wohl nur der heraus, der die Hauptmelodie schon kennt; aber die ist noch fast unbekannt. Es gibt inzwischen viele Forschungen zum Industrieproletariat, wenige indessen zum Landproletariat. Knechte und Mägde, die vor hundert Jahren auf dem Lande lebten und arbeiteten, sind bis jetzt nahezu unbekannte Wesen geblieben.

Allenfalls dies hat auf Bühnen und in Speichern überdauert: die Urkunde über das gute Betragen, über das jahrelange treue Ausharren eines Dienstboten beim gleichen Herrn, der Preis für «Treue, Fleiß und Sittlichkeit». Auf den landwirtschaftlichen Bezirksfesten wurden schon früh im 19. Jahrhundert Prämien und Urkunden verteilt: für besonders gute Zuchtleistungen bei Pferden und Rindern – und Prämien für gutes Betragen der Dienstboten.

Festordnungspunkt 9 des Programms für das landwirtschaftliche Bezirksfest in Biberach im Jahre 1912 lautet: *Mittags 12 Uhr: Preisverteilung an die prämierten Dienstboten (Zeichen 3 Böllerschüsse) und hieran anschließend an die Tierbesitzer etc. und Austeilung der Prämien von der staatlichen Bezirksrindviehschau. Im-*

merhin: Die Dienstboten werden vor dem Rindvieh ausgezeichnet; die Urkunden, die Geldpreise und die Medaillen, die vom württembergischen Königspaar am Ende des Jahrhunderts eigens an besonders treue Knechte und Mägde verliehen wurden, hatten schließlich auch wichtige Funktionen:

Sie sollten zum einen die Bedeutung eines wichtigen, aber unterprivilegierten Berufsstandes hervorheben, zumal in der Zeit, als die große «Leutenot» begann, als also durch die Abwanderung in die Industrie «gute» Knechte und Mägde rar wurden. Sie sollten zum andern die Pflichten und Tugenden öffentlich ins Bewußtsein rufen – Pflichten, die übrigens schriftlich festgelegt waren. *Das Gesinde ist schuldig*, so heißt es im ersten einschlägigen Paragraphen einer oberschwäbischen Gesinde-Ordnung, *seinen Dienst redlich, fleißig und aufmerksam und mit Geschick bei Tag und bei Nacht unverdrossen nach dem Willen der Dienstherrschaft, und . . . zu deren Nutzen zu besorgen*. Mehr Rechte erhielt das Gesinde de jure erst 1899 durch eine neue württembergische Gesindeordnung, die durch die Novellierung des Bürgerlichen Gesetzbuches entstand; tatsächlich aber hatten schon vorher viele Knechte und Mägde bessere Lebensbedingungen erkämpfen können, weil auf dem Lande, wie schon erwähnt, ein starker Arbeitskräftemangel entstanden war – oder indirekt: weil durch den Arbeitskräftesog und das Lohnangebot der Industrie auch die Landlöhne kräftig gestiegen waren.

Die Auszeichnungen für die Knechte und Mägde hatten noch eine dritte Funktion: sie waren ein Qualifikationsnachweis besonderer Art für eine Arbeit, bei der es keine geregelte Ausbildung und keine geregelten Prüfungen gab; sie konnten den Preis steigern, zu dem die Dienstboten ihre Arbeitskraft verkauften – anders gesagt: sie konnten höheren Lohnforderungen Nachdruck verleihen – vor allem dann, wenn sich der Dienstbote Arbeit weit weg vom Heimatort suchte.

Dies jedoch kam selten vor. So wie der Arbeitsvertrag mündlich geschlossen und durch ein Haftgeld von drei bis fünf Mark besiegelt wurde, das der Bauer dem Knecht gab, so lief auch die Arbeitsvermittlung in der Regel nicht über Zeitungsinserate, sondern über persönliche Bekanntschaften und Empfehlungen und über sonstige mündliche Informationen. Der Gesindeeinzugsbereich erstreckte sich meist nur auf die umliegenden Ortschaften; die Distanz betrug selten mehr als zehn, fünfzehn Kilometer. Und so war auch jedem arbeitssuchenden Dienstboten bekannt, wer ein «guter» und wer ein «schlechter» Bauer war. «Gut» war einfach definiert, in dieser Reihenfolge: guter Lohn, gutes Essen, gute

Behandlung. Der Jahresbarlohn wurde ausgehandelt (er war bei Knechten fast doppelt so hoch wie bei Mägden), ebenso die Frage, wer die Versicherung zu zahlen habe, Kost und Logis waren frei, dazu kamen in Art und Umfang meist traditionell geregelte materielle Zugaben wie Schuhe, Sohlen, Hemden, Schürzen, bei Mägden auch Werg – also aufbereiteter Flachs – zum Spinnen. Den Barlohn ließen die Dienstboten oder Ehehalten, wie sie weiterhin genannt wurden, nach Möglichkeit bis zum Bündelestag stehen, aber der Bauer gab auch Vorschüsse, über die er genau Buch führte.

Eine nur scheinbar geringfügige Änderung des Verhältnisses war der Übergang vom Jahreslohn zum Wochenlohn, der um die Jahrhundertwende fast überall vollzogen war; die Ursachen waren schwerwiegend, die Folgen nicht minder. Bei den Ursachen müssen drei wichtige Faktoren erwähnt werden:

Der erste Faktor war ein technologischer Wandel. Hatte früher die Drescharbeit, solange sie mit dem Flegel betrieben wurde, große Teile des Winters in Anspruch genommen, so verkürzte nun der Maschinendrusch diese Arbeit auf ein zeitliches Minimum. Die Dreschmaschine bewirkte diese Revolution – vor allem, seit die Dampfmaschine durch herumziehende Dreschunternehmer eingesetzt wurde. Ein großer Teil der herkömmlichen Winterarbeit fiel weg, die menschliche Arbeitskraft war überflüssig. Dazu kam als zweiter Faktor eine gewaltige Lohnsteigerung, die die Bauern belastete: allein zwischen 1860 und 1890 stiegen in Württemberg die Landarbeiterlöhne auf das Dreifache an – dies war eine Folge der Industrialisierung, und zwar auch in Gebieten, in denen es keine Industrie gab. Ein dritter Faktor schließlich war die Versicherungspflicht seit den achtziger Jahren, die die Bauern zumindest teilweise traf.

Die Bauern waren also bestrebt, die Knechte dann zu entlassen, wenn die Arbeit nachließ – und es ging hier vor allem um die männlichen Arbeitskräfte, die im Produktionsbereich eingesetzt waren; für die Knechte hingegen bedeutete diese Entwicklung, daß sie stärker als vorher «freie» Lohnarbeiter waren – mit allen Vor- und Nachteilen. Zu den Vorteilen gehörte, daß sie jederzeit den Dienst quittieren, jederzeit ein besseres Lohnangebot wahrnehmen konnten. Es gab gewiefte Knechte, die just vor den Arbeitsperioden der Aussaat, des Heuens oder des Erntens den Dienstherrn wechselten. Zu den Nachteilen für einen großen Teil der Ehehalten gehörte, daß sie im Winter keine Arbeit mehr bekamen. Die württembergische Statistik zeigt, daß die Winterarbeitslosigkeit in der Landwirtschaft gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dreimal so hoch war wie in der

Industrie. In der miserablen Zeit der vielgerühmten «Gründerjahre» – also von der Weltwirtschaftskrise 1873 bis zum Beginn einer neuen Hochkonjunktur im Jahre 1895 – war das Land von arbeitslosen Knechten geradezu überschwemmt. Zu Hunderten zogen sie über die Straßen, bettelten abends um ein Stück Brot und einen Schlafplatz im Stall, wurden morgens wieder vom Hof gejagt: «Hab keine Arbeit für dich!» Der einzige Trost der Knechte war die Hoffnung aufs Frühjahr: «Wenn die Staren pfeifen, sind wir Meister!»

Fast überflüssig zu sagen, daß die Arbeit der Knechte und Mägde hart war; in Stoßzeiten der Sommerarbeit wurden sie um drei Uhr von den Strohsäcken gejagt, es ging durch bis zum Einbruch der Dunkelheit. Da war wohl auch die Kargheit der Unterbringung nicht mehr von sonderlicher Bedeutung; Kammern mit kahlen Wänden im Wohnteil für die Mägde, für die Knechte meist über dem Stall, ungeheizt natürlich, in der Regel ohne Tisch und Stuhl, eine Kiste mit den wenigen Habseligkeiten, vielleicht sogar ein «Eintüriger» (ein einfacher Schrank) – das war immer noch besser als ein Lager im Hausgang, mit dem so mancher Knecht vorlieb nehmen mußte. Am schlimmsten war wohl, daß man in der Regel keinen eigenen Aufenthaltsraum hatte.

Die Ehehalten waren natürlich keine sozial einheitliche Schicht. Ihrer Herkunft nach waren die einen nicht erberechtigte Söhne größerer Bauern, die eine «Heimat» hatten, vielleicht auch ein wenig Besitz, aus dem sich etwas machen ließ; die andern, wohl die Masse, waren mittellose Kinder von «Kleinhäuslern», Tagelöhnern, Knechten und Mägden – da war nicht viel Hoffnung auf Änderung der Lage. Auch unter den Dienstboten selber gab es eine strenge Hierarchie, die aus Geschlechterrolle, Arbeitskraft, Geschick, vor allem aber aus der Art der Arbeit resultierte. In der festen Sitzordnung, in der Verteilung der Rollen beim Essen fand sie einen deutlich sichtbaren Ausdruck: wer betet, wer schneidet das Brot, das Fleisch, wer schöpft, wer beginnt und wer beendet das Essen, wer darf sprechen und wer nicht?

Die Sitzordnung beim Essen war allerdings auch, trotz dieser Unterschiede, Ausdruck des klaren Herr-Knecht-Gefälles – am augenfälligsten nicht da, wo Bauern und Gesinde am gleichen Tisch aßen; auch nicht in den Großbetrieben, wo das Gesinde einen eigenen Raum hatte; sondern dann, wenn in der gleichen Stube die Dienstboten am großen Ecktisch saßen, Bauer und Bäurin aber hinter einem kleinen Tischchen auf dem Lederkanapee, vor sich die Getränke in einem undurchsichtigen Krug.

Die soziale Wahrnehmung war nicht außer Kraft gesetzt. Das Gesinde sah wenig Unterschied zwischen Stadt- und Landdienst: «Herrendackel oder Bau- rendackel, das bleibt sich gleich.» Im Dorf selbst aber verlief die Grenze schon bei den Kindern zwischen «Baurenbub» oder «Bettelbub». Die Sprüche sind eindeutig: *Jetzt kommt die heil'ge Fasenacht, da stechen d' Bauren d'Säu; da fressen d' Bauren d' Leberwürst und d' Knecht den Haberbrei!* – oder drastischer: *Lieber einen Darm im Leib versprengt als dem Bauern ein Stück Brot geschenkt!* Weniger lautstark, aber nicht minder bedeutsam ist die Tatsache, daß die Knechte, wenn sie nach der Arbeit nicht ohnehin gleich in den Schlaf sanken, lieber auf der Bettkante in ihrer kahlen, ungeheizten Kammer noch ein Kartenspiel begannen als in der gemütlichen Stube des Bauern. Auch die sommerliche Abendpromenade auf den Dorfgassen hat nicht bloß mit der Freude am Gesang und an den Mädchen zu tun – sie muß auch (zumindest auch) als Flucht aus den Gemächern des Bauern gesehen werden.

Die Behauptung des Selbstbewußtseins war zum Teil in Symbolik verpackt, die uns heute skurril anmutet. Zum Essen brauchte man nicht Messer und Gabel, nur den Löffel – und da hatte jeder Dienstbote seinen eigenen, den er nach dem Essen abwischte und in eine Lederschleife unter dem Tisch oder hinter den Spiegel oder sonstwohin steckte. *Wie Siegestrophäen*, meldet ein oberschwäbischer Bericht von 1900, *zieren solche Löffel manches Wohnzimmer.* – *Da waren die Knechte eigen*, ergänzt eine ehemalige Magd, die dies alles noch miterlebt hat. In arge Wut konnte diese Mischung aus Selbstbewußtsein und demütigender Erfahrung eines ganzen Jahres umschlagen, wenn der Bauer am Bündelestag Abzüge vorrechnete für Schäden, die ihm angeblich entstanden waren. Es wird berichtet, daß die Knechte dann die Bauern hin und wieder zusammenschlugen – der Dienstbotenvers ist nur halb ironisch, er ist auch ernst gemeint: *Heut ist mein Wandertag, morgen mein Ziel, schickt mich mein Bauer fort, gibt mir nicht viel. Gibt er mir 'n Groschen, schlag'n auf d' Groschen. Gibt er mir 'n Stück Brot, schlag'n damit tot.*

Wenn sie nichts in der Hand hatten, die Knechte und Mägde, dann hatten sie nur ihre Hände. Und wenn die einmal schwach und steif geworden waren von Alter und Arbeit, dann hatten auch die Menschen – wie Zeitgenossen berichten – *nur noch gerin-*

*gen Wert.* Ein Alter ohne neue, wenn auch kleine, Existenzgrundlage: das war der Alptraum der Ehehalten – man hatte die dünnen, gekrümmten Elendsgestalten vor Augen, die, wenn sie Glück hatten, bei einem Bauern «ums Essen» arbeiteten, so lange sie noch konnten. Allgemein verbreitet war die Auffassung, für einen alternden Dienstboten sei der Tod die beste Lösung. Selbstmordziffern kennen wir nicht. Franz Innerhofer, in seinem autobiographischen Roman «Schöne Tage», erzählt, daß die Meldung *Der oder die hat Schluß gemacht* als etwas Selbstverständliches, ja fast mit Genugtuung aufgenommen wurde.

Innerhofer berichtet zwar aus dem Salzburgischen, und fast noch aus der Gegenwart; aber viele seiner Beobachtungen decken sich mit den Kenntnissen, die wir – bis jetzt wenigstens, allzu vieles fehlt uns noch – übers oberschwäbische Gesindeleben vor hundert Jahren haben. Innerhofer sagt über die Knechte und Mägde – über die *Leibeigenen*, wie er sie nennt –: *Sie lebten immer nur provisorisch.* In der Tat: Das Knechtsein war nichts fürs ganze Leben, das wußte jeder. Jeder war also bestrebt, voranzukommen, Zeugnisse und Urkunden zu kriegen, sich emporzuarbeiten; daher auch die Gesindehierarchie, die «Hackordnung», die Intrigen – bei aller Einsicht in die eigene Lage. Einer vom Jahrgang 1887, der es wissen muß, weil er sein ganzes Leben Knecht im Oberschwäbischen gewesen ist, bis ihm mit 73 Jahren die Hände zu schwach zum Melken geworden waren – der sagt auf die Frage, was eigentlich die Lebensperspektive der Dienstboten gewesen sei: *Ha, daß man in ein klein's Gütle hineinschlupft!* Und wenn dies, was ja Heirat bedeutet, nicht geklappt hat, *dann hat man sich halt drein schicken müssen.*

Innerhofer notiert: Es habe Bauernaufstände gegeben, aber keine Dienstbotenaufstände. Die Dienstboten haben sich – im Gegensatz zu vielen Landarbeitern und Saisonarbeitern übrigens – wohl nie als Teil des Proletariats gesehen. Sie hatten immer Hoffnung, individuelle Hoffnung; ihre Knechts- und Magdexistenz sollte nur Durchgangsstadium, Provisorium sein.

Der alljährliche Wandertag, der Bündelestag, der Schein der allmählichen Verbesserung der eigenen Lage ist ein getreues Abbild des «provisorischen Lebens».

# Stadtjugendring Rottweil betreibt praktische Denkmalpflege

Werner Wittmann

*Vorbemerkung der Redaktion: Als die «Frankfurter Rundschau» im Juli von den hier zu beschreibenden Aktivitäten des Rottweiler Stadtjugendrings berichtete, las man über vier Spalten die Überschrift «Instandsetzer von Rottweil proben Häuserkampf auf schwäbisch». Das mag fast nach Sensationspresse klingen und recht ungewöhnlich für gerade diese Zeitung. Aber in der Tat war ja Sensationelles zu vermelden: Weil vor allem sie diejenigen seien, die in den kommenden Jahrzehnten in ihrer Heimatstadt Rottweil leben würden, wollen sie selber mitentscheiden, wie diese Stadt künftig aussieht – und solche Entscheidungen nicht allein den oft genug schon bejahrten Honoratioren überlassen. Weil sie davon ausgehen, daß es mit einer Mit-Sprache nicht getan sei, sondern dieser das Mit-Tun folgen müsse, können sie inzwischen beachtliche Ergebnisse ihrer Aktionen vorweisen. Und dies, obwohl sie nicht gerade über einen Überfluß an Förderung und finanzielle Unterstützung zum Beispiel durch die örtlichen öffentlichen Hände klagen können. Als die Leute vom Rottweiler Stadtjugendring im Mai dieses Jahres den von ihnen wiederhergestellten Synagogenraum der Öffentlichkeit vorwiesen, gab es über finanzielle Beteiligungen an dieser Unternehmung noch gar keine Absprachen oder Zusagen. (Ein Scheck des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES über einen – für dessen Verhältnisse – namhaften Betrag hatte da*

*eher die Funktion von Anerkennung und Aufmunterung als die einer Kostenbeteiligung.) Im folgenden gibt nun einer der «Aktiven» des Stadtjugendrings Rottweil einen Überblick über dessen bisherige und derzeitige Arbeit.*

Der erste Anlaß zur Bildung unserer Arbeitsgruppe war der Beschluß des Kirchengemeinderats Rottweil-Altstadt im November 1977, die Pfarrscheuer im Zentrum des Ortes abreißen zu lassen und dafür Fertiggaragen zu erstellen. Alfons Bürk, Mitglied im Stadtjugendring Rottweil und Jugendleiter bei der katholischen Jugendgruppe Rottweil-Altstadt, wollte die Zerstörung dieses ortsgeschichtlich wichtigen Bauwerks nicht einfach hinnehmen und wandte sich an das Denkmalamt in Freiburg, das die Scheuer für denkmalwürdig erklärte und einen Abbruch untersagte. Gleichzeitig bot Alfons Bürk an, sich mit seiner Jugendgruppe an der Renovation des Gebäudes zu beteiligen. Allerdings war damals nur vorgesehen, daß man das Gebäude ausräumte und den Handwerkern etwas zur Hand ging. Die Bauarbeiten begannen im Juni 1978. Im Verlauf der Renovation gewannen die beteiligten Jugendlichen soviel Spaß an der Arbeit und erwarben sich durch die Mithilfe bei den Handwerkern und die Be-

Die Pfarrscheuer in Rottweil-Altstadt – vor und nach der Wiederherstellung durch die Mitarbeiter des Stadtjugendrings (Auf dem linken Bild neben der Scheuer das Pfarrhaus)





Auch dieses stattliche Bauernhaus der Familie Ohnmacht in Rottweil-Hausen wäre wohl kaum erhalten und wiederhergestellt worden ohne die Hilfe des Rottweiler Stadtjugendrings.

ratung durch das Denkmalamt Fertigkeiten und Kenntnisse, so daß sie beschlossen, den größten Teil der Arbeiten selbständig durchzuführen.

Das Projekt hatte bald starken Zulauf, vor allem durch Mitglieder des Stadtjugendrings, so daß insgesamt dreißig jugendliche Helfer an den Arbeiten beteiligt waren und 8500 freiwillige Arbeitsstunden geleistet wurden. Die Kosten der Renovation konnten dadurch um mindestens 100 000 DM gesenkt werden. Im Mai 1979 konnten die Arbeiten abgeschlossen und die Scheuer der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Der größte Teil der Pfarrscheuer dient zur Zeit noch als Materiallager. Außerdem wurde den Bedürfnissen der Kirchengemeinde Rechnung getragen und eine Garage für den Pfarrer in das Gebäude eingebaut. Möglicherweise ergibt sich später einmal die Gelegenheit, die Räumlichkeiten sinn-

Die Mitarbeiter der «ersten Stunde» vor der Pfarrscheuer in Rottweil-Altstadt; am Bildrand Frau Bürk, die für das Wohl der Mitarbeiter sorgte



voller zu nutzen – vielleicht als Jugendräume. Eine Umnutzung wäre ohne großen Aufwand möglich. Jedenfalls war die Renovation der Pfarrscheuer ein erster Schritt zur Wiederbelebung des Dorfkerns. Inzwischen haben in nächster Nähe mehrere Hausbesitzer ihre alten Häuser vorbildlich renoviert und einige Familien sind zugezogen.

Während die Arbeiten an der Pfarrscheuer noch im vollen Gang waren, bildete sich bei mehreren Beteiligten der Entschluß, innerhalb des Stadtjugendrings eine Arbeitsgruppe für Stadtsanierung zu gründen, die für alle Jugendlichen offen sein sollte, die am Erhalt von alten Häusern Interesse hatten und bereit waren, dafür auch aktiv mitzuarbeiten. Unsere Gruppe umfaßt zur Zeit etwa 60 Mitglieder, vor allem Schüler, Auszubildende und Studenten im Alter von 15 bis 25 Jahren. Als Hauptaufgabe betrachten wir die Mithilfe bei Besitzern alter Gebäude, vor allem bei sozial schwächeren. Unser Engagement kann sich unter Umständen auch auf öffentliche Bauten erstrecken, wenn diese in ihrem Erhalt besonders gefährdet sind.

Unsere ersten Aktivitäten im Bereich der Rottweiler Innenstadt begannen im März 1979, als drei Häuser aus städtischem Besitz abgebrochen werden sollten. Durch unser Angebot, bei der Renovation der Gebäude mitzuarbeiten, konnten wir erreichen, daß die Stadt sie zum Verkauf ausschrieb. Die drei Privatleute, die die Häuser kauften, haben diese inzwischen – auch mit unserer Beratung und Mithilfe – zu wahren Schmuckstücken für Rottweil gemacht.

Im Herbst 1979 begann unsere nächste große Aktion, als wir uns um ein altes Bauernhaus in Rottweil-Hausen kümmerten, das abgebrochen werden sollte. Der alte Bauer hatte keine Möglichkeit, die bauliche Sicherung des Hauses finanziell zu bewäl-



Bei der Restaurierung freigelegte Wandmalereien der einstigen Rottweiler Synagoge

tigen und sollte das Haus räumen, da es angeblich einsturzgefährdet war. In drei Bauabschnitten zwischen September 1979 und Juli 1980 deckten wir das Dach um, wechselten schadhafte Teile des Fachwerks aus, richteten das Haus äußerlich her und setzten den Stall instand. Neben der Renovation des Hauses war für uns besonders wichtig, daß der alte Besitzer weiter in seiner gewohnten Umgebung leben konnte.

Ein Erlebnis besonderer Art erwartete uns, als uns im Frühling 1980 von einem Privatmann ein Gruppenraum zur Verfügung gestellt wurde. Als wir daran gingen, den Raum etwas herzurichten, entdeckten wir unter dicken Übermalungen Reste von alten Wandmalereien, die aus der Zeit stammten, als der Raum noch als Synagoge diente (d. h. bis 1938). Wir beschlossen, die Malereien ganz freizulegen und die ehemalige Gestaltung der Synagoge soweit

als möglich zu rekonstruieren. Diese Unternehmung war für uns auch der Anlaß, uns eingehend mit der Geschichte und Kultur der Rottweiler Juden zu beschäftigen. Im Mai 1981 konnten wir die restaurierte Synagoge der Öffentlichkeit vorstellen. Unser derzeit größtes Projekt ist die Wiederherstellung der Michaelskapelle bei der Neckarburg, unweit von Rottweil. Da diese Kapelle in ihrer Geschichte möglicherweise bis in vorromanische Zeit zurückreicht, unternehmen wir in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt auch archäologische und baugeschichtliche Forschungen. Wenn alles gut geht, soll die Einweihung Ende September dieses Jahres stattfinden.

Neben diesen langfristigen Projekten laufen aber auch permanent kleine Einsätze ab, d. h. meist kurzfristige Mithilfe oder Beratung bei Privatleuten zur Unterstützung ihrer Arbeit. Bei geplanten

Hausabbrüchen führen wir oft Bauaufnahmen durch, die auch schon bewirkt haben, daß Abbruchentscheidungen rückgängig gemacht wurden. Sind Abbrüche nicht zu vermeiden, bemühen wir uns darum, wiederverwendbare Baumaterialien zu bergen. Dabei reicht die Palette von alten Balken und handgestrichenen Dachziegeln bis hin zu einer Apothekeneinrichtung aus dem letzten Jahrhundert und einer spätgotischen bemalten Balkendecke.

Ein wichtiger Teil unserer theoretischen Arbeit liegt darin, daß wir unsere Vorstellungen über Stadt-sanierung der Stadtverwaltung, dem Gemeinderat und den politischen Parteien in Rottweil nahebringen. So brachten wir zur Kommunalwahl 1980 eine Liste von Forderungen unserer Gruppe heraus, denen sich die Kandidaten stellen sollten.

Für unsere Mitglieder und interessierte Außenstehende halten wir von Zeit zu Zeit Informationsveranstaltungen ab, bei denen wir über unsere Arbeit berichten. Beim Abschluß von größeren Bauprojekten geben wir meist Broschüren heraus, die sowohl über die Arbeiten als auch über Geschichte und Be-

deutung der Bauprojekte Auskunft geben. Die breite Öffentlichkeit wird auch durch Veröffentlichungen über unsere Arbeit in Presse und Rundfunk informiert. Wir würden uns freuen, wenn unsere Arbeit auch Gruppen in anderen Städten dazu anregen könnte, sich für den Erhalt ihrer Umwelt einzusetzen.

*Und ein Nachsatz der Redaktion: Wer sich «vor Ort» informieren will, möge sich an eine der folgenden Kontaktadressen wenden: Alfons Bürk, Seehalde 3, 7210 Rottweil-Altstadt; Werner Wittmann, Birkenweg 6, 7211 Villingendorf; Holger Rabenstein, Horgener Straße 51, 7210 Rottweil-Hausen. Wer die Rottweiler Aktivitäten durch Spenden unterstützen will, kann diese unter dem Kennwort «Stadtjugendring Rottweil» auf eines der Konten des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES – Postscheckamt Stuttgart (BLZ 600 10070) 30277 01, Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 50101) 2 164308 oder Deutsche Bank AG Stuttgart (BLZ 60070070) 1435502 überweisen; Spendenbescheinigungen schickt die Geschäftsstelle unaufgefordert zu.*

## Erste öffentliche katholische Predigt in Altwürttemberg\*

Am 10. Juni des Jahres 1799 wurde bei einem Justizakt in der württembergischen Oberamtsstadt Sulz am Neckar geltendes Recht vollzogen und zugleich gebrochen. Beides auf Befehl des regierenden Herzogs.

Recht vollzogen wurde an einem 23jährigen Mann namens Philipp Luchs. Während zehnmönatiger Untersuchungshaft konnte ihm (neben einer Serie anderer Delikte) auch ein Raubmord nachgewiesen werden. So grauenvoll die Tat, so gnadenlos der Spruch: Auf Raubmord stand ausnahmslos die Todesstrafe; Pardon wurde nicht gegeben. Auch im Fall Luchs lautete das definitive Urteil: Tod durch den Strang, zu vollziehen am vierten Tag nach der Urteilsverkündung, eben an jenem 10. Juni 1799.

Die Nachricht vom Todesurteil löste in Sulz geschäftsmäßige Routine aus. Seit 1780 amtierte dort Jakob Georg Schäffer (1745–1814) als Oberamtmann, und seitdem war man derartiges gewohnt. Das Ritual einer Hinrichtung war bekannt, die Rollen waren einstudiert, die Funktionen nach bewährtem Muster rasch besetzt. Am Morgen des Vollstreckungstags, um 8 Uhr früh, verlas das öffentlich

## Abraham Peter M. Kustermann

tagende Malefizgericht dem Philipp Luchs nochmals die umfängliche Anklageschrift. Der Oberamtmann begründete das Urteil in einer drastischen Rede. Schließlich brach der Bürgermeister mit pathetischer Geste den Stab über Luchsens Haupt und gab damit das Startsignal für den Zug zum Hochgericht oberhalb der Stadt. An der Spitze marschierten einige Metzger. Dann die Offiziellen: Stabhalter, Stadtschreiber und Oberamtmann, dahinter wieder einige Metzger; alle zu Pferd. Daran anschließend ein Militärkommando unter Befehl von Hauptmann und Leutnant. Dann die Hauptsache: der Wagen mit dem gefesselten Malefikanten, eskortiert von bewaffneten Soldaten. Und zum Abschluß schließlich nochmals ein Fähnlein Metzger.

Der Wagen mit dem Todeskandidaten erregte an diesem Morgen aber nicht allein seinethalben die Neugier der in die Tausende gehenden Gaffer. Etwas auf dem Wagen war anders als sonst. Anstelle evangelischer Pfarrer, wie nicht anders erinnerlich, konnte man heute zwei katholische Priester neben dem Verurteilten sitzen sehen, um ihn durch Gebet und Zuspruch auf sein letztes Stündlein vorzubereiten. Solche Begleitung hatte man in Sulz noch nie gesehen und überhaupt nirgends, wo württembergische Gesetze galten. Das Herzogtum kannte nur

\* Geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrags, der vom Süddeutschen Rundfunk gesendet worden ist.

eine legale Konfession: die evangelische. Der öffentliche Auftritt zweier katholischer Geistlicher mußte darum Aufsehen erregen. Informierten war klar, daß er eigentlich ungesetzlich war, ein glatter Rechtsbruch. Denn für Fälle wie den des Katholiken Philipp Luchs war in Titel 4 § 2 der württembergischen Kriminalprozeßordnung von 1732 unmißverständlich angeordnet: *Sollte aber der zum Tod Verurteilte römisch-katholischer Religion, und zu der evangelischen Religion . . . nicht zu bringen sein, sondern zu seinem Zuspruch einen Geistlichen seines Glaubens verlangen, so soll zwar ein solcher zu dem Gefangenen ins Gefängnis gelassen, ihm aber keineswegs gestattet werden, den zum Tod Verdamnten . . . zur Richtstatt zu begleiten, sondern es sollen alsdann . . . Geistliche evangelischer Religion mitgehen, und den armen Sünder mit Singen, Beten und Zusprechen erbauen.* Das heißt: Wenn Württemberg an Leib und Leben strafte, durfte nur die evangelische Kirche und durften nur deren Diener Hoffnung auf die Gnade des Himmels machen.

Aber an diesem 10. Juni 1799 fuhren dennoch zwei katholische Geistliche ungehindert auf dem Malefizwagen mit, um Philipp Luchs auftragsgemäß mit Singen, Beten und Zusprechen zu erbauen. Und nicht genug damit. Als das Drama der Gerechtigkeit endlich mit allem Schauer vorüber war, unmittelbar nach der Exekution hielt einer von ihnen sogar noch die übliche Ansprache an das Publikum. Auch das ein unerhörter Vorgang im evangelischen Altwürttemberg, galt doch hier die katholische Predigt als strafwürdige Verletzung der Staatsverfassung.

Wie konnte es trotzdem dazu kommen, daß ausgerechnet unter dem Galgen des Philipp Luchs der Gedanke religiöser Toleranz über ein württembergisches Gesetz triumphieren durfte? Welche Kräfte hatten sich zusammengetan, um das «gute alte Recht» zu brechen (so die einen), bzw. um dessen Schlacken vollends auszuglühen (so die andern)? Die ersten Fäden für das Ereignis waren in Sulz selbst gewirrt worden. Die entscheidende Figur dabei war Jakob Georg Schäffer. Gegen seine Bestellung zum Oberamtmann hatten sich einst Bedenken erhoben. Der evangelische Pfarrerssohn hatte nämlich nicht etwa studiert, sondern sich lediglich in der württembergischen Schreiberlaufbahn hochgedient. Als «illiteratus», als Nichtakademiker erschien er für die Grenzbeamtung Sulz minder geeignet. Nachdem man ihm 1780 das Amt dann schließlich doch verliehen hatte, entwickelte sich der intelligente Außenseiter sehr bald zu einem Kriminalisten ersten Ranges. Seine Hauptaufgabe sah er in der Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit. Über Jahrzehnte hin war sie damals durch ein entsetzliches Banden- und Verbrecherunwesen

gefährdet. Legendär gewordene Namen wie der des «Schinderhannes», des «Baierischen Hiasl» und andere erinnern etwas romantisch an dieses trübe Kapitel deutscher Geschichte.

Freilich: Unter dem Generalnenner «Jauner» sah man das kriminelle Potential damals pauschal in einer Vielzahl von Schichten, Randgruppen und Individuen inkarniert, in denen wir heute eher Opfer als Täter sehen. Die alten Gesellschafts-, Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse produzierten selbst recht blind ein Gutteil jener Subkultur, deren sich die Staaten dann mit drakonischen Strafen – vornehmlich Rad, Schwert und Strang – zu entledigen suchten. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich daneben aber auch ein vorwiegend kriminelles, bandenmäßig straff durchorganisiertes Verbrechen ausgebildet. Am Ende des Jahrhunderts schätzte man es allein im Bereich des Schwäbischen Kreises auf ungefähr 3000 Köpfe. Der Süden und Südwesten Deutschlands mit seinem territorialen Flickenteppich bot diesem Banditentum die ideale Operationsbasis. Mangels wirklicher Macht bestand bei den meisten Zwergstaaten wenig Neigung zum Durchgreifen. Die Behörden schoben das Problem lustlos vor sich her, kurzfristig festgesetzte Subjekte jedoch möglichst schnell wieder über die nächste Grenze ab und so fort. Ein Eldorado für finstere Elemente. Die Initiative zu einer effektiven polizeilichen Gegenstrategie ging in erster Linie auf die Energie einzelner Beamter zurück, die den alten Schlendrian einfach satt hatten. Einer der Spitzenmänner war Jakob Georg Schäffer.

Spektakuläre Erfolge rechtfertigten alsbald sein Vorgehen. Dank raffinierter Fahndungsmethoden, die hier außer Betracht bleiben müssen, füllten sich seine Gefängnisse – die besten und sichersten im Land – bald bis unters Dach. Eine regelrechte Prozeßlawine kam ins Laufen. Nach württembergischem Usus war Schäffer dabei untersuchungsführender und erkennender Beamter, also Staatsanwalt und Richter zugleich. Alle Fäden liefen bei ihm zusammen. Sulz wurde zum Zentrum der Verbrechensbekämpfung im Schwäbischen Kreis und seinen Nachbarterritorien. Ein vergleichbares gab es nur noch in Oberdischingen an der Donau, dem Sitz und Gericht des legendären «Malefizschenk», des Reichsgrafen Franz Ludwig Schenk von Castell (1736–1821).

Allem Anschein zum Trotz personifizierte Jakob Georg Schäffer aber weder einen wildgewordenen Racheengel noch provinziellen Recht- und Ordnungs-Fanatismus. Anders als die Mehrzahl seiner im Dienst der Justiz ergrauten Kollegen atmete er in der Morgenluft eines neuen, freieren Denkens.

Schäffer zeigte sich ziemlich infiziert von den durch die Aufklärung propagierten Ideen der Humanität. Dem Verbrechen gegenüber war er kompromißlos, aber er achtete im Verbrecher, auch in der Bestie, den Menschen mit seiner Würde und seinen unaufgebaren Rechten, darunter dem auf die Ausübung seiner Religion. Aber gerade in diesem Punkt dachten Württemberg und seine Gesetze anders. Auch Schäffer biß hier zunächst einmal auf Granit.

Im Sommer 1786 hatte er bei einer Aktion, die bis nach Graubünden hinein führte, wieder einmal eine Bande mitsamt ihrem Kopf geschnappt. Das war einer seiner großen Erfolge: Es war die Hannikelbande, benannt nach ihrem Chef Jakob Reinhardt, vulgo Hannikel. 29 Personen hoch saß sie nun in Sulz ein und bekam ihren Prozeß.

Betreffs der geistlichen Betreuung wurde die Sache brenzlich, als gegen Hannikel und drei andere Bandenmitglieder das Todesurteil erging, zu vollstrecken am 14. Juli 1787. Hannikel und seine Leute waren katholisch, zumindest so getauft. Jedenfalls war Schäffer an ihnen von Anfang an eine fast hysterische Abneigung gegen alles Protestantische aufgefallen. Vorsorglich hatte er deshalb in Stuttgart um ein Verfahren nach Titel 4 § 2 der Kriminalprozeßordnung angetragen, d. h. um Genehmigung für die Hinzuziehung von katholischen Geistlichen in der Zeit zwischen Urteilsverkündung und -vollstreckung. Dem Antrag wurde stattgegeben. So standen vier katholische Seelsorger bereit, als die Delinquenten nach geistlichem Beistand riefen. Um die Betreuung Hannikels hatte Schäffer den Pfarrer von Espasingen am Bodensee und nachmaligen Provikar des Bistums Konstanz, Dr. Anton Reiningen (gest. 1820), gebeten. Um die drei andern kümmerten sich drei katholische Geistliche aus der Nachbarschaft: die Pfarrer von Glatt, Fischingen und Bierlingen. Von Anton Reiningen liegt uns ein Bericht über die Ereignisse jener vier Tage vor. Darin kommt er gleich eingangs auf Oberamtmann Schäffer zu sprechen, dessen Initiative, wie Reiningen schreibt, *die in der Geschichte der christlichen Toleranz ewig unvergeßliche Entschließung* der Regierung zu verdanken sei, katholische Geistliche mit der genannten Aufgabe zu betrauen. Bei aller Rhetorik: Eine Selbstverständlichkeit war dieses mit dem Buchstaben des Gesetzes ja völlig konforme Zugeständnis demnach nicht. An anderer Stelle spricht Reiningen sogar von *Vorteilen . . . , deren sich* (in Württemberg) *bisher noch kein Verurteilter* katholischer Konfession erfreut habe. Er lobt Schäffer deshalb überschwinglich als einen *nicht durch Toleranzgesetze, sondern was rühmlicher ist, durch tolerante Gesinnungen geleiteten Beamten*.

Das «Privat-Religions-Exercitium» mit den vier De-

linquenten nahm denn auch seinen guten Gang, bis zu dem Moment, da sie erfuhren, daß sie zur Richtstätte dann allerdings von evangelischen Geistlichen begleitet würden. Hannikel brüllte los: ob denn die württembergische Staatsverfassung oder die evangelische Religion in Trümmer gehen würde, wenn man einem armen Sünder, der doch auf dieser Welt nichts mehr als den Geistlichen seiner Religion zum Trost hätte, diese kleine Wohltat noch zugestünde? Auch Anton Reiningen machte sich nachträglich schriftliche Gedanken über ein Gesetz, *vermögendessen nur Geistliche der dominierenden Religion die Verurteilten zum Tode führen dürfen*. In seinen Augen war es *kein schöner Zug in der Aufklärungsgeschichte des 18. Jahrhunderts* und ein Zeichen von *Lieblosigkeit, das unsere Zeiten, da man sich überall mit der Aufklärung so breit macht*, schändet. Auch von seinen evangelischen Amtsbrüdern in Sulz, von denen er übrigens mit größter Hochachtung spricht, hatte er damals die Meinung gehört, *das Gesetz möchte den katholischen Geistlichen das Hinausbegleiten der katholischen Arrestanten gestatten*.

Oberamtmann Schäffer hatte in Stuttgart den weitergehenden Antrag auf Begleitung der Malefikanen bis zum Galgen durch ihre Priester zwar gestellt, war dazu aber abschlägig beschieden worden. Dieses Ansinnen sei der Landesverfassung zuwider, antwortete ausgerechnet Karl Eugen (1737/44 bis 1793), regierender Herzog und selbst Katholik; aber auch er war auf seine private katholische Religionsausübung beschränkt.

Während nun also acht evangelische Pfarrer aus Sulz und Umgebung den Hannikel und die andern auf ihren Wagen dem Strang entgegenführten, mußten Reiningen und seine katholischen Kollegen den Weg zum Hochgericht auf Nebengassen zurücklegen, und durften sich nur privatim unter die Menge am Galgen mischen. Während der Exekution zur Ohnmacht verurteilt, hörten sie danach die Abmahnung des evangelischen Diakonus Grundler, gegen die Reiningen *nichts zu erinnern* wußte, *als daß sie mir wegen ihres Inhalts und schönen Vortrags lieber noch länger gedauert hätte*.

Württemberg mitsamt seinem katholischen Herzog war hart geblieben. Das Gesetz mußte siegen, mochte die Gerechtigkeit auch leiden.

Zehn Jahre nach der Hannikel-Sache hatte Schäffer abermals einen großen Fang gemacht. Ende August 1798 war ihm die Bande des uns bereits bekannten Philipp Luchs ins Netz gegangen. Sie hatte vorwiegend ihren heimatlichen alemannischen Raum und den Schwarzwald unsicher gemacht. Luchs war ihr Kopf. Auf sein Konto ging der vollendete Raubmord an einem Schwarzwälder Bauern.

Daß Schäffer im Fall des sicheren Todesurteils auch für Luchs katholischen Beistand beantragen würde, stand von vorneherein fest. Als es soweit war, ging er den damaligen Pfarrer von Waldmössingen bei Oberndorf, Dr. Fridolin Huber (1763–1841), darum an. Huber seinerseits erbat sich noch Pfarrer Bürkle vom benachbarten Fischingen zur Mithilfe. Den beiden Priestern blieb zur Erfüllung ihres Auftrags in Sulz drei Tage Zeit. Fridolin Huber ließ noch im selben Jahr einen ausführlichen Bericht darüber drucken.

Schäffer hatte unterdessen wiederum ein weiteres getan. Die damalige Ablehnung katholischer Geistlicher als Begleiter Hannikels und seiner Kumpane bei ihrem Gang zum Galgen hatten ihn enttäuscht, aber keineswegs entmutigt. So machte er jetzt einen zweiten Anlauf und wiederholte den früheren Antrag: Es möge dem Verurteilten gestattet werden, die Priester seiner Konfession bis zum letzten Atemzug an seiner Seite zu haben.

Die Regierung äußerte sich in ihrem Votum an den Herzog unter Berufung auf den bekannten Rechtstitel wiederum negativ. Doch diesmal kam sie übel an. 1797 war Herzog Friedrich (1797–1816) zur Herrschaft gelangt, der dritte Herzog nach Karl Eugen, nach über 70 Jahren wieder der erste Protestant auf dem württembergischen Thron. Als solcher konnte er sich gegebenenfalls mehr leisten als die katholischen Herzöge vor ihm, denen jede auch nur scheinbare Begünstigung des katholischen Elements als staatsgefährliche Absicht und Eidbruch ausgelegt worden wäre. Auch persönlich dachte er in Religionsdingen recht tolerant. Friedrich wischte das Negativvotum seiner Regierung in Sachen Luchs vom Tisch mit der Begründung, daß in solchem Fall Vernunft, Menschlichkeit und der wahre Sinn des Evangeliums älter seien als Titel 4 § 2 der württembergischen Kriminalordnung; dem Antrag aus Sulz sei stattzugeben.

Was Fridolin Huber in seinem Bericht das *menschensfreundliche Betragen der herzoglichen . . . Regierung . . . ganz nach dem Geiste der evangelischen Duldung und Bruderliebe* nennt, hatte also zwei Väter: Das humanitäre Toleranzbegehren eines württembergischen Beamten und den absolutistischen Toleranzwillen des aufgeklärten Fürsten. Weil beider Intention im rechten Augenblick zusammentraf, wurde an jenem 10. Juni 1799 möglich, daß, wie Huber schreibt, *die Priester seiner Religion Philipp Luchs zum Tode hinausbegleiten, bis an sein letztes End ihm zusprechen, und auf dem Richtplatz eine Rede an das versammelte Volk halten durften, welches seit der Reformation noch nie geschah*. Wie Huber berichtet, zeigte sich Luchs ob dieses Zugeständnisses übergelukkig. Noch bei seinem letz-

ten Auftritt am Galgen bedankte er sich dafür bei der Obrigkeit und seinen Seelsorgern. Alles in allem war er am Ende recht fromm geworden – und recht standhaft. *Jetzt machet in Gottes Namen fort* waren seine letzten Worte; dann war es aus mit ihm.

Nun war die Reihe an Pfarrer Huber. Er durfte die übliche Abmahnung am Ende des makabren Schauspiels halten. Es war die erste öffentliche katholische Predigt in Altwürttemberg.

Huber hat sie uns am Schluß seines Berichts überliefert. Sie ist ganz auf das damalige Ereignis abgestellt und birgt keine Sensation. Bemerkenswert ist sie allein der Tatsache und des Datums wegen. Wirklich legal wurde der Katholizismus in Württemberg nämlich erst knapp vier Jahre später, im Februar 1803. Doch das Prinzip der verfassungsmäßigen Alleingeltung der evangelischen Konfession war bereits damals in Sulz durchlöchert worden.

Philipp Luchs wurde noch am Tag seiner Hinrichtung – der letzten in Sulz übrigens – vom Galgen abgenommen und begraben. Sein Leben war eine Gauner- und Skandalgeschichte gewesen; wahrscheinlich auch eine Leidensgeschichte. Daß er auch einen Tupfer Kirchengeschichte machen sollte, war in seiner Biographie eigentlich nicht angelegt.

## Literatur

EGGERT, EDUARD: Oberamtmann Schäffer von Sulz. Ein Zeit- und Lebensbild aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts (Württembergische Neujahrsblätter N. F. 2). Stuttgart 1897.

HOBBSAWM, ERIC J: Die Banditen. Frankfurt a. M. 1972.

HUBER, FRIDOLIN: Ausführliche Bekehrungsgeschichte des Philipp Luchs, eines Jauners, welcher den 10. Juni 1799 zu Sulz am Neckar durch den Strang hingerichtet wurde. Zugleich eine Religionsschrift für alle Liebhaber der Wahrheit, vorzüglich aber für Bürger in den Städten und das Landvolk. Von Fridolin Huber, Weltpriester, Doktor der Theologie, und Pfarrer zu Waldmössingen, und Winzeln. Rottweil 1799.

KÜTHER, CARSTEN: Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 20). Göttingen 1976.

PFLUG, JOHANN BAPTIST: Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens. Die Erinnerungen des schwäbischen Malers aus den Jahren 1780 bis 1840. Neu hrsg. von Max Zengerle. Weißenhorn 1966.

REININGER, ANTON: Die Bekehrungsgeschichte des ehemaligen Zigeuneranführers Jakob Reinhardt, genannt Hannikel, welcher den 17ten Julius 1787 zu Sulz am Neckar gehängt wurde. Geschrieben von Dr. Anton Reininger, weil. bischöflichem konstanz'schen Provikar, geistlichem Rathe etc. Hrsg. und mit Anmerkungen begleitet von Lorenz Lang, Stadt- und Domkaplan zu Rottenburg a. N. Originalausgabe. Reutlingen 1832.

REYSCHER, AUGUST LUDWIG: Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze. Bd. 6 (= Gerichtsgesetze Bd. 3). Tübingen 1835.

(WITTICH, CHRISTIAN FRIEDRICH): Hannikels und seiner Konsorten letzte Auftritte, als ein Anhang zu seiner Geschichte (d. i.: [Ders.:] Hannikel, oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz am Neckar in Verhaft genommen und am 17. Juli 1787 daselbst justifiziert worden. Ein wahrhafter Zigeuner-Roman ganz aus den Kriminal-Akten gezogen). Tübingen 1787.

# Joseph Christ aus Winterstetten Ein Maler des späten Rokokos

Max Flad

In den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts läßt sich in der Reichsstadt Augsburg ein junger Maler namens J. Christ nieder, welcher gegenüber Paul von Stetten, dem Verfasser der Kunst-, Gewerbe- und Handelsgeschichte, angibt, er stamme aus *Winterstetten in Schwaben*. Dieser Herkunftsort wurde von den meisten Kunsthistorikern übernommen, ohne Überprüfung, ob hiermit Winterstetten im Allgäu, unweit von Leutkirch, oder Winterstetten, Landkreis Biberach, heute Winterstettenstadt genannt, gemeint war. Letzteres ist zutreffend.

Winterstettenstadt, die Heimat von Christ, liegt im Herzen des Oberlandes, halbwegs zwischen Ulm und Friedrichshafen, dort wo die junge Riß die Moräne der letzten Eiszeit durchbricht. Von dem Hügel über dem Ort, wo einst die Schenken von Winterstetten saßen, geht der Blick weit über welliges Land hinüber zur hochragenden Wallfahrtskirche Steinhäusern, zum nahen Klosterort Schussenried und nach Winterstettendorf, früher kurz «Dorf» genannt.

Theodor Heuss hat diese Landschaft und die hier wohnenden Menschen in seinem Aufsatz (Oberschwäbischer Barock 1918) außerordentlich prägnant beschrieben – dabei manches allerdings aus der Sicht des Unterländers betrachtet. Seine Schilderung sei hier wiedergegeben, kann sie doch vielleicht zum Verständnis des Lebens von J. Christ beitragen: *Es ist ein seltsames, etwas unentdecktes Land da oben, ein schwerer fruchtbarer Boden, zwischen den weiten Ackergebieten hügelige Wälder, Moor und Ried, schwarze Seen eingestreut, ein Volk einfacher, derber Art, mit einem soliden Glauben und Aberglauben, kirchlich und fleißig. Grafen und allerhand Fürsten sitzen in schweren, alten Gebäuden dazwischen, ein Kreis für sich, ein fast fremdes Element in der standesherrlichen Mitregierung des lutherisch-schwäbischen Kernlandes. Und daneben lebt das 18. Jahrhundert der Kirche, selbstverständlicher und selbstsicherer als sonst irgendwo. Die Augen und Sinne spüren es heute noch als fast nahe Gegenwart.*

Aus diesem Land, wo Äbte und baufreudige Pfarrherren und nicht zuletzt das Volk *derber, einfacher Art . . . kirchlich und fleißig* uns eine Fülle prächtiger Bauwerke hinterlassen haben, stammt Christ. Maurer und Baumeister aus dem Bregenzerwald, welche zuerst die Not in die Fremde getrieben hatte, und Stukkateure aus dem Pfaffenwinkel waren jahrzehntelang im 18. Jh. in den Abteien und Landkirchen Oberschwabens, des fruchtbaren «Kornlan-

des» tätig. Hierzu kamen angesehene Freskantens aus Augsburg und München, den künstlerischen Zentren der damaligen Zeit.

Fast übersieht man ob der großen Zahl fremder Kräfte, der klingenden Namen Asam, Bergmüller, Goetz, Baumgartner, Jan. Zick und Zimmermann jene Maler, welche aus Oberschwaben selbst oder dem nahen benachbarten Land östlich der Iller kamen. Hier wären u. a. die Riedlinger Spiegler und Wegscheider zu nennen, Johannes Zick (Lachen bei Ottobeuren), Forchner (Dietenheim), Esperlin aus Degernau, Ehrler (Eglofs bei Woringen), die Kemptener Malerfamilie Hermann, von Ow, E. Gabriel (Unterschwarzach), die Meßmer aus Saulgau, ferner Dick (Ratzenried) und der Wiblinger Klosterbruder Dreyer (Eichenberg bei Roth). Einige bedeutende Maler, die schon in ihrer Jugendzeit außer Landes gingen, sind, da sie keine Werke in ihrer Heimat hinterließen, heute nahezu vergessen. Erinnert sei an die Allgäuer Benedikt Gambs aus Gestratz und Simon Göser aus Gosgoldshofen/Wurzach, die beide im Breisgau ansässig wurden, an den Wanderkünstler Kraus, der aus Söflingen stammte sowie an den Waldseer Maucher, an Frey aus Biberach, Denzel von Dietenheim und Christ, diese vier gingen nach Augsburg.

## Jugend- und Wanderjahre von Joseph Christ

J. Christ wurde am 23. 2. 1731 als Kind eines Seldners geboren. Der Vater – gleichen Namens wie der Sohn – stammte aus dem Winterstetten benachbarten Oberessendorf, seine Mutter aus der Pfarrei Eschen – wohl Eschau bei Ravensburg. Beide hatten ein halbes Haus von der Heiligenpflege zu Lehen, wobei Küche und Stube mit einer weiteren Familie geteilt werden mußten. Sie gehörten damit nicht zu den vollberechtigten Bürgern von Winterstetten und hatten auch als Besitzer eines halben Hauses nur ein halbiertes Weiderecht. Sie durften nicht mehr als ein Rind auf die Gemeindeweide treiben. Einige Jauchert Grund, ebenfalls zu Lehen, reichten sicherlich nicht aus, um die Familie zu ernähren. Der Vater von Joseph Christ muß deshalb Handwerker oder Tagelöhner mit landwirtschaftlichem Nebenwerb gewesen sein. Ersteres ist wahrscheinlich, denn seit alters her gab es in Winterstetten zahlreiche *Professionalisten*, wie das Geographisch-Statistisch-Topographische Lexikon von Schwaben (1800) vermerkt.

Hier darf auf die Sonderstellung von Winterstetten in Oberschwaben hingewiesen werden. In diesem bäuerlichen, nicht von Sonderkulturen geprägten Land, gibt es nur wenige Orte, die Stadtrechte besaßen, sich aber nicht zu Städten entwickelt haben. Dies trifft aber auf Winterstetten zu, welches bereits von den Hohenstaufen diese Rechte verliehen bekam. Anlaß hierzu war der einflußreiche Adel auf der Burg über dem Flecken, die Schenken von Winterstetten und später im 13. Jahrhundert die Herren von Tanne, von denen Konrad Verwalter des Herzogtums Schwaben war. In der Jugendzeit von Christ war allerdings von dieser früheren Herrlichkeit nicht mehr viel zu sehen. Aber immer noch war Winterstetten ein Ort mit Marktrecht, hatte zwei Tore, Wall und Graben und das Recht, Gericht zu halten. Um diese alten Rechte hat der stolze Bürgermeister des Fleckens, Rief, dem wir das prächtige Fachwerkhaus inmitten des Ortes verdanken, jahrelang mit dem Hause Waldburg-Wolfegg gestritten. In diesem halb städtisch, halb ländlich geprägten Marktflecken wuchs J. Christ auf. Er kannte die Mühen und Freuden des bäuerlichen Jahres, er erlebte aber auch die kirchlichen Feste, wie den hochgefeierten Blasiustag, das Fest des Kirchenheiligen, und die Bittgänge, die nach Steinhausen und Schussenried führten. Hier malte 1746 Johannes Zick die Klosterkirche aus. Vielleicht kam er auch in Berührung mit Januarius Zick, der etwa gleichalterig wie Christ, nicht bei einem Maler, sondern bei dem Baumeister Emele ab 1745 in die Lehre ging.

Bei wem Christ lernte, ist unbekannt. Von verschiedenster Seite, auch von Beck, sowie im Thieme-Bekker wird angegeben, Christ sei der bekannteste Schüler des Augsburger Malers Joseph Magges, eines aus Imst gebürtigen, recht begabten Tirolers gewesen. Dies muß bezweifelt werden. Magges war nur drei Jahre älter als Christ und erlangte 1751 die Meistergerechtigkeit in Augsburg. In diesem Jahr war Christ bereits 20 Jahre alt; ferner findet sich im dortigen Einschreibebuch der Maler kein Hinweis, daß Christ in Augsburg gelernt hat. Auch Paul von Stetten vermerkt hierüber nichts; er teilt nur mit, daß Christ sich, *ehe er nach Augsburg gekommen, eine gute Zeit in Böhmen, Sachsen und Schlesien aufgehalten und Künste geübt hat*. Wahrscheinlich 1758 ließ er sich im kunstsinnigen Augsburg nieder. 1759 hat er sich dort verheiratet.

#### Die Schaffensperiode von 1759–1771

Im Hochzeitsamtsprotokoll vom 28. 4 1759 befindet sich der Eintrag: *Joseph Christ, ein Ölmaler von Winterstetten, ledigen Standes, heiratet Maria Franziska Ver-*



Taufe des Hl. Vitus. Pfarrkirche Steinekirch 1760.  
(Alle Aufnahmen zu diesem Aufsatz: Günther Atzinger)

*hölz, die Witwe des verstorbenen Johann Rudolf Stueckel, eines Kupferstechers aus Augsburg. Sein Bürge ist Franz Thaddäus Lang, ein Silberarbeiter und Dominikus Selch, ein Ölmaler, ihr Beistand Johann Karl Nieberle, ein Kanzlist. Sie sind katholischer Konfession.* – Es ist das Verdienst von N. Lieb, die verwandtschaftlichen Beziehungen Christs aufgehellert zu haben. Christ heiratete nämlich die Tochter des berühmten, aus Flandern stammenden Bildhauers Egid Verhelst d. Älteren († 1749), von dessen Können uns Werke in Ettal, Dießen und in der Wies, aber auch in Ochsenhausen Zeugnis geben. Verhelst war ein Freund der Augsburger Künstler, vor allem der Gold- und Silberschmiede. Dies zeigte sich auch bei Christs Hochzeit, an der Franz Thaddäus Lang, einer der bekanntesten Goldschmiede von Augsburg, als Trauzeuge mitwirkte. Von ihm und seinem Schwiegersohn Ignaz Bauer († 1790), der aus Biberach stammte, befinden sich zahlreiche Kultgeräte in den Kirchen Oberschwabens. Die Brüder von Frau Christ waren



Mariä Himmelfahrt (Ausschnitt). Pfarrkirche Ettenbeuren 1766

Ignaz, Placidus, Alois und Egid Verhelst der Jüngere, alle hochbegabt als Bildhauer, Stukkateure, Modelleure und Kupferstecher. Christ hatte mit seiner Heirat Zugang zu den angesehensten Künstlern erlangt, ein Umstand, der sich sicherlich auch für seine Arbeiten günstig ausgewirkt hat.

In dem auf die Heirat folgenden Jahrzehnt ist Christ viel beschäftigt, vor allem als Freskant von Fassaden in Augsburg, ferner beauftragt mit Deckenmalereien in Kirchen von Bayerisch-Schwaben und geschätzt als Ölmalers von privater und kirchlicher Seite. Begehrt war seine außerordentlich dekorative Manier auch bei den Kupferstechern und Verlegern der Stadt. Aus jener Zeit stammt auch das Selbstbildnis, das sich in der Staatsgalerie Stuttgart befindet, ein vorzüglich gemaltes Bild.

Christ's zweimaliger Aufenthalt in Petersburg und sein Schaffen in Augsburg (1773–78; 1784–88)

Die Hungerjahre 1770/71, als in Augsburg ein Sechstel der Bevölkerung starb, bedeuten eine Zäsur im

Leben von Christ. Paul von Stetten schreibt hierzu: *Die harte Zeit, die im Jahre 1770 eingefallen, da alle Künstler müßige Hände hatten, veranlaßten ihn, in der Fremde sein Glück zu suchen. Er reiste bis nach St. Petersburg, wo die Künste geliebt, die Künstler aber nicht so zahlreich waren, mithin die Kunst wohl belohnt wurde. Es fehlte daselbst ihm nicht an Beifall und Arbeit, allein Luft und Lebensart stunden ihm weniger an und bewogen ihn nach ein paar Jahren wiederum zu den Seinen nach Augsburg zurückzukehren.*

Nach seiner Rückkehr, wohl 1773, hatte es Christ schwer, neue Aufträge zu bekommen. Freskierungen von ihm in Kirchen sind im Zeitabschnitt 1773–1778 nicht bekannt, jedoch einige Fassadenmalereien und Ölbilder. Mehrere Gründe hierfür können vermutet werden. Die Zeitläufe nach 1771 waren immer noch von der Hungersnot und ihren Folgen beeinflusst. So berichteten die Chroniken, daß Bettlerbanden und Scharen von entlassenen Soldaten von Dorf zu Dorf zogen. Dazu kam, daß auf kirchlicher Seite der Baueifer der Prälaten und Pfarrherren im letzten Viertel des 18. Jh. nachließ.



Verkündigung. Pfarrkirche St. Anna Dinkelscherben 1770

Die Aufklärung machte sich bemerkbar und mit ihr auch der neue Malstil des Frühklassizismus. Winkelmann bezeichnete die Augsburger als *Fratzenmaler*, und die modernen Maler der damaligen Zeit eiferten nicht mehr Piazzetta und Tiepolo nach, sondern Mengs. Auch Christ mühte sich, nach der neuen Manier zu malen, doch dies gelang ihm nur begrenzt.

Alle diese Momente dürften Christ veranlaßt haben, noch einmal die weite und gefährliche Reise nach Petersburg anzutreten, diesmal mit Frau und mit dem ihm 1765 geborenen Sohn. Über seine Arbeit in Rußland gibt es leider keine Hinweise. Eine Zeichnung von ihm, welche russische Bauern darstellt, hat sich in der Eremitage erhalten. 1784 kam Christ wieder nach Augsburg zurück, anscheinend wohlhabend, denn er war in der Lage, von Matthäus Günther dessen Skizzen sowie den begehrten Nachlaß des genialen Holzer zu erwerben.

Drei Jahre später betätigt sich Christ noch einmal als Freskant, diesmal in Thannhausen. Er malt hier die Pfarrkirche auf Grund eines Gelöbnisses – für die

glückliche Heimkehr aus Rußland – unentgeltlich aus. Der Pfarrer mußte ihm nur Farben und Verpflegung liefern. Wenige Wochen nach Freskierung dieser Kirche starb Christ am 6. Mai 1788 im Alter von 57 Jahren.

#### Christ's malerisches und zeichnerisches Werk

Es ist schade, daß wir einen großen Teil seines Malwerks nicht kennen. Dies betrifft das in den frühen Wanderjahren Geschaffene wie seine Malereien in Rußland, wo er etwa acht Jahre weilte. Auch von seiner Fassadenmalerei ist nichts mehr vorhanden. Sie sind der Zeit, zum Teil auch dem Unverstand der Besitzer zum Opfer gefallen. Von Buff, der 1886 über diese Malerei schrieb, wissen wir, daß Christ viele Häuser mit Wandmalereien geschmückt hat. Er rühmt vor allem die Fresken am Haus D 162. Nach seinem Urteil gehörten sie zu den schönsten, die aus der Periode des Rokokos zu uns gekommen sind. Augsburg muß im 18. Jahrhundert ein farbenprächtiges Bild geboten haben, etwa jedes sechste Haus war bemalt.



Krippenbild. Chor der Pfarrkirche Tannhausen 1787/88

Nachdem die Fassadenmalereien zerstört sind, müssen wir froh sein, daß ein anderer Arbeitsbereich von Christ, das Zeichenwerk, dank des Sammeleifers einzelner, vor allem von Hofrat Dr. Röhler, relativ gut überliefert ist. Die meisten Zeichnungen, über 30, besitzt die Barockgalerie in Augsburg, andere befinden sich in den Graphischen Sammlungen von Leningrad und Wien sowie in Frankfurt, Lübeck und Stuttgart. Nahezu alle wurden für volkstümliche Stiche religiösen Inhalts geschaffen. Sie zeigen, daß Christ wie andere Augsburger Maler des Rokokos – ich nenne Goetz und Baumgartner – auch hochbegabt als Zeichner war. Ob er in größerem Umfang auch selbst Kupferstiche gefertigt hat, ist nicht bekannt, überliefert sind nur vier. Auf jeden Fall hat er seine zwei Stiefsöhne in dieser Technik ausgebildet.

Ölbilder von Christ sind außer dem bereits erwähnten Selbstbildnis in der Staatsgalerie Stuttgart, in der Barockgalerie Augsburg und in verschiedenen Kirchen der früheren Diözese Augsburg anzutreffen, so in Steinekirch, Oberschönefeld, Dischingen und Horgau, in letzterem Ort Christ zugeschrieben. Leider sind die Bilder in der Barockgalerie nur von mittlerer Qualität. Christ bekam mit zwei weiteren Augsburger Malern, Maucher und Pauer, von Bankier Liebert, dem Erbauer des Schänzlerpalais, in dem sich heute die Barockgalerie befindet, den Auftrag, 34 Türenstücke für das zweite Stockwerk zu malen. Die Deckengemälde und Supraporten für die Bel étage waren an Italiener vergeben. Es dürfte schwierig sein, diese mehr für die Dekoration bestimmten Bilder einem der drei genannten Maler zuzuweisen. Auch für den palastartigen Fabrikneubau von J. H.

Schüle hat Christ 1774 eine Anzahl von Supraporten gemalt. Es sei vermerkt, daß die Auftraggeber Liebert und Schüle, die wohl die vitalsten Unternehmerpersönlichkeiten in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in Augsburg waren, nicht zu den alteingesessenen Augsburger Patriziergeschlechtern zählten, sondern aus Biberach/Riß und Künzelsau stammten.

Am bedeutendsten war Christ ohne Zweifel als Freskant, und zwar als Freskant des späten Rokokos. Wer seine Deckengemälde verstehen will, muß sich in die Zeit des 18. Jahrhunderts zurückversetzen, als das gläubige Volk eine ganz enge persönliche Beziehung zu Gott, den «lieben Heiligen» und vor allem zur Jungfrau Maria hatte. Zeugnis von diesem tiefen Glauben geben uns die Mirakelbücher und Motivbilder in den Wallfahrtskirchen. Christ hat in Bayerisch Schwaben vor allem zwischen Augsburg und Günzburg eine Reihe von Kirchen ausgemalt. Dort erhielt er auch in Steinekirch unweit von Dinkelscherben seinen ersten Auftrag. Südlich von Augsburg arbeitete er in Langerringen, ferner in Fischhaus/Roßhaupten und in Mieming/Nordtirol, wo das Domkapitel Augsburg Lehenhöfe besaß. 1760 malt er in Steinekirch die Pfarrkirche aus, die dem heiligen Vitus gewidmet ist. Im Chor und Langhaus wird in Deckengemälden das Leben und Sterben des Kirchenheiligen dargestellt. Die Bilder sind in der Art von Matth. Günther gemalt. Daneben befinden sich in den Zwickeln Bilder von Christus, Maria und den Aposteln in ausgezeichneter Grisaillemalerei. Auch die Altarblätter sind von Christ. Für die übrige Ausstattung, den Stuck und die Schnitzwerke, konnten überdurchschnittliche Kräfte gewonnen werden, so daß eine frohe, ländliche Rokokokirche von hoher Qualität entstand. – Vom Malerischen her gesehen weist die Martinuskirche in Horgau manche Ähnlichkeit mit Steinekirch auf. Die dortigen Fresken, welche auf die Viten des heiligen Martin und Wendelin eingehen, sind nicht signiert. N. Lieb hat sie auf Grund von Vergleichen mit Steinekirch Christ zugeschrieben. Sie haben dieselbe Malart und auch Qualität wie die Steinekircher Fresken. Dies zeigen die gelungene Restaurierung von Kirchenmaler T. Mayr, Mindelheim, und dessen Aufnahmen vom Gerüst aus. Die Deckengemälde dürften zwischen 1760 und 1765 entstanden sein. Überraschend schön ist die Farbgebung. Christ muß die venezianische Malerei gekannt haben.

Vor 1768, noch zu Zeiten des Bischofs Joseph (1740–1768), erfolgte die Ausmalung der Kapelle in Fischhaus nördlich von Füssen. Neben dem «Glücklichen Fischzug» an der Decke des Schiffs finden wir

an den Wänden die Stadtheiligen Augsburgs, die Heilige Afra und Sankt Ulrich, Fresken im Stil des späten, empfindsamen Rokokos. – In Ettenbeuren, wo Christ 1766 die von Dossenberger neugestaltete Pfarrkirche mit Deckenbildern geschmückt hat, glaubt Konrad bereits eine Hinwendung des Malers zum Frühklassizismus feststellen zu können: *Christ malte hier in gedehnter Komposition Figuren von der beeindruckenden Farbigeit und Delikatesse eines J. W. Baumgartners in Fresko.* Das Deckengemälde «Mariä Himmelfahrt» zeigt eine *wunderschön prächtige, hohe und mächtige himmlische Frau*, umgeben von himmlischen Scharen, verehrt von den Erdteilen. – Wohl durch die Vermittlung des kunstsinnigen Augsburger Dechanten v. Bassi erhält Christ zusammen mit seinem Schwager Placidus Verhelst den Auftrag, den Chor der Kirche in Langerringen neu zu gestalten. Ein ungewöhnliches Bild – die sieben Gaben des Heiligen Geistes, von Steichele schon 1896 als *treffliches Rokokostück* gepriesen – regt den Besucher zum Nachdenken an. – Kurz vor seinem ersten Weggang nach Rußland finden wir Christ in Dinkelscherben, wo er in der St.-Anna-Kirche vor allem Szenen aus dem Marienleben darstellt, reizvolle Fresken in duftigen Farben. – Die Gemälde in Mieming fielen leider im 19. Jahrhundert der Regotisierung zum Opfer.

Als Christ gegen 1773 wieder nach Deutschland zurückkehrt, muß er feststellen, daß die Zeit des Rokoko im «Augsburger Geschmack» vorüber ist. Ein kunstgeschichtlich verständlicher Vorgang, denn ein solch gesteigertes Rokoko, wie es im Schützlerpalais oder in Zwiefalten zu finden ist, konnte nur eine kurze Episode sein. Einzelnen wie J. H. Huber, dem späteren Akademiedirektor, und auch Brugger gelang der Übergang zum neuen Malstil. J. Christ hatte große Schwierigkeiten. Dies bringt Buff zum Ausdruck, wenn er über eine 1776 bemalte Fassade schreibt: *Das Rokoko ist hier vollständig aus den Ornamenten verschwunden. Das Ganze hat etwas Nüchternes, Tapetenhaftes. Man glaubt fast zu sehen, wie sehr sich der Meister abgequält hat, um gegen seine Natur einfach und vornehm zu erscheinen.*

Diesen Eindruck gewinnen wir auch bei Betrachtung der Fresken in Thannhausen. Nur wenig erinnert an Steinekirch und Horgau. Es sind Bilder von kühler Farbgebung. Die Darstellung «Christi Geburt» im Chor strahlt nicht Innigkeit aus, wie wir es sonst von Krippenbildern gewohnt sind, sondern Vornehmheit.

Als Christ wenige Wochen nach Vollendung dieser Deckengemälde starb, ging ein unruhiges Künstlerleben zu Ende. Was Schindler von Bildhauer J. B. Mutschele, einem Verwandten und Zeitgenossen



Meßfeier des Hl. Martinus. Pfarrkirche Horgau

von Christ, sagte, gilt auch für ihn: *Ein Lebenslauf, der in seinen wechselnden Schauplätzen, in seiner Verflechtung von kirchlichem und höfischem Schaffen, von Bodenständigkeit und Internationalität geradezu symptomatisch ist. Bezeichnend scheint das Ausweichen nach Rußland in den kritischen 70er Jahren, als das Rokoko im Lande abstirbt und nur noch im Osten einen weiteren Lebensspielraum hat.*

## Literatur

- BAYRISCHE KUNSTDENKMALE: Stadt Augsburg, Landkreis Augsburg, Füssen, Günzburg, Krumbach, Schwabmünchen  
 BECK: Oberschwäbische Künstler früherer Zeit (Archiv für christliche Kunst XI. Jahrgang 1893, S. 77/78)  
 BUFF: Augsburger Fassadenmalerei (LUTZOWS Zeitschrift für bildende Kunst 1886/87, S. 176 u. 275)  
 KONRAD u. a.: Der Landkreis Günzburg S. 90  
 LIEB – MÜLLER: Augsburger Rokoko 1956  
 LIEB – STEGMAYER: Die Kirchen von Horgau, 1940  
 RÜDER: Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, Ulm 1800  
 SCHINDLER: Barockreise in Altbayern und Schwaben  
 ders.: Große bayrische Kunstgeschichte  
 Städtische Kunstsammlungen Augsburg – Band II – Deutsche Barockgalerie (Katalogbearbeitung: VON KNORRE)  
 STEICHELE: Das Bistum Augsburg – Das Landkapitel Schwabmünchen  
 P. v. STETTEN: Kunst-, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Augsburg, 1779/I 353, 1788/II 209  
 THIEME – BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler  
 TINKHAUSER: Topographische, historische, statistische Beschreibung der Diözese Brixen, 1886 Bd. III S. 225  
 WELISCH: Augsburger Maler des 18. Jh., 1901

## Wanderungen in die Vergangenheit (8): Die Kirchenburg zu Seitingen

Wolfgang Irtenkauf

Eltatal? Man muß länger überlegen, um es in die Geographie unseres Landes einordnen zu können. Dann die Erleuchtung: Nebenfluß der oberen Donau, der bei Tuttlingen mündet. Von dort ist es nicht weit, um in nordwestlicher Richtung auf Seitingen zu stoßen. Heute heißt der Ort Seitingen-Oberflacht. Letzteres ist sogar brockhauswürdig geworden: *Fundort (1846) eines alemannischen Reihengräberfeldes (6. Jahrhundert n. Chr.) mit gut erhaltenen Holzbeigaben, z. B. Totenlade, Stuhl, Leier, Leuchte, Feldflasche, Becher, Schuhleisten.* Direkt an der von Oberflacht nach Durchhausen führenden Straße liegt «Des Sängers Grab», ein Ehrenhain für den zur Leier singenden Alemannen.

Doch wir lenken unsere Schritte zur Kirchenburg, die zwischen den beiden Teilorten auf einer Anhöhe liegt. Eine ganze Häusergruppe breitet sich um die Kirche aus, die beherrschend ins Blickfeld tritt, umschlossen von einer wehrhaften Mauer. *Vom Kirchenberg aus hat man einen sehr ansprechenden Ausblick; außer dem Karpfen sieht man im Westen den Lupfen und im Süden, das Eltathal beschließend, den mit seiner Ruine gekrönten Konzenberg.* So die alte Oberamtsbeschreibung. Man nimmt die kalten Winde, die um

das Anwesen pfeifen, gerne in Kauf, um erst einmal das Panorama zu genießen.

Die Kirche, in ihrer heutigen Form am 6. Juni 1762 durch den Konstanzer Weihbischof Franz Karl Joseph Fugger geweiht, ist eine der schönsten, aber auch am wenigsten bekannten Dorfkirchen der ausgehenden Barockzeit in unserem Land. Sie verdankt ihre Entstehung und großenteils auch Ausstattung dem Konstanzer Dompropst Johann Ferdinand von Waldburg-Wolfegg (1706–1773). Als Sohn einer mächtigen oberschwäbischen Adelsfamilie, wurde er vom Vater schon mit 13 Jahren in eine Dompründe zu Köln eingekauft. Um das Ziel zu erreichen, waren Studien in Innsbruck, Dillingen, Salzburg und Rom notwendig. Um 1735 konnte sich der inzwischen geweihte Priester den Zugang zum Konstanzer Domkapitel verschaffen. Als 1750 eine Bischofswahl anstand, war Johann Ferdinand ein glückloser Kandidat. Er wurde entschädigt für die Nicht-Wahl, indem man ihm die Dompropstei Konstanz übertrug, die Seitingen und Wurmlingen als Mittelpunktsorte beherrschte. Sicher war er ein frommer Mann (was im Zeitalter der Aufklärung nicht von jedem Priester gesagt werden kann!). So

Über Neubaugebiete hinweg geht der Blick auf Seitingens Kirchberg. Deutlich hebt sich die alte Anlage heraus. Auf der Höhe St. Anstatt liegt auch die Eustasiuskirche.





Dreimal wird Maria in dem großen Deckengemälde des Schiffs der Pfarrkirche Seitingen angerufen: als Heil der Kranken (*Salus infirmorum*), Zuflucht der Sünder (*Refugium peccatorum*) und Trösterin der Bedrängten (*Consolatrix peccatorum*). In der Stiftsbibliothek St. Gallen ist eine Vorzeichnung des hinteren Deckenteils erhalten. Das Hauptthema des Konstanzer Hofmalers Franz Ludwig Herrmann, dem Entwurf und Ausfühung in Seitingen übertragen wurden, stellt die Befreiung christlicher Gefangener aus heidnischer Bedrohung dar. Ein türkischer Kommandant übergibt christliche Gefangene zwei Rittern aus dem Orden der Mercedarier, dessen Aufgabe es war, Gefangene aus türkischer Gefangenschaft loszukaufen. Wahrscheinlich darf man in den beiden Gestalten die Ordensgründer Petrus Nolascus und Raimund von Pennaforte sehen. Im Hintergrund rechts führt ein Engel einen Gefangenen aus der Haft. Am rechten Bildrand winden sich zwei Frauen in Krämpfen; der Priester weist auf Maria hin. In Gestalt von Insekten entfliehen böse Geister – Beispiel eines geglückten Exorzismus (Beschwörung). Über allem aber thront Maria, die Immaculata (Unbefleckt Empfangene). Auf der Weltkugel stehend zertritt sie die Schlange.

ist Seitingen, wenn man so will, sein geistliches Vermächtnis geworden.

Dafür wandte der Dompropst viel Geld auf. So nimmt es nicht wunder, daß an der künstlerischen Wiege der Kirche bedeutende Männer standen: wahrscheinlich der aus einer Meßkircher Familie stammende, in fürstenbergischen Diensten stehende Architekt Franz Joseph Salzmann, sicher aber dessen Schwiegersohn Johann Valentin Lehmann sowie der Bildhauer Ignaz Brunner aus Geisingen.

Auf dem Hochaltar stehen noch die alten Figuren aus der gotischen Vorgängerkirche, Petrus und Paulus, die beiden Johannes; nur Michael ist durch Josef ersetzt. Die Seitenaltäre wurden aus Wurmlingen nach hier versetzt, als dort mit einem klassizistischen Neubau begonnen wurde. An der Nordwand fällt das schöne Renaissancekreuz, das von zwei Engeln gehalten wird, ins Auge.

Das Glanzstück der Kirche ist jedoch die Decke, die im Schiff drei Bilder aufweist, in deren Mittelteil je-



In der Nische des Hochaltars der Eustasiuskirche steht die barocke Titelfigur der Kapelle.

weils Maria, von Engeln umgeben, thront. Der Meister dieser Fresken wurde lange Zeit mit Franz Georg Herrmann, dem Hofmaler zu Kempten (1692–1768), identifiziert. In Wirklichkeit ist aber dessen Sohn Franz Ludwig Herrmann (1723–1791) gemeint, der als Hofmaler von Konstanz auch durch Dompropst Johann Ferdinand Graf von Waldburg-Wolfegg mit Aufträgen bedacht werden konnte. Herrmann d. J. ist hauptsächlich bekannt durch seine großen Freskenzyklen in schweizerischen Kloster- bzw. Wallfahrtskirchen (Kreuzlingen, Ittingen und Kirchberg/SG).

Ein Maler von so vielen Auftragsstellungen war in der Themenwahl vielseitig. Der Maler hatte sich dabei stets den Wünschen seiner Auftraggeber anzupassen. Das Programm oder Generalthema – im Falle Seitingens ist es Maria, allegorisch ausgearbei-

tet – mußte vorgelegt werden. Wir können uns glücklich schätzen, daß ein Teil dieser Vorlage in einer Ölskizze erhalten ist, die die Details sehr viel besser überliefert als die Decke selbst, welche im Laufe der 220 Jahre seit ihrer Entstehung immer wieder Schäden erlitten hat.

Die barocke Vorstellungswelt spricht eine eigene Sprache, die heute nicht mehr leicht zu verstehen ist. Hier sind es Zuschreibungen an Maria, die Helferin der Christen in vielen Lebenslagen. Der geistige Hintergrund dieser Bilder ist in der Lauretanschen Litanei zu suchen, einer aus den Ehrentiteln Mariens zusammengestellten Folge von Anrufungen. In der Barockmalerei wurden die einzelnen Titel gerne als Landschaftsallegorien gedeutet, wobei auffallende Beziehungen zu Lichterscheinungen und Himmelsszenen auftreten. Ob das dem «einfachen» Kirchenbesucher verständlich zu machen war?

Erfüllt von so vielen Eindrücken geht man einige Schritte auf der St. Anstett genannten Anhöhe hinüber zur Eustasiuskapelle. Sie ist nach dem heute vergessenen hl. Eustasius genannt, der im Jahre 625 als Benediktinerabt von Luxeuil gestorben ist. Er war Patron der Blinden, aber auch der Felder und des Viehs. Im Laufe des Mittelalters zog er sich den Ruf zu, Irrsinnigen und Besessenen zu helfen, was insofern von Wichtigkeit war, als es keine Möglichkeit gab, solchen Kranken beizustehen. 1486 brachte der Seitinger Pfarrer Hans Remi Reliquien des Heiligen aus Lothringen mit.

Die heutige Kapelle steht auf einem Vorgängerbau. Ein einschiffiger Kirchenraum mit spätgotischem, rippengewölbtem Chor, gekrönt von einem Kuppeltürmlein, lenkt den Blick auf den 1710 von Balthasar Zaiger aus Waldshut geschaffenen Hochaltar. Die Seitenaltäre stammen aus etwas späterer Zeit (1721). Einer der beiden Schlußsteine in der Kapelle zeigt den hl. Eustasius, der einen nackten Besessenen heilt. An diese Kapelle ist seit 1585 eine Eustasius-Bruderschaft angeschlossen, wie eine schöne Pergamenthandschrift (heute im Diözesanarchiv Rottenburg) mit den Einträgen der älteren Mitglieder bezeugt.

Um Seitingen herum bieten sich prachtvolle Bergwanderungen an. Hinauf den Lupfen mit seinem erneuerten Turm oder hinüber zum Karpfen ist es nicht weit. Wer in die Richtung dieses Bergkegels wandert, sollte den Umweg über die Kirmitzhalde auf dem Zundelberg nicht scheuen, die einen der schönsten Ausblicke in die Baar und den mittleren Schwarzwald gewährt. Für Nichtmotorisierte: Seitingen ist über die Postbuslinie Tuttlingen–Trossingen zu erreichen.

# Ein ungewöhnlicher Aufschluß der Verwerfung zwischen Filder und Schurwald

Gerhard Kemmner

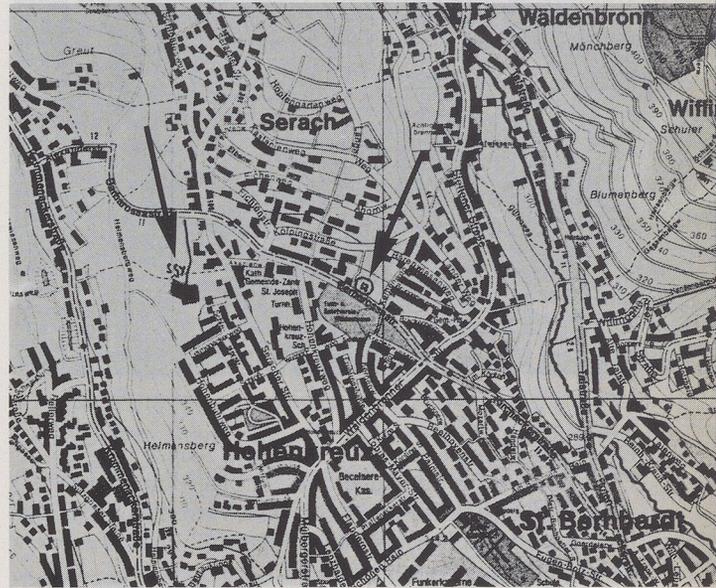
Beim Aushub einer Baugrube in der Barbarossastraße in Esslingen-Serach, Gewann Bärenwiesen, wurde im Spätherbst 1980 ein Teilstück der nordöstlichen Filderverwerfung angeschnitten.

Diese herzynisch verlaufende, meist als Staffelbruch ausgebildete Verwerfung\* beginnt im Bereich des Schwäbisch-Fränkischen Sattels und setzt sich über Plochingen hinaus ins Filstal fort. Sie gehört zu einem umfangreichen System von Bruchlinien, Sätteln und Mulden, die im Bereich der südwestdeutschen Großscholle in der Folge der tertiären Alpenfaltung entstanden. Auf den im Perm vollends eingruppten Gesteinen des Variskischen Gebirges liegen bis 1,5 km mächtige mesozoische Sedimentpakete. Miozäne Zerrungen ließen entlang palaeozoisch vorgegebener Strukturen Gräben einsinken. So ist die Filderscholle in einer solchen Zerrzone um im Schnitt 100 m eingesunken.

Die «Cannstatter Brüche», zu deren System die in Serach aufgeschlossene Verwerfung gehört, begrenzen die Filder zum Schurwald. Es sind meist Staffelbrüche mit verschiedenen hohen Teilsprüngen, die vom Neckartal auf die Schurwaldhöhen führen. Bei der ebenfalls herzynisch laufenden südlichen Begrenzung der Filderscholle leiten die Vaihinger und Sindelfinger Brüche in den Schönbuch über. Im Westen wie im Osten begrenzen rheinisch verlaufende Bruchlinien die Filder, sie werden nur im Stuttgarter Raum deutlich sichtbar.

Kleinere Verwerfungen lassen sich am Rande der Filderscholle sehr häufig beobachten. In der Baugrube an der Barbarossastraße stehen aber dunkle Kalksteinbänke des jurassischen Lias *a* neben Sedimenten des mittleren Keupers. Normalerweise liegen die Liasschichten etwa 100 m über diesen Keupergesteinen. Mit rund 100 m zeigt diese Verwerfung eine ganz ungewöhnlich große Sprunghöhe, einen sehr selten beobachteten Wert. Entweder wurde an dieser Stelle die Filderverwerfung in ihrer vollen Höhe sichtbar, oder es sackte eine kleinere Grabenscholle besonders tief ab.

\* Zur Erläuterung: Georg Wagner schreibt in seiner «Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte» über die bei Verwerfungen vorherrschenden Richtungen: *Bestimmte Richtungen kehren bei ihnen (wie bei den Klüften und Spalten) immer wieder. In Süddeutschland herrscht besonders die Harzische oder Herzynische Richtung, die auch den Thüringer Wald begrenzt: NW-SO (N 51° W), die Erzgebirgische oder Variskische Richtung SW-NO (N 50° O) (nach dem Variskischen Gebirge der Steinkohlenzeit benannt), die Rheinische Richtung (N 0-10° O) (nach den Randverwerfungen des Rheintalgrabens) und die Schwäbische Richtung WSW-ONO (N 60° O).*

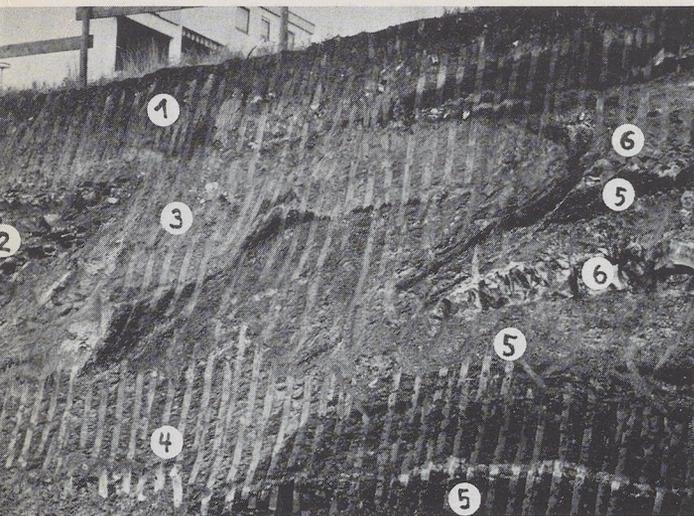


Der rechte Pfeil weist auf den Ort des Aufschlusses, der linke auf das Schelztor-Gymnasium

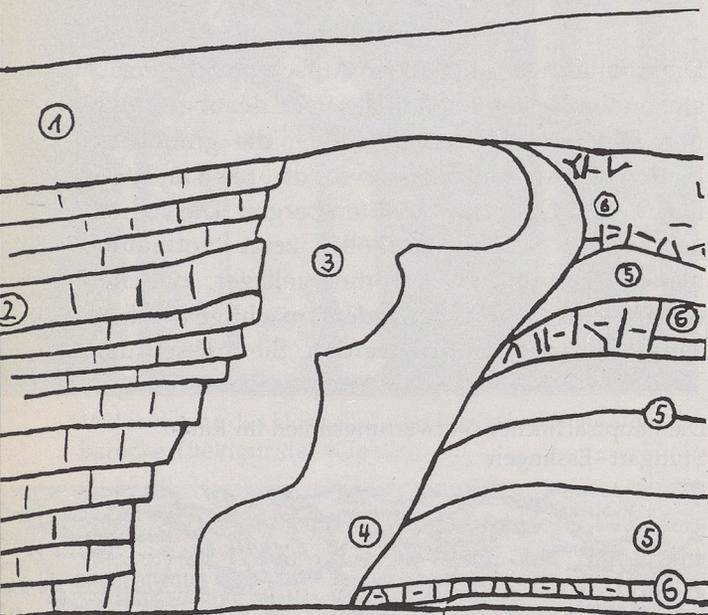
Die Abbildungen zeigen den Aufschluß mit den anstehenden Gesteinen. Auf der Seite der abgesunkenen Filderscholle treten deutlich die graublauen Platten des Arietenkalks hervor, die reich an Fossilien, z. B. recht große Arietiten bergen. Die stehengebliebene Schurwaldscholle zeigt rotbraune, blaue, graue und gelbe Tonmergellager, zwischen denen einige nicht besonders mächtige Stubensandsteinbänke sichtbar werden. Sie müssen dem

Die hauptsächlichen Verwerfungslinien im Raum Stuttgart-Esslingen





Die Gegenüberstellung von Foto und Skizze mag mit Hilfe der Bezifferung auch ohne farbige Wiedergabe eine deutliche Vorstellung von dem vermitteln, was der hier ausführlich beschriebene Aufschluß über die erdgeschichtlichen Vorgänge mitteilt



abgesunkene Filderscholle

Verwerfung

Hängengebliebene Scholle des Staffelsbruchs zum Schurwald

untersten Stubensandstein zugeordnet werden. Die Verwerfungsspalte ist deutlich abgegrenzt und mit eingequetschten Tonmergeln verfüllt. Sie verläuft diagonal durch die Baugrube, so daß sie in der östlichen Grubenwand ein zweites Mal senkrecht angeschnitten wird. Die oberflächliche Deckschicht über beiden Formationen besteht aus dunkelgefärbtem Hanglehm, dem Verwitterungsprodukt des unteren Stubensandsteins.

Solche «Musteraufschlüsse» finden sich sehr selten. Deshalb wird jedesmal die Frage aufgeworfen, ob sie nicht erhalten und zugänglich gemacht werden sollten. Meist ist dies aus besitzrechtlichen Gründen nicht möglich; andererseits zeigt der am Stuttgarter Birkenkopf unter einem Gewölbe erhaltene Aufschluß die technischen Grenzen solcher Konservierung. Staub und chemische Verwitterung vernichten Farben wie Strukturen. Deshalb soll auf einer 6,5 m langen Tafel, auf der ein geologischer Schnitt durch den Fildergraben abgebildet ist und die am neuen Schelztor-Gymnasium angebracht wurde, die Erinnerung an diesen Aufschluß wachgehalten werden.

Die Bewohner des Hauses, das über der Verwerfung entsteht, mögen sich fragen, wie sicher oder wie schwankend der Boden ist, auf dem sie leben. Es mag sie beruhigen, daß die Absenkung der Filderscholle schon im Miozän, also vor über 30 Millionen Jahren beendet war und der Fildergraben seit dieser Zeit als «in Ruhe» gilt. Es hat aber in historischer Zeit doch auch einige Kleinbeben über den Bruchlinien der Filderverwerfung gegeben, etwa in Heslach, bei Aldingen oder in Plochingen. Möglicherweise geht der südwestdeutsche Raum (geologischen) Zeiten tektonischer Unruhe entgegen, es gibt dafür Anzeichen. Dann werden aber nicht nur die Bewohner des Hauses in der Barbarossastraße betroffen sein, sondern weite Teile des Landes.

#### Literatur

Erläuterungen zur Geologischen Karte von Stuttgart und Umgebung 1:50000. Herausgegeben vom Geologischen Landesamt Baden-Württemberg.

# Die Bibliotheken der Benediktinerabtei Neresheim

*P. Paulus Weißenberger OSB*

## Gründung und Untergang der Abtei (1095–1802)

Die Benediktinerabtei Neresheim wurde gegen Ende des 11. Jahrhunderts im Jahr 1095 durch Graf Hartmann von Dillingen und seine Gemahlin, Adelheid geborene Gräfin von Kyburg (Schweiz), gegründet. In den allerersten Jahren weilten in der kleinen geistlichen Siedlung – in oder bei der adeligen Burg – einige Chorherren, vielleicht aus dem damals blühenden Stift Rottenbuch (Bez.-Amt Schongau). Wohl spätestens ab 1106 besiedelten Benediktinermönche aus der Abtei Petershausen (Konstanz) und wenig später solche aus Zwiefalten den Ulrichsberg und brachten die vom seligen Abt Wilhelm von Hirsau geformten und gelebten Mönchsgewohnheiten in die entstehende Benediktinerabtei auf dem Härtsfeld.

Diese Klostergründung bestand bis zum Jahr 1802. Bei der damaligen allgemeinen Klösteraufhebung (Säkularisation) war Neresheim eine blühende Reichsabtei mit nicht weniger als 26 Patres und 6 Laienbrüdern, in der sich im 18. Jahrhundert zeitweilig bis zu 15 und mehr Studenten für den Klostereintritt meldeten. In materieller Hinsicht war das Kloster völlig schuldenfrei, es besaß und pflegte selbst eine große Landwirtschaft (auf den kloster-eigenen Gütern rings um den Ulrichsberg) und hatte weite Waldungen auf dem ganzen Härtsfeld zu eigen.

Spätestens seit dem Spätmittelalter (15. Jahrhundert) war mit der Abtei auch eine Klosterschule oder ein Gymnasium mit besonderer Pflege der lateinischen Sprache verbunden, das – wie es damals üblich war – aus vier Klassen bestand, durchschnittlich 20–30 Schüler umfaßte und den Zugang zu den damaligen Universitäten möglich machte.

Diese Schule wollte Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis, dem die Abtei Neresheim mit all ihren Besitzungen bei der Klösteraufhebung durch den sog. Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg zugesprochen worden war, modernisieren, um so – mit naturwissenschaftlichem Einschlag und Pflege der französischen Sprache – eine Art Lehrerbildungsanstalt für das Härtsfeld und darüber hinaus zu gewinnen. Man hieß diese Anstalt nun stolz Lyceum Carolinum (nach dem fürstlichen Stifter Karl Anselm). Ihre Lehrkräfte bezog die neue Anstalt aus den Mönchen der bisherigen Abtei, soweit sie sich dazu freiwillig zur Verfügung stellten. Die neuartige Lehranstalt bestand allerdings nur in den

Jahren 1803–1806. Denn als Folge der sog. Mediatisierung – d. h. der Aufhebung des bisherigen klein-staatlichen Gefüges im bisherigen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation – lehnte Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis im Jahr 1806 eine Weiterführung des Lyceums aus finanziellen Gründen ab.

So mußten nun die bisher noch in Neresheim anwesenden und tätigen Benediktinermönche ihr Professkloster verlassen, sich mit einer geringen, in den Regensburger Aufhebungsbestimmungen festgelegten, Pension zufriedengeben oder sich beim bayerischen Staat bzw. dem Bistum Augsburg um Anstellung in der Pfarrseelsorge oder im Schulwesen bewerben. Der letzte Mönch von Alt-Neresheim starb erst am 5. August 1854 als Kommorant in Lengenwang bei Füssen; es war P. Willibald Spinnenhirn aus Jrsee, wo sein Vater Chirurg im einstigen, ebenfalls 1802 aufgehobenen Benediktinerkloster gewesen war. Die bisherige Benediktinerabtei Neresheim wurde jetzt als «Schloß Neresheim» bezeichnet. In einem Großteil des einstigen Barockklosters wurde vom Jahre 1893–1921 eine Erziehungsanstalt für Buben und Mädchen unter Leitung von Schwestern des hl. Vinzenz von Paul aus dem Mutterhaus Untermarchtal untergebracht. Die übrigen Gebäulichkeiten dienten teils als Wohnungen für den Fürsten oder fürstliche Beamte, teils für die Pächter der umliegenden ehemals klösterlichen, nun fürstlichen landwirtschaftlichen Güter.

## Das Neu-Erstehen der Benediktinerabtei Neresheim (1919–1927)

Nach über hundert Jahren seit der Klösteraufhebung (1802–1806) und rund 65 Jahre nach dem Tod des letzten Priestermonchs des Reichsstifts Neresheim (1854) kamen im Jahr 1919 deutsche, aus der Tschechei vertriebene Mönche der Beuroner Kongregation, der Abtei Emaus in Prag zugehörig, auf der Suche nach einem Asyl nach Neresheim. Der damals regierende Fürst Albert von Thurn und Taxis gestattete in seiner Großherzigkeit die Neubesiedlung des einstigen alten Klosters durch die flüchtigen Mönche, die durch Hilfskräfte aus der Erzabtei Beuron zu einem neuen Konvent zusammenwachsen, während die Barmherzigen Schwestern mit ihrem Kinderheim das fürstliche Schloß Heudorf bei Riedlingen bezogen.

Am 14. Juni 1920 erhob Papst Benedikt XV. das auf

dem Ulrichsberg zu Neresheim wiedererstehende Kloster Neu-Neresheim in feierlicher Weise zur Abtei, obwohl diese juristische Formalität nicht notwendig gewesen wäre, da seit dem Tod des letzten Mönchs von Alt-Neresheim noch keine hundert Jahre vergangen waren, die einstige Abtei somit noch nicht hundert Jahre fortzubestehen aufgehört hatte, in Wirklichkeit also noch rechtlich bestand (vgl. H. S. Mayer, *Benediktinisches Ordensrecht II*, Beuron 1932, S. 42f.). Am 19. August 1921 wurde durch den Gründerabt von Neu-Neresheim, Erzabt Dr. Rafael Walzer/Beuron, der erste Abt von Neu-Neresheim ernannt; es war der bisherige Dogmatiklektor und Klerikerpräfekt von Beuron P. Bernhard Durst aus Mergentheim/Schwäbisch Gmünd, den Bischof Paul Wilhelm von Keppeler/Rottenburg am 8. September 1921 in der Abteikirche zu Neresheim zum Abt weihte. Sechs Jahre später, am 19. September 1927, gab Fürst Albert von Thurn und Taxis – anlässlich der feierlichen Profeß seines Sohnes Prinz Max Emmanuel als Frater Emmeram – das ihm durch die Säkularisation zugesprochene Kloster Neresheim dem Benediktinerorden mit einstigen Klostergütern, aber ohne die einstigen Klosterwaldungen, mit allen Rechten und Pflichten (besonders baulicher und restaurativer Art) zurück.

#### Kloster und Bibliothek im allgemeinen

Da die Klöster des hl. Benedikt seit ihrer Gründung auf die höhere Bildung ihrer Mitglieder immer den größten Wert legten, kann auch für Neresheim festgestellt werden, daß diese Abtei seit ihren Anfängen bei allen wirtschaftlichen Nöten und Bedingtheiten großes Gewicht auf den Erwerb von Handschriften und nach Erfindung der Buchdruckerkunst seit Mitte des 15. Jahrhunderts in besonderer Weise auf den Erwerb gedruckter Bücher legte.

Was die Abtei Neresheim zur Zeit ihrer Säkularisation an kostbaren Handschriften des 11.–16. Jahrhunderts oder an Frühdrucken (Inkunabeln) besaß, wurde nach der Säkularisation in die fürstliche Hofbibliothek nach Regensburg verbracht; bei Rückgabe des Klosters an den Benediktinerorden kehrten sie jedoch nicht in ihre einstige Heimat zurück, sondern verblieben bis heute in der fürstlichen Hofbibliothek zu Regensburg und zählen dort zu den kostbarsten Raritäten, wie ein Ausstellungskatalog der fürstlichen Hofbibliothek vom Jahre 1969 erweist, in dem von 16 ausgestellten Handschriften des 11.–16. Jahrhunderts nicht weniger als 13 Manuskripte und dazu noch fünf prächtige Musikhandschriften als ehemaliger Besitz der Abtei Neresheim verzeichnet sind. Wie hoch die Zahl der aus Neresheim nach Re-

gensburg verbrachten Inkunabeln oder Frühdrucke ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

In dem im Oktober 1817 vom fürstl. Bibliothekar August Krämer abgefaßten Bericht *über die Manuskripte und Incunabeln, welche aus der Bibliothek zu Schloß Neresheim im Oktober 1817 nach Regensburg mitgenommen wurden* – mir freundlicherweise von der fürstlichen Hofbibliothek auszugsweise in Ablichtung mitgeteilt – werden für diesen Zeitpunkt 21 Handschriften und 140 Frühdrucke (vor 1500) aufgeführt. Dabei bleibt aber unklar, wie viele Inkunabeln schon vorher (1803–1817) nach Regensburg transportiert worden waren.

Nach dem neuesten internationalen Bibliothekshandbuch (5. Ausgabe, München 1980, Seite 93) besitzt die fürstliche Hofbibliothek in Regensburg neben 205000 späteren Druckwerken rund 1300 Inkunabeln und 2900 Musikhandschriften. Auch von diesen stammt ohne Zweifel ein Teil aus der einstigen Abtei Neresheim, da hier vor allem im 18. Jahrhundert die Musik in besonderer Weise gepflegt wurde, was schon bei der Aufnahme von Neulingen ins klösterliche Leben eine bedeutsame Rolle spielte. Merkwürdigerweise sind im vorgenannten neuesten Bibliothekshandbuch für die fürstliche Hofbibliothek keinerlei Manuskripte aufgeführt. Doch besitzt sie nach dem Jahrbuch der deutschen Bibliotheken für das Jahr 1973 nicht weniger als 350 Stück. Nach meiner eigenen, vor vielen Jahren genommenen, Einsicht in das in Regensburg vorhandene Verzeichnis der dortigen Manuskripte stammen davon weit über 200 aus Neresheim.

Außerdem übergab P. Andreas Schmid, der bisherige Musikdirektor des Reichsstifts und des Lyceum Carolinum, im Jahr 1807 an den damaligen Klosterpfarrer P. Maurus Spöttl folgende Musikalien des bisherigen Mönchs- und Studentenchores: 69 handschriftliche und 12 gedruckte Missae solemnes von nicht weniger als 34 Verfassern, 16 ungedruckte und 6 gedruckte Missae de Requiem, 57 geschriebene Symphoniae, 50 gedruckte und 61 ungedruckte Offertoria, 42 handschriftliche und 21 gedruckte Vesperae, 21 gedruckte und 17 ungedruckte Hymnen, 3 handschriftliche Tedeum, 9 geschriebene und 5 gedruckte Psalm Miserere sowie je 2 geschriebene und gedruckte Stabat mater, insgesamt 277 handschriftliche und 124 gedruckte Musikalien (so nach den Neresheimer Aufhebungsakten n. 1255 II Blatt 273–278 im Fürstlich Thurn-und-Taxisschen Zentralarchiv zu Regensburg). Wohl die meisten davon, wenn nicht alle, wurden im Lauf des 19. Jahrhunderts nach Regensburg verbracht; in der heutigen Abtei Neresheim findet sich davon kein einziges Stück.

Über den Bestand der Klosterbücherei in Neresheim im 16. und 17. Jahrhundert geben zwei dort verbliebene kleine einbändige Kataloge Auskunft. In ihnen sind aber weder Handschriften noch Inkunabeln verzeichnet, da sich diese offenbar – als besondere Wertstücke – nicht in der allgemein den Mönchen zugänglichen Bibliothek befanden, sondern sehr wahrscheinlich in den Räumen der Abtswohnung, d. h. bis ins 18. Jahrhundert in der sog. Prälatur aufbewahrt wurden. Die Erstellung bzw. Rekonstruktion der Bücherei vom Jahre 1538 (= Erstellung des ältesten Bücherkatalogs in Schmalfolio) kann vielleicht vom Schreiber dieser Zeilen noch gefertigt werden, wobei festzustellen wäre, welche der zu jener Zeit aufgeführten Bücher heute noch an Ort und Stelle vorhanden sind.

### Die Barockbibliothek in der heutigen Abtei

Mit dem Neubau des Klosters Neresheim in der Barockzeit seit 1699 (vgl. meine «Baugeschichte der Abtei Neresheim», Stuttgart 1934, Seite 55 ff.) entstand für den wachsenden Bücherschatz der Abtei im 2. Stock des Südflügels – schon damals innerhalb der klösterlichen Klausur – ein eigener großer und heller Raum von rund 18 m Länge, 11 m Breite und 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m Höhe mit einer prachtvoll stuckierten flachen Decke und 12 großen Fenstern nach drei Seiten. Zwischen den reichen Deckenstukkaturen, wohl von Johann Schmutzer (Verwandtschaft mit den Stukkaturen von Matthias Schmutzer d. J. in Schloß Oettingen oder Hans Jörg Brix in Wettenhausen sind unverkennbar; Belege für einen bestimmten Künstler waren bisher unauffindbar) finden sich in der Mitte ein mächtiges Ölgemälde auf Leinwand, signiert von Wolfgang Christian Freihart-Dinkelsbühl 1714, dazu in den vier Ecken des Saales ovale Medaillons; in der Mitte sind Gelehrte des Benediktinerordens, in den Eckmedaillons die Ausbreitung des Glaubens durch Benediktinermisionäre in der damaligen Welt dargestellt. Sämtliche Gemälde sind stark nachgedunkelt, die Eckmedaillons haben dazu im Laufe der vergangenen 250 Jahre viel durch Nässe gelitten (schlechte Dächer ließen Schnee und Regen eindringen). Als Eckraum der barocken Klosteranlage auf der Höhe des abschüssigen Ulrichberges gelegen, ist der Bibliotheksraum heute sehr stark der Erdbewegung (durch den nahen wachsenden Autoverkehr) und auch der Schallbewegung durch Flugzeuge ausgesetzt, die das Kloster oft sehr nieder überfliegen.

Heute kommen zu diesem Barockraum der ursprünglichen Klosterbibliothek noch ein 11 Meter breiter Vorraum (früher Teil des oberen sog. Dor-

itoriumsganges) sowie zwei anstoßende Zellenräume. Gründe hierfür sind einmal, daß Neubaupläne für eine Klosterbibliothek im 18. Jahrhundert nicht verwirklicht wurden (Balthasar Neumann spricht davon bereits zum 15. September 1747, vgl. W. Fuchs, Die Abteikirche zu Neresheim . . ., Stuttgart 1914, Seite 16 n. 3.) An eine Verwirklichung des Neubaugedankens trat noch Abt Benedikt Maria Angehrn im Jahr seines Todes heran: im Jahr 1787 wurden nach dem Bauamtsmanuale dieses Jahres Seite 57 für Tagelöhnerarbeiten *bei der neuen Bibliothec* und zwar *beim Grundgraben* nicht weniger als 410 Gulden, elf Kreuzer und 4 Heller für die Zeit vom 11. Februar bis 29. Juli (Abt Benedikt Maria starb am 24. Juli) ausgegeben. Mit seinem Tod wurde der Bibliotheksneubaugedanke aufgegeben. Ein anderer recht bedeutsamer Grund, den ursprünglichen barocken Bibliotheksraum – trotz der Verminderung der Bücherbestände als Folge der Säkularisation (Verbringung vieler wertvoller Bücher nach Regensburg oder auch Abgabe von solchen an die abwandernden Mönche) – durch Angliederung zweier anschließender Räume zu erweitern, lag darin, daß Fürst Albert von Thurn und Taxis nicht nur die Abtei Neresheim neu begründete, sondern sich auch insofern als ein großmütiger Protektor der Abtei erwies, als er eine große Anzahl von Büchern aus der einstigen Prämonstratenserabtei Obermarchtal, die bei der Säkularisation ebenfalls seiner Familie zugesprochen worden war, in den Jahren 1927 ff. der Abtei Neresheim überließ.

Was überlassen wurde und nach Neresheim kam, waren die Reste der dortigen Klosterbibliothek, aus der bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Druckwerken verschenkt oder verkauft worden waren. So kamen Bücher von Obermarchtal im Jahr 1892 nach Beuron und 1895 nach St. Bonifaz in München (vgl. Thurn-und-Taxisstudien III, S. 223). Leider sind die aus Obermarchtal nach Neresheim überlassenen Bücher, soweit sie noch Holzbände sind, meist gründlich von Holzwürmern zerfressen und auch sonst – im Vergleich zu den in Neresheim selbst erwachsenen Büchern – vielfach in denkbar schlechtem Zustand. Immerhin heißt es in den eben genannten Thurn-und-Taxisstudien (Seite 224), daß den nach Neresheim gekommenen Büchern des ehem. Prämonstratenserstifts Obermarchtal *im Vergleich zu den anderen schwäbischen Bibliotheken das günstigste Schicksal widerfahren* ist.

Diese aus Obermarchtal nach Neresheim gekommenen Bücher umfassen insgesamt 2674 Nummern mit insgesamt 4110 Büchern oder kleineren Schriften. Diese waren in gleicher Weise wie die schon in Neresheim befindlichen Bestände auf 10 Fächer,

Disziplinen oder Gebiete verteilt und wurden bei der Neukatalogisierung sämtlicher Bestände in den Jahren 1935–1938 durch den Schreiber dieser Zeilen den Neresheimer Büchern sowohl ihrer Größe wie ihrer Fachzugehörigkeit nach angeschlossen und so teils im alten Barockraum, teils in den anstoßenden beiden Ergänzungsräumen untergebracht, nachdem sie zuvor durch Blausäure gegangen waren, um so die vorhandenen Holzwürmer zu ertöten. Die in beiden Bibliotheken vorkommenden Fächer oder Disziplinen sind folgende:

- A = Aszese, Biografie
- B = Bibelwissenschaft, Exegese
- G = Geografie, Geschichte
- H = Homiletik, Predigtwissenschaft, Rhetorik, Leichenpredigten
- J = Jus, d. h. kirchliches und weltliches Recht, Rechtssammlungen
- L = liturgische Werke, Agenden, Ritualien
- N = Naturwissenschaft, Mathematik, Geometrie, Philosophie
- P = Patrologie, Väterkunde
- T = Theologie mit Apologetik, Dogmatik, Moral
- V = Varia: Verschiedenes, d. h. Bibliografie, Klassiker lateinisch, griechisch und französisch; Lexika, Literaturgeschichte, Philologie.

#### Die heutige Bücherei des einstigen Reichsstifts

Trotz all der oben angedeuteten Abgänge und Verluste – die Thurn- und Taxisstudien (III, Seite 214 f.) erwähnen ausdrücklich wenigstens 21 Handschriften des 11.–16. Jahrhunderts und 169 Drucke, meist Inkunabeln, und sprechen von vielen anderen Werken, die aus Neresheim nach Regensburg transportiert wurden – blieben in der Neresheim eigenen Bibliothek, die auch bei der im Jahr 1927 getätigten Schenkung des Klosters an den Orden mitinbegriffen wurde, immer noch 12 395 Bücher erhalten, die sich bis heute fast durchweg in ausgezeichnetem Zustand, frei von jedem Wurmfraß oder sonstiger größerer Beschädigung befinden. Nur bei rund 6–8 kleinen wie größeren Bänden ist zu konstatieren, daß – nach außen kaum in Erscheinung tretend – ganze meist zusammenhängende Teile feinsäuberlich oder auch in roher Weise herausgeschnitten sind, wobei die Blattränder bis zu 2 cm erhalten blieben. Wann diese barbarischen Bücherschändereien geschehen sind und zu welchem Zweck, ist nicht ersichtlich; die Titel der herausgeschnittenen Texte (meist aus dem 16. Jahrhundert) sind unbekannt und auf den Buchrücken nicht verzeichnet, so daß man wohl annehmen kann, daß diese beschädigten Bücher erst nach vollbrachter Schädigung in

die Klosterbücherei kamen und hier eine ungestörte Heimat fanden. Auch einige barocke Titelblätter, Druckerschlußsignets, Exlibris oder Kupferstiche wurden aus Büchern der Klosterbibliothek herausgerissen oder auch mit Gewalt herausgestemmt und -geschnitten.

Wenn im oben genannten Ausstellungskatalog der Hofbibliothek Regensburg gesagt ist, daß in der einstigen Bibliothek von St. Emmeram daselbst, worin heute ein Großteil der fürstlichen Hofbibliothek aufbewahrt wird, rund 12 000 Bände gewesen sein mögen, so kann man sagen, daß die Abtei Neresheim bei ihrer Aufhebung im Jahr 1802 rund ebensoviele gehabt haben dürfte. Mit den aus Obermarchtal gekommenen Werken finden sich heute in den drei oben genannten Barockräumen insgesamt rund 16 175 Bände.

Auf den Bestand der noch nicht katalogisierten Dublettenbücherei aus Alt- und Neu-Neresheim kann hier nicht näher eingegangen werden. Auch sei hier vermerkt, daß die gesamte Barockbücherei aus Sicherheitsgründen und wegen vielfacher Seltenheit der vorhandenen Werke nicht für den internationalen Versand-Leih-Verkehr in Frage kommt, da jedes einzelne Werk für den Leihverkehr auf Kosten der Entleiher hoch versichert werden müßte.

#### Die Herkunft der Werke der Klosterbüchereien der Abtei Neresheim bis zur Säkularisation

Was die Beschaffung und Bezahlung der Bücher aus den beiden einstigen Reichsstiften Neresheim und Obermarchtal betrifft, so wurden die größeren und teureren Werke ohne Zweifel durch deren Äbte selbst gekauft und bezahlt, wie sich in einzelnen Fällen noch nachweisen läßt. Viele Bücher wurden aber auch durch einzelne Mönche erworben, besonders wenn sie am Gymnasium als Lehrer oder als Dozenten der Philosophie, der Theologie und des Kirchenrechts in Freising oder Salzburg oder auch – wie viele der Patres von Obermarchtal – als Pfarrer in der Seelsorge außerhalb ihres Klosters und das oft lange Jahre tätig waren. Gerade von letzteren finden sich unter den Büchern eine ganze Reihe von schönen Exlibris, die sich einzelne der besonders bücherliebenden und studierenden Seelsorgsgeistlichen für sich gestalten und dann in die von ihnen erworbenen Bücher einkleben ließen. In Neresheim finden sich solche persönliche Exlibris nur von Äbten, nicht auch von Mönchen.

Eine andere Reihe von Werken kamen durch Büchertausch ins Haus, so vom Herzog Karl Eugen von Württemberg im Tausch gegen einstige Handschriften der Benediktinerabtei Lorch bei Schwäbisch

Gmünd, die sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart als kostbare Werke der Augsburger Malschule befinden; oder von den Dominikanern in Augsburg im Jahre 1788, welche Tauschwerte sie dafür erhielten, ist bis jetzt nicht festzustellen.

Viele Bücher wurden auch geschenkt und tragen den Namen des Vorbesitzers am Einband oder auf dem Titelblatt, so von den Grafen von Oettingen oder von Weihbischof Laymann-Augsburg.

Viele Obermarchtaler Bücher weisen die Namen oder auch Exlibris ihrer Vorbesitzer auf, wie etwa den des bekannten schwäbischen Dichters und Volkspredigers Sebastian Sailer, der Munderkinger Pfarrherren Magister Johannes Hofmeister und Balthasar Dorner sowie vieler Äbte von dort.

Wieder andere Wege, um zu Büchern zu kommen, ergaben sich anlässlich von Todesfällen oder damit verbundenen Bücherversteigerungen. So kamen aus Stuttgart Bücher der verstorbenen Professoren oder herzoglichen Beamten Uryot, Harprecht, Mosheim, ferner von Ellwangen aus der Erbschaft des Hofrats Leinslier, aus Baldern solche des dortigen Hofrats Franz Anton Dientzenhofer.

#### Bisherige Veröffentlichungen zur Geschichte der Barockbücherei

Über die Barockbücherei der Abtei Neresheim, ihr Werden und ihre Geschichte, konnte ich bisher und besonders nach ihrer Neukatalogisierung (1935/38) und nach dem Zweiten Weltkrieg folgende Studien veröffentlichen:

Die Exlibris der Abtei Neresheim (Barockbücherei). In: Sankt Wiborada II, Augsburg 1934, S. 62–67.

Psalmfrömmigkeit im Kloster Kirchheim/Ries (OCist, Frauen) im 16. Jahrhundert (auf Grund von Ms Ne 8 der alten Bibl. der Abtei Neresheim). In: Cistercienserchronik Bregenz/Mehrerau 1960, S. 59–67.

Lorcher Handschriften in Neresheim. In: Tübinger Theologische Quartalschrift Jg. 140, 1960, S. 304–320.

Aus den Anfängen der Bücherei der Benediktinerabtei Neresheim. In: Gutenbergjahrbuch Mainz 42, 1967, S. 278–281.

Abt Johannes Vinsternau (1510–1529) als Bücherfreund. In: Gutenbergjahrbuch Mainz 43, 1968, S. 307–314.

Weihbischof Johann Laymann-Augsburg (1474 bis 1550) als Bücherfreund. Zur Bibliotheksgeschichte der Abtei Neresheim. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 2, Augsburg 1968, S. 33–44.

Hofkammerdirektor Gotthard Leinslier-Ellwangen und sein einstiger Bücherbesitz in der Benediktinerabtei Neresheim. In: Ellwanger Jahrbuch, Ellwangen/Jagst 22, 1968, S. 114–124.

Druckwerke aus einstigem gräflich Oettingenschen Besitz in der «Alten» Bücherei der Benediktinerabtei Neresheim. In: Gutenbergjahrbuch 44, 1969, S. 144–149.

Ein unbekannter früher Druck eines Reisemeßbuchs in der alten Bibliothek der Benediktinerabtei Neresheim. In: Gutenbergjahrbuch 47, 1972, S. 161–168.

Ein Wiegendruck aus der Benediktinerabtei Neresheim in Barr/Unterelsaß. In: Société d'histoire et d'archéologie de Dambach-Laville-Barr-Obernai, Jahrbuch 1973, S. 45–61.

Schicksale und Exlibris der Bücherei des ehemaligen Prämonstratenserstifts Obermarchtal/Donau. In: Gutenbergjahrbuch 51, 1976, S. 474–481.

Eine Brevierhandschrift des 16. Jahrhunderts aus der Abtei Neresheim und ihr Kalender. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 11, 1977, S. 99–111.

Druckausgaben der Hl. Schrift in der Barockbücherei der Benediktinerabtei Neresheim. In: Jahrbuch d. Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 14, 1980, S. 204–235.

Eine Büchersammlung aus dem Nachlaß der Künstlerfamilie Dientzenhofer in der Barockbibliothek der Benediktinerabtei Neresheim. In: Jahrbuch d. Hist. Vereins Dillingen/Donau, Dillingen 1981.

Als Ergänzung zu vorstehender Liste von Veröffentlichungen über die Geschichte der Barockbibliothek der Abtei Neresheim sei noch erwähnt, daß für ihre Geschichte auch eine Besucherliste über die Jahre 1788–1807 existiert. Eine Reihe von Namen daraus wurde bereits im Jahr 1929 veröffentlicht, so von Besuchern

aus Benediktiner- und anderen Klöstern in der Benediktin. Monatschrift, Beuron 1929, S. 414–420, aus Zisterzienserklöstern in der Cistercienserchronik, Bregenz/Mehrerau 1929, S. 21–24,

aus deutschen Gelehrten- und Studentenkreisen unter dem Thema «Universität und Benediktinerabtei» in der Beilage «Die freien Künste», Deutsches Volksblatt Stuttgart 1929 n. 9 vom 14. Juni.

Noch viele andere Namen, besonders auch von französischen Offizieren, harren noch einer gelegentlichen Identifizierung und Veröffentlichung. Weiterhin sei darauf hingewiesen, daß ich in meiner «Baugeschichte der Abtei Neresheim», Stuttgart 1934, Seite 81–84 die Barockbibliothek mit ihren Stukkaturen und Malereien sowie ihrer Geschichte kurz beschrieben habe. Und auch in diesen Blättern habe ich einige Aufsätze veröffentlicht, die vom

Umgang mit den Schätzen der Bibliothek der Abtei Neresheim angeregt worden sind.

Die Bücherei der wiedererstandenen Abtei (seit 1920)

Die heutige Benediktinerabtei zu Neresheim besitzt nicht nur eine reichhaltige Bibliothek mit Beständen aus dem 15. bis ins beginnende 19. Jahrhundert (insgesamt rund 16 175 Einzelbände) mit dazugehörigen, aber getrennt untergebrachten und nicht allgemein zugänglichen 60 Manuskripten, 25 Inkunabeln und 49 Kartenwerken. Völlig getrennt von all diesen Büchern und Monumenten erstand seit 1920, d. h. seit Wiederbesiedlung des einstigen Reichsstifts, eine zweite Bücherei mit eigenen Autoren- und Sachkatalogen (letzterer konnte für die Barockbibliothek bis heute noch nicht geschaffen werden, da der heutige Bibliothekar seit 45 Jahren sämtliche bibliothekarischen Arbeiten allein zu bewältigen hat). Diese zweite, heutige oder moderne Bücherei zählt gegenwärtig, nach fast genau 60 Jahren ihres Bestehens, rund 85 000 Bände und Schriften. Sie ist heute, da ein entsprechend großer Bibliotheksbau fehlt, zum Teil in drei Räumen im 1. Stock des Westflügels, zum übrigen, größeren Teil auf den oberen Dormitoriumsgängen des 2. Stocks im Ostflügel des barocken Klosterbaues aufgestellt.

Der verhältnismäßig umfangreiche Bestand erwuchs, wie die Barockbibliothek, bisher wie auch weiterhin durch Ankauf, Stiftungen, Schenkungen, Tausch. Eine Reihe von Werken kamen bei der Neugründung des Klosters aus dem sog. Mutterkloster Beuron und anderen Abteien als eine Art Morgengabe. Dankbar sei hervorgehoben, daß in den ersten Jahren der jungen Abtei der Fürstprotektor Fürst Albert von Thurn und Taxis wie seine Gemahlin, geborene Erzherzogin Margaretha von Österreich, dem jungen Kloster viele wertvolle Bücher, besonders kunstgeschichtlicher Natur, überließen.

Die sämtlichen Bücher dieser neuerstehenden modernen Klosterbücherei (einen Anspruch auf Ablieferung von sog. Pflichtexemplaren von seiten deutscher Verlage, wie das bei den Staatsbibliotheken der Fall ist, besitzt die Abtei nicht; sie hat wegen der großen Beschränktheit ihrer finanziellen Mittel keinen festen jährlichen Vermehrungsetat) werden heute auf insgesamt 25 Disziplinen oder Fächer in drei Größen (folio, quart und oktav) verteilt und aufgestellt; es sind das:

1. Apologetik (religiöse Streitschriftenliteratur)
2. Artes (Kunstgeschichte)
3. Artes elegantiores (Art. el.), d. h. Schöne Literatur, Dichtung, Romane

4. Aszese (religiöses Schrifttum)
5. Bibelwissenschaft
6. Biografie
7. Dogmatik
8. Geographie
9. Historie, Weltgeschichte
10. Hist. eccl. = Kirchengeschichte
11. Hist. lit. = Literaturgeschichte
12. Hist. mon. = Ordensgeschichte
13. Jus (kirchliches und weltliches Recht)
14. Lit. = Liturgiewissenschaft (katholisch und evangelisch)
15. Miscellanea = Sammelwerke von Zeitschriften oder kleinen Buchausgaben-Sammlungen (Götschen, Reclam u. a.)
16. Moral
17. Musik (Noten meist im Musikzimmer, noch nicht katalogisiert)
18. Naturwissenschaft
19. Pädagogik
20. Patrologie
21. Philologie
22. Philosophie
23. Politik
24. Rhetorik und Homiletik
25. Th. un. = allgemeine Theologie mit theol. Zeitschriften und Sammelwerken.

In einem der Haupträume dieser seit 1920 herangewachsenen modernen Bibliothek finden sich nicht nur die nach internationalen Vorbildern angelegten Autoren- und Sachkataloge, sondern auch die wichtigsten Lexika und Nachschlagewerke, die jedem Klosterinsassen jederzeit zugänglich sind. Dieser Saal, in einem Geviert von 11,80 zu 9,80 Meter bei über vier Meter Höhe ist von fünf hohen Fenstern (230 cm hoch, 140 cm breit) nach Westen und Süden erhellt. Er war ehemals Speisesaal der Barockprälaten mit ihren Gästen, und weil außerhalb der klösterlichen Klausur liegend (wie auch der darüber liegende Fest- oder Zimmermannsaal), auch für Gäste aus der Frauenwelt zugänglich. Er ist mit besonders reizvollen Stukkaturen versehen, die von der Hohlkehle ausgehen und weit in die flache Decke hineinragen. Diese Stukkaturen sind unterbrochen und erreichen in acht Bildmedaillons (die einstigen Barockbilder wurden im 19. Jahrhundert zerstört) den Höhepunkt der Stuckausstattung. Möglicherweise gehen sie auf Johann Schütz aus Oberschwaben zurück. Die verlorenen Deckenmalereien der Rokokozeit mit einem breitovalen Mittelstück wurden vor ca. 50 Jahren durch Bilder aus der neueren benediktinischen Geschichte ersetzt. Besonders schön dekorativ sind die Stuckverkleidungen der Rokokozeit an den Gewänden der fünf Fenster.

Die beiden Haupttüren des eindrucksvollen Raumes sind zweiflügelig und weisen im Innern des Saales eine Alabasterstuckumrahmung in den Farben Grau, Rot und Schwarz auf, die noch in die Zeit um 1710–1720, ähnlich wie die Türumrahmung im Speisesaal der Mönche, zurückreichen.

Die Bibliothek der Abtei Neresheim ist heute seit über 50 Jahren dem internationalen Leihverkehr der Bibliotheken angeschlossen, wodurch auch größere wissenschaftliche Arbeiten durch Mönche des Klosters bedeutend erleichtert werden.

Die Bibliotheken von Neresheim im Lichte anderer geistlicher Büchereien der Gegenwart

Wenn man die Gesamtbücherei der heutigen Abtei Neresheim mit nahezu 100 000 Einzelbänden oder Einzelschriften auf Grund des neuesten World Guide to Libraries, dem internationalen Bibliothekshandbuch nach seiner 5. Ausgabe (München/Paris 1980, Saur), mit anderen Büchereien von Orden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vergleicht (mit Beschränkung auf die Orden der Benediktiner und Zisterzienser), so kann sich die Abtei Neresheim wirklich sehen lassen.

Es seien darum zum Schluß dieser Studie über die beiden Klosterbibliotheken von Neresheim eine Reihe von Mönchsklöstern zum Vergleich angeführt und zwar mit ihren gegenwärtigen Buchbeständen, aber auch mit ihren etwaigen Sonderinteressen oder Sondersammlungen, soweit solche im obigen Handbuch verzeichnet sind. (Dabei bedeuten die angegebenen Zahlen den Vorrat an Einzelbüchern und Schriften; Mss = Handschriften, Inc = Inkunabeln oder Frühdrucke vor 1500).

#### I. Deutschland

Augsburg, St. Stefan OSB: 27 000, 17 Mss

Beuron OSB: 332 000, 403 Mss, 183 Inc

Ettal OSB: 124 000, 49 Mss

Frauenchiemsee: 15 000, 30 Mss, 100 Tapess. (Wandteppiche?)

Himmerod OCist: 40 200

Marialaach OSB: 180 000, 24 Mss, 134 Inc, 1000 Mikrofilme

Metten OSB: 120 000, 70 Mss, 200 Inc

München, St. Bonifaz OSB: 105 000, 150 Mss, 45 Inc

Münsterschwarzach OSB: 104 000, 10 000 Musikalien

Neresheim OSB: 100 000, 60 Mss, 25 Inc

Prüfening OSB (Gründungsjahr 1838!): 35 000 (nach dem Schematismus der Diözese Regensburg 1968, S. 112 ist beigefügt «zur Abtei Neresheim gehörig»)

Scheyern OSB: 120 000, 80 000 Mikrofilme

St. Ottilien OSB: 112 500

Trier, St. Matthias OSB: 40 000

Weingarten OSB: 100 000

#### II. Österreich

Admont OSB: 150 000, 400 Mss, 610 Inc

Bregenz-Mehrerau OCist: 120 000, 18 000 Siegel

Göttweig OSB: 90 000, 150 Mss, 1110 Inc

Kremsmünster OSB: 140 000, 1900 Mss, 630 Inc

Lambach OSB: 55 000

Lilienfeld OCist: 38 000

Melk OSB: 80 000, 1803 Mss, 750 Inc

Salzburg, St. Peter OSB: 120 000, 1289 Mss, 2000 Inc

St. Lambrecht OSB: 32 000

St. Paul/Kärnten OSB: 50 000, 1300 Mss

Seckau OSB: 120 000

Seitenstetten OSB: 60 000, 4000 Exlibris

Stams/Tirol OCist: 60 000

Wien, Schottenstift OSB: 130 000, 457 Mikrofilme

Wilhering OCist: 40 000

Zwettl OCist: 60 000, 902 Mss, 306 Inc

#### III. Schweiz

Disentis OSB: 50 000, 5000 Musikalien

Einsiedeln OSB: 120 000, 30 000 Musikalien, 1100 Inc

Engelberg OSB: 80 000, 1000 Mss, 15 920 Mikrofilme

Unter allen angeführten benediktinischen Klosterbibliotheken steht nach dieser Übersicht die Bibliothek der Erzabtei Beuron mit 332 000 Bänden weit aus an erster Stelle, was wohl auch mit den vielen Buchanzeigen und Buchbesprechungen der Benediktinischen Monatschrift bzw. Erbe und Auftrag zusammenhängt. In weitem Abstand folgen ihr die Abteien Admont und Kremsmünster in Österreich. In der Zahl der Handschriften/Mss stehen an den ersten Stellen Kremsmünster mit 1900, Melk mit 1803, St. Paul/Kärnten mit 1300 und Salzburg, St. Peter mit 1289 Mss. Die meisten Frühdrucke/Inc weisen Salzburg, St. Peter/2000 und Göttweig/1110 auf.

Mahnungen aus der Barockzeit an die Benutzer der Neresheimer Bücherei

Über dem schlichten Eichenportal zum barocken Bibliothekssaal der Abtei Neresheim, das an der Innenseite mit prächtigen, silberverchromten Barockbeschlägen samt kunstvollem Schloß damaliger Schmiedearbeit verziert ist, findet sich außen eine Supraporte in weißem, stuckiertem Rollwerkrahmen mit einer aus dem 2. Makkabäerbuch übernommenen, aber etwas modifizierten lateinischen Inschrift. Jhr. Text lautet: *Constituens bibliothecam / congregavit de regionibus / libros, ut omnibus legentibus / utilitas conferatur*, verdeutscht und angewandt auf die Äbte des Klosters: *Sie bauten eine Bibliothek und sammelten Bücher von allen Seiten, um allen, die darin lesen, Nutzen zu stiften*. Diese Mahnung sollen auch die

Bücher aus längst vergangenen Zeiten – wenigstens für die wissenschaftlich interessierten Mönche und Benutzer der alten Barockbibliothek – noch heute erfüllen.

Im Innern des Barockraums stehen heute wie ehemals – vor den eigentlichen, teilweise zwischen den Fenstern schräg in den Raum vorspringenden und in Form von stumpfen Kegeln zweiseitig benützbaren Büchergestellen, die an ihrer schmalen Vorderseite klassizistische Bemalung in Form von Vasen und Girlanden in gelber Farbe aufweisen – vier weißgestrichene Kästen mit roher (erneuerter) Deckplatte aus Fichtenholz von je 380 cm Länge, 110 cm Höhe und 80 cm Breite. Sie dienten einst für die Geräte und Sammlungen des physikalischen wie Naturalienkabinetts des einstigen Reichsstifts zur Aufbewahrung.

Diese vier Kästen sind an den Seitenwänden in gelblicher Farbe, wohl von dem Neresheimer Maler Michael Zink oder seinem Vater Matthias aus Eichstätt, etwa in den Jahren 1710–1730, mit Blumengerank und Vasen in Rokokomanier bemalt worden. An den vier inneren Längsseiten bilden dabei das Mittelstück je eine Halbfigur (Brustbild) als Symbol der vier Jahreszeiten in sehr köstlicher Ausführung. An den acht Schmalseiten der vier Kästen finden sich

sehr lebhaft, in Schwarz-Weiß gehaltene Puttengestalten, die von gelblichem Blumenrankenwerk eingefasst sind. Diese beflügelten Putten zeigen entweder ein offenes Buch mit darin zu lesenden kurzen Worten der Hl. Schrift oder tragen ein geschlossenes Buch unter dem Arm, wobei der längere Schrifttext über dem jeweiligen Putto an der Kastenwand angebracht ist. Am Schluß der Schrifttexte ist auch der jeweilige Fundort in der Bibel dafür verzeichnet.

Die hierbei verwendeten Schrifttexte sind auch heute noch für jeden Benutzer einer Klosterbibliothek bedenkenswert; sie lauten: An der Vorderseite von Kasten I: *Caute legas – Lies mit Überlegung* (ohne Stellenbeleg). An der Rückseite: *Quis est dignus aperire librum – Wer ist würdig, das Buch zu öffnen* (Apoc./Geh. Offenbarung 5). Kasten II, Vorderseite: *Tolle, lege – Nimm und lies* (ohne Stellenbeleg); Rückseite: *Accipe apertum librum – Empfange das offene Buch* (Apoc. 10). Kasten III, Vorderseite: *Deus scientiarum Dominus – Gott ist der Herr jeglicher Wissenschaft* (1. Reg. 2/1. Buch der Könige, Kap. 2); Rückseite: *Sume tibi librum – Nimm Dir das Buch* (Jesaias 8). Kasten IV, Vorderseite: *Omnis sapientia a deo est – Alle Weisheit kommt vom Herrn* (Eccli cap. 1); Rückseite: *Dabitur nescienti – Dem Nichtwissenden wird gegeben* (Lib. Jesaias c. 29).

## Leserforum

*Das freut Autoren wie Redakteur, wenn freundliches Echo auf ein Heft, einen Aufsatz antwortet oder durch Anfragen wegen zusätzlicher Hefte erkennbar wird. Nicht nur «alte Manne hörets net o'gern, wemma se lobt»! Aber: diese summarische Bemerkung mag den Anrufern und Schreibern als Dank genügen. An dieser Stelle abdrucken wollen wir hingegen Ergänzendes, Weiterführendes.*

*Herr Dipl.-Ing. Karl Hehl, Oberregierungsbaurat in Heilbronn, schrieb aus eigener Erfahrung Präzisierendes zum Aufsatz von Lothar Zier über das Pfrunger Ried:*

Als junger Diplom-Ingenieur und Angestellter des damaligen Kulturbauamts und jetzigen Wasserwirtschaftsamts Ravensburg habe ich 1927 den Entwurf zur Verbesserung der Ostrach von Wilhelmsdorf bis Ortsmitte Ostrach aufgestellt. Bei der Bauausführung hatte ich die örtliche Bauleitung.

Die Gründe zu dieser Tieferlegung der Ostrach waren die Entwässerung der rechts der Ostrach gelegenen «sauren» Wiesen, da die Landwirte der angrenzenden Gemeinden rechts der Ostrach zur Vergrößerung ihres Viehbestandes und damit zur Sicherung ihrer Existenzgrundlage für die Viehwirtschaft mehr Wiesen brauchten. Ihr Autor Lothar Zier stellt dies jedoch anders dar und zwar mit folgenden Worten: «Doch je tiefer der Bauer ins Moor vordrang, desto problematischer gestaltete sich die Binnenentwässerung.»

(Seite 168 und Bild Seite 170.) Die linksseitigen Entwässerungsgräben wurden damals nicht vertieft.

Zur Durchführung der rechtsseitigen Entwässerung und Anlegung von Dränungen auf damals württembergischem Gebiet wurde eine gesetzliche Wassergenossenschaft mit Sitz in Königseggwald gegründet, der die Mehrzahl der anwesenden Landwirte zustimmten. Dieser Wassergenossenschaft nach dem württembergischen Wassergesetz gehörten u. a. auch die Gemeinden Wilhelmsdorf, Riedhausen, Königseggwald und Laubach an, während die damaligen badischen und hohenzollern'schen Gebiete dieser Wassergenossenschaft nicht angehörten, sondern eigene gründeten. Das Wasserrecht der oberen Mühle in Ostrach wurde abgelöst.

Der auf Seite 169 abgebildete Schwimmbagger gehörte der ausführenden Bauunternehmung Wilhelm Gall in Wendlingen, die anlässlich der Ostrachverbesserung infolge Fehlkalkulationen in Konkurs ging.

*Fast so etwas wie eine kleine Fortsetzung der Geschichte unserer Archenbrücke über die Jagst bei Bächlingen, die Gegenstand des Aufsatzes von Maria Heitland war, schickte Herr Arnold Leuze aus Kornwestheim:*

In der jüngsten Ausgabe der «SCHWÄBISCHEN HEIMAT» habe ich mit großem Interesse Ihre ausgezeichnete Arbeit über die alte Bächlinger Brücke gelesen.

Für Sie endet die Brücke, wie sie «zuletzt ins Wasser runtersackt».

Für mich beginnt nun eine Anekdote, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Das brennende Holz stürzt in die Jagst, es wird an der Herrenmühle geborgen und die gut erhaltenen Eichenteile gut verwahrt. Eines Tages landet dieses Holz bei einem Handwerker in Bächlingen. 1967 gab ich bei diesem einen Bauertisch in Auftrag (das Original aus Fichte war arg vergammelt). Den Rest können Sie sich denken.

Die gedrechselten Beine meines Bauertisches, an dem bei jeder Mahlzeit die Familie sitzt, stammen von der alten Bächlinger Brücke.

So lebt ein winziger Teil, zwar vom fränkischen Bächlingen ins schwäbische Kornwestheim verfremdet, bei Leuten weiter, die noch von der Brücke wissen.

*Ebenfalls die Bächlinger Brücke war Anlaß des Briefes von Herrn Wolfgang Kircher aus Ludwigsburg, der aber über den Anlaß hinaus Anregungen gibt für das Nachdenken über Geschichte und die Darstellung von Geschichte:*

Mit großer Freude habe ich Ihren Artikel in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT über die Bächlinger Brücke gelesen. So etwas mag ich gerne: Tatsachen, wenn auch «unbedeutende», Nachweisbares aus dem Alltag, das es mir eher möglich macht, mir meinen Reim auf die Vergangenheit zu machen, als es die herkömmliche «Geschichte» erlaubt. Mir war es ein Erlebnis, zu lesen, wie da mit der Durchlauchtigst Hohen Herrschaft selbstverständlich allerunterthänigst verhandelt wurde, aber eben doch bockelhart mit dem Stolz des Meisters. Und die eineinhalb Eimer Wein auf 14 Täg für den Meister und seine Gesellen (wie viele?) sind schließlich auch ganz interessant.

... Wahrscheinlich haben Sie mich jetzt schon im Verdacht, daß ich nicht nur Lob sagen möchte. Leider mit Recht: ... ich würde so gerne mit dem Geld in der Vergangenheit etwas klarer kommen. Ich habe mir da schon vergeblich einige Literatur zugelegt. Mir ist ziemlich wurst, was wann geprägt wurde und wie lange es im Umlauf war und welcher Fürst wann wieviel vom Münzgehalt wegbetrogen hat – ich möchte gerne wissen, was zum Beispiel die 600 Gulden, die Schumm gefordert hat, bedeuten. Natürlich weiß ich, daß die Umsetzung in Kaufkraft mehr als zweifelhaft ist, weil sich die Relationen zwischen Dienstbotenlohn, Immobilienpreis und Taschenrechner gründlich verschoben haben. Aber es gibt doch so viele konkrete Zahlen z. B. aus dem 18. Jahrhundert, daß doch irgend jemand einmal das damalige Geld – bei aller Währungsvielfalt – «übersetzbar» gemacht haben muß. (Ich hab mal eine ganz schlichte Kartei angefangen, in die ich einfach alle Preise eintrug, die mir unter die Augen kamen, aber außer ein paar Vergleichen brachte das auch nichts ...)

Ich könnte mir vorstellen, daß Sie, wenn Sie in Fakten und Akten kramen, ein schlaues Buch wissen, mit dem man das Geld unserer Altvorderen in den berühmten «Griff» bekommen kann.

*Aus Marburg erreicht uns eine Stellungnahme von Herrn Prof.*

*Dr. Hans Ackermann. Er ist dort als Experimentalphysiker im Fachbereich Physik der Philipps-Universität tätig – dies zu erwähnen ist vielleicht angesichts seines Themas nicht ganz unwichtig:*

Ganzseitige Anzeigen zweier Elektrizitätsversorgungsunternehmen belehren die Leser der Schwäbischen Heimat in kurzen Abständen über die Vorzüge des Stroms und insbesondere der Kernenergie. Da ist die Rede von ihrem wachsenden Ausbau, ihrer Preisgünstigkeit, ihrer Fähigkeit, die Stromversorgung sicherzustellen und die Abhängigkeit vom Öl zu reduzieren. Auch das Prädikat umweltfreundlich wird verliehen.

Es ist hier nicht Raum, den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen zu analysieren. Er ist geringer als gemeinhin bekannt ist. Aber es sollen kurz zwei Punkte erwähnt werden, die die Anzeigenautoren verschweigen, – was natürlich ihr gutes Recht ist.

Erster Punkt: Die Kernenergie trägt zum bundesdeutschen Nutzenergieverbrauch nur etwa 1,6% (einskomma-sechs Prozent) bei. Sie ist also, im Gegensatz zur landläufigen Ansicht, eine unbedeutende Randerscheinung für unsere Energieversorgung. Daran kann sich aus vielerlei Gründen in absehbarer Zeit auch nichts ändern.

Zweiter Punkt: Die Entsorgung der Kernkraftwerke ist ein bislang auf der ganzen Erde völlig ungelöstes Problem. Und leider zeigt die Beschäftigung mit der Materie, daß sich daran in absehbarer Zeit ebenfalls nichts ändern wird. Im Gegenteil! Atommüll gibt es seit nahezu vierzig Jahren, und eine gesicherte Endlagerung ist nirgends abzusehen; vielmehr werden immer neue Komplikationen offenbar. Selbst wenn das Problem dereinst gelöst wird, auf jeden Fall werden es zukünftige Generationen sein, die sich mit unserer Hinterlassenschaft herumzuschlagen haben.

Die Publikation in der Schwäbischen Heimat verleiht solchen Anzeigen ganz besonderes Gewicht. Ich möchte Sie daher dringend bitten, von deren Veröffentlichung in Zukunft Abstand zu nehmen, auch wenn dadurch finanzielle Einbußen zu beklagen sind. Heimatschutz ist auch Umweltschutz und erlaubt es nicht, Loblieder auf eine unbeherrschte Technologie im Heimatbundorgan abzudrucken, obwohl die Textgestaltung außerhalb der Verantwortung der Redaktion zu liegen scheint.

*Ist nachzutragen: Die Redaktion hat auf den gesamten Anzeigenteil (also nicht nur auf deren Inhalt oder Text) keinerlei Einfluß; weder Redaktion noch Herausgeber haben finanzielle Vorteile oder Nachteile von der Veröffentlichung von Anzeigen oder von deren Ausbleiben. Es bleibt nur die Möglichkeit, gegebenenfalls durch Stellungnahmen wie die hier abgedruckte den Inhalt problematischer Anzeigen zu relativieren. Das gilt auch für ein Beispiel, das Herr Professor Ackermann in seinem Begleitschreiben anführt: Würden Sie ggf. fortlaufend Anzeigen von Abbruchunternehmen abdrucken, wo in werbefachmännisch-verführerischer Aufmachung die Vorzüge einer «zupackenden» Altstadtsanierung irreleitend dargestellt wären?*

*Da muß man antworten: Wir würden eine solche Anzeige vielleicht abdrucken – und auf kritische Leser und auf deren nicht minder kritische Briefe hoffen!*

# Buchbesprechungen

## Barock in Baden-Württemberg

VOLKER HIMMELEIN, KLAUS MERTEN, WILFRIED SETZLER und PETER ANSTETT: **Barock in Baden-Württemberg**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 265 Seiten; 168 Tafeln, davon 78 in Farbe. Leinen DM 89,-

WERNER FLEISCHHAUER: **Barock im Herzogtum Württemberg**. 2. unveränderte Auflage. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1981. 348 Seiten, 120 Seiten Abbildungen. Leinen DM 98,-

BADISCHES LANDESMUSEUM KARLSRUHE: **Barock in Baden-Württemberg**. Ausstellungskatalog 2 Bände. 1. Teil: Die Ausstellung. 2. Teil: Aufsätze. Zusammen DM 48,-

ANDREA BERGER-FIX und KLAUS MERTEN: **Die Gärten der Herzöge von Württemberg im 18. Jahrhundert**. Katalog zur Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart im Schloß Ludwigsburg. Wernersche Verlagsgesellschaft Worms 1981. DM 20,-

1977 war ein Jahr der Staufer, 1981 ist ein Jahr des Barocks in Baden-Württemberg. Die große Stauferausstellung im Alten Schloß in Stuttgart war von einem vielfältigen Schrifttum umrankt, dessen wichtigste Teile im 29. Jahrgang dieser Zeitschrift vorgestellt wurden. Jetzt war die großzügige und geglückte Renovation des Schlosses in Bruchsal der Anlaß, dort im Sommer dieses Jahres eine Barockausstellung für Baden-Württemberg zu veranstalten. Man darf hoffen, daß sie ähnliche Wirkungen auslöst wie die Stauferausstellung, besonders bei Bürgern, die den Barockstätten ferner wohnen: im Norden und Nordosten des Landes – im Gegensatz zum Barock prall gesättigten Oberschwaben.

Die Ausstellung in Bruchsal wurde gestaltet vom Landesmuseum Karlsruhe, sie zeigt, wo und wie der Barock das Land geprägt hat. Eine Reihe von Publikationen begleitet die Ausstellung, herausgegeben etwa von einzelnen mit dem Barock verbundenen Städten und Landkreisen. Auch die Neuauflage von Werner Fleischhauers «Barock im Herzogtum Württemberg» ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Anderen voran steht der jetzt erschienene Band «Barock in Baden-Württemberg», den Volker Himmelein, Klaus Merten, Wilfried Setzler und Peter Anstett herausgegeben haben – ein höchst eindrucksvolles Buch!

Himmelein führt in seinem Beitrag den Leser in das Barockzeitalter des Landes ein und in dessen geistliche und weltliche Bauten, stellt die Baumeister vor mit zum Teil berühmten, zum Teil weniger bekannten Namen, ebenso die große Zahl der Innenarchitekten, Stukkateure, Maler, Schreiner, durch deren Kunst die Barockbauten oft mehr Leben gewinnen als durch die Außenarchitektur.

Merten behandelt die damals neu gegründeten Residenzen in Rastatt, Ludwigsburg, Karlsruhe, Bruchsal, Mannheim, wobei auch gezeigt wird, wie etwa in Rastatt oder Ludwigsburg die Schlösser unverbunden mit der Stadt stehen, im Gegensatz zu Mannheim, wo die in der Barockzeit wiederaufgebaute Stadt in der Achse des Schlosses mit diesem eine städtebauliche Einheit bildet. Auch die Gärten werden behandelt; dabei wird dargestellt, was – wie bei der Solitude oder in Hohenheim – verloren ist oder was große Wandlungen erlebt hat wie in Schwetzingen in seiner Entwicklung vom regelmäßig strengen Barockgarten zum englischen Landschaftsgarten mit den verschiedenartigsten Architekturstaffagen.

Der Beitrag von Setzler über die Klöster geht weit über die Barockbauten oder die barockisierend erneuerten Bauten hinaus; er bildet eine knappe Klostersgeschichte des Landes von der ersten Gründungswelle auf der Reichenau, in Ellwangen und St. Trudpert bis zur neuen Bautätigkeit, die mit Ende des 17. Jahrhunderts beginnt, in der viel Altes großzügigen Barockbauten weichen mußte. Diese beweisen im Äußeren und Inneren das Selbstverständnis des Mönchtums im 17. und 18. Jahrhundert, repräsentieren den gegenreformatorischen Katholizismus, legen ein Zeugnis ab von einer einstmals florierenden Klosterwirtschaft und zeigen ihre Funktion als geistige und religiöse Zentren.

Anstatt ergänzt diese Beiträge durch eine Darstellung «Barock in Stadt und Land». Stadtplanung und Städtebau der Residenzstädte Mannheim oder Ludwigsburg werden gezeigt, in kleineren Maßstäben etwa die Herrengasse in Oberdisingen oder die Karlsruhvorstadt in Öhringen. Die Rathäuser in Wangen, Esslingen, Offenburg, Schwäbisch Hall oder die Bürgerhäuser – das Stahlsche Gartenhaus in Gmünd oder das Fischersche Haus in Calw – zeigen, wie auch in nicht vorwiegend vom Barock geprägten Städten profane Amts- und Bürgerbauten der Barockzeit zum Gepräge der Stadt beitragen. Barocke Auswirkungen gehen bis zum Bauernhaus, bei dem neben dem barocken Fachwerkbau sich vielfach der Steinbau durchsetzt.

So willkommen die genannten, in ihrer knappen Form geglückten Beiträge zum Erhellten des Barocks in Südwestdeutschland beitragen, so ist das Buch doch entscheidend für die Anschauung bestimmt. Der Bildteil stellt eine Höchstleistung des rührigen Verlags dar. Luftaufnahmen zeigen die Schloßanlagen in ihrer Gesamtentfaltung und in ihrem städtebaulichen Gefüge: Rastatt, Karlsruhe, Mannheim, Bruchsal, Schwetzingen mit seinem Park, Stuttgart, die Solitude als Ende der Achse nach Ludwigsburg, Weikersheim, die Terrasse der Meersburger Schlösser, die vierflügelige Anlage des Montfortschen Schlosses in Tettang, Kirchberg an der Jagst oder den Klosterbezirk von Obermarchtal. Sehr gute Aufnahmen vermitteln die Treppenhäuser in Wurzach, Meersburg, Ellwangen, im Neuen Schloß in Stuttgart (wobei man sich wieder freut, daß es trotz fast vandalischer Vorstellungen nach dem

Zweiten Weltkrieg nicht abgebrochen wurde) oder Balthasar Neumanns geniales Treppenhaus in Bruchsal. Zwiefalten, St. Peter und Schöntal sind mit eindrucksvollen Fassadenbildern vertreten. Gute Beispiele für Deckengemälde bieten Steinhausen, das Esslinger Rathaus, die Rottweiler Stadtpfarrkirche, die Wallfahrtskirche in Baitenhausen. Dazu kommen wichtige Altäre oder die Orgel in Ochsenhausen, der Kaisersaal in Salem –. Dies sind nur Beispiele aus der Fülle des Gebotenen.

Die großen Schloßanlagen in Ludwigsburg kennt man, mindestens seit es dort ein «Blühendes Barock» gibt, sicher auch den Honigschlecker in Birnau. Aber manches andere ist kaum bekannt: die Antoniuskapelle in Hüttisheim, der Hochaltar in der Wallfahrtskirche Ave Maria in Deggingen, die Kirchen in Deuchelried bei Wangen oder Untersulmetingen bei Laupheim, der Engel am Kanzelkorb der Kirche zu Hilzingen im Landkreis Konstanz, der Fayencealtar in Schrezheim oder der St. Nepomuk auf der Grünbachbrücke in Gerlachsheim.

Jede der 168 Abbildungen ist von einer kunsthistorisch gediegenen Erläuterung begleitet mit zum Teil grundsätzlichen Bemerkungen, etwa über den reizvollen Übergangsstil von den Ausläufern des Barock zum klassizierenden Zopfstil oder über die Nenninger Madonna von Ignaz Günther, die übrigens ein Glanzstück der Ausstellung in Bruchsal ist. Natürlich kann man in einzelnen Fällen streiten, ob eine Aufnahme nicht durch eine charakteristischere hätte ersetzt werden können, etwa bei Weingarten, wo eine Luftaufnahme die Rückfront des Klosterkomplexes und nicht die besonders eindrucksvolle Fassade zeigt. Und manches Mal stechen, was kaum zu vermeiden ist, die nicht sparsam gewählten Farbaufnahmen die Schwarzweißaufnahmen aus; der Barock lebt von der Farbe, vielfach schon im Äußeren der Kirchen, Schlösser, Rathäuser, erst recht im Innern durch Deckengemälde, Tapeten, Möbel. Eine Zeittafel, die den geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Ablauf von 1650 bis 1750 synoptisch darstellt, ergänzt das Buch, das auf seinen Vorsatzblättern die Karten mit den Barockstätten zeigt.

Der Barockausstellung in Bruchsal ist ein gewichtiger Katalog gewidmet, dessen erster, reich bebildeter Teil die Exponate anschaulich erläutert. Leider ist dieser Band erst Wochen nach der Eröffnung der Ausstellung erschienen, was vielfach beklagt wurde. Aber er besitzt wie alle gediegenen Ausstellungskataloge, ob «Die Stauer» 1977 oder die «Suevia Sacra» 1973 in Augsburg, einen über die Ausstellung hinausgehenden bleibenden Wert.

Der Katalog folgt den zusammenfassenden Themenkreisen der Ausstellung: «Die Fürsten» mit Modellen und Plänen aus den damals 250 geistlichen und weltlichen Fürstentümern, den Arbeiten der an den größeren und kleineren Höfen tätigen Künstler – Glas und Silber, Porzellan und Fayencen aus den im Barock gegründeten Manufakturen; «Die Kirche» mit den Altarbildern und Figuren und – besonders eindrucksvoll – den Silbergeräten aus den Kirchenschätzen; «Die Untertanen» mit den Auswirkungen der Kirchen und Höfe auf Lebensstil und Umgangsformen, mit den entsprechenden Möbeln und Geräten bis zu Votivtafeln und Andachtsbildern; dazu gehören auch

die Bemühungen der «Obrigkeit» um eine bessere Landwirtschaft oder um Manufakturen als Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten. Das neu erstandene Bruchsaler Schloß selbst, das köstliche Gefäß der Ausstellung, wird in seiner Geschichte, Zerstörung und in seinem Wiederaufbau gezeigt.

Von nicht minder bleibendem Wert ist der zweite Band, mit Aufsätzen die Ausstellung ergänzend. Bei der Vielzahl der Verfasser konnten nicht alle Beiträge gleichwertig sein, alle aber sind Steine zum großen Thema Barock. Aus der Fülle der insgesamt 37 Beiträge, die der Barockepoche, der Skulptur und Malerei, der Architektur, der Literatur und Musik, der Kulturgeschichte, der Kirche und Frömmigkeit und der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewidmet sind, seien hier nur wenige erwähnt: Klaus Lankheits ansprechende Studie über den Hofbildhauer Paul Egell, Uta Hasslers Darstellung der Gesetzgebung Damian Hugo von Schönborns für bürgerliche Bauvorhaben, Dieter Narrs «Barocke Grabinschriften», Dietrich Rentschs Beitrag zum Jagdwesen an süddeutschen Fürstentümern, Hans Dünningers Darstellung zur Geschichte der barocken Wallfahrt oder Gerd Wunders Skizze über die Gesellschaft der Barockzeit in Schwäbisch Hall; sie und viele andere erfassen die verschiedensten Aspekte und zeigen selbst bei Themen mit ausgesprochenem Lokalkolorit die Fülle der Barockzeit im Südwesten. Auch dieser Band ist reich illustriert und wird ergänzt durch weiterführende Anmerkungen und Literaturangaben.

Eine reizvolle Ausstellung zum Thema «Barocke Gärten» im Schloß Ludwigsburg ergänzt die Bruchsaler Ausstellung. Auch zu ihr ist ein ausgezeichnete Katalog erschienen. Er wird eröffnet von einführenden Beiträgen über die Gartenkunst des 18. Jahrhunderts und die Entwicklung des Barockgartens. Dann folgen die Darstellungen der Exponate: zeitgenössische Abbildungen, Pläne, Risse, Entwurfsskizzen, für die großen Anlagen in Ludwigsburg, Stuttgart, Solitude und Hohenheim, aber auch für die kleineren: Einsiedel, Scharnhausen, und Fasanenhof. Auch die Gärten des Herzogs Friedrich und der Herzogin Sophie Dorothea in den von Württemberg weit entfernten Gebieten bis Treptow sind einbezogen, ebenso die der Seitenlinie der Herzöge von Württemberg-Oels mit dem im zweiten Krieg vollständig vernichteten Schloß und Park Karlsruhe, einem Idyll, vergraben in den weiten Wäldern Oberschlesiens. Ergänzt wird der Katalog durch zeitgenössische Berichte und eine Erklärung von nicht jedem geläufigen Fachausdrücken, etwa daß ein «Bouillon d'eau» ein kleiner Springbrunnen ist oder daß ein am Ende eines französischen Gartens anschließendes Waldgelände «selvaggio» heißt.

Es ist eine Lust, in diesem Katalog und in der Ausstellung selbst wie in einem großen Barockgarten zu wandern mit der nachsinnenden Trauer über die Vergänglichkeit, wenn man daran denkt, daß von den einst riesigen Gartenanlagen bei der Solitude, von Schillers Vater damals liebevoll betreut, nur noch ein ovaler See im Wiesengebiet südlich der Auffahrtsallee an die einstige Herrlichkeit erinnert.

Theodor Pfizer

WALTER GRUBE: **Barocke Amtshäuser in Baden-Württemberg**. Zur Geschichte südwestdeutscher Ämterverwaltung. (Schriftenreihe des Landkreistags Baden-Württemberg). Richard Boorberg Verlag Stuttgart 1981. 127 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Jede Herrschaftsform der Geschichte hat ihren eigenen Stil hervorgebracht. Thema des Buches ist der Stil des barocken Absolutismus, der sich nach der Wende zum achtzehnten Jahrhundert auch gerne «aufgeklärt» nannte. Diese Zeit war die Zeit einer großen Verwaltungsreform, die über eine rationale Neuordnung der Territorien die fürstliche Alleinherrschaft, den Zentralstaat, etablieren wollte. Im Zug dieser Reform, die gegen die alte landständische Verfassung durchgesetzt werden mußte, bauten Fürsten und Herzöge zahlreiche neue Gebäude, welche die neue Macht repräsentierten. Um diese Gebäude zwischen Schwäbisch Hall und Bonndorf, zwischen Ellwangen und Rastatt geht es in diesem Buch; sechsunddreißig jener Barockfassaden sind abgebildet, der Text von Walter Grube läßt sie gleichsam sprechen. Dabei interessiert ihn nicht so sehr die Kunstgeschichte der Barockbauten oder barockisierter Renaissancehäuser, sondern vielmehr ihre Funktion und ihr Stil als Ausdruck der damaligen politischen Kultur. Auch eine Reihe von Oberamtännern aus verschiedenen Regionen wird vorgestellt, darunter der später vom württembergischen Herzog Karl Eugen auf Hohenasperg eingekerkerte Tübinger Oberamtman Johann Ludwig Huber, der sich mutig gegen einen Verfassungsbruch seines Landesherrn wehrte; genauso Christoffel von Grimmelshausen, Oberamtman in Renchen, der mit seinem «Simplicissimus» ein literarischer Kronzeuge des Dreißigjährigen Kriegs ist.

Schwäbisch Österreich, Hohenlohe und die Kurpfalz sind weitere Gebiete, in denen die Wirkungen der Reform aufgezeigt wird. Um sie auf einen einzigen Nenner zu bringen: Der Absolutismus zielte zwar auch auf die Wohlfahrt seiner Untertanen, sein erstes Ziel aber war die Herrschaftssicherung, notfalls mit Gewalt.

Kurt Oesterle

ALOIS SEILER und DOROTHEA BADER: **Baukunst und Bauhandwerk des Deutschen Ordens in Südwestdeutschland im 18. Jahrhundert**. Baupläne – Karten – Ansichten. Mit Beiträgen von P. BERNHARD DEMEL O. T. und JOACHIM HOTZ. Katalog der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg im Schloß Ludwigsburg vom 22. Mai bis 30. August 1981. Staatsarchiv Ludwigsburg 1981. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert, DM 10,-

Nach einleitenden Aufsätzen über den Deutschen Orden in Südwestdeutschland und über die Deutschordenssitze in Franken und Schwaben folgt der umfangreiche eigentliche Katalogteil, der in der Hauptsache nach den verschiedenen Arten von Bauwerken gegliedert ist. Die reiche Bebilderung vermittelt auch nachträglich und ohne die Ausstellung zahlreiche Einblicke und konkrete Vorstellungen vom Bauwesen des Deutschen Ordens: von Burgen und Schlössern, von Kirchen, Pfarr- und Amtshäusern, von Spitälern, Schul- und Rathäusern, von Mühlen und anderen Gewerbegebäuden sowie von Stra-

ßen und Brücken. Und außerdem gibt die stets ausführliche Beschreibung der 384 Ausstellungsstücke manchen nützlichen Hinweis für weiterführende Beschäftigung mit dem Thema und den Gegenständen der Ausstellung.

Maria Heitland

ERNST HARNISCHFEGER: **Mystik im Barock**. Das Weltbild der Teinacher Lehrtafel. Verlag Urachhaus Johannes M. Mayer, Stuttgart 1980. 228 Seiten, 69 teils farbige Abbildungen. Leinen DM 48,-

Immer wieder ist die Teinacher Lehrtafel der württembergischen Prinzessin Antonia Anlaß und Gegenstand von Staunen, Fragen und Spekulieren. Dem tief- und hintergründigen barocken Bildwerk ist so leicht nicht beizukommen. Selbst wer die einzelnen Gestalten und ihre Gruppierungen benennen kann, hat noch kaum mehr als das äußere Erscheinungsbild im Griff. Der Autor dieser Untersuchung unternimmt es nun, das gesamte «Weltbild» dieser Tafel darzustellen und zu erklären. Dazu stellt er nicht nur die Umstände ihrer Entstehung dar, charakterisiert die Zeit, die historischen und persönlichen Hintergründe, er geht auch den Quellströmen nach in die Welt von Talmud und Kabbala, er befragt die der Tafel zeitgenössische Philosophie und Naturwissenschaft und setzt sich mit jüngeren Autoren auseinander – nicht zuletzt mit der Gedankenwelt Rudolf Steiners, der häufig und ausführlich zitiert wird. Die Verlagsankündigung verspricht, mit dieser Arbeit dürfte *das rätselvolle Werk nun als entschlüsselt gelten*. Fest steht, daß es als umfassend beschrieben gelten kann. Dies vor allem auch dank der zahlreichen Detailbilder, die Stück um Stück einzelne Figuren, einzelne Szenen hervorheben aus der schier unübersehbaren Fülle des Ganzen und so die Zug um Zug fortschreitende Betrachtung und Zuordnung erst ermöglichen. Aber *entschlüsselt?* Es ist – gerade in einer Zeit, die so aufgeschlossen ist für Mystisches und vor allem für Okkultes – abzu sehen, daß noch manche Interpretationsversuche folgen werden.

Johannes Wallstein

## Denkmalschutz und Denkmalpflege

AUGUST GEBESSLER und WOLFGANG EBERL (Hgg): **Schutz und Pflege von Baudenkmalern in der Bundesrepublik Deutschland**. Ein Handbuch. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1980. 473 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 96,-

Wenn man einmal absieht von der – notwendigen – Ausnahme des Kapitels *Die Baudenkmalern und ihre Erfassung – Ausführliche Darstellung aus der Sicht des Kunsthistorikers* (Autor: Tilman Breuer), könnte eigentlich über dem ganzen Handbuch der Titel des Abschnitts C stehen: *Praxis von Denkmalschutz und Denkmalpflege*. Denn auf die schnelle und dennoch verlässliche Orientierung in der Praxis zielt dieses Buch vor allem, nicht so sehr auf so tief- und hintergründige wie -sinnige Problematisierung einer Sache, die schon problematisch genug ist: durch die Unterschiede in Recht und Verfahrensweise zwischen den ein-

zelen Ländern, durch die unterschiedliche Wertung, die sich für ein Kulturdenkmal ergeben muß je nach dem, ob es für sich zu sehen ist, ob es in einem mit Denkmälern reich bestückten Umfeld als unverzichtbares Glied eines Ensembles steht oder ob es durch seine Seltenheit kostbares Überbleibsel in verödeter Zivilisationslandschaft ist. Deshalb ist die Orientierung des Handbuches wie seiner Beiträge an der Praxis so notwendig wie hilfreich. Das Autorenverzeichnis führt eine Reihe von bekannten und geachteten Namen auf: mehr oder weniger sind alle Autoren Insider der Denkmalpflege. Es fehlt also auch die gelegentlich belebende, gelegentlich lähmende Kontroverse mit den Vertretern des Eigentums und der kommunalen Planungshoheit oder mit Architekten: Hier wird schlicht, knapp, präzise die Position «Denkmalpflege als öffentliche Aufgabe» umrissen und unter verschiedenen sachlichen Aspekten abgehandelt. Zum Teil recht ausführliche Literaturhinweise dienen weniger als Nachweise für die Argumentationen der Autoren, sondern vor allem als Hilfe für die weitere – weiterführende – Beschäftigung mit dem jeweiligen Ausschnitt des Fachgebietes. Deshalb kann die Benützung für die Denkmalpfleger selbst nützlich und hilfreich sein, da auch sie ja doch zumeist innerhalb des Gesamtgebietes spezialisiert sein müssen; für ihre Partner, Kontrahenten (oder wie immer man die Eigentümer, Architekten, Kommunalpolitiker, Behördenvertreter, Journalisten jeweils zu benennen hat) mußte die Benutzung dieses Handbuches unerlässlich sein.

Willy Leygraf

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH, INSTITUT FÜR DENKMALPFLEGE: **Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege. 2.** 1979/80 Zürich 1981, 265 Seiten. Broschiert

So eng, wie's der Titel vielleicht vermuten läßt, ist diese Bibliographie gar nicht angelegt: Die Liste «Ausgewählte Periodika» beginnt mit «Aachener Kunstblätter», und die Überschriften der einzelnen Abschnitte lassen eine nicht geringe Vielfalt erkennen: *Allgemeines, Architektur, Malerei, Zeichnung, Graphik, Fotografie, Plastik, Kunstgewerbe, Stadt, Siedlung, Friedhof, Garten, Ikonographie, Denkmalpflege, Restaurieren, Konservieren, Archäologie, Numismatik, Volkskunst, Museen, Sammlungen, Galerien*. Untergliederungen sorgen dabei für noch größere Übersichtlichkeit, ein ausführliches Sach- und Autorenregister erleichtert zudem die Benützung. Nicht nur in der Schweiz, zumindest auch im deutschen Südwesten wird diese Bibliographie vielen hilfreich sein, die auf hier berücksichtigten Gebieten tätig sind.

Johannes Wallstein

## Zur Landesgeschichte

HANSMARTIN DECKER-HAUFF, FRANZ QUARTHAL und WILFRIED SETZLER (Hgg): **Die Pfalzgrafen von Tübingen.** Städtepolitik, Pfalzgrafenamt, Adelherrschaft im Breisgau. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981. 126 Seiten, 37 Abbildungen. Leinen DM 34,-

Nach dem Geleitwort des Tübinger Universitätspräsidenten ist dieser Band *die gedruckte Form der Festgabe der Universität an die Stadt, die nun schon über 500 Jahre der Universität eine Heimstatt bietet*: Es handelt sich um die für den Druck zusammengefaßten Beiträge zu einem Symposium, das sich unter Leitung von Hansmartin Decker-Hauff im Jubiläumsjahr der Stadt Tübingen 1978 mit dem Thema *Die Pfalzgrafen von Tübingen und ihre Städte* befaßt hat. Nach einem einleitenden Überblick von Franz Quarthal untersucht Karl Heinz Burmeister *Die Städtegründungen der Tübinger in Österreich und der Schweiz*, Peter Eitel behandelt *Die Städte der Grafen von Montfort in Oberschwaben*, Hermann Weisert untersucht unter dem Titel *Die Städte der Tübinger um den Schönbuch* die frühe Geschichte von Sindelfingen, Böblingen und Herrenberg. Jürgen Sydow beschäftigt sich mit dem *Stadtrecht in den Gründungen der Pfalzgrafen*, wobei er sich vor allem den Gründungen im engeren und weiteren Umkreis Tübingens zuwendet. Hansmartin Decker-Hauff knüpft unter dem Titel *Verkauf der Pfalzgrafenwürde? – Neue Betrachtungen zum Ende des Pfalzgrafenamtes* Überlegungen an eine bislang von der Forschung wenig beachtete Urkunde von 1268 an, die zu einigen Aufhellungen über die Genealogie der Tübinger und das Ende ihrer Pfalzgrafenwürde führen. Abschließend wendet sich dann Wilfried Setzler dem zuletzt erloschenen Zweig der Tübinger zu, den *Grafen von Tübingen als Herren von Lichteneck*, die noch rund 300 Jahre nach dem Verkauf von Tübingen und Böblingen im Breisgau ansässig waren. – Mit diesem Symposium und seiner Dokumentation wird zum ersten Male seit der schon klassischen Darstellung von Ludwig Schmid Ausführlicheres zur Geschichte der Tübinger Pfalzgrafen dargeboten – und damit zugleich Wesentliches zu deren wissenschaftlicher Aktualisierung.

Maria Heitland

FRANZ QUARTHAL: **Landstände in Schwäbisch-Österreich.** (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 16. Band). Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1980. XXXVIII, 514 Seiten und 1 Kartenbeilage. Leinen DM 58,-

Es scheint, daß seit etwa 20, 25 Jahren die Erforschung der Geschichte Vorderösterreichs nicht mehr so gut wie ausschließlich von Freiburg, Innsbruck und Wien bestimmt ist und zunehmend als Bestandteil württembergischer, baden-württembergischer Landeskunde angesehen und betrieben wird. Wesentlichen Anteil haben daran das Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen und die Tübinger Arbeitsgruppe des Alemannischen Instituts. Beiden Tübinger Einrichtungen ist der Autor dieser Arbeit seit Jahren verbunden. Mit ihr legt er aber nicht nur ein beachtliches Stück oberschwäbischer Landesgeschichte vor, er liefert auch einen interessanten Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Landstände, ihrer Aufgaben, Rechte und Wirkungsgrade. Diese Geschichte ist in Schwäbisch-Österreich bezeichnenderweise nicht so sehr vom Gegensatz zum jeweiligen Landesherrn bestimmt (wie wir das besonders aus der Geschichte Altwürttembergs kennen), sondern eher durch eine Integrationsfunktion für ein stark differenziertes, reich geglieder-

tes und vielfältig zersplittertes Territorium, das vom Sitz der Zentralmacht relativ weit entfernt war. Das Hauptaugenmerk der Darstellung richtet sich auf das Steuerbewilligungsrecht der Stände und daraus resultierende Auseinandersetzungen. Vielfältig und zahlreich sind die Schlaglichter, die dabei auf einzelne Epochen der Geschichte und auf einzelne Teilgebiete der Vorlande fallen; dazu leistet auch der umfangreiche Anhang (bis hin zu den Flächen- und Hohlmaßen und einer Übersicht über die «Bodennutzung in Schwäbisch-Österreich 1803») manch wertvollen Beitrag.

Maria Heitland

HANS-GEORG HOFACKER: **Die Schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter.** (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung Band 8). Klett-Cotta Stuttgart 1980. 353 Seiten. Leinen DM 96,-

Die Untersuchung greift ungleich weiter aus, als der Titel vermuten läßt; etwa das erste Drittel untersucht die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen erst es zur Ausbildung der Landvogteien kam: die Zusammenhänge von Stamm und Herzogamt als Grundlagen der staufischen Herrschaft in Schwaben, der Auf- und Ausbau dieser Herrschaft und ihr Zerfall mit dem Ende der Stauferzeit im 13. Jahrhundert.

Erst mit Rudolf von Habsburg setzt dann der – niemals vollendete – Aufbau der Landvogteien ein, von denen insbesondere die Landvogtei Oberschwaben ein wichtiges Instrument habsburgischer Politik wurde: im Prinzip ging es darum, die Landvogtei als Fortsetzung eines Teils früher staufischer Herrschaft zu einem möglichst geschlossenen Territorium zu entwickeln, dieses abzusichern und für das Haus Habsburg zu beanspruchen. Oder, wie der Autor am Schluß seiner vielsträngigen, auf intensive Archivstudien gegründeten Arbeit formuliert: *Die Habsburger zogen die Landvogtei und ihre Rechte heran, um im herrschaftlich zerklüfteten südlichen Schwaben ein habsburgisch-schwäbisches Fürstentum zu errichten; die Landvogtei diente als letzter Traditionsträger des staufischen Herzogtums zur Legitimierung der schwäbischen Fürstenwürde des Hauses Habsburg.*

Maria Heitland

ERWEIN H. ELETZ: **Die Modernisierung einer Standesherrschaft.** Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 268 Seiten, zahlreiche Abb., Gebunden DM 38,-

Der Verfasser hat seine Arbeit auf langwierige, ausführliche Studien im fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen gegründet. So konnte er eine authentische Darstellung des 19. Jahrhunderts aus der Sicht dieser standesherrschaftlichen Residenz vermitteln – von der napoleonischen Zeit über die Ereignisse von 1848/49 bis hin zu den Anfängen des Kaiserreiches.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Entwicklungen und Änderungen, die nach den Ereignissen von 1848 in der Standesherrschaft der Fürstenberger *infolge einer guten Personal- und Investitionspolitik aus dem Stammgut einen nach privatkapitalistischen Grundsätzen hervorragend geführten Be-*

*trieb und eines der großen Vermögen in Europa machten, das auch einen Vergleich mit den flächenmäßig oft bedeutend größeren Latifundien des Ostens nicht zu scheuen brauchte.* Damit ist die Orientierung der Darstellung am Wirken zweier Persönlichkeiten gegeben: an dem des Fürsten Karl Egon III. und seines Domänenkanzleidirektors Johann Nepomuk Prestinari. Dabei wird erkennbar, wie aus der Tradition heraus eine Verwaltungsgeschichte zu schreiben war – mit entsprechenden Ordnungsstrukturen und mit F. F. «Beamten» – und zugleich die Geschichte eines – nicht nur wegen immer noch bestehender Privilegien – florierenden Unternehmens. Dessen Politik wird besonders deutlich ablesbar im forstlichen Bereich, wo der Erwerb weiterer Waldflächen mit einer Intensivierung von Technik und Wirtschaft einhergehen. (Dabei wird die Frage gar nicht erst gestellt und schon gar nicht erörtert, ob und wieso der standesherrschaftliche Wald Privatbesitz oder zurückbehaltener öffentlicher Besitz ist; doch dies nur am Rande!) Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch der *Entstehung der Institute für Kunst und Wissenschaft unter Fürst Karl Egon* – das heißt also dem Archiv, der Hofbibliothek und den «Sammlungen», die unlängst nach umfassender Modernisierung wieder öffentlich zugänglich geworden sind und seither noch zahlreichere Besucher anlocken als schon zuvor.

Johannes Wallstein

THOMAS BRUNE u. a.: **Arbeiterbewegung – Arbeiterkultur Stuttgart 1890–1933.** Begleitheft zur Ausstellung 29. 4.–14. 6. 1981 in der «Galerie im Lichthof» (DGB-Haus Stuttgart). Württembergisches Landesmuseum/Volkskundliche Sammlung Stuttgart 1981. 108 Seiten, zahlreichen Abbildungen. Broschiert

Hier handelt es sich eigentlich nicht um einen Katalog, sondern um eine – und wohl die erste – zusammenfassende Darstellung dessen, was der Titel als Arbeiterkultur bezeichnet. Da meint man nun, die Literatur zur Landeskunde ein wenig zu kennen und zu wissen, welche Standardillustrationen bei bestimmten Zeitabschnitten und Themen immer wieder vorkommen, hier aber findet man fast nur bislang verborgengebliebenes, Bilder, Dokumente – und also auch Ereignisse, Strömungen, Erscheinungen, die sonst höchstens flüchtig und eher verschämt am Rande auftauchen und gleich wieder überlagert werden vom Herkömmlichen der bürgerlichen Betrachtungsweise, die lange und weithin vorgeherrscht hat in der landeskundlichen Literatur.

Diese Broschüre ist – bei allem Gehalt – eher zurückhaltend und bescheiden gemacht. Thomas Brune und seine Mitarbeiter lassen den Raum vor allem den Fakten und Belegen und verzichten weithin auf Interpretieren, Wägen und Werten, um noch mehr Material unterbringen, noch mehr Information mitgeben zu können. Dem unvoreingenommenen Leser ergibt sich allerdings sehr wohl ein sehr eindeutiges Bild auch des Umfeldes, in dem Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur entstanden, sich entwickelten und von den Nazis abgewürgt wurden. – Zugleich zeigt diese Broschüre, wie umfangreich und wie wichtig dieser Ausschnitt hiesiger Geschichte und Kultur

ist, der bisher in keinem Museum dokumentiert und veranschaulicht wird. Man fragt sich, ob ein reduziertes «Museum für Volkskultur» im nur mäßig klimatisierten Schloß Waldenbuch die Aufgaben der Information und Aufklärung wird erfüllen können, die durch diese Ausstellung und durch dieses Begleitheft so deutlich erkennbar geworden sind.

Willy Leygraf

LISGRET MILITZER-SCHWENGER: **Armenerziehung durch Arbeit.** Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806–1914. (Untersuchungen des Ludwig Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Band 48.) Vereinigung für Volkskunde Tübingen 1979. 168 Seiten. Broschiert DM 18,-

Die Armenpolitik, wie sie in Württemberg im 19. Jahrhundert von den staatlichen Behörden, den privaten und halbamtlichen Vereinen und von der Kirche betrieben wurde, hatte zum Ziel, die Armen möglichst schnell und ohne großen finanziellen Aufwand zu beschäftigen und sie zur Arbeit, zu «Gewerbefleiß» und «eigener Industrie», wie es damals hieß, zu erziehen und zwar so, *daß sie sich schämten, einen Bissen Brot zu essen, welchen sie nicht ihrer eigenen rechtlichen Tätigkeit zu verdanken hätten.* Die mit der Armenfürsorge befaßten württembergischen Einrichtungen und Behörden, das waren hauptsächlich der von Königin Katharina gegründete «Wohlthätigkeitsverein» und die aus Staatsbeamten und Vertretern der Kirche zusammengesetzte «Königliche Armen-Comission», waren sich darin einig, daß die Armen ihr Schicksal selbst verursacht und sie sich – sofern arbeitsfähig – auch selbst zu ernähren hätten. Doch wie sollten die Armen selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen, wenn es keine gewerblichen Arbeitsmöglichkeiten gab und die Arbeit auf dem Feld wegen mehrerer Mißernten keinen Ertrag brachte? Man sah in der ständig wachsenden Zahl von Armen weniger ein Problem der Arbeitsbeschaffung als eine Frage der richtigen Erziehung zur Arbeit. Am Beispiel der Industrieschulen von Lustnau, Eningen und Dettingen zeigt Lisgret Militzer-Schwenger, wie die Absicht der Behörden, Kinder zu Fleiß und Arbeitsamkeit zu erziehen, um so das Entstehen von Armut zu verhindern, der konkreten gesellschaftlichen Realität der Armen unversöhnlich gegenüberstand: ausgedehnte Bettelzüge in die benachbarten Gemeinden waren für die armen Kinder und deren Familien zum Überleben wichtig – von Schulunterricht in Stricken und Flachsspinnen konnten sie nicht satt werden. Daß die für erwachsene Arme vorgesehenen Arbeitsprogramme in den sogenannten «freiwilligen Beschäftigungsanstalten» – in den Armenhäusern von Nagold und Calw zum Beispiel oder bei Tagelohnarbeit im Spaichinger Wald oder im Schramberger Steinbruch – den Armen ebenfalls kein gesichertes Einkommen garantierten, das lag nicht an deren schlechter Arbeitshaltung, sondern daran, daß es den Gemeinden, die die Armen beschäftigten, finanziell unmöglich war, diese ausreichend zu entlohnen; und eine Unterstützung aus der Staatskasse blieb aus.

Wie mit Vaganten und Bettlern verfahren wurde, das wird

am Beispiel des Rottenburger Zwangsarbeitshauses durchgeführt, dort versuchte man neben der «Erziehung durch Arbeit», mit *Erbauung und Ansprache des religiös sittlichen Sinns und Gefühls, mit Belehrungen, die den Lebenskreis der Arbeiter einschlagen und ihren Sinn für eine geordnete bürgerliche Existenz beleben können*, eine «Besserung» zu erreichen. Die Autorin erhellt die dunkle und bislang wenig erforschte Geschichte württembergischer Armenpolitik im 19. Jahrhundert auf distanziert-analytische Weise und legt damit auch Wurzeln gegenwärtigen Verhaltens gegen soziale Gruppen bloß.

Helmut Grau

## Zwischen Hotzenwald und Württembergisch Franken

RUDOLF METZ: **Geologische Landeskunde des Hotzenwalds** mit Exkursionen in dessen alten Bergbaugebieten. Moritz Schauenburg Verlag Lahr 1981. 1120 Seiten, 574 Abbildungen, 4 Falkarten. Gebunden DM 120,-

Wer des Verfassers «Mineralogisch-landeskundliche Wanderungen im Nordschwarzwald» kennt, die schon in zweiter Auflage vorliegen, der weiß, was ihn erwartet, wenn er sich nun in ebensolcher Begleitung in den Hotzenwald begibt. Gewiß, auch hier stehen die Erdgeschichte und deren Ergebnisse – von den geologischen Formationen bis zu den petrografischen und mineralogischen Besonderheiten sowie das Berg- und Hüttenwesen – im vordersten Grund des Interesses. Aber schon im allgemeinen Teil werden diese speziellen Kapitel durchsetzt und in besonderen Kapiteln ergänzt durch zum Teil sehr ausführliche Informationen aus der geographischen und historischen Landeskunde. Dabei gilt das Hauptaugenmerk des Verfassers immer den Zusammenhängen zwischen der Landschaft und dem, was in ihr geschieht: wie sie z. B. siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen hemmt oder fördert, indem sie Verkehrserschließung erleichtert oder erschwert, wie sie kulturellen Austausch fördert oder behindert. Zentral und besonders differenziert ist das Kapitel über «Vorkommen und Wirtschaftsgeschichte der Bodenrohstoffe . . .», in dem nicht nur die Erz- und Mineralstoffe – von Eisen bis Nickel, von Vitriol bis Uran – nach Vorkommen, Gewinnung und Verarbeitung abgehandelt werden, sondern auch Steinsalz und Gips, Schotter- und Werksteine. Fast die ganze zweite Hälfte des Bandes nimmt dann der ausführliche und detaillierte Führer zu 22 Exkursionen ein: fast 450 Seiten. Auf diesen Seiten (und hoffentlich oft auch bei Exkursionen, die den hier beschriebenen Routen folgen) wird all das «vor Ort» konkret, was einleitend in größeren Zusammenhängen beschrieben und erklärt worden ist. Dabei wird aber auch nichts ausgelassen, was der Beachtung wert ist. Wer sich mit einem schnellen Blick davon überzeugen will, betrachte nur die Vielfalt, die von den zahlreichen Abbildungen signalisiert wird: da finden sich Ruinen von Befestigungsanlagen ebenso wie ein «von Flechten überzogener Bildstock von 1597 aus grauem Mühlensandstein» oder Kirchen mit knappen baugeschicht-

lichen Angaben, alte wie moderne Industrieanlagen, das Wappen eines Abtes von St. Blasien, eine historische Ansicht oder Landkarte so gut wie «Strudellöcher im Albtalgranit». Genug der Aufzählung. – Wer «den Metz» nicht kennt, aber den südlichen Schwarzwald zu kennen meint, der lasse sich von dieser nicht nur geologischen Landeskunde im doppelten Sinne eines besseren belehren.

Johannes Wallstein

EKKEHARD LIEHL und WOLF DIETER SICK (Hgg): **Der Schwarzwald**. Beiträge zur Landeskunde. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 47). Konkordia Verlag Bühl/Baden 1980. 576 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 52,-

Auf dem Schutzumschlag findet sich ein wichtiger Hinweis für den Benutzer, in der Art eines Untertitels wird dort die von diesem Buch angesprochene Zielgruppe charakterisiert: *Für den, der mehr erfahren möchte*. Und das unterstreicht noch einmal: hier handelt es sich um Beiträge zur Landeskunde – und nicht etwa um eine solche selbst, man braucht schon einige Vorkenntnisse (vom Schwarzwald allgemein und auch in den jeweiligen Fachgebieten), um das reiche Informationsangebot dieses Bandes nutzen zu können: 22 Aufsätze nähern sich dem Schwarzwald aus ganz verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen – von der Geologie bis zur Kirchengeschichte, vom Forstwesen bis zur volkstümlichen Überlieferung, von der Territorial- bis zur Wirtschafts- und Industriegeschichte. Kompetente Autoren aus den verschiedenen Fachgebieten vermitteln konzentrierte und anschauliche Aussagen über eine charakteristische Landschaft des Landes, die zwar zunächst siedlungsabweisend wirkte, die aber dennoch nicht «geschichtslos» geblieben ist. Daß dies alles auch für den jeweils fachfremden Leser so zugänglich dargeboten wird, mag seinen Grund nicht zuletzt darin haben, daß es sich bei den meisten Beiträgen dieses Bandes eigentlich um gesprochene Texte handelt, um Vorträge, die in einer Veranstaltungsreihe des Alemannischen Instituts Freiburg gehalten worden sind.

Hans L. Foss

KARLHEINZ EBERT: **Bodensee und Oberschwaben**. Zwischen Donau und Alpen: Wege und Wunder im «Himmelreich des Barock» (DuMont Kunstreiseführer). Verlag DuMont Köln 1981. 329 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 29,80

Der Autor, der auch den Elsaß-Band für diese Reihe geschrieben hat, sagt in der Vorbemerkung, daß er eine Auswahl von Sehenswürdigkeiten vorstellen möchte, in denen sich die Vielfalt des Ganzen widerspiegeln solle. Er versucht das Wenige, aber nach seiner Meinung Wichtige hervorzuheben. Eine begrenzte Auswahl, zumal in Oberschwaben und am Bodensee, ist nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig. Ob diese aber durch eine subjektive Auswahl erreicht werden kann, ist natürlich fraglich. Man hätte sich die Darstellung objektiver Auswahlkriterien gewünscht, denn im «Himmelreich des Barock» gerät man allzuleicht ins Schwärmen – und das jeder auf seine eigene Weise –.

Um es vorweg zu sagen, dem Autor ist eine Auswahl gelungen, der eigentlich nichts hinzuzufügen wäre. Das liegt sicherlich an der ausgezeichneten Gliederung. Ebert teilt die Kunstlandschaft thematisch auf, ohne sich geografisch zu «verlaufen». So erfährt man beispielsweise unter der Kapitelüberschrift «Bukolische Landschaften am Zeller- und Untersee» das Wichtige über das «Kunstdreieck» Radolfzell – Stein am Rhein – Münsterlingen. Die Reichenau wurde im Zusammenhang mit Konstanz abgehandelt. Es handelt sich also um Kunstwanderungen, durch Gebiete, «Wo Hopfen und Malz nicht verloren sind (Ravensburg – Wangen)», durch Gebiete, in denen Oberschwabens heiliger Berg aufragt und in denen «Sterne erster Größe» wie z. B. in Saulgau zu bewundern sind.

Obwohl man es mit einem Kunstführer zu tun hat, kommt die Beschreibung und Erklärung der Kunstwerke viel zu kurz. Über die Wandfresken der St.-Georgs-Kirche auf der Reichenau wird lediglich gesagt, daß dort Wunder szenen aus dem Neuen Testament dargestellt seien. Wenn der Autor diese Fresken völlig zu Recht würdigt als die bedeutendsten, die die ottonische Zeit in Europa hervorgebracht hat, dann sollte man doch erfahren, was im einzelnen gemeint ist. Der zugehörige Abbildungsverweis ist falsch: Zu sehen ist kein ottonisches Fresko, sondern eines aus dem 14. Jh.: «Der Teufel und die schwatzenden Frauen».

Fast schon grotesk wirkt die Aufforderung, sich in Meersburg einen Kurzführer zu kaufen, um die Burg zu besichtigen. Da das möglich ist, so Ebert, könne er sich die Beschreibung von Meersburgs größter Sehenswürdigkeit sparen. Erspart hat er sich auch die Beschreibung und Erklärung eines – wörtlich Ebert – «der meistbewunderten deutschen Schnitzaltäre, ja überhaupt eines der größten plastischen Bildwerke deutscher Renaissance» – des Hochaltars des in Waldsee geborenen Jörg Zürn in Überlingen. Und über das Deckenfresko von Steinhausen erfährt man nur, daß hier «allegorische Bilder» und «erzählte Begebenheiten» in einem Landschaftsraum angeordnet sind.

In der Aufmachung hat sich die Verlagsredaktion sehr viel Mühe gemacht – was man übrigens nicht von allen DuMont-Kunstreiseführern sagen kann. Eine ausführliche Karte dient der Orientierung in dieser Kunstlandschaft.

Die wichtigsten Orte und Sehenswürdigkeiten sind auf der ersten Seite aufgelistet worden. Die Abbildungen sind großartig. Viele Farbtafeln wechseln mit Schwarzweißaufnahmen ab. In den Text sind Grundrisse von Kirchen oder alte Stiche von Städten und malerischen Gegenden integriert. Am Schluß des Bandes ist ein kleines kunsthistorisches Lexikon zu finden, und nach einem Literaturverzeichnis sowie einigen leeren Seiten für Reisetipps folgen die gelben Seiten mit praktischen Reisehinweisen. Ehrenfried Kluckert

GERHARD SAMHAMMER u. a.: **Südliches Oberschwaben – Bodensee**. (Schwäbischer Albverein: Natur – Heimat – Wandern). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 191 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 19,80

So leicht sollte man sich die Sache nicht machen. Am Schluß des dreiseitigen Textes über die *Geschichte in der historischen Zeit* heißt es lapidar: *auf einige Grundzüge konnte hier hingewiesen werden. Sicher wird der Wanderfreund auf seinen Streifzügen noch manche geschichtlichen Zusammenhänge entdecken.* Das ist denn doch zu wenig im Vergleich zu 9 Seiten Geologie, 22 Seiten Botanik, 8 Seiten Zoologie, 9 Seiten Naturschutzgebiete, 5 Seiten Landwirtschaft – auch wenn man berücksichtigt, daß einiges an Geschichte und Kultur bei *Stadtrundgängen* absolviert wird. Schließlich dürften viele Exemplare dieses Führers von Wandernern aus altwürttembergischen Gebieten als Orientierungshilfe mitgebracht werden. Und die haben bekanntlich in Sachen Oberschwaben häufig erhebliche Kenntnis- und Verständnislücken – und zwar weniger in bezug auf Seggen, Buschwindröschen, Igel, Maulwurf oder Rotkehlchen, sondern eher dort, wo's um Vorderösterreich oder Katholizität, um Barock und Rokoko, um Klöster und Kirchen geht – und nicht weniger um die Menschen, die in diesem Landstrich leben! Da auch die Einzelbeschreibungen schier gar lieber und ausführlicher auf *Dorferneuerung im Rahmen des Dorfentwicklungsprogramms des baden-württembergischen Landwirtschaftsministeriums* hinweisen als sich allzu deutlich auf Kultur und Kunst einzulassen, hätte man doch wenigstens in den Literaturhinweisen Alfons Kaspers verdienstvolle und wandergepäckgerechte «Kunstwanderungen» oder Adolf Schahls «Kunstbrevier» empfehlen sollen. (Aber Kunst findet in diesen *Hinweisen* überhaupt nicht statt.) Schade, daß ausgerechnet diese vielbewanderte und noch mehr bewunderte Landschaft sich mit einem der schwächsten Führer aus dieser so positiv zu bewertenden Reihe begnügen muß!

Willy Leygraf

HERBERT BERNER: **Bodensee.** Goldene Schale. Abbildungen nach Aufnahmen von Otto Kasper. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 184 Seiten, 210 Abbildungen, darunter 30 farbige. Leinen DM 54,-

Daß die Legenden auch in französischer und englischer Sprache dargeboten werden (und entsprechend auch knappe Einleitungstexte), läßt die Zielgruppe erkennen: Gäste am See, Besucher, Urlauber, Touristen. Ein Erinnerungsband also wie viele sonst? Nicht ganz, denn die Abfolge der Bilder zum Beispiel entspricht nicht der einer Rundfahrt, sondern einer thematischen Ordnung: Da findet man – fast immer – die Panoramalandschaften beieinander, die Kirchen und Kapellen, die Klosterbüchereien, die Burgen und Schlösser, die Museen, die Feste, die Märkte und Messen – und manche Bildthemen sonst. – Eine weitere Besonderheit: da sind nicht – wie so oft – schöne Fotos gesammelt worden, wo immer man sie gefunden hat (und es gibt eine Reihe von guten Fotografen, die gute Fotos aus der Bodenseelandschaft gemacht haben und machen), hier gibt es nur einen Bildautor, und der versteht sein Handwerk, und der weiß, was in einem solchen Band erwartet wird: die möglichst blüten- oder stimmungreiche Landschaft, die Kirchenräume und Hochaltäre aus der Mittelachse, die gut ausgeleuchteten Details, das Malerische von Fachwerk und Gassengewin-

kel. Die Straßen möglichst leer wie am Sonntagmorgen vor dem Kirchengang, Menschen in Massen nur auf fröhlichen Festen; Hochhäuser (wie sie den Bodensee ja leider an vielen Stellen verzieren) nur aus großer Distanz. Daß es industrielle Zentren am Bodensee gibt, sichtbare Abwasserzuflüsse, verbaute Ufer, riesige Kieslöcher gleich hinter dem schmalen Ufersaum, das mag gelegentlich den Urlauber am Ort stören – in seinen Erinnerungen soll das nicht vorkommen. Da soll er auch nicht mit allzuviel Information belastet werden. Deshalb sind die Legenden meist recht knapp. Und den Einleitungstext muß man ja nicht unbedingt lesen, wenn er sich auch – das zeigen die Überschriften der einzelnen Kapitel – recht locker und abwechslungsreich darbietet: *Der Bodenseeraum / Bodensee-Literatur / Kleine Naturkunde des Bodensees / Der Name / Verlust der politischen Einheit / Kondominium Bodensee / Verwaltungsreform am deutschen Ufer / Schifffahrt auf dem Bodensee / Kulturelles Erbe / Kunst und Kultur am Bodensee . . .* und so fort bis zur *Wirtschaftsregion* und zum *Land der Alemannen*. Aber das kann man ja alles auch überschlagen, wenn man sich durch die schönen Bilder an die Bodenseelandschaft erinnern lassen will.

Hans L. Foss

**Alb-Donau-Kreis.** Geschichte und Kultur. Texte GERTRUD BECK, KURT FÜLLER. Fotos WOLFGANG ADLER und andere. Landratsamt Alb-Donau-Kreis Ulm 1980. 319 Seiten, 226 Abbildungen. Leinen

Von Oberbalzheim bis Westerheim bei Laichingen, von Obermarchtal bis Langenau erstreckt sich dieser Kreis, Blaubeuren liegt fast genau in der Mitte. Wenn auch das alte Zentrum Ulm als Stadtkreis ganz herausgebrochen ist aus den geografischen und historischen Zusammenhängen: ansehnlich genug, was der Landkreis «um Ulm herum» aufzuweisen hat. Aber nicht nur an Geschichte und Kultur! Die Texte spiegeln zum Beispiel auch ein Stück Gegenwart mit Einwohner- und Gewerbestatistik, sie machen aufmerksam auf Freizeitmöglichkeiten und auf Schönheiten von Natur und Landschaft, die dann noch einmal ausführlich in den Bildern neben «Geschichte und Kultur» treten. Nicht immer eindeutig sind Zusammenspiel und Abgrenzung zwischen den beiden Textautoren, was gelegentlich zu Doppelerwähnungen führt. Manchmal wüßte man schon gern verlässlich und genau, wer nun diesen, wer jenen der oft ohne gliedernden Einschnitt einander folgenden Texte verfaßt hat – man kann ja nicht immer stilistische Ratespiele treiben. (Hin und wieder wüßte man auch gern, wessen Vorliebe die Auswahl der einige Male recht ausführlich zitierten Lokaldichter bestimmt hat.) Solche und andere «Kompositionsschwächen» finden sich nicht selten in derartigen Regie-Publikationen. Wenn Kreise oder Gemeinden – freiwillig oder der Not gehorchend – selber Verlag spielen, sollten sie sich des Rates und der Hilfe von Leuten versichern, die über Erfahrungen verfügen und durch Leistungen ausgewiesen sind: manches nur gute Heimat-, Stadt- oder Kreisbuch könnte dadurch zu einem ausgezeichneten, hervorragenden Beispiel seiner Art werden.

Johannes Wallstein

HANSMARTIN UNGERICH: **Der Alte Friedhof in Ulm.** Bestattungsriten, Planungen und Grabmale. (Stadtarchiv Ulm: Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Band 3). Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1980, 267 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 38,-

Seit dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung besteht die Ulmer Pfarrkirche «Unserer Lieben Frauen ennotfelds» und mit ihr der gleichnamige Friedhof. Er war zunächst Begräbnisplatz für die sozialen Unterschichten, die in der Ulmer Unterstadt lebten. (Jene aber, die man damals für «gerecht» hielt, die aber meist nur reich waren, kamen zur Bestattung auf den Friedhof Ruhimbühl.) Für die Zeit von etwa 1500 bis ins vorige Jahrhundert wurde der alte Kirchhof ennotfelds zu den «Gottesäckern», einem bürgerlichen und einem nichtbürgerlichen Gottesacker. Beide waren bis ins Jahr 1812 durch einen Zaun von einander geschieden. An dieser Stätte, dem zweigeteilten Gottesacker, setzte die stände- und klassenmäßige Einteilung der frühbürgerlichen Gesellschaft sich fort – auf den Äckern Gottes waren noch lange nicht alle gleich! – Im neunzehnten Jahrhundert wurden die beiden Gottesäcker zu einem «Allgemeinen Begräbnisplatz» zusammengelegt; der Vorgang ist zeittypisch und eine Vorstufe für die spätere Einrichtung der städtischen Zentralfriedhöfe. Damals wurden die beiden alten Friedhöfe, der bürgerliche und der nichtbürgerliche, mit einer hohen Steinmauer umzogen. Mit der Mauer kamen neue räumliche Vorstellungen: sämtliche Gräber sollten in Reihen angeordnet werden, was, wie der Chronist sagt, in Ulm *noch niemals* geschehen war. Mit der Ausführung solcher und ähnlicher Pläne wurde der Friedhof zu einem Ort der Verschönerung: Wege wurden akkurat angelegt, mit Donaukie eingeschottert und mit Rosenstöcken besäumt. Der Ulmer Alte Friedhof war zum «Allgemeinen Begräbnisplatz» geworden, einer parkähnlichen Landschaft, eher an einen englischen Garten erinnernd als an einen Begräbnisort. In anschaulicher Beschreibung, die er mit alten Stichen und Kartenreproduktionen illustriert hat, zeigt der Autor, welche große historische Symbolkraft ein solcher Friedhof haben kann, und wie er, kritisch betrachtet, Kultur- und Sozialgeschichte verschiedener Epochen aufs genaueste widerspiegelt.

Kurt Oesterle

**Predigt, Traktat und Flugschrift im Dienste der Ulmer Reformation.** (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, Band 1). Ausstellung zur 450. Wiederkehr ihrer Durchführung im Jahre 1531. Ulm, Schwörhaus 21. Mai bis 31. Juli 1981. Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1981. 132 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Da man in Ulm zum Jubiläumsjahr die *literarische Geschichte der Reformation*, nicht die *politische* darstellen wollte, geriet auch der Katalog weithin zu einer Art von Anthologie und Lesebuch zum Thema *Ulm als ein Hauptort der Reformation*. So kann man auch lange nach Abschluß der Ausstellung aus diesem Katalog durchaus noch manche Information gewinnen. Vor allem sind alle Exponate ganz ausführlich und exakt beschrieben, so daß sich eine ge-

naue und sehr brauchbare Bibliographie zum Thema ergibt. Darüber hinaus werden kompakte Erläuterungen und nicht selten beispielhafte Leseproben sowie Veranschaulichungen durch zahlreiche Abbildungen mitgeliefert. Durch knappe Einleitungen zum Katalog wie zu seinen einzelnen Kapiteln (*Bürgertum und Münstergeistlichkeit in der Frühzeit der Reformation / Konrad Sam und der Zwinglianismus / Martin Frecht und der sehr langsame Sieg des Luthertums / Zwei prominente Dissidenten in Ulm: Sebastian Franck und Caspar Schwenckfeld* u. a.) ist dafür gesorgt, daß der Leser und Benützer die Zusammenhänge und Hintergründe des hier vorwiegend literarisch belegten Geschehens im Auge behält.

Maria Heitland

KARL SUSO FRANK OFM: **Das Klarissenkloster Söflingen.** Ein Beitrag zur franziskanischen Ordensgeschichte Süddeutschlands und zur Ulmer Kirchengeschichte. (Stadtarchiv Ulm: Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm Band 20). Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1980. 232 Seiten. Broschiert DM 34,-

*Das Klarissenkloster Söflingen ist die älteste Niederlassung des franziskanischen Ordens in Deutschland. Es hat sich zum reichsten deutschen Klarissenkloster entwickelt und im späten 18. Jahrhundert die Reichsfreiheit erlangt.* So charakterisiert der Verfasser einleitend den Rang seines Gegenstandes, dessen Besonderheit er nicht zuletzt *in seiner unmittelbaren Nähe zur Reichsstadt Ulm* sieht: Die Lage des Klosters vor den Toren der stockprotestantischen Stadt, die zudem noch das kaiserliche Schutz- und Schirmamt über das Kloster ausübte und auch die Klosterfrauen auf Reichstagen vertrat – daraus mußten sich Streitigkeiten ergeben. Diese aber führten nicht – wie die Ulmer gehofft hatten – zur Anerkennung der reichsstädtischen Oberhoheit über das Kloster Söflingen; vielmehr konnte dieses im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vor Gericht die Anerkennung der Reichsfreiheit erstreiten.

Außer dieser langen und wechselhaften Geschichte einer Nachbarschaft zwischen Kloster und Stadt behandelt der Autor ausführlich die innere Geschichte des Klosters (mit der Reform von 1484 als wichtigstem Datum) und die seiner Stellung in den Organisationsstrukturen des Ordens. Im Anhang findet man u. a. einen vollständigen Abdruck des Söflinger Profesbuches, das von 1624 bis zum Ende der Klosterzeit 209 Söflinger Schwestern aufführt mit Angaben der Namen, Herkunftsorte, Geburts-, Einkleidungs-, Profes- und Todesjahre; zwei Karten illustrieren die Einbindung des Klosters in die Straßburger Ordensprovinz und die Verteilung seines Besitzes in Südwestdeutschland.

Johannes Wallstein

SIEGFRIED MALL: **Heimatbuch Kirchen.** Arbeitsgemeinschaft Heimatbuch Kirchen 1980. 175 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Gebunden

Kirchen ist ein kleiner Ort mit knapp 700 Einwohnern und gehört heute zu Ehingen an der Donau. Das Heimatbuch von Kirchen bringt zwar auch die offensichtlich unvermeidbaren Auflistungen der Gemeindehonoratioren der

letzten hundert Jahre, aber das beansprucht nur einen kleinen Teil der 175 Seiten des Buches. Der Rest versammelt lebendige Geschichten über Kirchener Bürger, Geschichten aus Gegenwart und Vergangenheit. Man findet aber nicht nur Anekdotisches: Vereinsgeschichte und Fasnet kommen ebenso wenig zu kurz wie Liederkranz und Feuerwehr. Über die Kirchener Originale, wie zum Beispiel «Dr Müllers Fritz und sein Ann» – die heimatlichen Ortschronisten Kirchens –, wird genauso ausführlich berichtet wie über die bewegte Ortsgeschichte, die seit 1621 eng an die Geschichte des Klosters Zwiefalten geknüpft war.

Wer ein Heimatbuch schreiben oder in Auftrag geben will, der sollte auf jeden Fall vorher dieses Heimatbuch zur Hand nehmen: Es führt vor, wie Heimatgeschichte anschaulich und erfahrbar gemacht werden kann, wie eng «große» Geschichte und kleine, selbsterlebte Geschichten miteinander verwoben sein können.

Helmut Grau

ROLF ALBRECHT: **Höhlen, Felsen und Ruinen.** Fahrten und Wanderungen zu bekannten und unbekanntenen Höhlen und Ruinen zwischen Ries und Reußenstein. Verlag E. + S. Fleischmann Esslingen 1980. 120 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen. Leinen DM 79,-

Anders als in der subjektiven Vorliebe des Autors findet man keinen Grund für die Zusammenordnung gerade dieser – der im Titel genannten – Themen. Er will zu *bewußtem und beherrschendem Wandern . . . anregen und dabei ein wenig Wissen . . . vermitteln*. Das ist der Angelpunkt: *ein wenig*. Denn daraus ergibt sich nicht nur die Beschränkung auf die Stichworte des Titels, sondern auch der zufällige Wechsel zwischen Ausführlichkeit und Verknappung, die den Text weder als zusammenfassende, einführende Darstellung ausweisen noch als begleitende Beschreibung und Hinweis auf die Bilder. Außerdem: was nützen Wegbeschreibungen und Angaben zu diesem und jenem Punkt in einem großformatigen Band (der übrigens nicht einmal eine Übersichtskarte enthält)? Wer nimmt den schon mit auf die Fahrt? Bleibt ein Bildband mit meist sehr schönen Bildtafeln und übers Inhaltsverzeichnis avisiert irgendwo dazwischen *Ein wenig (!) Ur- und Kulturgeschichte für Höhlenfreunde*, ein *Alphabetisches Verzeichnis der beschriebenen und erwähnten Höhlen und Ruinen* (das einem aber manchmal wenig hilft, weil alle Tafeln ohne Seitenangaben sind), ein *Lexikon der Fachausdrücke* (mit 30 Stichworten) und ein *Quellenverzeichnis*, in dem nicht nur erkennbar zitierte Werke fehlen, sondern auch der für die angesprochene Zielgruppe so hilfreich weiterführende Höhlenführer Schwäbische Alb von Hans Binder.

Hans L. Foss

RAIMUND J. WEBER: **Die Schwäbisch Haller Siedenserbleihen.** Band 1. Studien zur Rechtsnatur und zur Besitzgeschichte. (Forschungen aus Württembergisch Franken Band 14) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981. 227 Seiten, 1 Farbtafel. Leinen DM 48,-

Die Schwäbisch Haller Siederrechte bilden ein bedeutendes Rechtsdenkmal, sie sind in Europa einmalig. Schwä-

bisch Hall wurde im Mittelalter durch seine Salzvorkommen zu einem überregionalen Marktzentrum. Salz war damals für jeden privaten Haushalt ein fast unerschwingliches Konservierungsmittel für ungekühlt nur schwer haltbare Nahrung wie Fleisch, Fisch oder Kraut. Deshalb wurde das salzreiche Hall mit Aufkommen des Handels ein begehrter Handelspartner. Als die Staufer in den Besitz von Hall gekommen waren, vergaben sie Anfang des 13. Jahrhunderts die ersten Salzlehen auch an Auswärtige und erreichten so eine Aufsplitterung der Siedrechte, die zu über siebzig Prozent von Adel und Klerus übernommen wurden. Gegen einen jährlich zu entrichtenden Erbzins überließen diese das Siedgeschäft gewerblichen Siedern und hatten selbst nur für die Brunnenbauten und deren Erhaltung aufzukommen. Die Sieder waren nicht zunftmäßig, sondern genossenschaftlich zusammengeschlossen. Sie hatten aufzukommen für Bau und Einrichtung der Siedhäuser sowie der teuren Salzpflanzen. Die daraus entstandene Rechtspraxis ist Gegenstand von Raimund J. Webers Untersuchungen. Die Rechte der Sieder entstanden durch Verleihungen, die sogenannten Siedenserbleihen. In einem Leihebrief wurde urkundlich festgehalten, wer einen oder mehrere Sieden zu Lehen bekam. («Sieden», das war der Anteil an der Saline, den der Sieder übernahm, und der in späterer Zeit auch Pfanne, Salzpflanze oder Suhle hieß. Ein Sieden entsprach 20 Eimern Sole, die der Sieder abschöpfen durfte – eine Zahl, die um 1300 rechtlich festgelegt wurde.) In der Haller Ratsverordnung aus dem Jahr 1514 wurde festgeschrieben, daß *ain jedes erbe an ain sieden soll anders nit als uff die erben fallen, die vom stamb sein*. Die Siedrechte sollten also nur an blutsmäßige Nachkommen fallen, nicht aber an außerhalb der Familie stehende Personen – übrigens auch nicht an uneheliche Kinder des Sieders. Zudem waren die Siederrechte unverkäuflich.

Bemerkenswert an der Rechtsgeschichte des Haller Salzsiedens ist das Fortbestehen der Siedenserbleihe bis in unsere Zeit. Die Mitglieder des «Vereins der Siedensberechtigten» sind Nachfahren der einstigen Haller Sieder, und als solche sind sie «erbbeliehen». Alljährlich wird an die 500 Mitglieder ein Gewinn von 29000,- Mark ausgeschüttet, ein fiktiver Gewinn zwar, da die Saline Hall 1924 stillgelegt wurde. So ist in Schwäbisch Hall ein Stück mittelalterlicher Rechtsgeschichte lebendig geblieben. Weber hat mit seinem Materialienband und seinen Untersuchungen zur Schwäbisch Haller Siedenserbleihe gezeigt, daß diese Gesetze keine geschichtslosen Setzungen sind, sondern faßbare historische Wurzeln haben.

Kurt Oesterle

**Württembergisch Franken.** Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Band 64 und Band 65. Schwäbisch Hall 1980/1981. 336/331 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Zwischen beiden Bänden liegt eine personelle Zäsur: Gerd Wunder läßt mit dem jüngsten Band Kuno Ulshöfer den Vortritt in der Schriftleitung. Das ist aber auch schon alles: in den Themen die gleiche Vielfalt hier wie dort –, und in beiden Bänden trifft man die gleichen Autoren. Auch eine

gewisse Schwerpunktbildung ist in beiden Bänden zu beobachten: Wurde 1980 der Band von «Studien zur Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall» bestimmt, so sind 1981 wesentliche Teile des Bandes als «Studien zur Geschichte der Kymburg» zusammengefaßt. Bemerkenswert an beiden Bänden – wie meist in dieser Reihe – der breite Raum, der neben dem Historischen im engeren Sinne «den Leuten» eingeräumt wird, die an der Geschichte beteiligt oder von ihr betroffen sind. Und nicht minder die Heranführung der Überlegungen und Darstellungen bis an die Gegenwart heran: 1980 etwa in einer Darstellung des Luftangriffs auf Schwäbisch Hall am 23. 2. 1945 oder mit einem «Gespräch mit Dieter Franck über Malerei», 1981 mit Erörterungen über Mundartfragen. – Ein ausführlicher Rezensionsteil, Berichte über die Tätigkeit des Historischen Vereins für Württembergisch Franken und ein Register runden die Bände ab.

Maria Heitland

HERIBERT HUMMEL u. a.: **825 Jahre Kloster Schöntal. 1157–1982.** Bildungshaus Kloster Schöntal 1980. 114 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

Das schmale Büchlein gibt gerafft Auskunft über fast neunhundert Jahre Klostergeschichte des Zisterzienserklosters Schöntal. Die Idylle der zahlreichen Photographien des Bildteils trägt – Kloster und Abtei Schöntal blieb es in keinem Jahrhundert erspart, die großen Zeitkrisen durchstehen zu müssen. So waren es auch für Kloster Schöntal die großen Zeitenwenden, welche die mittelalterlichen Lebensformen der Klöstergemeinschaften bedrohten und oft auch gewaltsam veränderten: Reformation und Bauernkrieg gefährdeten das Kloster in seinem Bestand, zeitweise war es Hauptquartier der revoltierenden Bauerntruppen und mußte einen Großteil seines weltlichen Besitzes drangeben. Von der Reformation wurde es nach der Niederschlagung der Bauern durch den Schwäbischen Bund «errettet». Inmitten reformierter, neu-protestantischer Gemeinden, wie zum Beispiel Heilbronn, blieb es ein katholisches Bollwerk, das sich der Gegenreformation des Würzburger Bischofs mit Freuden anschloß. Im Dreißigjährigen Krieg machten hier die Schweden Quartier; der längste deutsche Krieg brachte Kloster Schöntal an den Rand des Ruins. Erst nach dem Münsteraner Frieden von 1648 konnte es wirtschaftlich genesen, davon zeugt der heutige Baubestand. Im Zuge der napoleonischen Flurbereinigung im deutschen Südwesten kam Schöntal an Württemberg. Im Vergleich zu anderen barocken Abteien kam es im neuen Königreich recht glimpflich davon, es wurde weder Arbeits- noch Irrenhaus und auch nicht Kaserne, sondern evangelisch-theologisches Seminar und blieb es bis 1975; heute hat hier die katholische Kirche ein Bildungshaus eingerichtet. – Die Jubiläumsschrift zeigt das Kloster als Spielball von Mächten und bei dem Versuch, dagegen Widerstand zu leisten. Weitere Themen sind die Kunst- und Baugeschichte des Klosters, sein musikalisches Leben, die Verfassung der klösterlichen Gemeinschaft sowie die Geschichte von Leben und Werk des allbekanntesten Abtes Knittel.

Kurt Oesterle

## Literatur und Kunst

CHRISTIAN WAGNER: **Gedichte.** (Hg. ULRICH KEICHER). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 2. Auflage. 144 Seiten, 13 Abbildungen. Gebunden DM 28,-

Daß nach der für eine solche Sammlung kurzen Spanne eine zweite Auflage erscheint, könnte die Vermutung nähren, der dichtende Bauer aus Warmbronn finde nun endlich doch ein größeres und aufmerksameres Publikum. Diese Vermutung könnte noch bestärkt werden, wenn die Bibliografie im Anfang vollständig weitergeführt würde: Nicht nur der Aufsatz von Friedrich A. Schiler wäre da zu nennen, der in diesen Blättern (1878, S. 25) Christian Wagner aus dem Verständnis unserer Zeit (und für diese!) interpretiert hat, oder HAP Grieshabers Bemühungen um das Wagner-Haus in Warmbronn (1973), sondern auch die verschiedenen Reprints von Wagner-Bänden im Verlag Jürgen Schweier, Kirchheim unter Teck. Wagners Ehrfurcht vor allem Leben und aller Kreatur, seine Friedensbereitschaft müßten eigentlich in dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit und vielleicht sogar besondere Wirkungsmöglichkeit finden.

Willy Leygraf

DR. OWLGLASS (d. i. HANS ERICH BLAICH): **Ausgewählte Werke des «Simplicissimus»-Dichters.** (Hg. VOLKER HOFFMANN). Jürgen Schweier Verlag Kirchheim/Teck 1981. 364 Seiten. Gebunden DM 35,-

Vermutlich wollten Herausgeber und Verlag lediglich einen Autor und sein Werk zugänglich halten angesichts des schnell wachsenden Abstands und damit verbundener Unkenntnis. Und so müssen wir also künftig nicht erst lange suchen, wenn wir uns wieder einmal an so manchem Kabinettstückchen zeitbegleitender Lyrik oder vergangenheitsbeschwörender Erzählung freuen wollen. Seit den 50er Jahren ist kaum noch etwas von diesem Dr. Owlglass alias Dr. Erich Blaich auf den Ladentisch des Buchhandels gekommen. Selbst in Leutkirch, seinem Heimatort, mag allmählich der «Kuchenkrieg in Zweren-graben» in Vergessenheit geraten, jene köstliche Geschichte vom interkonfessionellen (Un-)Frieden einer paritätischen Reichsstadt. Nun, dem hat jetzt diese neue Sammlung einen Riegel vorgeschoben. Sie verhindert zugleich, daß aus einer allzu bruchstückhaften Kenntnis ein recht ungenaues Bild dieses Autors bewahrt wird: Sie präsentiert den Lyriker – wenn auch vielleicht zu sehr den Simplicissimus-Lyriker hervorhebend – so gut wie den Erzähler, macht – allerdings weniger überzeugend – den Übersetzer und den Herausgeber erkennbar. Und sie setzt den Redakteur wie den Briefschreiber ins rechte Licht, letzteren am Beispiel seiner an Tucholsky gerichteten Briefe. Aber: Nicht nur mit dem Abbruch dieser Korrespondenz durch Blaich wegen Tucholskys Kritik an des Simplicissimus allzu «vaterländischer» Haltung im 1. Weltkrieg, auch in den Texten und Herausgeber-Kommentaren zur Gleichschaltung des Simplicissimus 1933 wird deutlich erkennbar gemacht, wie der kritische Autor Dr. Owlglass 1933 sich an die neuen Herren anpaßt, seinen «Biß» verliert und schließlich Durchhalte-Lyrik

schreibt! Daß Herausgeber und Verlag diese peinlichen Dinge weder ausgeklammert haben noch beschönigen, sollte man ihnen danken: sie zwingen auf diese Weise zur kritischen Aufmerksamkeit im Umgang mit Dr. Owlglass. Und die hat er ja wohl auch verdient – trotzdem.

Johannes Wallstein

HERMANN BAUER: **Rokokomalerei**. Sechs Studien. Mäander Kunstverlag Mittenwald 1981. 144 Seiten, 68, z. T. farbige Abbildungen. Gebunden DM 96,-

Es handelt sich hier um eine Aufsatzsammlung, in der sechs Themenbereiche des Rokoko behandelt werden. Um es gleich vorweg zu sagen: Die Idee, in dieser Art und Weise das Themengebiet zu begreifen, ist gut. Der Leser sieht sich nicht einem enzyklopädischen Kompendium gegenüber, sondern lernt Aspekte des Sachverhaltes kennen, die ihm angesichts der Malerei des 18. Jh. immer begegnen werden: Ob Paradiessehnsucht, motivische Verflechtungen oder «Licht und Farbe im Rokoko» – mit diesen Aufgabenstellungen kreist der Autor um Probleme, die sich dem Besucher einer Rokokokirche oder einer entsprechenden Ausstellung auftun. Im ersten Kapitel entfaltet Bauer das gesamte künstlerische und geistesgeschichtliche Spektrum des 18. Jh. Interessant, daß er Vernunft und Empfindsamkeit, die beiden konträren Pole der zweiten Hälfte des 18. Jh., auf einen gemeinsamen Gedanken bringt, wenn er schreibt: *In Wahrheit besteht das Neue des 18. Jh. darin, daß im Kunstwerk kaum mehr ein Bezug über seine Grenzen hinaus gesucht wird . . . Insofern ist dieses Rokoko «aufgeklärt». Es sieht im gemalten Bild nicht Abbild einer Wirklichkeit, sondern ein künstliches Gebilde, erstellt aus den künstlerischen Momenten einer langen Kunsttradition.*

Im zweiten Kapitel, das die Überschrift «Die Sehnsucht nach Kythera» trägt, stellt Bauer eine interessante Neudeutung von Watteaus «Kythera-Bildern» vor: Weder Abfahrt von, noch Ankunft auf dieser Insel der Glückseligkeit ist gemeint, sondern eine Allegorie des Galanten. Durch die Poesie des galanten Wortes erwacht die Liebe zum Leben.

Die drei nächsten Kapitel befassen sich vornehmlich mit der sakralen Kunst. Wie soll man ein malerisches Programm in der Kirche lesen? Diese Frage steht im Vordergrund.

Das letzte Kapitel mit dem Titel «Zum Rokokoporträt» eröffnet noch einmal ein neues Motivspektrum. Man ist sich nun nicht sicher, ob man das Buch mit dem vorangehenden Kapitel «über Licht und Farbe im Rokoko» beschließen und das Porträtkapitel als Exkurs werten soll. Die Ausführungen zum Porträt scheinen mir sehr speziell. Man hätte da vielleicht doch lieber noch etwas über das Konversationsstück – insbesondere über Hogarth – erfahren wollen. Dann wäre es auch interessant gewesen, das seltsame Nachleben des Rokoko in der Romantik – beispielsweise über den Begriff der Idylle – zu untersuchen. Auch hätte man sich noch eine Abgrenzung zur Klassik gewünscht – gerade auch in stilistischer Hinsicht. Aber man soll ein Buch nicht nach d e m beurteilen, was es nicht berücksichtigt hat. Außerdem hat Bauer seiner Schrift den Untertitel «Sechs Studien» gegeben. Und

darin sehe ich auch seine Leistung. Er beschreibt das Detail und läßt es in einer scharf gefaßten Gesamtdeutung reflektieren. Das fällt ihm um so leichter, da der Verlag hervorragendes Bildmaterial zur Verfügung gestellt hat. Man könnte sich also keine bessere Vorbereitungslektüre für eine «Reise ins Rokoko» wünschen.

Ehrenfried Kluckert

GISELA LINDER: **Der Maler Erwin Henning**. Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1981. 104 Seiten, 78 Abbildungen, davon 32 in Farbe. Leinen DM 89,-

Anlaß zu dieser Monografie war der 80. Geburtstag des Künstlers in diesem Sommer. Geboren ist Erwin Henning in Augsburg; in München erhielt er seine Ausbildung, hier hatte er auch die ersten Erfolge als Maler. Nach der Zerstörung der Wohnung und fast des gesamten bis dahin geschaffenen Werkes durch Bomben zog die Familie 1944 in die Heimat seiner Frau, nach dem Krieg wurde die Niederlassung in Leutkirch endgültig. Die Beziehung zu München wurde nie ganz aufgegeben, aber Erwin Henning wurde – Mitgliedschaft in der Sezession Oberschwaben/Bodensee und Verleihung des Oberschwäbischen Kunstpreises signalisieren es – im Allgäu heimisch. Auch diese Monografie ist sozusagen eine oberschwäbische Freundesgabe. Die Autorin hat die Arbeit Hennings seit langem aus nächster Nähe und mit Sympathie verfolgt. So konnte es ihr gelingen, das Charakteristische von Erwin Hennings Lebenswerk derart deutlich und nachvollziehbar herauszuarbeiten: seine Eigenständigkeit. Denn dieser Maler entzieht sich allen Versuchen des Einsortierens in die Schubfächer der Stile und Richtungen; sein von solider, verlässlicher, redlicher Handwerklichkeit und freundlicher Zuwendung zu allem Lebendigen geprägtes Malen verbietet auch allzu redseliges Ausdeuten. Die über sechzig Reproduktionen nach Werken Hennings sprechen für sich, aber der Text dieses Bandes schärft die Sinne für diese Sprache. – Aufgelistete Lebensdaten, Ehrungen, Ausstellungen und bibliographische Notizen runden das eindrucksvolle Gesamtbild ab.

Willy Leygraf

## Varia

HANNS WOLFGANG RATH: **Regina, die schwäbische Geistesmutter**. Die gemeinsame Abstammung Hölderlins, Uhlands, Schellings, Mörikes und anderer bekannter Schwaben. Reprint der 1. Auflage von 1927. Neu bearbeitet, ergänzt und erweitert durch HANSMARTIN DECKERHAUFF. C. A. Starke Verlag Limburg an der Lahn 1981. XV, 175 Seiten; zahlreiche Abb. Leinen DM 68,-

Außenstehenden mag immer noch das «rassenhygienische» Vorwort von 1927 befremdlich sein, das von *hochgearteten Familien* spricht, oder auch die Erinnerung daran, daß dieses Werk zur Hitlerzeit den Schülern eher in Biologiebüchern als in Literaturgeschichten begegnete; auch einige Formulierungen Raths scheinen in diese Zusammenhänge zu gehören. Aber aus eben diesen hat die Neuausgabe mit behutsamen Händen das für die Kultur-

für die Familiengeschichte Schwabens gleichermaßen bedeutsame Werk gelöst. Dies geschah nicht etwa durch eine totale Erneuerung, sondern durch die Zusammenordnung des original und komplett abgedruckten Urtextes mit fast ebenso vielen Seiten Ergänzungen, Erweiterungen, Erläuterungen und Korrekturen. (Dabei mag für Fernerstehende der wiederholte Hinweis Aufmerksamkeit verdienen, daß schwäbische Familienforschung eine wesentliche Wurzel in dem vielfältigen familiengebundenen Stipendienwesen hat.)

Die besondere Aufmerksamkeit der heutigen Familienforschung wird von den Ergänzungen und Erweiterungen der Neuausgabe auf Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Erweiterung gelenkt, wobei vor allem der Vater der Geistesmutter Regina – Georg Burckhardt – und dessen übrige Nachkommen mit einzubeziehen seien. Dabei dürften sich eine Reihe von neuen Wertungen und Gewichtungen ergeben. Einige davon führt der Herausgeber andeutend und hinweisend bereits an. In der Hauptsache jedoch sieht er seine Aufgabe darin, den Text von 1927 aus der Sicht und nach dem wissenschaftlichen Stand von heute kommentierend zu begleiten. Dabei gelingt es durch die überlegte Anbindung der Kommentare an den vorgefundenen Text Raths, ein gut lesbares Ganzes anzubieten und Korrekturen nicht so sehr als Verbesserungen, sondern eher als Teil der Ergänzungen und Erweiterungen erscheinen zu lassen, die ohnehin den Hauptteil dieser Kommentare ausmachen; sie können hier wegen ihrer Fülle nicht einmal andeutungsweise nachgezeichnet werden. –

Einige Exkurse und Erweiterungen ergänzen und erweitern die Darstellung in Richtung auf die Vorfahren und vor allem den Vater der Regina; ein Register erschließt gleichzeitig das Rathsche Werk wie die Ergänzungen der Neuausgabe.

Maria Heitland

**OTTO SUPPER: Die Entwicklung des Eisenbahnwesens im Königreich Württemberg.** Denkschrift zum fünfzigsten Jahrestag der ersten Eisenbahnstrecke in Württemberg am 22. Oktober 1845. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1895. Ergänzter und erweiterter Nachdruck, herausgegeben v. WOLFGANG FIEGENBAUM. (kohlhammer edition eisenbahn). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1981. 280 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 79,–

Wer je über Probleme der neueren Verkehrsgegeschichte und insbesondere über das Eisenbahnwesen in Württemberg gearbeitet hat oder auch nur sich gründlich darüber informieren wollte, der kennt dieses Standardwerk mit seiner sachlich-präzisen Darstellung, mit den zahlreichen Tabellen, mit den frühen Abbildungen von Bahnhöfen, Zügen und Brücken und den – bei aller Technik – eleganten Zeichnungen von Lokomotiven, Wagen, Gleiskörpern. All diesen Kennern wird dieser Neu- und Nachdruck hochwillkommen sein, nicht minder aber auch den eher nostalgischen Eisenbahnfreunden, die sich von ihm in die gute (?) alte Zeit der Dampflok entführen lassen können. Einer dritten Gruppe sei dieses Werk mit Nachdruck empfohlen: denen, die sich Gedanken machen über

die Zusammenhänge von Verkehrserschließung und Wirtschaftsentwicklung: Schließlich entstand das württembergische Eisenbahnnetz ja nicht isoliert, sondern in mehr oder weniger glücklichem Verbund mit den Nachbarnetzen, besonders dem badischen und dem bayerischen. Bei den dadurch erforderten Verhandlungen und Abkommen (z. B. nach Bayern über Aalen-Nördlingen oder über Ulm?) wurde über die wirtschaftsgeschichtlichen Schicksale ganzer Landschaften entschieden.

Die Neuausgabe ummantelt den unveränderten Kern der Supperschen Denkschrift mit einigen neuen Textzusätzen (wovon vor allem der Anhang über die Lokomotiven erwähnt sei) und durchschießt ihn mit einer großen Zahl von zusätzlichen Abbildungen, die nicht nur Lokomotiven und Bahnhöfe zeigen, sondern auch Fahrpläne und Fahrtberichte. Der Herausgeber beginnt sein Nachwort mit der Feststellung, «in jüngster Zeit» sei das württembergische Eisenbahnwesen «gleich mehrfach Gegenstand von Publikationen» gewesen. Doch bleibt er dem Benutzer die Fortschreibung des Literaturverzeichnisses schuldig. (Konkurrenzdenken?)

Johannes Wallstein

**WERNER VOLGMANN: Landschaftsbau.** Verlag Eugen Ulmer Stuttgart 1981. 280 Seiten, 100 Zeichnungen, 7 Tabellen. Gebunden DM 28,–

Man ist geneigt, anhand dieser Publikation zu grübeln über die handfest-brauchbare, praxisnahe Ausbildung der Fachhochschulen und die wissenschaftlich-theoretisierende an den Universitäten: Wer Landschaftsphilosophie erwartet, wird hier nicht bedient. Hier geht es vor allem um das, was zu tun ist, wenn Landschaft beschädigt ist durch technische Eingriffe (Abgrabungen, Aufschüttungen, Straßenbau) oder Naturereignisse (Abschwemmung, Erosion). Und deshalb handelt es – naturwissenschaftlich-technisch knapp und nachprüfbar – von den dabei anzuwendenden Mitteln – von den natürlichen, also z. B. von den standortgerechten Pflanzen, und ebenso von den künstlichen, technischen Mitteln, wie der Verbauung, der Schaffung von standfesten Böschungen. Das ist alles sehr knapp, aber präzise dargestellt; die begleitenden Zeichnungen – klar, auf das Wesentliche konzentriert, aus leicht einsehbarer Perspektive darstellend – illustrieren und erläutern nicht nur: sie ersparen allzu wortreiche Texte und tragen so zur Straffung wie zur Vielfalt des Ganzen bei. Übersichtliche Gliederung und ein differenziertes Register erleichtern dem Studierenden wie dem Praktiker die Benützung; ein reichhaltiges Literaturverzeichnis erschließt weiterführende Einzeluntersuchungen, ohne die auch der Fachmann in der Praxis nicht immer auskommen wird. – Einer weiteren Zielgruppe sei diese Publikation als Handbuch besonders empfohlen: Verwaltungsbeamten, Kommunal- und anderen Politikern, Planern und Technikern aller Sparten, die gelegentlich oder häufiger mit Landschaftseingriffen, mit deren Ablehnung, Genehmigung, Überwachung und Durchführung, mit der Vermeidung oder Beseitigung von Landschaftsschäden zu tun haben.

Hans L. Foss

PETER GORF: **Der grüne Diktator.** Eine skurile Utopie zum Schmunzeln und Nachdenken für Etablierte und Grüne gleichermaßen. Windelberg Verlag Hersbruck 1980. 288 Seiten, zahlreiche Abbildungen (von WERNER KOCH). Broschiert DM 14,50

Aus der «Vorbemerkung»: *Die Entscheidung, welcher Literaturgattung die folgende Geschichte zuzuordnen ist, überlassen wir anderen. Die Sprache der Originalfassung ist Deutsch, wenn auch manchmal schlechtes . . .*

*. . . Die Grünen gibt es auch überall, die sind international. Daß sich die Grünen ausgerechnet in der BRD auch DIE GRÜNEN nennen, darf nicht darüber hinwegtäuschen; aber das wird der Leser schon selbst merken.*

*Das ist so ziemlich alles, was vom Wort her ernsthaft Mißverständnisse provozieren könnte, und deren Entstehung soll mit diesen Hinweisen vorab und nachdrücklich verhindert werden . . . Alle Personen sind als Gattungsbegriffe aufzufassen und frei erfunden, die Verhältnisse reines Produkt einer zügellosen Phantasie. Wer sich der Vorgänge seiner Umgebung darin wiederzuerkennen glaubt, sollte sich wegen Halluzinationen in ärztliche Behandlung begeben. Zusammenhänge zwischen irgend etwas in dem beschriebenen Staate und Vorgängen oder Verhältnissen in irgendeinem wirklichen Staate sind nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, als ein Unfall in irgendeinem Atomkraftwerk . . .*

Und so geht es weiter. Teils gut gemeint, teils – siehe oben! – schlechtes Deutsch.

Hans L. Foss

INGEBORG HECHT: **Die Welt der Herren von Zimmern** dargestellt an Beispielen aus Froben Christophs Chronik. Verlag Rombach Freiburg i. Br. 1981. 105 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 15,-

Angesichts des umfangreichen Originals liegt es nahe, Auswahlen herauszubringen. Die aber bleiben notwendigerweise beliebig und zufällig, erst recht, wenn sie so knapp sind wie die vorliegende. Aber die Autorin wollte ja nicht nur Auszüge aus der berühmten Chronik für viele leicht zugänglich machen, sie wollte vielmehr die Leser einführen in die *Welt*, von der die Chronik berichtet. Dazu bedurfte es vieler Raffungen und kommentierender Überleitungen. (Nicht ganz ersichtlich ist dabei immer wieder, welche Funktion kursiver Satz haben soll, ob er Hervorhebung, Zitat, Ergänzung d. Verf. o. ä. bedeutet.) Nicht ganz dem Stil und Charakter des Originals entspricht es, wenn eher Anekdotisches erst nach *Schlussbemerkungen* zusammengefaßt wird: gehören doch die Mischung des Verschiedenartigen, das Ausufern und Ausgreifen der Erzählung, die Häufung der Einschübe und nicht zuletzt die schwankhaft-anekdotischen Elemente zum besonderen Reiz und zum eigenartigen Stil des Originals. Die Abbildungen und Tafeln könnten den Texten noch zu etwas mehr Anschaulichkeit verhelfen, wenn die Legenden nicht allzu sparsam wären (z. B. Tafeln VI–VIII) und dichtere Beziehungen zum Text herstellten. Wer tiefer eindringen will in die *Welt der Herren von Zimmern*, wird sich nach wie vor auf eine der umfangreicheren Auswahlen oder Ausgaben verwiesen sehen.

Maria Heitland

**Stuttgarter Musik-Kalender 1982.** Mit einer Langspielplatte. Redakteur: DIETER SCHORR. Zusammenstellung der Schallplatte: HEINZ JANSEN. Verlag Stuttgarter Musik-Kalender L. Voigt (Pfullinger Straße 95, 7000 Stuttgart 70) 1981. 14 Blätter im Großformat DM 21,80

Schon im 8. Jahr erscheint nun dieser Kalender, der offensichtlich sein Publikum findet. Wieder bietet er eine abwechslungsreiche Reihe von Großfotos, auf denen in der Regel Solisten oder Ensembles abgebildet werden, die besondere Bedeutung für das Stuttgarter Musikleben haben. Die Rückseite bietet ergänzenden Text dazu: Biografisches, Hinweise auf die Beziehungen zu Stuttgart u. dgl. m. sowie eine Liste der Schallplatten-Einspielungen, an denen der «Titelheld» des jeweiligen Monatsblattes beteiligt war. Insgesamt neun (Kost-)Proben aus solchen Einspielungen bietet die dem Kalender beigelegte Schallplatte – mehr als Ausschnitt und Probe darf man da natürlich nicht erwarten. Aber die sind so gewählt, daß möglichst viele Freunde dieses Kalenders ihre Freude daran haben können: Die Zielgruppe ist offensichtlich traditionell bis konservativ definiert; nur wie gelegentliche Pflichtübungen erscheinen im Gesamtverzeichnis Namen wie Clytus Gottwald oder Wolfgang Dauner (in einem Jahr auch wohl Erwin Lehn und die Fischer-Chöre). Johannes Wallstein

MANFRED BOSCH: **Ihr sind mir e schöne Gsellschaft.** Neueste alemannische Gedichte. Im Selbstverlag des Autors, Neumattenweg 30, 7888 Rheinfelden. 78 Seiten, broschiiert

Kurze Zeit nach seinem Gedichtbändchen «Mr hond no gnueg am Aalte» legt Manfred Bosch eine weitere Sammlung seiner Gedichte in alemannischer Mundart vor. Wieder sind vorwiegend subtil beobachtete Alltagssituationen in knappen Schilderungen beschrieben; manchmal greift Bosch auch Redensarten und Gesprächsfetzen seiner Umwelt auf und gibt ihnen mit seinen eigenen Worten eine überraschende Wendung. Wer kennt nicht – aus seiner Kindheit oder aus der Beobachtung der Umgebung – die elterliche Ermahnung «Du schwätzesch nu, wenn gfrooget bisch» – Bosch setzt dieser bösen Erziehungsfloskel gleichsam als aufmüpfigen Nachsatz entgegen «Do froogsch di doch wa d Leit so schwätzet».

Bosch ist kein Pessimist; im Gegenteil: «Wer it zwische de Zeile list – sieht nu schwarz» ist gleichsam als Aufforderung zu sehen, Nuancen zu beachten und der Sache auf den Grund zu gehen. Allerdings findet sich in seinen Gedichten kein Fünkchen von Sentimentalität oder falsch verstandener «Heimatliebe». Mit prägnanten Formulierungen gelingt es ihm, die Beziehungslosigkeit zwischen Mitmenschen – etwa in dem Gedicht «A salli du» – ebenso zu charakterisieren wie durch gegenseitiges Verstehen geprägte Empfindungen in den Gedichten «Mi Hand nimmt dini Hand» und «Liebe».

Boschs Gedichte sind geprägt von einer tiefen Empfindsamkeit für den Mitmenschen, die so nur in der Mundart des Alltags auszudrücken ist. Er beschränkt sich aber nicht auf den mitmenschlichen Bereich. In einigen Gedichten wird auch die Abhängigkeit des einzelnen von den poli-

tisch und wirtschaftlich Mächtigen angesprochen, jedoch nicht ohne an das Besinnen auf die eigene Macht zu appellieren. Bosch bringt dies auf den kürzesten Nenner: «I ka mr it helfe: I ka mr it helfe».

Werner Frasch

## Weitere Titel

ABRAHAM A SANCTA CLARA: **Heiteres Gemisch – Gemasch**. Hg.: LUDWIG KLEIN (Oberrheinische Texte). Verlag G. Braun Karlsruhe 1981. 120 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Pappband DM 14,80

LISELOTTE VON DER PFALZ: **Bei Hofe weint man nicht**. Zensierte Tränen. Hg.: KURT GAYER (Oberrheinische Texte). Verlag G. Braun Karlsruhe 1981. 119 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Pappband DM 14,80

OTILIE WILDERMUTH: **Der Prinz von Mohrenland** und andere Geschichten aus Schwaben. Ausgewählt und kommentiert von ROSEMARIE WILDERMUTH. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1981. 160 Seiten. Leinen DM 19,80

WILHELM P. BECKER: **Schwäbische Meerfahrt**. Ein lyrisches Epos. Druck und Verlag Gebr. Zimmermann GmbH Balve/Sauerland 1975. 179 Seiten. Leinen

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL: **Ich aber weiß, was Freiheit ist**. Fabeln, Posie und Prosa. Hg.: HERMANN EBELING (Oberrheinische Texte). Verlag G. Braun Karlsruhe 1981. 120 Seiten, verschiedene Abbildungen. Pappband DM 14,80

DIETHARDT H. KLEIN (Hg): **Von Mörders Hand**. Klassische deutsche Kriminalgeschichte von Alexis, Brentano, David, Feuerbach, Fontane, Grillparzer, Halm, Hebbel, Heyse, Hoffmann, Kleist, Meißner, Schiller, Spieß, Temme und Wichert. Bilder, teils nach Vorlagen von Ludwig Richter, C. D. Friedrich, Menzel, Runge, Hosemann, Piloty u. a. Ein Hausbuch der Bibliothek Rombach. Verlag Rombach Freiburg i. Br. 1981. 640 Seiten, 140 Abbildungen. Efaln DM 24,80

OTTI LOHSS: **Taudunkle Schattenrose**. Gedichte. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1980. 58 Seiten. Broschiert  
SIEGFRIED SCHÜTZ: **Asklepios' Jünger im mittleren Würmtal**. Zur Geschichte der Weil der Städter und Merklinger Ärzte und Apotheker. Heimatverein Weil der Stadt e. V. 1980. 106 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert  
KARL STOKAR: **Liturgisches Gerät der Zürcher Kirche** vom 16. bis 19. Jahrhundert. Typologie und Katalog. (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 50, Heft 2.) Druck Schulthess AG Zürich 1981. 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert

«**Tu Was**». Ökologische Pioniergruppen in der Bundesrepublik Deutschland. Umweltbundesamt Berlin 1980. 44 Seiten. Broschiert

JOHANNES LEBEK: **Urlaub im Allgäu**. Mit einem Geleitwort von ARTHUR MILLER und 45 Bildern nach Holzschnitten von JOHANNES LEBEK. Maximilian Dietrich Verlag Memmingen 1981. 52 Seiten. Büttens-Pappband DM 28,-

HERMANN BAUSINGER, THEODOR ESCHENBURG u. a.: **Baden-Württemberg. Ein politische Landeskunde**. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg Band 1.)

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln Mainz 1981. 303 Seiten. Leinen DM 29,80

ERIKA DILLMANN, CLAUS ZOEGE VON MANTEUFFEL, HANS-JÜRGEN SCHULZ: **Johann Georg Dirr**. Der Bildhauer und Stukkator Johann Georg Dirr, ein Bodenseemeister des Spätbarocks. (Kunst am See 3.) Verlag Robert Gessler 1980. 52 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert  
UTA GERLACH-LAXNER: **Der Maler Wiliam Straube**. (Kunst am See 4.) Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1981.

52 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert  
RAINER CHRISTLEIN Hg): **Das Archäologische Jahr in Bayern 1980**. Herausgegeben für die Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und die Gesellschaft für Archäologie in Bayern. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 190 Seiten, 70 Tafeln, 80 Textabbildungen und Pläne. Kartoniert DM 34,-

DIETHARD H. KLEIN (Hg): **Württembergisches Hausbuch**. Alt-Württemberg in Geschichten, Liedern und Gedichten mit vielen alten Bildern. Ein Hausbuch der Bibliothek Rombach. Verlag Rombach Freiburg im Breisgau 1981. 640 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Efaln DM 24,80

ALFONS RUDOLPH und JOSEF ANSELM ADELMANN VON ADELMANNSELDEN: **Schwäbische Barockkrippen**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 140 Seiten, 84 farbige Tafeln. Leinen DM 68,-

ROBERT NÄGELE: **Schwäbische Weihnachtsgeschichten**. Mit vierzehn Zeichnungen von Helmut Ackermann. Maximilian Dietrich Verlag Memmingen 1981. 85 Seiten. Pappband DM 16,80

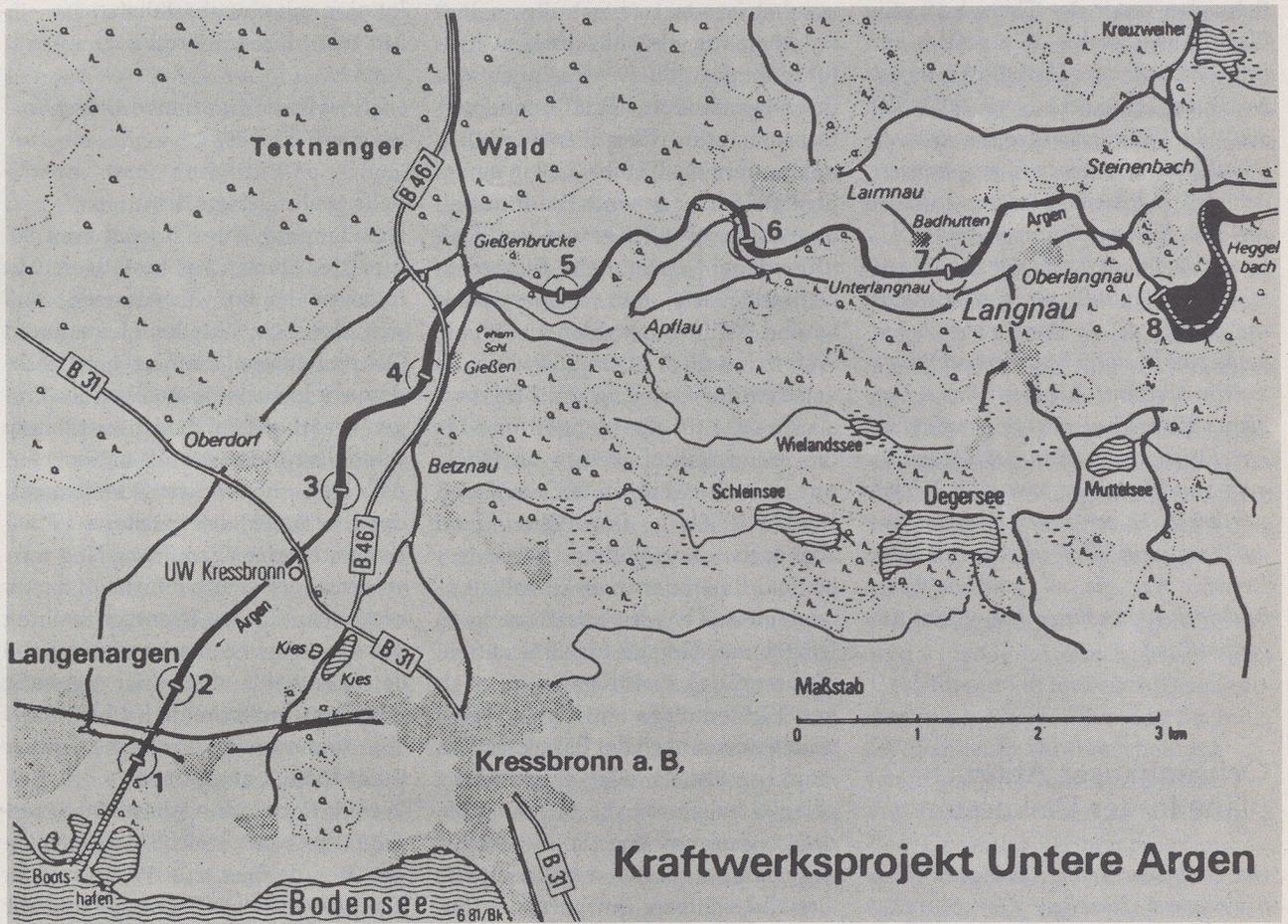
MARTHA ARNOLD-ZINSLER: **Wenn ich's bedenke . . .** Erinnerungen einer schwäbischen Wirtin. Eugen Salzer Verlag Heilbronn 1981. 149 Seiten. Pappband DM 18,-

ALBERT SCHÜCHLE: **Das Schlitzohr**. Bekenntnisse eines leidenschaftlichen Gärtners und Tierfreunds. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 285 Seiten, 20 Bildtafeln. Leinen DM 28,-

THOMAS SCHEUFFELEN, EVA DAMBACHER und HILDEGARD DIEKE: **Land der Dichtung, Dichters Lande**. Ein literarischer Wegweiser durch Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag 1981. 366 Seiten mit 133 Abbildungen. Leinen DM 34,-

KURT BITTEL, WOLFGANG KIMMIG und SIEGWALT SCHIEK (Hg): **Die Kelten in Baden-Württemberg**. Unter Mitarbeit von ROLF-HEINER BEHRENDTS, JÖRG BIEL, ROLF DEHN, KLAUS ECKERLE, GERHARD FINGERLIN, FRANZ FISCHER, INKEN JENSEN, ADELHEID LINDEN, DIETRICH MANNSPERGER, VERENA NÜBLING, DIETER PLANCK, HARTMANN REIM, JUTTA STADELMANN, WOLFGANG STRUCK, EBERHARD WAGNER, GERTRUD WAMSER. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981. 533 Seiten, 438 Abbildungen, davon 30 in Farbe, Zeichnungen, Kartenausschnitte, Zeittafel. Leinen DM 68,-

JUTTA STADELMANN: **Der Runde Berg bei Urach**, Teil IV: Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1974 (zugleich Band 7 der Schriftenreihe der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen. 320 Seiten mit 6 Textabbildungen, 1 Ausschlagentafel, 82 Abbildungstafeln, 22 Tabellen und 13 Verbreitungskarten. Broschiert DM 120,-



### Kraftwerksprojekt Untere Argon

Grafik: EVS

#### Erneut: Gefahr für die Argon!

(sh) Offensichtlich wollte man die Gunst der Stunde nutzen: Da alle von Energiemangel und steigenden Erdölpreisen (samt deren bekannten Auswirkungen auf Arbeitsmarkt, Staatshaushalt, Sozialprodukt usw.) sprechen und sich gegen umweltfeindliche Technologien wehren, wird eher Beifall als Protest zu erwarten sein, wenn heimische Energiequellen erschlossen werden sollen. Und so warfen die (öffentlich-rechtlich fundierten, jedoch privatkapitalistisch organisierten) Unternehmen der Stromversorgung wieder einmal ihr begehliches Auge auf die Argon, den einzigen Fluß des Landes, der trotz aller wasserbaulichen Maßnahmen bisher, trotz aller Abwasserbe-

lastungen wenigstens streckenweise noch mit Fug und Recht ein Wildwasser genannt werden kann: Die EVS (Energieversorgung Schwaben) will den Unterlauf der Argon in eine Kette von acht Staustufen (die oberste mit einem 15,5 Meter hohen Damm und einer Stauweite von etwa 3 Kilometern) verwandeln, um dort – bei Investitionen, die derzeit auf 120 Millionen Mark geschätzt werden – 23 Megawatt zu erzeugen. Das wären grad 0,85 Prozent des 1980 von der EVS abgedeckten Spitzenbedarfs von 2700 Megawatt und gar nur knapp  $\frac{2}{3}$  Prozent der gegenwärtig vorgehaltenen Kapazität von 3500 Megawatt. Ob das die Eingriffe in Bild und Ökologie der Flußlandschaft an der Argon rechtfertigen kann? Die Planer argumentieren – zeitgerecht – mit einem Bedarf von 16 Millionen Litern Öl pro Jahr, um

die gleiche Menge Strom in Wärme- kraftwerken zu erzeugen. Wenn diese Ausgabe der SCHWÄBISCHEN HEIMAT erscheint, wird es zu spät sein, um der Entwicklung noch mit Anträgen, Entschließungen und Eingaben entgegenzutreten: Bis zum 31. Oktober mußten die vom Regierungspräsidium Tübingen angeschriebenen Behörden, Vereine und Verbände im Rahmen des Raumordnungsverfahrens zu den EVS-Planungen Stellung nehmen. Aber das heißt nun nicht, daß damit «die Sache gelaufen» sei. Für das öffentliche Hörbarmachen von Einspruch und Protest gibt es keine Ablieferungsfrist, und dieser erkennbare Protest (vom Leserbrief bis zur öffentlichen Veranstaltung) kann – bei ausreichender Intensität – Wirkung haben, solange die Entscheidungsvorgänge

nicht abgeschlossen sind. Das Schicksal der Argen ist keine lokale Angelegenheit, die nur ein paar Anrainer und Anlieger betrifft. In der «Schwäbischen Zeitung» schrieb Michael Schnieber unter der Überschrift «Ein Fluß ist in Gefahr» u. a.: *Wenn sich jetzt – auch ohne den ideologischen Impuls der Dauer-Protestierer gegen alles und alle – der Widerstand über den Kreis der unmittelbar Betroffenen hinaus formiert, dann läßt sich dies nicht als neue Version des «St.-Florians-Prinzips» abtun. Die Frage, ob der auch von der EVS als bescheiden eingestufte energiewirtschaftliche Nutzen die Zerstörung der Argenlandschaft in einem besonders schützenswerten Abschnitt – anders kann der geplante Speicherbau nicht bewertet werden – rechtfertigt oder nicht, ist legitim. Sie muß gestellt werden, von allen Verantwortlichen in der Bodenseeregion, aber durchaus nicht allein im Interesse dieser Region. Was sie an landschaftlichen Schönheiten anzubieten hat, gehört dem ganzen Land.*

## Ochsenhauser Abbruchpläne in der Diskussion

(sh) *In diesem Sommer kam es zu einem Briefwechsel zwischen dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND und der Stadtverwaltung von Ochsenhausen. Wir drucken hier diesen Briefwechsel ab – ohne Kürzungen, aber auch ohne Kommentare. Am 30. Juni 1981 schrieb Prof. Willi K. Birn als Vorsitzender des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES an Ochsenhausens Bürgermeister Herold:*

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Herold, wie Sie wissen, ist der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND der Stadt Ochsenhausen seit langen Jahren in ganz besonderer Weise verbunden. Deshalb machen uns die Anfragen und Hinweise aus den Kreisen unserer Mitglieder auf die Abbruchpläne im Bereich der ehemaligen Adler-Brauerei in Ochsenhausen ganz besonders betroffen. Und so wenden wir uns denn an Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister Herold, mit der Bitte, die Planungen noch einmal zu prüfen, zu überdenken und mit den Bürgern zu diskutie-

ren, bevor die Spitzhacke irreparablen Schaden anrichtet!

Es ist von untergeordneter Bedeutung, ob die Villa Boeckh als vom Gesetz geschütztes Kulturdenkmal anzusehen ist oder nur nach allgemeiner Einschätzung als «allgemeines Kulturdenkmal» gilt, wie das auch von Ihrer Information «Stadterneuerung Ochsenhausen» formuliert wird: Immer besteht die Gefahr, daß in einem Ensemble oder in einer Stadt mit einem dominierenden Kunst- und Kulturdenkmal – wie dem Kloster in Ochsenhausen – den weniger auffallenden Kulturdenkmälern zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. So verschwinden sie Zug um Zug, und als Ansätze für die Identität und für die Identifikation bleiben am Ende nur noch die wenigen hochkarätigen Denkmale übrig. Die stehen dann aber meist ohne Verbund mit ihrem Umfeld da – oder in einer völlig anonymen und beliebig austauschbaren Umgebung. Gerade für Ortschaften, die ursprünglich als Ergänzung zu einer Klosteranlage entstanden sind und die dann nach der Säkularisation zunächst abseits aller Entwicklung gelegen haben, ist die Gefahr groß, daß so Zug um Zug die Geschichte des Gemeinwesens, soweit sie im Ortsbild sichtbare Entsprechung findet, reduziert wird auf die große, aber ferne Vergangenheit und auf eine mehr oder weniger wohlhabende, mehr oder weniger geschäftige, mehr oder weniger repräsentationsbedürftige Gegenwart.

Ein Gebäude wie die Villa Boeckh würde anderswo vielleicht neben vielen anderen vergleichbaren Gebäuden geringere Bedeutung haben. Als seltenes Zeugnis jedoch für Eigenart und Charakter Ochsenhausens etwa zur Halbzeit zwischen der Säkularisation und der Gegenwart bekommt dieses Gebäude die besondere denkmalhafte Bedeutung. Dies aufgeben würde heißen: ohne Zwang Verzicht zu leisten auf einen Charakterzug im Antlitz der Stadt; das wäre ein bedenklicher Schritt zur Nivellierung und Verflachung des Ortsbildes.

Es scheint, daß derartige Überlegungen bislang zu wenig und mit zu geringem Nachdruck ins Spiel gebracht worden sind. Da offensichtlich die

Bürger Ihrer Stadt auf weitere Erörterung drängen, möchte ich Sie nachdrücklich bitten, solchen Diskussionen Raum zu geben und die hier angestellten Überlegungen in diese Diskussion mit einzubeziehen.

Mit freundlichem Gruß . . .

*Und dies ist die Antwort aus Ochsenhausen vom 7. Juli 1981:*

Sehr geehrter Herr Birn!

Den Eingang Ihres Briefes vom 30. Juni 1981 dürfen wir bestätigen. Mit Interesse haben wir vermerkt, daß sich der Schwäbische Heimatbund Ochsenhausens erinnert hat, nachdem wir in auch Sie angehenden Fragen vergeblich auf die Unterstützung Ihres Verbandes gehofft hatten.

Allerdings hätten wir von jemand, der über lange Jahre in leitender Position und in der Verwaltung tätig war, erwartet, daß er sich informiert, bevor er zu einem Thema öffentlich Stellung nimmt. Insoweit macht uns der Stil betroffen, mit dem hier versucht wird, von außen ohne Sachkenntnis auf kommunale Probleme dieser Stadt Einfluß auszuüben.

Wer die Entwicklung dieser Stadt verfolgt, der weiß, welche Anstrengungen gerade hier zur Wahrung der Eigenart und des Charakters und zur behutsamen Fortentwicklung des Ortsbildes unternommen werden. Dazu brauchen wir zwar nicht die Anerkennung des Schwäbischen Heimatbundes, wir erwarten aber, daß dies nicht in Unkenntnis in derart leichtfertiger Weise in Frage gestellt wird. Was Denkmalschutz bedeutet, das braucht man den Verantwortlichen und Bürgern einer Stadt wie Ochsenhausen nicht besonders zu sagen, auch nicht, welche Verpflichtungen hieraus erwachsen, aber auch welche Lasten damit verbunden sein können.

Ohne genaue Ortskenntnis und ohne Kenntnis der Sachzusammenhänge lassen sich aber so komplexe Probleme fernab vom Ort des Geschehens kaum beurteilen. Deshalb dürfen wir Ihnen die wichtigsten Aspekte zur Kenntnis bringen.

Wie überall im Lande hat man auch in Ochsenhausen wieder das Herz für das alte Ortszentrum entdeckt, für

das was über Jahrhunderte hinweg gewachsen ist. Wir haben diese Entwicklung frühzeitig erkannt und bereits vor nahezu fünf Jahren mit unseren Überlegungen und Planungen für die städtebauliche Erneuerung des Ortskerns von Ochsenhausen begonnen. Wir haben uns intensiv dieser bedeutenden und schwierigen Aufgabe angenommen, weil wir die Chance und Verpflichtung sahen, den Charakter dieser Stadt vor einer Verfremdung zu bewahren, einer weiteren Verödung des Stadtkerns entgegenzuwirken und bereits aufgetretene, erhebliche städtebauliche Mißstände zu beseitigen. Auch wir mußten mit Bedauern feststellen, daß die stürmische Neubauentwicklung der Nachkriegszeit mehr und mehr zu Lasten des Ortskerns ging:

Die ehemaligen Bewohner so mancher Gebäude im Zentrum starben aus, die Jungen zogen ins neu erbaute Häuschen im Grünen, die alten Häuser verfielen mehr und mehr, wurden baufällig oder fielen aus anderen Gründen der Spitzhacke zum Opfer; niemand mehr wollte darin wohnen. Auf diese Weise entstand in Ochsenhausen manche – nicht gerade ansehnliche – Baulücke, u. a. der Freiplatz westlich des Rathauses. Diese Entwicklung vollzog sich ungeplant und es blieb weitgehend dem Gutdünken einzelner überlassen, welcher Beitrag zur Fortentwicklung des Stadtbildes geleistet wurde. Wir betrachteten es deshalb als vordringlich, diese sich abzeichnenden Entwicklungen im Interesse des Gemeinwohls planvoll und behutsam in geordnete Bahnen zu lenken. Unter Einschaltung namhafter Städteplaner wurde eine Konzeption entwickelt, die in einem Bebauungsplan für die «Stadtmitte» von Ochsenhausen mündet, welchen es bis dato nicht gab, weshalb der Gemeinderat früher auch manchem Neu- und Umbauvorhaben zustimmen mußte, weil er keine rechtlichen Möglichkeiten hatte, auf die Gestaltung von Bauvorhaben wesentlich Einfluß zu nehmen. Anders als manche größere Behörde in der Vergangenheit haben wir jedoch großen Wert darauf gelegt, daß alle Planungen gemeinsam mit dem Bürger erarbeitet werden. Deshalb

stand am Anfang unserer Überlegungen auch nicht ein Konzept, das am grünen Tisch erarbeitet wurde, sondern eine intensive Bürgerbeteiligung. Bevor ein städtebaulicher Rahmenplan erarbeitet worden ist, hatten die Bürger Gelegenheit, in besonders hierfür gebildeten, für jedermann offenen Arbeitskreisen, eigene Vorstellungen zu erarbeiten und mit den Planern und dem Gemeinderat zu diskutieren. Unabhängig von diesen Mitwirkungsmöglichkeiten wurde die Rahmenplanung in mehreren öffentlichen Veranstaltungen den Bürgern erläutert und zur Diskussion gestellt. Begleitende Gespräche und Bürgerversammlungen sowie regelmäßige Sanierungssprechtage und die ständige Information der Öffentlichkeit über anstehende Maßnahmen bieten die Gewähr des ständigen Informations- und Meinungsaustausches zwischen Bürgern, Planern und Gemeinderat. Bei allen Planungen gingen wir bisher davon aus, daß die vorhandene Bausubstanz erhalten werden soll, sofern dies technisch möglich und finanziell vertretbar ist. Finanzielle Anreize für die einzelnen Eigentümer sollten die Verwirklichung dieses wesentlichen Sanierungszieles ermöglichen. Durch die Aufnahme in das Landessanierungsprogramm stehen hierfür auch öffentliche Mittel zur Verfügung, und es ist bisher gelungen, unter erheblicher Kostenbeteiligung der Stadt nahezu 25 Gebäude im Zentrum durch Sanierung und Modernisierung in ihrer Substanz so zu sichern, daß sie auf absehbare Zeit erhalten bleiben können. Als beispielhaft hat die Sanierung des Rathauses landesweit ein positives Echo gefunden.

Neben dem Rathaus mit Marktplatz kommt der Gestaltung des Geländes der ehemaligen Adlerbrauerei eine wesentliche städtebauliche und funktionelle Bedeutung zu. Aus diesem Grunde war die Stadt auch am Erwerb dieses Grundstücks stark interessiert. Wir wollten es nicht Dritten überlassen, wie dieser markante Platz Ochsenhausens städtebaulich gestaltet wird. Nachdem bekannt wurde, daß das Anwesen vom früheren Eigentümer aufgegeben werden sollte, weil es nicht mehr nutzbar war, hat

der Gemeinderat nach längeren Vorverhandlungen im Juni 1979 beschlossen, das Anwesen zu erwerben.

Durch diese Einflußnahme der Stadt war es möglich, daß zur Neugestaltung ein Architektenwettbewerb durchgeführt wurde, über dessen Realisierung der Gemeinderat entscheiden und damit eine bedeutende Einflußmöglichkeit ausüben konnte. In insgesamt sieben Sitzungen beschäftigten sich die Stadträte intensiv mit dem Thema, zu dem auch eine Bürgerversammlung, eine Ausstellung im Rathaus sowie eine informelle Befragung der Bevölkerung durchgeführt wurde.

Nachdem eine Kommission des Landesdenkmalamtes das Gebäude innen und außen eingehend besichtigt hatte, stimmte das Denkmalamt dem Abbruch der ehemaligen Adlerbrauerei zu.

Nach sorgfältigem Abwägen der für und wider den Abbruch sprechenden Gesichtspunkte und nach Diskussionen in der Öffentlichkeit ist auch der Gemeinderat zur Entscheidung gelangt, das Gebäude abzubauen.

Allein mit Emotionen, ohne Abwägen des Gesamtanierungsprogrammes, ohne Beachtung von technischen Möglichkeiten, von Wirtschaftlichkeit und Finanzierung war jedoch eine Entscheidung nicht möglich. Schließlich gab es auch keine ernsthaften Interessenten, die bereit und in der Lage gewesen wären, die finanziellen Lasten zu übernehmen, die mit einem Erhalt des Gebäudes verbunden sind. Der Entscheidung des Gemeinderats liegen folgende Fakten zugrunde:

1. Der Brauereiteil ist nicht nutzbar. Er kann nach einhelligem Urteil aller mit dieser Frage befaßten Fachleute aus technischen Gründen nicht erhalten werden. Dies ist städtebaulich nicht wünschenswert, da dieser Gebäudeteil störend auf das Stadtbild wirkt.

2. Eine statische Untersuchung belegte die Gefahr, daß beim Abbruch der Brauerei der Wohnteil technisch nicht oder nur mit einem erheblichen Kostenaufwand erhalten werden könnte. Größtes Bedenken war hierbei auch die begründete Befürchtung, daß dieser alte Teil mit der heutigen

Architektur nicht in Einklang gebracht werden kann und keine harmonische Einheit entstünde. Man hatte entsprechende Beispiele vor Augen.

3. Der Wohnteil wäre nur durch erhebliche Ausweidungen wirtschaftlich nutzbar zu machen. Dies ist vor allem auf die ungünstigen Stockhöhen, die schlechte Raumaufteilung und die Tatsache, daß lediglich ein Treppenhaus vorhanden ist, zurückzuführen. Es würden insgesamt nur drei Zweizimmerwohnungen entstehen. Wenn die Kosten des Gebäudes sowie die Sanierungs- und Umbaukosten auf diese drei Wohnungen umgelegt würden, wäre diese für niemanden erschwinglich.

4. Das Gebäude steht zu nahe an der Straße, ein Gehweg kann nicht angelegt werden.

5. Der Baukörper fällt für Verhältnisse Ochsenhausens städtebaulich aus dem Rahmen, sowohl die Größe, als auch die Architektur entsprechen nicht dem Charakter dieser Stadt und wirken aufgepflöpft.

6. Durch einen Neubau besteht die Möglichkeit, Geschäfte in attraktiver Lage anzusiedeln. Durch die Schaffung einer größeren Anzahl von Wohnungen im Zentrum ist es außerdem möglich, die Wohnungsnot in Ochsenhausen wenigstens etwas zu mildern.

7. Es wurde die große Chance gesehen, durch ein geplantes Neubauprojekt eine Klammer- und Verbindungsfunktion zwischen den Geschäftszentren in der Schloßstraße und am Marktplatz zu schaffen und die Zentralität Ochsenhausens sowie die Attraktivität des örtlichen Gewerbes spürbar zu verbessern.

Der vom Gemeinderat zur Problemlösung angeregte Architektenwettbewerb hat gezeigt, daß es möglich ist, durch einen Neubau die städtebauliche Situation unter Würdigung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte wesentlich zu verbessern. Zu dieser Auffassung ist auch das Preisgericht für den Architektenwettbewerb gelangt, das besetzt war mit bedeutenden Architekten und Städteplanern. Die Auffassung dieser Fachleute: Die Neubaulösung ist geeignet, die Qualität der Ortsmitte Ochsen-

hausens in erheblichem Maße aufzuwerten.

Wir hoffen sehr, daß es Ihnen nach dieser ausführlichen Darstellung des Sachverhaltes und der Entscheidungsfindung im Gemeinderat eher möglich ist, den Vorgang objektiv zu beurteilen.

Mit freundlichen Grüßen!

(gez.: Herold)

Herold, Bürgermeister

*Am 10. Juli 1981 schrieb dann der Redakteur dieser Blätter nach Ochsenhausen:*

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Herold, in der nächsten Ausgabe der SCHWÄBISCHEN HEIMAT wird voraussichtlich über den Briefwechsel zwischen Ihnen und Herrn Professor Birn und über dessen Gegenstand zu berichten sein.

Es steht mir nicht zu, die Tonarten wertend zu vergleichen, deren sich beide Briefschreiber bedienen. Da mir jedoch weder als Vorstandsmitglied des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES noch sonst bekannt geworden ist, in welchem Zusammenhang Sie «vergeblich auf die Unterstützung» des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES «gehofft hatten», entspricht es der journalistischen Sorgfaltspflicht, wenn ich Sie bitte, diesen Vorwurf zu verdeutlichen und zu begründen. (Redaktionsschluß für das nächste Heft: 3. 8. 1981.)

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichem Gruß . . .

*Und darauf die bis zum Redaktionsschluß letzte Äußerung in dieser Sache, am 15. Juli 1981 schrieb Ochsenhausens 1. stellvertretender Bürgermeister Kilian zurück:*

## Ein Beitrag zur Diskussion um die Kommunalisierung des Denkmalschutzes

### *Schwäbische Zeitung 4.8.81* **Kornhaus soll abgebrochen werden**

AULENDORF. Ist das Kornhaus in Aulendorf eine „muffige Bude“ oder ein erhaltenswertes Kulturdenkmal? Diese Frage war in der jüngsten Gemeinderatssitzung diskutiert worden, wobei man nach kurzer Erörterung

. . . wir bedanken uns für Ihr Schreiben vom 10. Juli 1981 und dürfen Ihnen mitteilen, daß sich Bürgermeister Herold bis einschließlich 26. Juli 1981 im Urlaub befindet.

Er wird Ihnen jedoch sicherlich gerne seine Ausführungen vom 7. Juli 1981 an Herrn Professor Birn erläutern.

### **Peter Haag-Preis 1981 für ein Haus in Isny**

(sh) Der Peter Haag-Preis 1981 wurde Frau Dr. Gisela Rothermel und Herrn Eberhard Rothermel, Isny, für ihr Haus, Roßmarkt 9, zuerkannt. Die Jury unter Vorsitz von Regierungspräsident i. R. Professor Willi K. Birn betonte bei ihrer Entscheidung, daß dieser beispielhaften Wiederherstellung besondere Signalwirkung für die städtebauliche Aufwertung der Umgebung zukomme.

Die Satzung des Peter Haag-Preises sieht außerdem die Möglichkeit vor, zwei weitere Objekte mit einer Plakette und einer Urkunde auszuzeichnen. Die Jury entschied sich in diesem Jahr für die Wasserburg Schloß Kalteneck in Holzgerlingen (Eigentümer: Familie Ernst Burkhardt) und für das Haus Espachstraße 85 in Weilstetten (Eigentümer: Familie Arthur L. Thomas, Balingen 12).

Der Preis soll am 8. November in einer Feierstunde in Isny überreicht werden. Davon wird das nächste Heft der SCHWÄBISCHEN HEIMAT (1982/1) berichten und bei dieser Gelegenheit auch die für ihre beispielhafte Wiederherstellung ausgezeichneten Häuser ausführlich vorstellen.

auch gleich zu einem Entschluß kam. Bei zwei Gegenstimmen und zwei Enthaltungen ging der Vorschlag der Stadtverwaltung durch, den Abbruch des Kornhauses beim Landratsamt zu beantragen.

Von Denkmalschutz war in dieser Sitzung nicht die Rede. Man machte sich auch nicht die Mühe, zu überprüfen, ob das Kornhaus in der Liste für erhaltenswerte Gebäude steht.



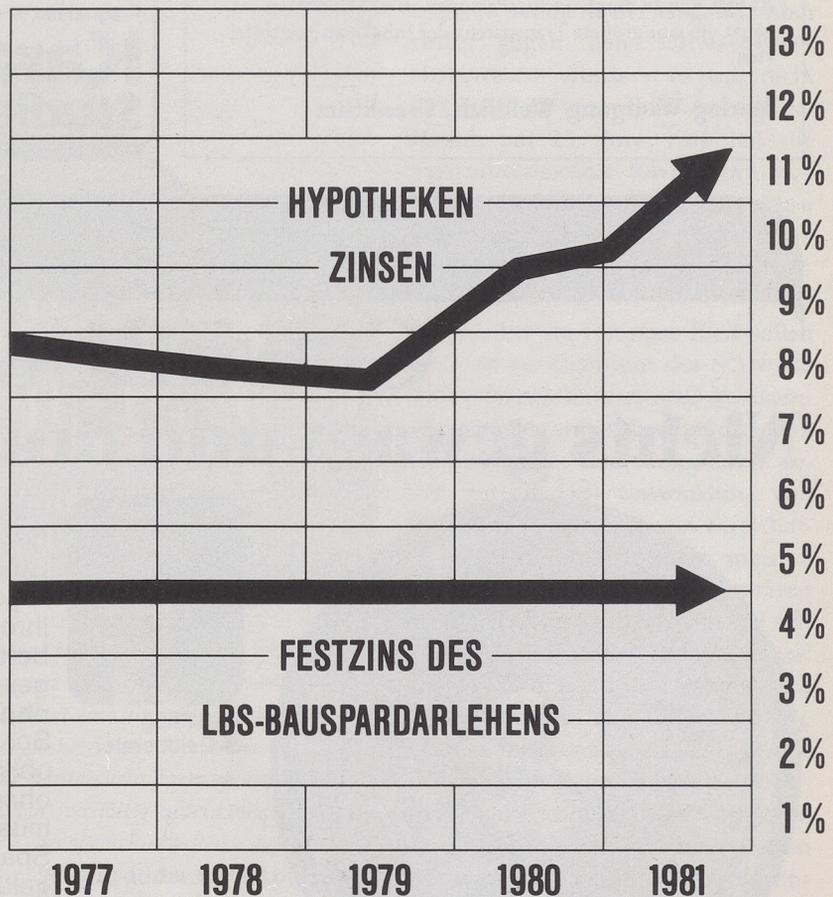
**LBS** Landesbausparkasse  
Württemberg  
Bausparkasse der Sparkassen

# Hohe Zinsen machen Bauherren, Modernisierern und Hausbesitzern Probleme. Wirksame Abwehr: LBS- Bausparen.

LBS-Bausparer erhalten ihr  
LBS-Bauspardarlehen  
zu nur 4,5 oder 5% Zins.\*  
Unveränderlich zinsfest.  
LBS-Bausparen ist daher  
eine lohnende Vorsorge,  
bei der man sich Prämien  
oder Steuervorteile und  
das günstige Darlehensichert.

**LBS. Wir geben  
Ihrer Zukunft ein Zuhause.**

\* Effektiver Jahreszins 5,37% bzw. 5,89%.



Unser Verbund – Ihr Vorteil

Sparkasse  Landesbank  
Landesbausparkasse  
Sparkassen-Versicherung

Namen und Anschriften unserer LBS-Berater und deren Beratungsstellen entnehmen Sie bitte Ihrem örtlichen Fernsprechbuch, Ihrem Gemeindeblatt sowie unseren monatlichen Sprechtagankündigungen in der Tagespresse. Auch alle Sparkassen mit ihrem Zweigstellennetz stehen Ihnen für Auskünfte und Beratungen zur Verfügung.

Bilderatlas  
zur  
Württembergischen Geschichte

Eugen Schneider



Verlag Weidlich

Eugen Schneider, Vorwort Günter Stegmaier, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1913, 104 Seiten, 628 Abbildungen s/w, 24,5 x 33,5 cm, geb. mit farb. Überzug, Subs.-Preis DM 59,80, ab 1. 7. 1982 DM 65,-

Fordern Sie Prospekte an!

Die Fülle der 628 die Entwicklungsgeschichte Württembergs von der Steinzeit bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein dokumentierenden Abbildungen ist in dieser Form bis heute einmalig geblieben. Es ist durch die Genauigkeit der Zusammenstellung ein immer noch oft und gern benutztes Geschichtswerk geblieben. Der Nachdruck dieser bibliophilen Rarität wurde durch Sach-, Personen- und Ortsregister ergänzt um eine größere Transparenz der Inhalte zu gewährleisten.

Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt



## Karawane Studien-Reisen



Das ehemalige Schutztruppen-Fort Namutoni in der Etooscha-Pfanne in Südwest

### Karawane-Studien-Reisen

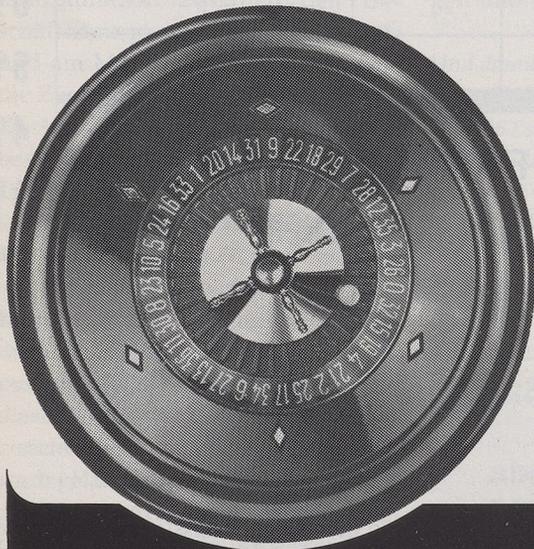
nach Südwest/Namibia, Südafrika und Zimbabwe/Rhodesien sind eine unserer Spezialitäten. Kleine Gruppen mit wissenschaftlicher, deutscher Reiseleitung, echte Alles-Inklusiv-Preise.

Unser Programm „Südliches Afrika“ für Weihnachtsreisen 1981/82 und für 1982 ist erschienen, bitte unverbindlich und kostenlos anfordern.



Programme, Auskunft und Anmeldung: 7140 Ludwigsburg  
Friedrichstraße 167  
Postfach 909  
**Karawane Studien-Reisen** ☎ (0 71 41) 8 30 26

# Gewußt wie. Nichts gewagt und doch gewonnen.



Karl Pflug  
☞-Geldberater

Schwer kalkulierbare Risiken, gewagte Spekulationen — auf gut Glück — verursachen Aufregung und Ärger. Das können Sie sich und Ihrem Geld ersparen. Es ist beruhigend, daß der ☞-Geldberater gewinnbringende Wege weiß, ohne Kursrisiko und mit Zinsgarantie: Sparkassenbriefe und Sparkassenobligationen. Damit können Sie gewinnen, ohne das Geringste wagen zu müssen. Und daß gerade die Sparkassenbriefe die meistgekauften sind, hat seinen guten Grund: man weiß, was man hat und wer dahintersteht.

wenn's um Geld geht  
**Sparkasse**

## Pfarrhof Friesenhofen vom Abbruch bedroht?

Das Pfarrhaus von Friesenhofen (unser Bild) stellt zusammen mit der Pfarrscheuer, dem Wasch- und dem Backhaus ein auch im Allgäu immer seltener anzutreffendes intaktes Ensemble aus dem 18. Jahrhundert dar. Dem hat auch die Eintragung ins Denkmalsbuch Rechnung getragen. Keinerlei Veränderungen haben das überlieferte Bild bis heute beeinträchtigt, jetzt droht der Abbruch; die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat ihn beantragt, weil das Gebäude im Keller Risse aufweist, die von einer Bewegung des Hanges herrühren sollen. Wie jedoch vom Leutkircher Stadtbauamt zu erfahren ist, vertritt man dort die Ansicht, derartige Probleme

würden sich bei einem – starrerem – Neubau in noch stärkerem Maße stellen als bei dem – elastischeren – Bau von 1726. Deshalb ist man dort wie auch im Ortschaftsrat von Friesenhofen für die Erhaltung und Erneuerung des charakteristischen Pfarrhauses und gegen Abbruch und modernen Neubau. Die Denkmalpflege hingegen mochte nicht für die Standfestigkeit des Hauses garantieren und die aus einer solchen Garantie möglicherweise resultierenden Haftungsfolgen auf sich nehmen, sie hat deshalb der Löschung des Eintrags im Denkmalsbuch zugestimmt. In Leutkirch hoffen nicht nur die Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, daß trotzdem das Pfarrhaus von Friesenhofen und damit das gesamte ansprechende Ensemble des Pfarrhofs erhalten bleiben kann! Paul Zorn



## Aus den Naturschutzgebieten des HEIMATBUNDES

(sh) Auf Gemarkung Hirschau hat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND am 10. Juli 1981 zwei weitere Flurstücke mit einer Fläche von 26,14 a erworben. Das Naturschutzgebiet Spitzberg, Gemarkung Tübingen-Hirschau, zeichnet sich durch eine ganz besondere Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt aus. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen schrieb 1952 in einem Gut-

*achten: Das Spitzberggebiet ist zweifellos eine ganz hervorragende Naturlandschaft und bietet eine einmalige Gelegenheit zu ökologischen, tier- und pflanzensoziologischen Untersuchungen an relativ unberührten, vielfältig miteinander verzahnten Lebensgemeinschaften. Am 15. Januar 1964 wurde das Gebiet unter Naturschutz gestellt.*

Im Pfrunger Ried hat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND ein Flurstück von 24 a an die Gemeinde Riedhausen abgetreten. Die Gemeinde legt dort einen Parkplatz an, der den vielen Besuchern des Naturschutzgebietes

eine gute, geordnete Parkmöglichkeit anbietet; auch dies dient dem Schutz dieser Landschaft.

Ein gewisses Aufsehen hat es im Winter und Frühjahr 1981 gegeben wegen eines sog. Fischsterbens in einem Weiher im Naturschutzgebiet des Pfrunger Rieds, der Eigentum des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES ist. Die dadurch ausgelöste Kampagne gegen «den Naturschutz» soll hier weder nachgezeichnet noch verlängert werden. Nach dem Abschluß in der Sache sollen aber die wichtigsten Fakten genannt werden:

Der unerwartet frühe Wintereinbruch verhinderte das für November geplante Abfischen des Weihers, die außergewöhnlich starke Kälte ließ ihn dann – er ist wie alle vergleichbaren Moorgewässer verhältnismäßig flach und arm an Sauerstoff – so tief gefrieren, daß es zu einem Fischsterben kam – wie übrigens auch in einigen anderen Weihern der Gegend. Aber einzig gegen den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND wurde – es war nicht festzustellen, von wem – Anzeige erstattet; am 23. Juni 1981 hat die Staatsanwaltschaft Ravensburg das Verfahren eingestellt, *da den für diesen Weiher Verantwortlichen ein strafbares Verhalten . . . nicht nachgewiesen werden kann.*

Die Weiher im Pfrunger Ried sollen – soweit sie Eigentum des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES sind – zusammen mit ihrer möglichst natürlich sich entwickelnden Umgebung Raum geben für die freie Entwicklung von Pflanze und Tier, die vom wirtschaftenden Menschen aus den meisten Bereichen der Landschaft verdrängt worden sind. Hier sollen immer seltener werdende heimische Vögel noch Nist- und Brutplätze finden, Zugvögel sollen hier rasten können. Die Gewässer sollen nicht lukrativer Fischzucht dienen oder besinnlichfröhlichem Fischwaidwerk, sondern dem Überleben bedrohter Fischarten – wie Moderlieschen oder Bitterlinge –, die hier eine angemessene Umgebung vorfinden. Deshalb werden die Weiher im Naturschutzgebiet regelmäßig von einem Fachmann abgefischt, so ist es auch in diesem Jahr nach der Brutzeit der Wasservögel geschehen.



## Mehr Schutz für die Sühnekreuze

(B. L.) Die Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, daß Hunderte der alten Sühnekreuze und andere Kleindenkmale verschwunden sind. Ein besseres Augenmerk auf den Schutz dieser Denkmale wird in Zukunft unum-

gänglich sein. Dazu verpflichtet auch das Denkmalschutzgesetz.

Schon im Jahr 1968 hat die staatliche Denkmalpflege in Baden-Württemberg eine systematische Zusammenstellung der Sühnekreuze begonnen. Sie wurde später durch die Landesstelle für Volkskunde fortgesetzt. Jetzt legt die Landesstelle die fertiggestellte Arbeit im Druck vor: Bernhard

Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart 1981 (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg Band 4). Darin wird deutlich, daß es einerseits mehr Sühnekreuze im Land gibt, als früher anzunehmen war, andererseits aber auch in letzter Zeit mehr verschwunden sind, als vermutet werden konnte. In ihren Formen lassen die Sühnekreuze ziemlich genau die zeitliche Abfolge ihrer Entstehung erkennen: sie wurden vorwiegend im 15. und 16. Jahrhundert errichtet, ihre Herkunft aus der gotischen Stilepoche ist in den Formmerkmalen der Kreuze stark ausgeprägt.

Eine beachtliche Zahl von Sühneverträgen ist erhalten geblieben, sie können über den Rechtsbrauch der Totschlagsühne Auskunft geben: Als die Totschläger noch durch einen Vertrag mit den Hinterbliebenen der Bestrafung entgehen konnten, kam es zur Aufstellung vieler Sühnekreuze. Im Sühnevertrag gehörte nämlich ein Steinkreuz zu den Standardauflagen. Weil die örtlichen Strafbestimmungen das rauhe mittelalterliche Faustrecht nicht eindämmen konnten, das nicht als unehrenhaft galt, sorgte die Kirche dafür, daß die Täter wenigstens zur Kasse gebeten wurden: durch fromme Leistungen zum Seelenheil der Getöteten und Schadensersatz an die Hinterbliebenen. Die Möglichkeit des Totschlägers, der nicht mit bösem Vorsatz gehandelt hatte, sich durch den Sühnevertrag von der Bestrafung freizukaufen, wurde für rund fünf Jahrhunderte im Regelfall verwirklicht. In Württemberg wurde dieser Rechtsbrauch noch Anfang des 17. Jahrhunderts ausdrücklich gebilligt. Viele Sühnekreuze im ganzen Land erinnern an ihn. So einfach diese Sühnekreuze auch ausgestaltet sind, so müssen sie doch als wichtige kulturgeschichtliche Denkmale gelten.

Die entstehende Problematik ist heute, wie das Schutzgebot des Denkmalschutzgesetzes besser befolgt werden kann. Erst ein Teil der Gemeinden hat erkannt, daß mit den alten Denkmälern für die Orts- und Flurgestaltung eine wirksame Verschönerungsmöglichkeit bereitsteht.

## Baron Münchhausen hätte das Leitz Post-Set „fabelhaft“ gefunden.

Wer so viel lügt wie der Baron von Münchhausen, muß ein gutes Gedächtnis haben – oder Ordnung in seinen schriftlichen Unterlagen. Sonst kann es zu peinlichen

Widersprüchen kommen. Am Leitz Post-Set hätte der Lügen-Baron seine helle Freude gehabt; denn darin lassen sich alle schriftlichen Unterlagen sammeln und sortieren, aber auch vorübergehend aufbewahren.

Heute verwendet man das Post-Set für Briefe und Rechnungen, Lieferscheine und Preislisten, Schnellhefter und Sichthüllen, Merkzettel und Hefte. Deshalb ist das formschöne Post-Set gleichgut geeignet für die staub- und sichtgeschützte Ordnung daheim und im Büro, in Kanzlei und Atelier, Chefzimmer und Sekretariat.

Gegen den untenstehenden Coupon erhalten Sie das farbige Poster „Fabulieren wie Münchhausen“ sowie zwei informative Broschüren über die Ordnung daheim und im Büro. Bitte kreuzen Sie an, was Sie haben möchten.

# LEITZ

Louis Leitz  
Postfach 30 07 20  
7000 Stuttgart 30



Statt Coupon genügt auch eine frankierte Postkarte.

Dongoski & Simon

### Coupon

8121

Bitte senden Sie mir kostenlos

- das farbige Poster „Fabulieren wie Münchhausen“
- die 16seitige Broschüre „Ordnung daheim“
- die 28seitige „Zeitspar“-Broschüre

Absender:

Leitz Artikel gibt's überall im Büro- und Schreibwaren-Fachhandel.

Nach langer Zeit wieder lieferbar



HANDBUCH DER  
HISTORISCHEN  
STÄTTEN  
DEUTSCHLANDS

Baden-  
Württemberg

Herausgegeben von Prof. Dr. M. Miller (†)  
und Dr. G. Taddey  
2., stark erweiterte Aufl., 1093 S., Ln. DM 43,-

Der bewährte Führer durch die Geschichte  
der Städte, Schlösser, Dörfer, Burgen, Klöster  
unseres Landes in Einzeldarstellungen.

**Alfred Kröner Verlag Stuttgart**

## Baden-Württemberg

Albert Allgaier  
**Streifzüge  
durch Schwaben**

I: Schwäbische Alb,  
Schwarzwald,  
Oberschwaben und Bodensee



Kohlhammer

Albert Allgaier  
**Streifzüge durch Schwaben**  
Bd. I: Schwäbische Alb, Schwarzwald,  
Oberschwaben und Bodensee  
164 Seiten mit 8 Seiten Farb- und 16 Seiten  
Schwarzweiß-Abbildungen. Kart. DM 29,80  
ISBN 3-17-007273-0

Bd. II: Schwäbischer Wald, Neckarland,  
Hohenlohe  
Ca. 160 Seiten mit 8 Seiten Farb- und 16 Seiten  
Schwarzweiß-Abbildungen. Kart. ca. DM 28,-  
ISBN 3-17-007274-9

Peter Lahnstein  
**Württemberg anno dazumal**  
Streifzüge in die Vergangenheit  
3. Auflage. 1980. 196 Seiten mit 32 vierfarbigen  
und 16 Schwarzweiß-Abbildungen. Format  
21 x 24,5 cm. Leinen in Schuber DM 49,-  
ISBN 3-17-005901-7

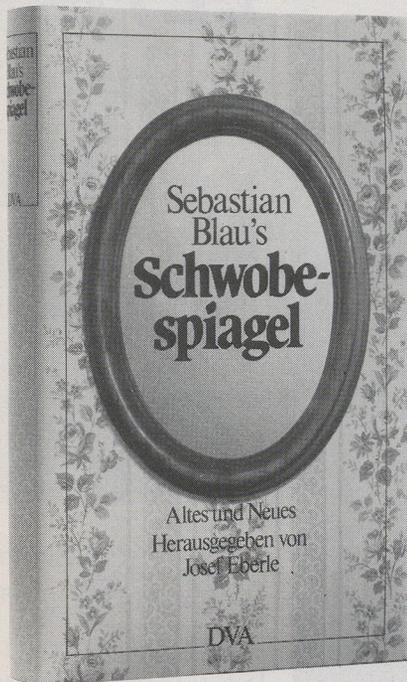
Franz Georg Brustgi  
**D'Schwoba kennet lacha**  
Mundartdichtung aus dem 18. und 19. Jahrhundert  
1979. 140 Seiten. Leinen DM 24,-  
ISBN 3-17-005344-2

Franz Georg Brustgi (Hrsg.)  
**Karl Borromäus Weitzmann**  
**Dichtungen in schwäbischer Mundart**  
Mit einem Lebensbild und Worterklärungen  
1978. 123 Seiten. Leinen mit farbigem Schutz-  
umschlag DM 22,- (Staffelpreise)  
ISBN 3-17-004650-0

Bitte Prospekt anfordern.

**Verlag W. Kohlhammer GmbH**  
Postfach 80 04 30, 7000 Stuttgart 80

**wk** Verlag W. Kohlhammer



Zum  
**80. Geburts-  
tag des  
schwäbischen  
Erzpoeten am  
8. September  
1981 die ganze  
Fuhre seiner  
schwäbischen  
Gedichte unter  
einem Dach,  
nicht nur das  
Alte, Bewährte,  
Geliebte,  
sondern auch  
noch Neues.**

**Sebastian  
Blau's  
Schwobespiegel**  
Altes und Neues  
Herausgegeben  
von Josef Eberle  
288 Seiten,  
DM 34,-

**DVA**

Deutsche Verlags-Anstalt

Die sogenannte integrierte Ortsplanung, die alle Aspekte des Nützlichen und Wohnlichen so weitgehend wie möglich miteinander vereinbaren will, kann der Denkmalpflege neue praktische Vorteile abgewinnen. Darin liegt auch eine Überlebenschance für die Kleindenkmale aus volkstümlicher Tradition, die ein modernisiertes Orts- und Landschaftsbild entscheidend beleben können. Die Denkmalschutzbehörden sollten ihren Einfluß in dieser Richtung verstärkt geltend machen. Ein gutes Beispiel umsichtiger und im Ergebnis lohnender Planung zeigt das Bild aus Aichelberg, Gde. Aichwald: Das mittelalterliche Sühnekreuz im Vordergrund wurde während der Renovierung der Kirche sichergestellt und später in die neue Anlage mit einbezogen. (Foto: Linke.)

## Landespreis für Heimatforschung

(sh-ht) Erforschung und Darstellung der Heimat haben im deutschen Südwesten seit rund zweihundert Jahren weites Interesse gefunden und Ergebnisse von hohem Rang entstehen lassen. Daran waren neben den Fachwissenschaftlern in großer Zahl auch Laien aus allen Berufen und Schichten beteiligt. Diese Tradition wird in Baden-Württemberg auf vielfältige Weise weitergeführt.

Um die von Bürgern unseres Landes für vermehrte Kenntnis und vertieftes Verständnis ihrer Heimat erbrachten Leistungen öffentlich zu würdigen, sowie zur Anregung für andere an der Heimatkunde interessierte Mitbürger haben der Württembergische Genossenschaftsverband namens der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Württemberg, das Land Baden-Württemberg und der Arbeitskreis «Heimattage Baden-Württemberg» den Landespreis für Heimatforschung gestiftet.

Arbeiten zu folgenden Themenbereichen können ausgezeichnet werden: Orts- und Regionalgeschichte / Naturschutz / Denkmalschutz / Mundart / Brauchtümliches Leben u. dgl. m., ebenso Arbeiten, die sich mit entspre-

chenden Themen aus ehemals von Deutschen besiedelten Gebieten oder aus dem Bereich der Auslandsdeutschen befassen.

Der Landespreis wird jährlich verliehen:

1. Landespreis DM 5000,-
2. Zwei Förderpreise zu je DM 2500,-
3. Jugendförderpreis DM 2500,-

Der Landespreis soll ein in sich geschlossenes Einzelwerk auszeichnen. Die Förderpreise und der Jugendförderpreis sollen die Weiterführung einer bereits in ihrem Rang erkennbaren, aber noch nicht abgeschlossenen Arbeit unterstützen.

Die Arbeiten müssen auf eigener Forschung und Sammlung beruhen. Sie dürfen nicht aus hauptberuflicher Tätigkeit hervorgegangen sein. Im engeren Sinne literarische Werke gelten nicht als Arbeiten der Heimatforschung.

Die Wettbewerbsbedingungen in ausführlicher Form sind bei der Geschäftsstelle «Heimattage Baden-Württemberg», Bebenhäuser Pfleghof, Heugasse 9, 7300 Esslingen a. N., erhältlich.

Einsendeschluß für 1981 ist am 31. Dezember, in den Folgejahren ebenfalls zum Jahresende.

## Heimatkundlicher Lehrpfad in Schlechtbach

(M. H.) Anlässlich der 800-Jahr-Feier von Schlechtbach, das heute zur Gemeinde Rudersberg (Rems-Murr-Kreis) gehört, wurde ein heimatkundlicher Lehrpfad seiner Bestimmung übergeben. Ortsvorsteher Klaus Köhle will damit den Bürgern seiner Gemeinde Heimat- und Geschichtsgefühl vermitteln und zeigen, wie sich die Landschaft im Laufe der Jahrhunderte durch die Einwirkung des Menschen verändert hat. Flurnamen werden aufgezeichnet und gedeutet, alte Marksteine, ein Sühnekreuz, eine ehemalige limpurgische Zehntscheuer sind abzuwandern. Ebenso gibt es erläuternde Hinweise auf Zeugnisse früherer Industrialisierung wie die alte Ölmühle, die Mahl- und Sägemühlen der Gemeinde. Das Verkehrswesen des Mit-

telalters wird erläutert an der ehemaligen Hohen Straße und dem sogenannten Pflästerlesweg. Auch der Schlechtbacher Bauer Jakob Dautel, der beim Bauernaufstand «im Armen Konrad» als Anführer dabei war, hat Erwähnung gefunden; über sein und seiner Mitstreiter Schicksal wird ausführlich berichtet.

Dieser Lehr- und Wanderpfad bringt dem Einheimischen und dem Sonntagswanderer von auswärts ein Stück lebendiger Heimat nahe.

## Persönliches

Bei den Heimattagen Baden-Württemberg 1981 in Heilbronn wurden wieder Bürger des Landes mit der Medaille «Für Verdienste um die Heimat» ausgezeichnet, zwei davon auf Vorschlag des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES: **DR. WILHELM KOHLHAAS**, der frühere Vorsitzende des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, Streiter gegen die Schiffbarmachung von Hochrhein und Bodensee und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur Landesgeschichte, sowie **EUGEN MOHR**, früherer Bürgermeister und späterer Ortsvorsteher von Winterstettenstadt, der mit den Bürgern seiner Gemeinde schon Dorfentwicklung betrieben hat, als es dafür weder Pläne noch Staatsmittel gab, und dem wir nicht zuletzt die Erhaltung des Hallerschen Hauses in Winterstettenstadt verdanken.

Seinen 70. Geburtstag feiert am 29. November **DR. DR. h. c. WALTER MÜNCH**, «weiland Landrat von Wangen», Initiator der Landschaftsversammlung, des Kunstvereins und des Literarischen Forums Oberschwaben, Mitbegründer des Oberschwäbischen Kunstpreises, ausgezeichnet mit der Medaille «Für Verdienste um die Heimat» bei den Heimattagen Baden-Württemberg 1980 in Offenburg.

## Hinweis

Die Geschäftsstelle des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES bleibt in der Weihnachtszeit vom 24. Dezember 1981 bis einschließlich 6. Januar 1982 geschlossen.

# Vortragsveranstaltungen im Winterhalbjahr 1981/1982

**Mittwoch, 4. November 1981, 19.30 Uhr**  
Wilhelmspalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

**Dieter Schneider, Heidenheim/Brenz:**

**Das Wesertal von Münden bis Minden**  
Landschaft, Geschichte und Kunst  
Vortrag mit Farbdias  
Rückblick auf die Exkursion 1981

**Mittwoch, 2. Dezember 1981, 19.30 Uhr**  
Wilhelmspalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

**Dr. Ernst Eichorn, Ansbach:**

**Aus der Wunderwelt mittelalterlicher Glasmalerei**  
Fenster aus europäischen Domen und Kathedralen

Vortrag mit Farbdias

**Mittwoch, 10. Februar 1982, 19.30 Uhr**  
Wilhelmspalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

**Dieter Schneider, Heidenheim/Brenz:**

**Hildesheim – eine Kunstwanderung in die Zeit der Romanik**

Vortrag mit Farbdias

**Mittwoch, 10. März 1982, 19.30 Uhr**  
Wilhelmspalais Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

**Winfried Aßfalg, Riedlingen/Donau**

**Störche in Oberschwaben – die letzten in Württemberg**  
Ein Blick in die oberschwäbische Kulturlandschaft

Vortrag mit Farbdias

## Studienfahrten 1982

Wir erbitten für jede einzelne Fahrt eine besondere Anmeldung in Postkartengröße – quer beschrieben, möglichst auf stärkerem Papier – nach folgendem Muster:

Name:

Personenzahl:

Anschrift:

Telefon:

Begleitperson:

Zimmerwünsche: Einzelzimmer/Doppelzimmer  
Doppelzimmer evtl. zusammen mit:

Fahrt Nr.: Angemeldet am:

### Teilnahmebedingungen

1. Nur schriftliche Anmeldungen nach vorstehendem Muster, Postkartengröße, im Querformat beschrieben.
2. Teilnehmergebühren bitte erst nach erfolgter Bestätigung mit Angabe der Fahrtnummer überweisen. Nach dem Eingang der Überweisungen richtet sich die Verteilung der Plätze im Bus. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl sowie wegen der Hotel- und Busbestellungen bitten wir um frühzeitige Anmeldung.
3. Geben Sie an, mit welchem Teilnehmer Sie bereit sind, bei Übernachtungen ein Zimmer zu teilen.
4. Wenn es nicht anders angegeben ist, sind in den Teilnehmergebühren enthalten: Fahrtkosten, Honorare für Führungen, Bearbeitungsgebühren und Unkosten der Geschäftsstelle.
5. Üblicherweise erhalten Sie 3 bis 4 Wochen vor Fahrtbeginn ein Rundschreiben mit weiteren Einzelheiten.
6. Rücktritt von der Anmeldung ist bis 14 Tage vor Fahrtbeginn möglich. In diesem Falle ist eine Bearbeitungsgebühr von 10% der Teilnehmergebühren zu entrichten.
7. Bei späterem Rücktritt verfallen die Teilnehmergebühren, wenn gebuchte Plätze freibleiben.
8. Sollten der Geschäftsstelle keine Ersatzteilnehmer gemeldet sein, kann der Absagende den Platz von sich aus weitervermitteln.
9. Die Kosten der Übernachtung und Verpflegung werden von den einzelnen Teilnehmern selbst getragen und in der Regel unmittelbar mit den Gaststätten und Hotels abgerechnet. Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND übernimmt nur die Vermittlung bei den Hotels und Gaststätten.
10. Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND übernimmt keinerlei Haftung bei Unfällen und Verlusten. Das Omnibusunternehmen haftet im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen.  
Außerhalb des Busses bewegen sich die Teilnehmer auf eigene Gefahr.

# Gerhard Storz KARL EUGEN

Der Fürst und das „alte gute Recht“



230 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag  
34,- DM. ISBN 3-12-907451-1

Mit seinem Nachruhm ist es nicht allzu gut bestellt: Die meisten kennen ihn nur als Kerkermeister Schubarts, als den Despoten, der Schiller aus dem Lande trieb, als den Oberaufseher seiner »Sklavenplantage«, der »Hohen Karlsschule«.

Und doch sagte einer der Kronzeugen gegen ihn, Friedrich Schiller, beim Anblick seines Grabes: »Da ruht er also, der rastlos tätig gewesene Mann! Er hatte große Fehler als Regent, größere als Mensch; aber die ersteren wurden von seinen großen Eigenschaften weit überwogen, und das Andenken an die letztern muß mit den Toten begraben werden, darum sage ich dir, wenn du, da er dort liegt, jetzt noch nachteilig von ihm sprechen hörst, traue diesem Menschen nicht, er ist kein guter, wenigstens kein edler Mensch.«

Karl Eugen, Herzog von Württemberg von 1744 bis 1793, in einer Epoche, in der die alte ständisch-feudale Ordnung immer mehr ins Wanken geriet und an deren Ende das welthistorische Fanal der Französischen Revolution steht: Dieser Karl Eugen repräsentiert in seiner Person die ganze Dynamik der Widersprüche, die diese Zeit der allgemeinen Umwälzung bewegten. Gerhard Storz' historischer Essay versucht diese schillernde Herrschergestalt aus dem bloßen Klischee des »Tyrannen« herauszulösen und tiefer in die Anatomie der politischen Gegebenheiten seiner Regierungszeit einzudringen.

Gerade in Württemberg war für einen Vertreter des »aufgeklärten Absolutismus«, als den Karl Eugen sich verstand, durch die Ständeversammlung, das »alte gute Recht«, kaum Bewegungsfreiheit für seinen Drang nach Reformen und Neuerungen wie für seinen Hang zu höfischer Prachtentfaltung vorhanden. Gerhard Storz gelingt es in diesem Essay vorzüglich, in seiner Zeichnung der widersprüchlichen Gestalt Karl Eugens sowohl die Antinomien seines Charakters wie die seiner Zeit plastisch zum Ausdruck zu bringen.



-Klett-Cotta-

## Weihnachtsgeschenke Chronik Baden-Württemberg Merian-Ansichten 1643

SIKS-Geschenkkassetten 1-3



SIKS-Bildkassette mit Kalendarium DM 48, mit den 12 schönsten Stadtansichten von Baden-Württemberg, 12 originalgetreue Wiedergaben auf Bütten-Kupferdruckkartons von den Kupferstichen von Matthaeus Merian, 12 Stadt-Chroniken von Dr. Volker Himmelein, 1 Merian-Biographie von Prof. Max Schefold.

SIKS-Bilderrahmen



SIKS-Rahmen 440x340 mm mit handvers. Holzleiste DM 46, mit den Stadtansichten Baden-Baden, Balingen, Biberach, Cannstatt, Esslingen, Freiburg, Göppingen, Heidenheim, Heilbronn, Hohentwiel, Konstanz, Marbach, Pforzheim, Ravensburg, Rottweil, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Vaihingen u. a. m.



**SIKS**  
Sindelfinger Kabinett  
Brigitte Strehler  
Postfach 429, 7032 Sindelfingen  
Telefon (070 31) 80 10 41

Original-Graphik aus 5 Jahrhunderten, Landkarten, Stadtansichten, Blumen- und Berufskupferstiche, reiche Auswahl, Original-Kupferstiche, Holzschnitte, Stahlstiche, Lithographien.

## Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben

Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeben  
von Ernst Meier  
Illustr. Nachdruck der Ausgabe von 1851  
180 Seiten, geb., DM 28

Christian Wagner

### Weiheschenke

Nachdruck der Gedichtbände „Weiheschenke“,  
„Neue Dichtungen“ und „Späte Garben“  
460 Seiten, Leinen, DM 38

Jürgen Schweier Verlag – 7312 Kirchheim/Teck



## WÜRTT. HOFKAMMER-KELLEREI STUTTGART

Älteste Weingutsverwaltung in Württemberg

Natürlicher Ausbau der Eigenerzeugnisse  
aus unseren erstklassigen Berglagen:  
Maulbronner Eilfingerberg Klosterstück  
und Maulbronner Eilfingerberg,  
Hohenhaslacher Kirchberg, Mundelsheimer Käsberg,  
Untertürkheimer Mönchberg,  
Stettener Brotwasser und Gündelbacher Steinbachhof.

Anfragen erbeten an Verwaltung:  
Schloß Monrepos

7140 Ludwigsburg, Fernruf (0 71 41) 3 10 85  
Weinverkaufsstelle im Alten Schloß Stuttgart

## Müller & Gräff

Buchhandlung und Antiquariat  
7000 Stuttgart 1, Calwer Str. 54  
Telefon (0711) 294174



Gegr. 1802

Unser Antiquariatskatalog  
BADEN-WÜRTTEMBERG  
erscheint November.  
Kostenlose Zusendung  
auf Anforderung.

### Viele Fragen

#### Sind Sie ein Schwabe, Herr Häberle?

Oscar Heiler  
schwätzt und lacht  
über sich  
und d'Leut



Bleicher Verlag

Viele Fragen werden einem  
in der Öffentlichkeit so be-  
kannten Mann wie Oskar Heiler  
gestellt.

Die wichtigsten und am  
häufigsten wiederkehrenden  
Fragen beantwortet Oscar  
Heiler amüsant und pointiert  
in diesem Buch.

Oscar Heiler  
**Sind sie ein Schwabe,  
Herr Häberle?**  
3. Auflage  
150 Seiten mit 17 Abbil-  
dungen. Leinen. DM 19,80

### Zum 75. Geburtstag von Oscar Heiler

Bleicher Bücherbord

#### 366 Betthupferle

Ihnen freundlichst  
aufs Nachtschle gelegt  
von Ihrem

OSCAR HEILER

Oscar Heiler – auch als »Herr  
Häberle« bekannt – hat aus  
dem reichen Schatz seines  
Lebens diese Betthupferle für  
jeden Tag des Jahres aus-  
gewählt.

**366 Betthupferle**  
Ihnen freundlichst aufs  
Nachtschle gelegt  
von Ihrem Oscar Heiler  
236 Seiten. Gebunden, mit  
Schutzumschlag. DM 16,80

### Gelebt – gelacht – gelästert

GELEBT  
GELACHT  
GELÄSTERT

Ein Zeitgenosse  
genofs  
seine Zeit



Heinz Hartwig

Bleicher Verlag

Als Schriftsteller, Kabarett-  
dichter, Funkautor, Werbe-  
texter und Zeitsatiriker hat  
Heinz Hartwig »gelebt,  
gelacht, gelästert« und daraus  
ein Buch gemacht. Er schildert  
seine Zeitgenossenschaft mit  
ironischem Lächeln, mit hei-  
teren Anzüglichkeiten und mit  
vielen – teils witzigen, teils  
sarkastischen – Versen. Als  
Berliner auch mit einem  
Schuß »Schnauze plus Herz«.

Heinz Hartwig  
**Gelebt – gelacht – gelästert**  
168 Seiten, zahlreiche  
Abbildungen. Gebunden, mit  
Schutzumschlag. DM 28,-

**Bleicher  
Verlag**

Postfach 100123, D-7016 Gerlingen/Stuttgart

11. Die Abfahrtszeiten entnehmen Sie jeweils den Angaben bei den einzelnen Fahrten, sie müssen pünktlich eingehalten werden.
12. Mitglieder in Berufsausbildung erhalten 20% Ermäßigung auf die Fahrtkosten.
13. Schulpflichtige Kinder bezahlen 50% der Fahrtkosten.
14. Fahrtkostenerhöhungen sind vorbehalten. Sie sind abhängig von den Benzinpreisen.

**Zahlungen** an den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND bitte nur auf eines der hier angegeben Konten:  
 Postscheckamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) 3027-701  
 Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 308  
 Deutsche Bank Stuttgart (BLZ 600 700 70) 1435502

## Weitere Hinweise

Bei eventuell notwendig werdenden **Absagen** sollte stets das **Konto** angegeben werden, auf das die bereits gezahlten Teilnehmergebühren zurücküberwiesen werden sollen!

**Sonderwünsche** für vorbestellte Mahlzeiten, bei Halb- oder Vollpension – vegetarische Kost, Diät u. dgl. m. – können nur berücksichtigt werden, wenn sie mit der Anmeldung angegeben werden. Zusätzliche Kosten durch verspätete Mitteilung gehen auf jeden Fall zu Lasten der einzelnen Teilnehmer!

**Änderungen** und Erweiterungen des Veranstaltungsprogramms werden von Heft zu Heft in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT mitgeteilt.

## 1

### Das Steinheimer Becken

**Führung: Dr. Paul Groschopf**

**Samstag, 20. März 1982**

**Abfahrt: 8.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 33,-

Entgegen der früheren Ansicht einer vulkanischen Entstehung, konnte durch neuere Untersuchungen bewiesen werden, daß das Steinheimer Becken seine Entstehung dem Einschlag eines Himmelskörpers, wahrscheinlich eines Großmeteoriten verdankt. Der Kraterrand sowie die zentrale Erhebung, der Steinhirt, wurden im Quartär modellartig schön herauspräpariert. Durch zahlreiche Bohrungen ist der Aufbau des tieferen Untergrundes geklärt worden.

Im Meteoritenkratermuseum, dem einzigen, das es auf der Erde gibt, ist nicht nur die Entstehung des Steinheimer Beckens und seiner Gesteine dargestellt, darüber hinaus wird der weltweite Zusammenhang mit anderen Meteoritenkratern der Erde und des Mondes aufgezeigt. Weiter sind die vorzüglich erhaltenen Reste tierischen und pflanzlichen Lebens, das in den Sedimenten des Kratersees überliefert wurde, ausgestellt. Das im Museum Dargebotene wird auf dem geologischen Wanderweg rund um das Becken in natura gezeigt und erläutert.

## 2

### Großes Lautertal und Zwiefalter Alb

**Führung: Dr. Hans Scheerer**

**Samstag, 3. April 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 33,-

Stuttgart – Kirchheim – Neuffen – Urach – Würtingen – Kohlstetten – Offenhausen – Gr. Lautertal bis Indelhausen – Hayingen – Fußwanderung übers Digelfeld und Glatal bis Schloß Ehrenfels (ca. 5 km) – Zwiefalten – Emeringen – Lauterbach – Fußwanderung durch das untere Lautertal bis Unterwilzingen (ca. 3 km) – Granheim – Stuttgart  
 Die Frühlingsboten Märzenbecher und Kuhschelle haben auf der südlichen Münsinger Alb einige reiche Standorte, die auf der Fahrt berührt bzw. erwandert werden.

## 3

### Baar und mittlerer Schwarzwald

**Führung: Dr. Wolfgang Irtenkauf**

**Samstag, 3. April 1982, Palmsonntag, 4. April 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 63,-

Samstag: Stuttgart – Villingen-Schwenningen – Wanderungen am Rande der Baar – Öfingen – Geisingen – Tal der jungen Donau – Villingen-Schwenningen

Sonntag: Villingen-Schwenningen – Eisenbach – Furtwangen – Wanderungen auf einem Teil des Mittelweges – Rückfahrt nach Stuttgart

Die Wanderungen in den Frühling haben sich als fester Bestandteil des Fahrtenprogramms herausgestellt. Dieses Jahr gilt sie einer Gegend, die eine seltsame Zwischenstellung zwischen Alb und Schwarzwald einnimmt. Es muß damit gerechnet werden, daß das Programm den Witterungsverhältnissen anzupassen ist. Auf alle Fälle werden einige Wanderungen von je ca. 15 km zu bewältigen sein.

## 4

### England

#### Von den westlichen Midlands zum Ärmelkanal

**Führung: Dr. Johann Ottmar**

**Sonntag, 4. April bis Dienstag, 13. April 1982**

**Abfahrt: 6.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: ca. DM 1550,- (Halbpension)

1. Tag: Stuttgart – Aachen – Lille – Calais – Dover
2. Tag: Dover – Canterbury – Oxford (Umgebung)
3. Tag: Vom Standquartier bei Oxford: Avebury und Stonehenge (Steinkreise) – Silbury Hill (frühgeschichtlicher Hügel) – Old Sarum (frühmittelalterliche Befestigung) – Salisbury (Kathedrale)
4. Tag: Portchester (röm. Küstenkastell und normannische Burg) – Fishbourne (röm. Palast mit Mosaikfußböden) – Chichester (Kathedrale)
5. Tag: Oxford (Colleges und College-Kapellen) – Blenheim Castle (Schloß der Herzöge v. Marlborough)
6. Tag: Compton Wynyates (Landsitz des Spätmittelalters) – Chastleton (Landsitz um 1600) – Northleach – Cirencester (römisches Museum, got. Pfarrkirche)

7. Tag: Warwick (Stadt, Pfarrkirche mit Adelsgrablege, Burg) – Kenilworth (Burg- und Schloßruine) – Coventry (neues Stadtzentrum und neue Kathedrale)

8. Tag: Bradford on Avon (angelsächsische Kirche und mittelalterliche Zehntscheuer in Holzbauweise) – Bath (röm. Bad, Abteikirche, Stadtanlage des 18. Jahrhunderts) – Longleat (Landschloß des 16. Jahrhunderts)

9. Tag: Rückfahrt nach Dover – Winchester (Kathedrale) Brighton – Hastings

10. Tag: Rückfahrt Dover – Calais – Aachen – Stuttgart. Bei dieser Exkursion soll aufgespürt werden, wie sich das Wechselspiel zwischen inselhafter Eigenständigkeit und Orientierung am Kontinent in verschiedenen Epochen der englischen (Kultur-)Geschichte ausgewirkt hat. Die Palette der Objekte reicht dabei von einmaligen Denkmälern vorchristlicher Zeit über sehr bedeutende römische Hinterlassenschaften, über Kirchen und Burgen des Mittelalters bis zu Landschlössern der Neuzeit. Dazu kommen Provinzstädte mit eigener Note und die Universitätsstadt Oxford mit all ihrem Reichtum an «Gotik» aus verschiedenen Epochen.

## 5

### Spuren einer Wallfahrt

**Führung: Elisabeth Zipperlen**

**Mittwoch, 21. April 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 19,50

Stuttgart – Waiblingen – Winnenden – Oppenweiler – Kleiningersheim – Bietigheim – Stuttgart

Einem kleinen Teil der Wallfahrtswege nach Santiago de Compostella folgt diese Exkursion. Die Schloßkirche in Winnental, aufwendig restauriert, zeigt im prächtigen, spätgotischen Altar u. a. die Legende einer Jakobus-Pilgerfahrt. Der Grablege der Herren von Sturmfeder in der Jakobuskirche in Oppenweiler gilt der nächste Besuch. In Kleiningersheim schließt die Fahrt mit einer eingehenden Besichtigung der alten Burg- und Schloßanlage.

## 6

### Stuttgart – Geschichte und Gegenwart (I)

**Hoppenlaufriedhof, der Kirchhof der Reichen Vorstadt**

**Führung: Hermann Ziegler**

**Samstag, 24. April 1982**

**Treffpunkt: 14.00 Uhr Haupteingang zum Friedhof beim Max-Kade-Heim**

Teilnehmergebühr: DM 5,-

Die Begräbnisstätte wurde im Dreißigjährigen Krieg (1626) als dritter Kirchhof der Hospitalgemeinde angelegt, sie gehört zu den bedeutendsten noch erhaltenen historischen Friedhöfen der Bundesrepublik. Hier wird besonders die Geschichte Württembergs und seiner Residenzstadt mit künstlerisch wertvollen Grabmalen und Ruhestätten vieler bekannter Persönlichkeiten über ein Jahrhundert hinweg lebendig. Der Hoppenlaufriedhof ist ein unersetzbares Freilichtmuseum und Familienarchiv und ein unverzichtbarer Erholungsraum für die Stadtmitte und den Stuttgarter Westen.

## 7

### Protestantische Kirchenkunst in Altwürttemberg

**Führung: Dr. Dr. Eckart Knittel**

**Mittwoch, 28. April 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 19,-

Stuttgart – Stetten i. R. – Strümpfelbach – Hohengehren – Geradstetten – Stuttgart

Wer verallgemeinert glaubt, kahle, weißgetünchte Kirchenwände seien typische Merkmale protestantischer Gesinnung, der befindet sich im Irrtum.

Bilder und Bildwerke in Kirchen des nord-mitteldeutschen Luthertums widersprechen dieser These. Daß auch die württembergische Kirche bilderfreundlich gewesen ist, gilt freilich im allgemeinen als weniger selbstverständlich. An diesem Nachmittag sollen einige typische Beispiele der württembergischen Kirchenkunst besucht werden. Der künstlerische Rang der einzelnen Objekte ist zwar meist gering, aber sie sind historische Zeugnisse der damaligen protestantischen Frömmigkeit.

## 8

### Stuttgart – Geschichte und Gegenwart (II)

**Von der Weißenburg zum Marienplatz**

**Führung: Hermann Ziegler**

**Samstag, 8. Mai 1982**

**Treffpunkt: 14.00 Uhr Haltestelle der Buslinien abwärts Hohenheimer Straße gegenüber der Bopseranlage**

Teilnehmergebühr: DM 5,-

In einem Spaziergang von etwa 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden werden wichtige historische Stätten und Bauten besucht und gewürdigt. Unser Weg führt von den Bopseranlagen zur Weißenburg, über Markus- und Marienkirche und Karlshöhe zum Marienplatz.

## 9

### Riedlingen, Munderkingen und Ehingen und Österreichs untere Landvogtei Schwaben

**Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin**

**Sonntag, 9. Mai 1982**

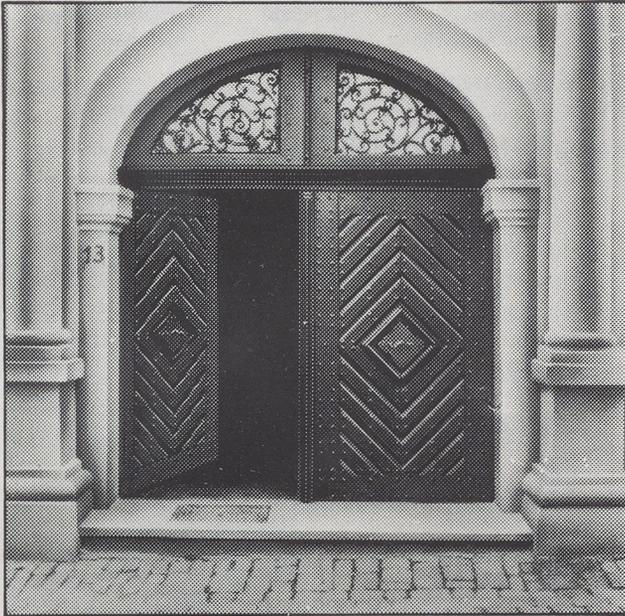
**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 32,-

Stuttgart – Metzingen – Münsingen – Zwiefalten – Riedlingen – Munderkingen – Ehingen – Stuttgart

Die untere Landvogtei Schwaben war von ihrer geographischen Gestaltung her nicht selbstverständlich dazu geschaffen, das Bewußtsein ihrer Bewohner für eine gemeinsame politische Heimat zu wecken. Gleichwohl überdauerte ein Gefühl der Zusammengehörigkeit die Jahrhunderte währende «österreichische Zeit». Die Intelligenz des Landes genoß ihre Ausbildung nicht im nahen Tübingen, sondern an den Landesuniversitäten Freiburg und Innsbruck. Die Zugehörigkeit zu einer Großmacht bot den Bewohnern viele Betätigungsmöglichkeiten als Beamte, Offiziere, Geistliche und Gelehrte. Die Karriere manches «schwäbischen Österreichers» endete in der kaiserlichen Residenzstadt Wien. Ehingen galt seit dem 16. Jahr-

# Schwäbisch Hall öffnet Ihnen viele Türen



**A**ls Bausparer bei Schwäbisch Hall sind Sie fein raus. Sie haben Anspruch auf gewichtige Bausparvorteile: Prämien oder Steuervergünstigungen, Zinsen, Sparzulagen. Besonders wichtig ist natürlich das billige Baugeld: Schwäbisch Hall gibt es Ihnen wahlweise zu 4,5 oder 5 Prozent Zinsen bei 2,5 oder 3 Prozent Sparzinsen. Damit können Sie bauen, kaufen, modernisieren und vieles mehr.

Nähere Informationen gibt Ihnen gern jede Volksbank, Raiffeisenbank, Spar- und Darlehnskasse sowie unser Außendienst.

Auf diese Steine können Sie bauen



**Schwäbisch Hall**

Die Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenbanken

Landesstellen in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Köln, Mainz, München, Münster, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart.

## Sparen Sie nicht beim Möbelkauf. Sparen Sie vorher bei uns.

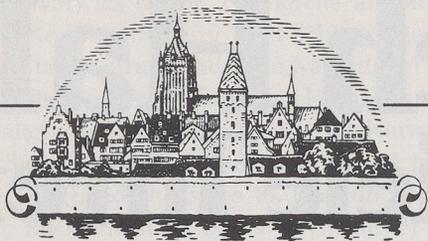
Ihr Geschmack hat sich geändert, oder die Einrichtung geht langsam aus dem Leim. Gut, wenn Sie vorher systematisch bei uns gespart haben. Da können Sie sich leicht etwas Neues anschaffen. Ein schönes Süm'mchen ist schnell beisammen, Zinsen gibt's dazu, und preiswerter wird der Einkauf auch: Bei Barzahlung bekommen Sie Skonto.



Wir bieten mehr  
als Geld und Zinsen.



**Volksbank · Raiffeisenbank**



# Ulmer Bilder-Chronik

Band **1**      Band **2**      Band **3**      Band **4**

Wird demnächst wieder neu aufgelegt  
Subskriptionseintrag ist möglich

Erscheint neu zum Weihnachtsfest  
Ein echt Ulmer Geschenk für alte und neue Ulmer

Die erste Nachauflage läuft soeben, denn dieser begehrte Band war schon vergriffen

Die Restauflage möchte auch noch vielen Ulm-Freunden Freude zum Weihnachtsfest bereiten

### Fragen Sie im Fachhandel.

Interessant für alle Ulmer in Ulm – um Ulm – und um Ulm herum

Druck+Verlag Dr. Karl HÖHN KG. 8990 Lindau-Bodensee

## Schwäbischer Heimatkalender 1982

In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und vielen Heimatfreunden, herausgegeben von Karl Götz. 128 Seiten mit vielen Bildern und Zeichnungen.  
Kart. DM 6,80. ISBN 3-17-007143-2

In Kürze wird unser »Schwäbischer Heimatkalender 1982« ausgeliefert. Auch in diesem Jahr bringt er auf den 128 Seiten ausgewählte Geschichten, Gedichte, Berichte über Persönlichkeiten, Begebenheiten aus der Geschichte und Wissenswertes über Land und Leute, versehen mit zahlreichen Abbildungen und Illustrationen.

Dieser Kalender, der vielen Lesern ans Herz gewachsen und den Schwaben im In- und Ausland eine liebgewordene Lektüre ist, eignet sich natürlich auch bestens als kleines Mitbringsel.



**Verlag W. Kohlhammer**  
Heßbrühlstr. 69 · Postfach 80 04 30 · 7 Stuttgart 80

Für die einen unvergessen – für die andern neu zu entdecken

## Hermann Kurz

Die schönsten Erzählungen

336 Seiten,  
6 Abbildungen,  
Leinen DM 28,00

Hermann Kurz  
ein  
schwäbischer  
Dichter



die schönsten  
Erzählungen  
ausgewählt von  
Martin Kazmaier

Ausgewählt und eingeleitet von

## Martin Kazmaier

der den Lesern als »Tübinger Spaziergänger« wohlbekannt ist.



in allen Buchhandlungen.

**Verlag Günther Neske**

## Esslingen am Neckar – sympathisch und sehenswert



Industrie- und Schulstadt mit 1200jähriger Tradition und dem einzigen vollständig erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern im Mittleren Neckarraum. Malerisch gelegen zwischen Obstgärten, Wald und Weinbergen. Bedeutende Bauwerke, schwäbische Gastlichkeit und eine lebhaft City.

**Information:**  
Kultur- und Freizeitamt/Stadtinformation, 7300 Esslingen am Neckar, Marktplatz 16,  
Telefon (0711) 3512-441/645.

## Heimat neu entdeckt



Erwin Holzbaur · Erich Lidel  
**Allgäuer Weihnacht**

Reihe  
„Heimat neu entdeckt“ Bd. 2

Erwin Holzbaur/Erich Lidel  
„Allgäuer Weihnacht“

128 Seiten mit 25 Farbtafeln,  
14,8 x 21 cm, Efallinband

Ein Weihnachtsbuch mit Darstellungen der Heiligen Nacht aus Meisterhand und Volkskunst von der Gotik bis zur Neuzeit. Einfühlsam beschrieben von obigen Verfassern. Preis DM 28.

Aus dem  
Verlag für Heimatpflege  
im Heimatbund Allgäu  
Königstr. 25, 8960 Kempten

hundert als Vorort der Landvogtei, tagten hier doch meist die Landstände.

## 10

### **Alte Kirchen im Kreis Ludwigsburg**

**Führung: Markus Otto**

**Mittwoch, 12. Mai 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 18,-

Stuttgart – Enzweihingen – Oberriexingen – Unterriexingen – Tamm – Stuttgart

Unsere Fahrt soll anhand von drei Beispielen zeigen, wie das architektonische Problem der spätgotischen Erweiterung alter Turmhöfe zum Dreiseitenabschluß gelöst wurde: schlecht in Oberriexingen, «theatralisch» in Unterriexingen, hervorragend in Tamm. Neben diesen sehenswerten Kirchen wird in Unterriexingen auch die geheimnisvolle alte Frauenkirche (Wallfahrtskirche) besucht.

## 11

### **Vor- und frühgeschichtliche Denkmale im Landkreis Esslingen**

**Führung: Dr. Dieter Planck**

**Samstag, 15. Mai 1982**

**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 25,-

Stuttgart – Wolfschlugen (Waldhäuser Schloß, römischer Gutshof) – Nürtingen (Keltische Viereckschanze) – Frickenhausen (Keltisches Grabhügelfeld) – Erkenbrechtsweiler und Grabenstetten (Rundwanderung am Heidengraben mit ausführlicher Erläuterung des keltischen Oppidums) – Stuttgart

Die Exkursion führt zunächst zu einer Auswahl vor- und frühgeschichtlicher Bodendenkmäler im Albvorland: zur Ruine des römischen Gutshofes von Wolfschlugen, zur keltischen Viereckschanze von Nürtingen und zum Grabhügelfeld bei Frickenhausen.

Den Abschluß bildet dann eine eingehende Besichtigung mit Wanderung am Heidengraben, dem großen keltischen Oppidum bei Grabenstetten. Hier wird außerdem ein Abstecher zu den frühgeschichtlichen Schlackenhalde gemacht.

## 12

### **Tirol und seine Beziehung zu Schwaben**

**Führung: Dr. Dr. Eckart Knittel**

**Samstag, 15. Mai, bis Samstag, 22. Mai 1982**

**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 728,- incl. Halbpension

Stuttgart – Ravensburg – Arlberg – Landeck – Reschenpaß – Marienberg – Mals – Glurns – Mustair – Naturns – Meran – Bozen – Eppan – Tramin – Salurn – Pustertal – Innichen – St. Ulrich – Wolkenstein – Bruneck – Innsbruck – Kloster Stams – Fernpaß – Reutte – Kempten – Ulm – Stuttgart  
Tirol gehört zu den großen Durchgangslandschaften Europas. Die Straßen über den Reschen und später auch über den Brenner sind Verkehrsadern Europas seit der Antike. Vielschichtig waren die Beziehungen zwischen Tirol und Schwaben. Bekannte Familien wie die Herren von Kirch-

berg und die Welfen hatten Besitztümer in Tirol. Ebenso arbeiteten viele bedeutende schwäbische Künstler in Tirol. Stellvertretend seien hier genannt: Hans Schnatterpeck, Jörg Lederer als Meister der Schnitzkunst. Berühmte schwäbische Baumeister waren: Jakob Zwiesel aus Elchingen und Hans Lutz von Schussenried.

## 13

### **Das Neckartal zwischen Rottenburg und Tübingen**

**Führung: Dr. Johann Ottmar**

**Sonntag, 16. Mai 1982**

**Abfahrt: 8.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: 26,-

Fahrt über Tübingen nach Rottenburg-Wurmlingen, gemeinsamer Aufstieg zur Wurmlinger Kapelle (1,5 km ansteigenden Weges); nach Besichtigung der Krypta und der Kapelle sowie Erläuterungen zu Landschaft und Geschichte, Abstieg zum Parkplatz und Busfahrt nach Tübingen-Bühl; dort Außenbesichtigung des Schlosses.

Bei guter Witterung Fußmarsch nach Tübingen-Kilchberg (1,8 km). Wem diese Strecke zu viel ist, kann in jedem Fall den Bus benutzen. Besichtigung der evang. Kirche in Kilchberg mit den Grabmälern der Familie v. Ehingen; Außenbesichtigung des Schlosses, Keltengrabhügel. Fahrt nach Tübingen, Stiftskirche (Schiff mit Adelsgrabmälern, Chor mit herzoglicher Grablege).

## 14

### **Balinger Berge – Donautal**

**Führung: Dr. Oswald Rathfelder**

**Himmelfahrt, 20. Mai 1982**

**Abfahrt: 7.15 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: 33,-

Stuttgart – Tübingen – Balingen – Lochengründe – Fridingen – Knopfmacherfels – Irndorf – Albstadt – Stuttgart  
Die traditionelle Himmelfahrtsexkursion soll diesmal wieder wie vor über 25 Jahren zu den geologischen, landschaftlichen und floristischen Besonderheiten der Südwestalb und des Donaudurchbruchs führen, so z. B. durch die Buchen-Tannenwälder der Balinger Berge, zu den Schwammfelsen mit ihren Volltrockenrasen an Lochenstein und Schafberg, zu den Kalksinter der Ensisheimer Mühle, zu der Felsen- und Steppenheidevegetation und dem Stiegelesfels, zum Naturschutzgebiet «Irndorfer Hardt» und zu den Magerwiesen des Großen Heubergs. Wanderzeit jeweils 1 bis 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden.

## 15

### **Hessen**

#### **Kunst – Geschichte – Landschaft**

**Führung: Benigna Schönhagen**

**Donnerstag, 20. Mai, bis Sonntag, 23. Mai 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 171,-

Stuttgart – Heilbronn – Michelstadt – Odenwald – Babenhäuser – Seligenstadt – Hanau – Gelnhausen – Hessischer Spessart – Fulda – Bad Hersfeld – Melsungen – Frittlar – Bad Wildungen – Kassel – Edersee – Kloster Haina –

Schwalmstadt – Amöneburg – Marburg – Lich – Arnsburg – Limburg – Kloster Eberbach – Lorsch – Weinheim – Stuttgart

Im Mittelpunkt dieser Fahrt in das heutige Bundesland Hessen stehen die einstigen Landgrafschaft Hessen-Kassel und die Grafschaft Hessen-Darmstadt: ihre Städte und Klöster, Burgen und Schlösser. – Die Abteien Amöneburg, Fulda und Hersfeld weisen in das frühere Mittelalter, die Zeit des Bonifatius zurück. – In den hessischen Städten zeigt sich die Brückenfunktion, die dieses Land, durch das wichtige Handelsstraßen («lange Hessen») führten, schon früh besaß. In seiner kleinräumigen Mittelgebirgslandschaft (Rheinisches Schiefergebirge, Odenwald, Spessart, Rhön, Vogelsberg) – der Landschaft der Brüder Grimm – konnten viel altes Brauchtum und unberührte Städtebilder bewahrt bleiben.

## 16

**Maulbronn – Anfänge und Vollendung**

**Führung: Dr. Wolfgang Irtenkauf**

**Mittwoch, 26. Mai 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: 19,-

Stuttgart – Lomersheim – Mühlacker – Maulbronn – Stuttgart

Das ehemalige Zisterzienserkloster Maulbronn soll Ziel des Nachmittagsausfluges sein, wobei jedoch nicht allein auf die Kirchen- und Kunstgeschichte der Abtei eingegangen werden soll, sondern auch den (etwas mißglückten) ersten Anfängen nachgespürt wird.

Es werden daher auch die Orte angefahren bzw. erwandert, die an die Anfänge des Klosters erinnern: Lomersheim und ein Teil des heutigen Mühlacker.

## 17

**Über Pfingsten nach Linz/Donau**

**Führung: Prof. Dr. Erwin Rutte (Universität Würzburg) und Dr. Wolfgang Irtenkauf**

**Pfingstsamstag, 29. Mai, bis Mittwoch, 2. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 231,-

1. Tag: Stuttgart – Augsburg – Regensburg – Passau – Linz

2. und Linz – Mühlviertel u. a. Perg – Königswiesen

3. Tag: Kefermarkt – Freistadt – Bad Leonfelden – Großer Bärenstein – Dreiländereck – Rohrbach – Linz

4. Tag: Linz – Alpenvorland südlich der Donau u. a. Wels – Kremsmünster – Steyr – Enns – Lorch – St. Florian – Linz

5. Tag: Linz – Lambach – Traun – bzw. Attersee – Salzburg – Stuttgart

Das Schwergewicht dieser geologischen und historischen Exkursion soll im Mühlviertel einer 600–900 m hohen Rumpffläche, liegen. Die weithin noch unberührte Landschaft ist geprägt von ihrer Grenzlage, die am Dreiländereck erfahren werden kann. Im Alpenvorland sollen bekannte Klöster besucht werden, um ihre Beziehungen zu Schwaben zu untersuchen. Daneben steht – gleichsam als Kontrapunkt – die Eisenindustrie um Steyr.

## 18

**Fürstentum Liechtenstein**

**Landschaft – Kunst – Kultur**

**Führung: Dr. Wolfgang Irtenkauf**

**Donnerstag, 10. Juni (Fronleichnam), bis Sonntag, 13. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.15 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 143,-

1. Tag: Stuttgart – Singen – Stein a. Rh. – Bodenseeuferstraße – Vaduz – Schaan

Nachmittags kleine Wanderfahrt durch das «untere» Fürstentum

2. Tag: Steg bzw. Malbun und Wanderung entweder über das Saminatal oder (falls die Schneelage dies zuläßt) Sareiser – Augustenberg zur Pfälzer Hütte

3. Tag: Vaduz (Stadt, Museen) – Luziensteig – ins Rheintal nach Maienfeld – Bad Ragaz – Sargans – Balzers (Schloß Gutenberg) – Vaduz

4. Tag: Rückfahrt über das Toggenburg (wobei je nach Wetterlage noch weitere besichtigungswerte Punkte angesteuert werden) – Stein a. Rh. – Singen – Stuttgart

Das Fürstentum Liechtenstein, ein schmaler Puffer zwischen der Schweiz und Österreich, fasziniert immer wieder aufs neue: eine 2. Wiederholungsfahrt ist daher angebracht. Das Programm wird dieses Mal etwas variiert und den Erfahrungen der letzten Exkursionen angepaßt. So wird der Fürstensteig «ersetzt» durch die Hochtalwanderung zwischen Steg und Malbun zur Pfälzer Hütte. Umstellungen im Programm können sich kurzfristig durch unvorhergesehene Wetterereignisse ergeben.

## 19

**Das Nördlinger Ries**

**Geologisch-morphologische und kunsthistorische Besonderheiten**

**Führung: Dr. Helmut Wild**

**Samstag, 12. Juni bis Sonntag, 13. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 58,-

1. Tag: Stuttgart – Waiblingen – Aalen – Neresheim (Klosterkirche) – Riesrand – (Ofnet-Höhlen, Steinbruch Singling) – Hürnheim (Schlachtfeld von 1634) – Hohenaltheim (Synode von Hohenaltheim – Mönchsdeggingen (Klosterkirche) – Harburg (Schloß) – Wennenberg (Umwanderung des Wennenberges) – Wemding

2. Tag: Wemding (Barockstädtchen) – Otting – Maria-Brünnlein (Wallfahrtskirche) – Ottingen (Schloß) – Hainsfährth (Sinterkalke des Riessees) – Wallerstein – Kirchheim/Ries (Klosterkirche) – Aalen – Waiblingen – Stuttgart

Nach den heutigen geo-wissenschaftlichen Erkenntnissen ist der Riesessel mit einem Durchmesser von 22–24 km durch Einschlag eines kosmischen Körpers entstanden. Bei dieser Katastrophe entstanden typische Gesteinsarten und eine charakteristische Landschaftsform, die – heute wieder eingeebnet – durch ihre Weiträumigkeit und Schönheit überrascht. Es werden geologische Besonderheiten, historisch interessante Stätten und kunsthistorische Kleinodien dieses Raumes besucht und erläutert.



# Der sichere Kurs

## Auf guten Rat ist fest gebaut.

Seit über 100 Jahren finanzieren wir Häuser aller Art, große und kleine, neue und alte, Wohnhäuser und gewerbliche Anwesen. Als Spezialisten wissen wir, was geht und was nicht. Wo Sie alleine nicht weiterkommen, wissen wir oft noch Rat. Darauf

sollten Sie nicht verzichten, denn ein Hausbau oder Hauskauf kann Freude oder Last fürs Leben sein. Fragen Sie uns, ehe Sie anfangen.

Guter Rat kostet bei uns nichts.

Zweigbüros oder Repräsentanzen in

Berlin – Bielefeld – Düsseldorf – Frankfurt – Freiburg – Hamburg – Hannover – Köln – Mannheim – Nürnberg – Ravensburg – Ulm.

## WÜRTTEMBERGISCHE HYPOTHEKENBANK

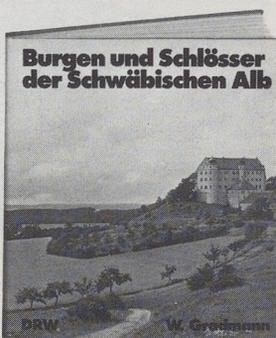
AKTIENGESELLSCHAFT

Büchsenstraße 26, Postfach 770,  
7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 09 61



© GELUNG

## Weihnachtsgeschenke, die Freude bereiten



### Burgen u. Schlösser der Schwäb. Alb

Ein großartiger Bildband, voll fesselnd erzählter Geschichte, ein idealer Begleiter zu den zahlreichen Burgen, Schlössern und Ruinen der Schwäbischen Alb. Mit herrlichen Farbaufnahmen, alten Stichen und Gemälden. Hier wird die Schwäbische Alb zum echten Erlebnis.

156 Seiten, 48 Farbfotos, 31 SW-Abbildungen, Format 24 x 26 cm, gebunden, 49 DM.



### Kirchen u. Klöster im Schwarzwald

Anschaulich werden in diesem hervorragenden Bildband vierzig Kirchen und Klöster geschildert, ihre Geschichte, ihre Kunstschatze. Illustriert mit ausgesucht schönen Farbaufnahmen bekannter Fotografen. Ein ideales Weihnachtsgeschenk für alle Freunde des Schwarzwaldes!

160 Seiten, 88 Farbfotos, Format 24 x 26 cm, gebunden, 49 DM.



### Stuttgart Bilder einer Stadt

Stuttgart, wie wir es lieben! In einzigartigen Bildern, nicht nur von den markanten Punkten der Stadt, wird hier ein Stuttgart gezeigt, das selbst dem Alteingesessenen neue und reizvolle Eindrücke vermittelt. Ein unvergleichliches Bildwerk über diese wohl heimeligste Großstadt!

180 Seiten, über 170 Farbfotos, Format 24 x 26 cm, gebunden, 58 DM.



### Schwaben-Kalender

Ob es wohl die herrlichen Bilder, die interessanten Beschreibungen oder die begehrtten Wandervorschläge sind, die diesen Heimat-Kalender so beliebt machen?

Format 24 x 33 cm, 40 Fotos, Wochen-Kalendarium, 16,50 DM.

Fragen Sie nach diesen Büchern und dem Kalender in Ihrer Buchhandlung.

**DRW-Verlag Weinbrenner-KG, Stuttgart**



**Wolf Hart:**  
**Das Freiburger Münster**  
 Freiburg: Rombach 1978.  
 1. Auflage.  
 206 Seiten, 189 Abb.,  
 davon  
 8 mehrfarbig.  
 Leinen 89 DM



**Wolf Hart:**  
**Die Skulpturen des Freiburger Münsters**  
 Freiburg: Rombach 1980.  
 2., unveränderte  
 Auflage. 152 Seiten  
 mit 198 Abb., davon  
 40 ganzseitig.  
 Leinen 89 DM



**Neu! Wolf Hart:**  
**Die künstlerische Ausstattung des Freiburger Münsters**  
 Freiburg: Rombach 1981. 1. Auflage.  
 226 Seiten, zahlreiche farbige und schwarzweiße Abb.,  
 Leinen, Subskr.-Preis 118 DM  
 (bis 31. 12. 1981)

In allen  
 Buchhandlungen  
 erhältlich

**ROMBACH+CO**



## Stadtpläne Kreis- und Freizeitkarten Stadt- und Wanderpläne

**Stadtpläne**  
 für über 500 Orte  
 zwischen Flensburg und Oberstdorf.

**Kreis- und Freizeitkarten**  
 zumeist im Maßstab 1:75 000.  
 Bald 200 Blätter  
 zwischen Nordsee und  
 Berchtesgadener Land.

Auf den „Stuttgarter Buchwochen“  
 im Landesgewerbeamt  
 stellen die Cannstatter Kartenmacher  
 natürlich wieder aus.

Städte-Verlag E. v. Wagner & J. Mitterhuber · Stuttgart-Bad Cannstatt



## Schwäbische Geschichten aus guter alter Zeit

Menschenschicksale in  
 Stadt und Land im Würt-  
 temberg des 19. Jahrhun-  
 derts, aber auch Ereignisse  
 aus früheren Zeiten in  
 heiteren und besinnlichen,  
 idyllischen und dramati-  
 schen Szenen aus der  
 Feder schwäbischer Dichter  
 und Schriftsteller.  
 Mit vielen alten Bildern.

456 Seiten, DM 24,80

## August Lämmle Das ist mein Land

Mit diesem Band  
 präsentiert August  
 Lämmle Landschaften  
 und Menschen seiner  
 schwäbischen Heimat,  
 ihr Leben und ihre  
 Wesensart in Erzäh-  
 lungen, Schwänken,  
 Anekdoten und  
 Mundartdichtung.  
 Neuaufgabe.

120 Seiten, DM 16,80



In Ihrer Buchhandlung

**Stieglitz-Verlag**  
 7130 Mühlacker



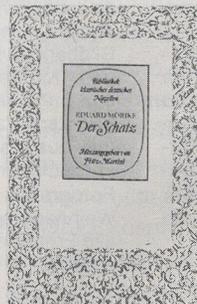
Wilhelm Hauff. Chronik seines  
 Lebens und Werkes v. Fr. Pfäfflin.  
 »Edition Marbacher Magazin«  
 120 S., 65 Abb., DM 16,80



Wilhelm Raabe. Chronik seiner  
 Stuttgarter Jahre von J. Meyer.  
 »Edition Marbacher Magazin«  
 96 S., 36 Abb., DM 16,80



Ludwig Bechstein  
 Aus dem Sagenschatz  
 der Schwaben  
 160 S., 24 Ill., Leinen, DM 24,-



Eduard Mörike, Der Schatz  
 »Bibliothek kl. dt. Novellen«  
 hrsg. u. komm. von Fritz Martini  
 127 S., Leinen, Schuber, DM 19,80



Gottfried Keller  
 Romeo und Julia auf dem Dorfe  
 10 farb. Ill. v. Christiane Lesch  
 160 S., Leinen, DM 14,80

Fleischhauer & Spohn Verlag, Postfach 30 11 60, 7000 Stuttgart 30

### Der Keuperstufenrand im Raum Tübingen–Herrenberg

**Führung: Dr. Hans Scheerer**

**Sonntag, 13. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 26,-

Stuttgart – Tübingen – Wurmlinger Kapelle – Botanische Wanderung über den Spitzberg nach Tübingen (ca. 6 km) – Entringen und Hohenentrigen – Fußwanderung bis Breitenholz (ca. 6 km) – Kayh mit Grafenberg – Herrenberg (Stiftskirche) – Böblingen – Stuttgart

Der Keuperstufenrand entspricht als Bestandteil des schwäbisch-fränkischen Schichtstufenlandes morphologisch weithin dem Albtrauf; er steht diesem an landschaftlicher Schönheit kaum nach. Es ist beabsichtigt, ihn in mehreren Studienfahrten zu «erschließen». Die erste Fahrt führt in den Raum Tübingen–Herrenberg und gilt vor allem dem Schönbuchrand.

## 21

### Niederbayern

#### Geschichte, Kunst und Landschaft

**Führung: Dr. Wilfried Setzler**

**Donnerstag, 17. Juni bis Sonntag, 20. Juni 1982**

**Abfahrt: 8.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 184,- (incl. 2 Donaufahrten)

Stuttgart – Altötting (eine der ältesten Kirchen Deutschlands) – Arnstorf (Schloß) – Dingolfing (Sitz des altbayerischen Herzoghauses) – Donaustauf (mit Walhalla) – Fürstentzell (Zisterzienserkloster – Joh. Mich. Fischer) – Landshut (mit Burg Trausnitz) – Passau – Rinnach («das großartigste und schönste Baudenkmal sakraler Kunst im Bayerischen Wald») – Weltenburg – Stuttgart

Das Herzogtum Niederbayern (Bayern wird 1255 erstmals geteilt) mit seiner Hauptstadt Landshut erlebte seine höchste Blüte zur Zeit der «Reichen Herzöge» im 14. und 15. Jahrhundert. Erst nach dem Tod Herzog Georgs des Reichen 1503 werden Nieder- und Oberbayern wieder vereinigt. Im 17. und 18. Jahrhundert gerät das Land an die Peripherie bayerischer Politik. Landshut wird als politisches Zentrum von Ingolstadt, schließlich von München abgelöst. Die Einverleibung des bis dahin selbständigen Bistums Passau 1803 verlieh Niederbayern neue Impulse.

## 22

### Zwischen Schwäbischem Wald und Taubergrund I

**Führung: Prof. Joachim Veil**

**Samstag, 19. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 35,-

Stuttgart – Öhringen – Forchtenberg – Niedernhall – Schillingstadt – Osterburken – Oberkessach – Widdern – Stuttgart

Nachdem in den vergangenen Jahren mehrere Fahrten in das Frankenland zwischen Würzburg und Eichstätt geführt haben, soll die neue Fahrtenreihe das meist nur we-

nig bekannte Hohenlohe – Franken erschließen. Städte und Dörfer dieser Region bieten manch reizvolles Ortsbild, bergen viele sehenswerte Bauwerke und zeigen in diesen recht beachtliche Ausstattungstücke, die von einer reichen und wechselvollen Geschichte berichten. Daß Hohenlohe auch eine reizvolle Landschaft zu bieten hat, ist auf einer Wanderung zu erleben.

Auch diese Fahrtenreihe soll nicht nur zu den Zeugen der Vergangenheit führen, sondern auch die Verbindung zu den Fragen und Problemen der Gegenwart in Städtebau, Denkmalschutz und Landschaftspflege herstellen.

## 23

### Die Humanistische Bibliothek in Schlettstadt

**Führung: Elisabeth Zipperlen**

**Samstag, 26. Juni 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 43,-

Stuttgart – Rhinau – Ebersmünster (ehemalige Benediktinerabtei) – Schlettstadt – Dambach la Ville (Fundgrube für Holzarchitektur) – Rosheim (romanische Kirche St. Peter und Paul) – Molsheim – Sesenheim (Friederike Brion) – Iffezheim – Stuttgart

Im Schatten der Kirchen St. Fides und St. Georg, die besichtigt werden, liegt die 1452 gegründete Humanistische Bibliothek. Den Kostbarkeiten dieser Sammlungen, z. T. aus merowingischer Zeit, gilt der Besuch. So ist u. a. hier das Original der Totenmaske der heiligen Fides zu sehen, der Stammutter der Staufer.

## 24

### Waiblingen

#### Eine Stadt in der Umgebung Stuttgarts

**Führung: Wilhelm Glässner und Erich Scheible**

**Samstag, 26. Juni 1982**

**Abfahrt: 13.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 16,-

Stuttgart – Waiblingen – Neustadt – Stuttgart

Waiblingen – dem Pfalzort der Karolinger, der Salier- und Stauferstadt, vor den Toren Stuttgarts gelegen, und doch so wenig bekannt, gilt dieser Samstagnachmittagsbesuch: Stadtmauer, Wehrgang, Stadttürme, das herrlich restaurierte Nonnenkirchlein und zum Schluß die Fresken in der Neustadter Kirche sind Besichtigungspunkte; das alte und das neue Waiblingen sind Gegenstand der Erörterungen.

## 25

### Vogesen und Elsaß

#### Eine natur- und kulturkundliche Fahrt

**Führung: Dr. Hans Scheerer**

**Freitag, 2. Juli bis Montag, 5. Juli 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 134,-

1. Tag: Stuttgart – Freiburg – Kolmar – Drei Ähren (Trois Epis, Spaziergang zum Aussichtspunkt «Galtz») – Lingenkopf (Kampfgebiet aus dem 1. Weltkrieg) – Wettsteinpaß – Urbäs (Orbey) – Kaysersberg – Kolmar

2. Tag: Kolmar – NSG «Florimont» b. Ingersheim – Rufach

(Flora der Trockengebiete und Rebhänge) – Sennheim (Cernay) – Route des Crêtes, südl. Teil – Hartmannsweiler Kopf – Großer Belchen – Marckstein – Murbach (ehem. Benediktinerabtei) – Gebweiler – Kolmar

3. Tag: Große Südvogesen-Rundfahrt – Kolmar – Sennheim – Thann (Münster) – Masmünster (Masvaux) – Elsässer Belchen – La Bresse – Gerardmer – Schluchtpaß – Hoheneck – Fußwanderung über Schießbrothried/Fischbödle/Wormsatal nach Metzeral, Abstieg von ca. 6 km) – Münster – Kolmar

4. Tag: Kolmar – Reichenweier (Riquewahr) – Rappoltsweiler – Hohkönigsburg – Schlettstadt (Seletstat) – Barr – Odilienberg – Rosheim (Kirche) – Straßburg – Stuttgart  
Die Fahrt berücksichtigt gleichwertig die überaus reiche natur- und kulturkundliche Landschaft des Oberelsaß und der Südvogesen. Neben den Städten und Städtchen mit ihren Kirchen, Bürgerhäusern, Wehrbauten und Burgen liegt naturkundlich der Schwerpunkt auf dem Studium der trockenwarmen Flora der Vogesenvorberge, der Vegetation der Hochvogesen und in geologischer Hinsicht der Glazialerscheinungen dieses Gebirges.

## 26

### Holland und Belgien

**Führung: Benigna Schönhagen**

**Samstag, 3. Juli bis Sonntag, 11. Juli 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 399,-

1. Tag: Stuttgart – Maria Laach – Köln – Aachen – Maas-tricht oder Hasselt

2. Tag: Hasselt – St. Truiden – Brüssel – Gent

3. Tag: Gent – Brügge – Tournai – Küste – Gent

4. Tag: Gent – Brüssel – Löwen – Mechelen – Gent

5. Tag: Gent – Antwerpen – Amsterdam

6. Tag: Amsterdam

7. Tag: Amsterdam – Haarleem – Kartwijk – Den Haag – Gouda – Amsterdam

8. Tag: Amsterdam – Alkmaar – IJsselmeer – Leuwarden – Groningen – Zwolle – Amsterdam

9. Tag: Amsterdam – Utrecht – Zeist – Xanten – Köln – Stuttgart

Nicht nur ins Herz des modernen Europas, sondern gleichzeitig in den Herbst des Mittelalters führt diese Kunstfahrt durch Holland und Belgien. Im ausgehenden Mittelalter hatte die fortschrittliche Politik burgundischer Herzöge in Flandern den Grundstein zur Entwicklung einer urbanen Kultur gelegt, die in der frühen Neuzeit durch den Widerstand der calvinistischen Holländer gegen das weltweit mächtige Haus Habsburg zu hoher Blüte geführt wurde. Noch heute prägt sie das Bild dieser ausgesprochenen Stadtlandschaft. Reiche Rathäuser, monumentale Kirchen, standesbewußte Bürgerhäuser vermitteln dem Besucher den Eindruck selbstbewußten, stolzen Bürgertums. – Landschaftsfahrten aus den Städten heraus, entlang der Polder und Deiche zeigen, mit welcher Zähigkeit und welch technischem Geschick die Niederländer die natürlichen Nachteile ihres zum Teil tiefer als der Meeresspiegel gelegenen Landes zu überwinden wissen.

## 27

### Ins östliche Graubünden und durch das (italienische) Veltlin

**Führung: Albrecht Rieber**

**Samstag, 7. August bis Samstag, 14. August 1982**

**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 363,-

1. Tag: Stuttgart – Ulm – Memmingen – Wangen – Bregenz – Feldkirch – Schaan – Buchs – Landquart – Klosters – Davos – Flüelapaß – Zernez – Samedan

2. Tag: Ins Unterengadin bis Tarasp und Scuol

3. Tag: Ins Oberengadin: St. Moritz – Malojapaß – Chiavenna und zurück

4. Tag: Ins Albulatal und ins Oberhalbstein: Albulapaß – Bergün – Latsch – Stugl – Filisur – Alvaneu – Brienz – Tiefencastel – Cunter – Savognin – Tinizong – Bivio – Julierpaß – Silvaplana

5. Tag: Ins Münstertal: Zernez – Ofenpaß – Müstair – Samedan

6. Tag: Ins Veltlin: Berninapaß – uns ins östliche Graubünden – Berninapaß – Poschiavo – Tirano – Sondrio – Lago di Como – Chiavenna – Malojapaß

7. Tag: Samedan – Sils Maria – Samedan

8. Tag: Samedan – Martinsbruck – Tiroler Oberinntal – Landeck – Arlberg-tunnel – Bludenz – Walgau – Feldkirch – Bregenz – Wangen – Memmingen – Ulm – Stuttgart  
Kleinere, insbesondere wetterbedingte Änderungen vorbehalten.

Die dritte Graubünden-Fahrt soll nochmals die historische Bedeutung der großen Paßstraßen von Schwaben nach Italien aufzeigen und ihre schicksalhaften Auswirkungen für Romanen, Alemannen und Schwaben bis heute, bis hin zum Veltlin, das mit seinen Weinbergen drei Jahrhunderte lang zu Graubünden gehörte.

## 28

### Weißhorn, Babenhausen, Kirchheim Drei Landschlösser der Familie Fugger

**Führung: Dr. Klaus Merten**

**Sonntag, 22. August 1982**

**Abfahrt: 8.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 37,-

Autobahn Stuttgart – Ulm – Weißhorn – Babenhausen – Kirchheim an der Mindel – Memmingen – Stuttgart

An den drei Schlössern Weißhorn, Babenhausen und Kirchheim läßt sich nicht nur die Entwicklung des Renaissance-Schloßbaues in Oberschwaben, sondern auch der soziale Aufstieg der für die Wirtschaft und Kunst Schwabens im 16. Jahrhundert bedeutsamen Familie Fugger sehr gut studieren.

## 29

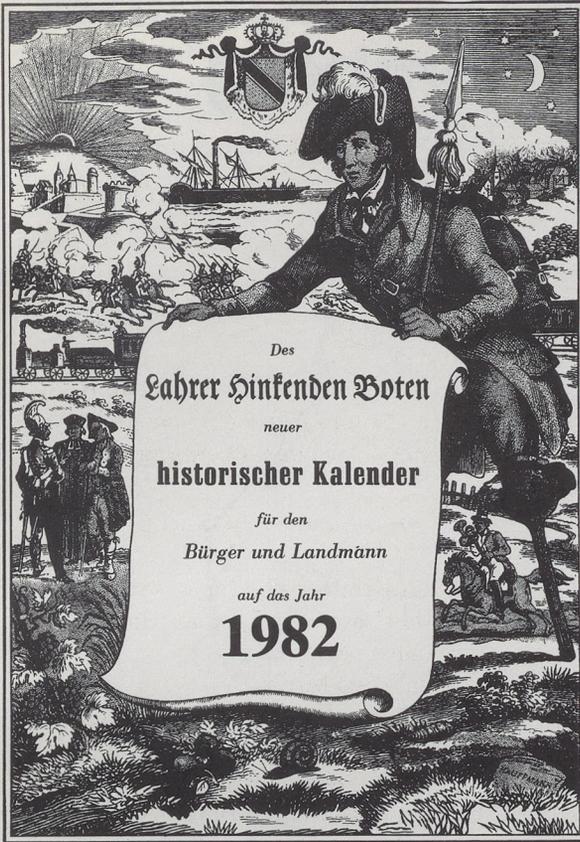
### Auf den Spuren der Welfen in Niedersachsen

**Führung: Dieter Schneider**

**Montag, 23. August bis Samstag, 28. August 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 289,-



## Aus dem Inhalt des Kalenders:

Das große Kalendarium im Jahresablauf und Finsternisse des Jahres 1982

Zeitunterschiede – Chronologische Kennzeichen – Zirkel usw. – Rechtsfragen des Alltags – Rätselecke – Wettervorschau für das Jahr 1982 nach dem Hundertjährigen Kalender

Ereignisse – Entdeckungen und Erfindungen auf das Jahr 1982

Ferienverzeichnis – Marktverzeichnis – Trächtigkeits- und Brütelkalender – Postgebühren – Wandtafelkalender usw.

Die Weltbegebenheiten und die Standrede des LAHRER HINKENDEN BOTEN

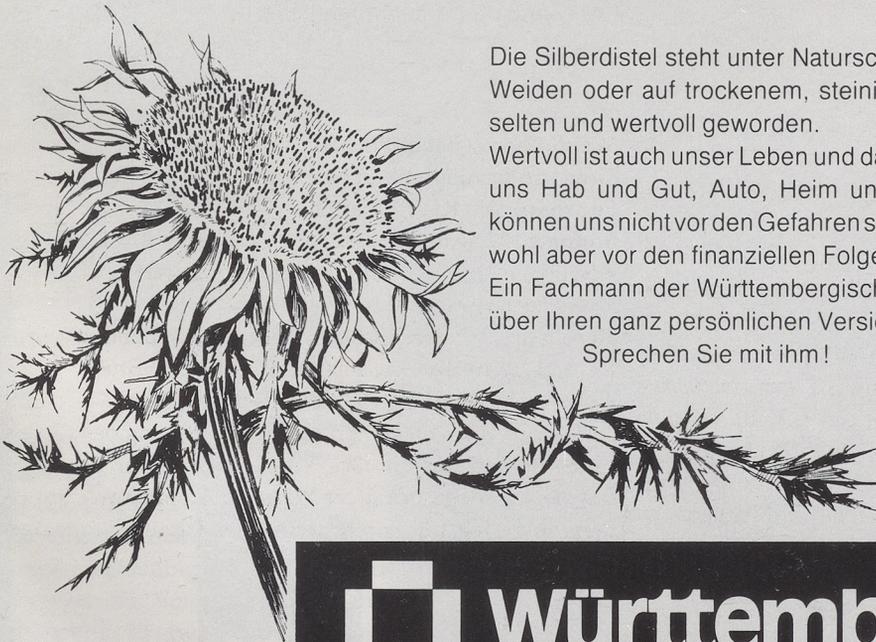
Erzählungen und Wissenswertes aus aller Welt

220 Seiten mit ganzseitigen Farb- und Schwarzweiß-Aufnahmen.

Kartonierte 4,90 DM

Moritz Schauenburg Verlag · 7630 Lahr/Schwarzwald

## Wertvolles muß man schützen!

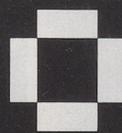


Die Silberdistel steht unter Naturschutz. Sie finden sie auf Heiden, Weiden oder auf trockenem, steinigem Boden. Die Silberdistel ist selten und wertvoll geworden.

Wertvoll ist auch unser Leben und das unserer Kinder. Daneben sind uns Hab und Gut, Auto, Heim und Haus kostbar geworden. Wir können uns nicht vor den Gefahren schützen, die das alles bedrohen – wohl aber vor den finanziellen Folgen.

Ein Fachmann der Württembergischen in Ihrer Nähe berät Sie gern über Ihren ganz persönlichen Versicherungsschutz.

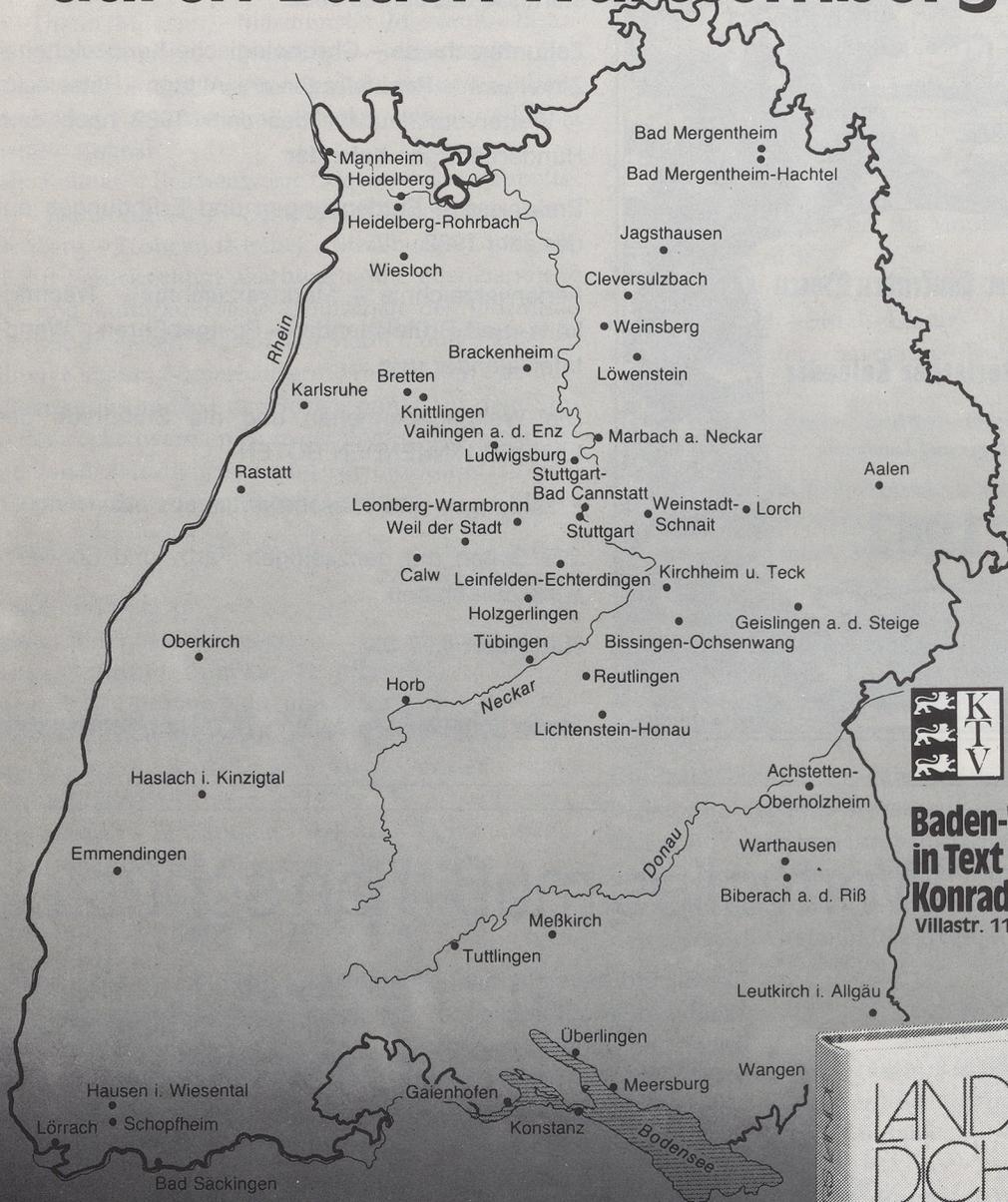
Sprechen Sie mit ihm!



**Württembergische**  
Versicherungen

Württembergische Feuerversicherung AG, Postfach 60, 7000 Stuttgart 1

# Der neue literarische Wegweiser durch Baden-Württemberg



**Baden-Württemberg  
in Text und Bild**  
**Konrad Theiss Verlag**  
Villastr. 11, 7000 Stuttgart 1

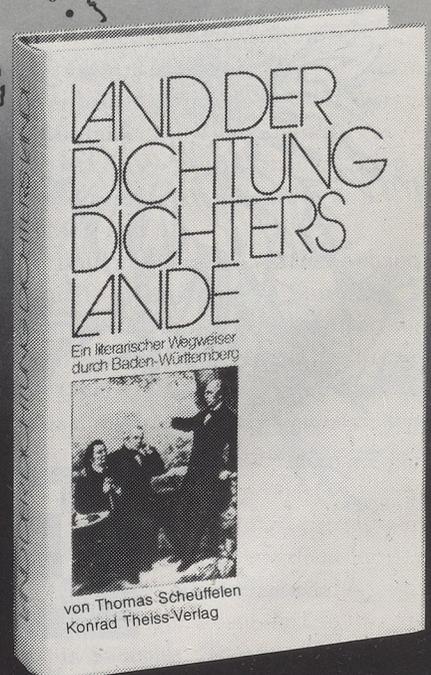
Thomas Scheuffelen  
**Land der Dichtung – Dichters Lande**

Ein literarischer Wegweiser durch Baden-Württemberg.  
360 Seiten mit 133 Abb. Leinen DM 34,-  
ISBN 3 8062 0282 6

Ein ungemein anregender literarischer Wegweiser durch Baden-Württemberg und eine ungewöhnliche Literaturgeschichte des Landes zugleich, die die Dichter „vor Ort“ lebendig werden läßt in ihrem zeitgenössischen landschaftlichen, sozialen und geistigen Umfeld, aber auch eine Geschichte ihres Weiterlebens in Gedenkstätten, literarischen Gesellschaften usw.

Ein Verzeichnis von 58 literarischen Museen in Baden-Württemberg, der Werke und Lebensdaten der Dichter machen das Buch zu einem neuartigen Vademekum für literarische Entdeckungsfahrten in Baden-Württemberg.

Folgende Dichter werden an den Orten Ihres Wirkens vorgestellt:  
Wieland – Schiller – Hölderlin – Schubart – Friedrich Theodor Vischer – David Friedrich Strauß – Johann Peter Hebel – Mörike – Kerner – Annette von Droste-Hülshoff – Scheffel – Christian Wagner – Hermann Hesse, in Biberach, Marbach, Mannheim, Tübingen, Ludwigsburg, Hausen im Wiesental, in Ochsenwang, Weinsberg, Stuttgart, Meersburg, Karlsruhe, Warmbronn und Calw.



Stuttgart – Kassel – Celle (tägliche Ausfahrten) – Stuttgart  
Das Fürstengeschlecht der Welfen war ursprünglich in Süddeutschland beheimatet, besaß aber seit dem 12. Jahrhundert seinen territorialen Schwerpunkt im heutigen Niedersachsen. Die Nachfolger Heinrichs des Löwen teilten den welfischen Besitz wiederholt auf. So entstanden mehrere Teilherzogtümer mit eigenen Residenzen. Die wichtigsten waren Braunschweig, Wolfenbüttel, Celle und Hannover. Diese Städte mit ihrer weiteren Umgebung sind das Ziel der Studienreise. Dabei werden zur Ergänzung und Abrundung auch andere Stätten mit einbezogen, die das Thema «Welfen» nicht unmittelbar berühren, z. B. die schauburgischen Residenzen Stadthagen und Bückeberg. Besichtigungsprogramm (Änderungen vorbehalten): Braunschweig (Dom, Burg Dankwarderode, Altstadt) – Celle (Schloß, Stadtrundgang) – Wolfenbüttel (Schloß, Bibliothek, Lessing-Haus, Stadtrundgang) – Helmstedt (Welfenuniversität «Juleum», St. Ludgeri) – Hannover: Schloßpark Herrenhausen – Söppingen und Königslutter (Kirchen und Gedächtnisstätten für Kaiser Lothar) – Zisterzienser(innen)-klöster Wienhausen bei Celle, Marienthal bei Helmstedt, Mariensee in der Südheide und Riddagshausen bei Braunschweig – Bückeberg (Schloß, Mausoleum) und Stadthagen (Rundgang) – Fahrten im Bereich des Elm und in der Südheide.

### 30

#### **Geschichte und Kunst am Lech**

**Führung: Manfred Akermann**

**Freitag, 3. September bis Sonntag, 5. September 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 100,-

Stuttgart – Autobahn bis Zusmarshausen – Wertingen – Niederschönenfeld – Rain – Thierhaupten – Augsburg – Klosterlechfeld – Landsberg – Altstadt – Schongau – Steinhagen – Füssen – Stuttgart

Der Lech, die historische Grenze zwischen Schwaben und Bayern, begleitet über eine Strecke von gut 150 Kilometern einen der ältesten Fernwege nördlich der Alpen. In den an diesem Straßenzug aufgereihten Städten – zuvorderst in der altehrwürdigen Augusta Vindelicorum, aber auch in Klöstern und Wallfahrtsorten – hat eine lange und wechselvolle Geschichte markante Spuren, hat die Kunst vieler Epochen köstliche Zeugnisse hinterlassen.

### 31

#### **Aktion Irrenberg 1982**

**Samstag, 28. August 1982**

**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

**Zusteigemöglichkeit** an der Fahrtstrecke Stuttgart – Tübingen – Hechingen – Irrenberg **nach Vereinbarung**

Hinweis für Selbstfahrer: Zufahrt von Streichen her, Treffpunkt ab etwa 8.00 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes Irrenberg.

Der größte Teil des Naturschutzgebietes Irrenberg ist im Besitz des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES. Zur Erhaltung seines schutzwürdigen Zustandes bedarf es einer jährlichen Mahd und eines systematischen und pfleglichen

Ausholzens. Die für übliche landwirtschaftliche Maschinen unzugänglichen Partien (wie etwa die Ränder der Gebüsche und Steilhänge) werden durch freiwillige Mäher ausgemäht. Das Mähgut wird dann auf Plastikbahnen und den unteren Hangweg geschlittelt und von da abgefahren. Diese Aktion ist besonders beispielhaft für den guten Geist der Zusammenarbeit aller naturgebundenen Vereine, Körperschaften und Behörden.

Der SCHWABISCHE HEIMATBUND bittet seine Mitglieder, nach Kräften an dieser Pflegeaktion teilzunehmen, die ganz nebenbei auch ein recht vergnüglich-geselliges Unternehmen ist.

**Die Fahrt ist kostenlos, für Bewirtung ist gut vorgesorgt. Die Geschäftsstelle in Stuttgart erbittet frühzeitige (und zahlreiche!) Anmeldungen.**

### 32

#### **Die Eifel**

#### **Eine Kulturlandschaft im Abseits**

**Führung: Benigna Schönhagen**

**Samstag, 4. September bis Sonntag, 5. September 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 85,-

Stuttgart – Worms – Maria Laach – Schloß Büresheim – Lissingen – Prüm – Kloster Himmerod – Dauner Maare – Mayen – Moreal – Cochem – Koblenz – Bassenheim – Koblenz – Stuttgart

Im Hinterland von Rhein und Mosel, jenseits der bekannten Anziehungspunkte der großen Tallandschaften will diese Fahrt nicht nur mit einer geologisch interessanten Landschaft (Vulkaneifel, Schneifel, Pellenz) sondern auch mit einem Kulturraum vertraut machen, in dessen Zentren, den Abteien Maria Laach, Echternach, Himmerod) mittelalterliche Reichspolitik gemacht wurde.

### 33

#### **Auvergne**

#### **Geschichte, Kunst und Landschaft**

**Führung: Dr. Wilfried Setzler**

**Samstag, 11. September bis Samstag, 18. September 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 376,-

1. Tag: Stuttgart – Besançon – Dijon
2. Tag: Dijon – Pary-le-Monial – Vichy – Clermont – Ferrand
3. bis Clermont-Ferrand – tägliche Fahrten in die Umgebung: Salers – Riom – Orcival – Mozac – La-Chaise-Dieu – Conques – Lavoute-Chilhac – Limoges – Clermont-Ferrand
7. Tag: Clermont-Ferrand – Le Puy
8. Tag: Le Puy – Lyon – Stuttgart

Die touristisch noch weitgehend unberührte Auvergne ist nicht nur eine der schönsten französischen Regionen mit eigenartigen Vulkankegeln und malerischen Bergketten, sie zählt auch zu den historisch und kunstgeschichtlich interessantesten Gegenden Frankreichs: prähistorische Höhlenmalereien sind hier ebenso zu finden wie zahlreiche romanische und gotische Kirchen oder prachtvolle

Renaissance-Bauten. Das Alliertal oder der Puy de Dome vermitteln einzigartige Naturerlebnisse.

## 34

### **Vor- und frühgeschichtliche Denkmale im Ostalbkreis**

**Führung: Dr. Dieter Planck**

**Samstag, 11. September 1982**

**Abfahrt: 7.30 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 32,-

Stuttgart – Schwäbisch Gmünd – Aalen – Rainau-Buch – Dalkingen – Bopfingen – Kirchheim/Ries – Ebnat – Oberkochen – Stuttgart

Die Exkursion führt in den Ostalbkreis mit seinen reichen Zeugnissen der Vor- und Frühgeschichte.

Zunächst gilt der Besuch dem neueröffneten Limesmuseum in Aalen und den dort laufenden Ausgrabungen im Bereich des Stabsgebäudes des Alenkastells. Die Fahrt führt anschließend an den rätischen Limes bei Schwabsberg-Buch und zum Limesfreilichtmuseum, das im Jahre 1981 fertiggestellt werden konnte. Die Fahrt führt dann vorbei am Ipf nach Kirchheim, wo die Frühgeschichte des Ortes gezeigt wird. Der Besuch gilt hier der Martinskirche mit der im Jahre 1981 gefundenen römischen Inschrift. Nach einer Fahrt über das Härtsfeld besuchen wir die prähistorische Befestigung bei der Kocherburg und schließlich das konservierte römische Gebäude in Oberkochen.

## 35

### **Schlösser und Klöster am Rand des Rieses**

**Führung: Manfred Akermann**

**Sonntag, 19. September 1982**

**Abfahrt: 7.45 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 33,-

Stuttgart – Aalen – Lauchheim – Schloß Baldern – Zöbingen – Kloster Kirchheim – Bopfingen – Stuttgart

Das Burgschloß Baldern, alter öttingischer Besitz, beherrscht den westlichen Riesrand. Der Fürstenbau enthält einen prächtig ausstuckierten barocken Kaisersaal; berühmt ist die Waffensammlung, Grablege des öttingischen Hauses war lange Zeit das Zisterzienserkloster Kirchheim, das sich bis heute in einer bemerkenswerten guten Erhaltung präsentiert. Die Marienwallfahrtskirche in Zöbingen, erst in jüngster Zeit renoviert, ist als Zentralbau ein besonderes Kleinod unter den Barockkirchen des Landes.

## 36

### **Stromberg**

**Führung: Elisabeth Zipperlen**

**Mittwoch, 15. September 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 21,-

Stuttgart – Schwieberdingen – Vaihingen/Enz – Illingen – Kürnbach – Zaisersweiher – Diefenbach – Häfnerhaslach – Horrheim – Bietigheim – Stuttgart

Vaihingens historisches Rathaus mit dem herrlichen Ratsaal ist das erste Ziel dieser Nachmittagsfahrt.

In Kürnbach gilt der Besuch dem alten Deutschordenskirchlein mit dem Renaissance-Grabmal des Ritters Bernhard von Sternenfels. Man schreibt es Jacob Müller und seinem Meisterschüler Michael Kern zu. Die Fahrt führt durch den herbstlichen Stromberg nach Horrheim, dessen Kirche Kostbarkeiten birgt. Der Besuch des Weinmuseums in der alten Kelter in Horrheim beschließt die Fahrt.

Und im Herbst: **Zwei Fahrten ins Blaue:**

## 37

### **1. Fahrt ins Blaue**

**Mittwoch, 20. Oktober 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

## 38

### **2. Fahrt ins Blaue**

**Sonntag, 24. Oktober 1982**

**Abfahrt: 13.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Wie seit Jahren finden wieder zwei «**Fahrten ins Blaue**» statt. Wir besuchen eine Besonderheit in der Umgebung der Landeshauptstadt Stuttgart, die zwar weniger bekannt ist, aber die Besucher überrascht mit architektonischen, künstlerischen oder geschichtlichen Details. Bei einem gemütlichen Beisammensein werden anschließend Dias von Fahrten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES gezeigt. Eine Bitte: Überlassen Sie uns auch in diesem Jahr einige Ihrer Dias. Bringen Sie diese etwa zehn Tage vor der ersten Fahrt auf die Geschäftsstelle.

Soweit noch Platz in den Bussen vorhanden ist, können auch für diese beiden Fahrten wieder Gäste mitgebracht werden, die sich für eine Mitgliedschaft im SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND interessieren.

Wir erbitten auch zu diesen Fahrten eine rechtzeitige Anmeldung. Die Teilnahme ist kostenfrei. Nur Ihren Verzehr bezahlen Sie natürlich selbst.

## 39

### **Graz und die Steiermark**

**Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin**

**Samstag, 23. Oktober bis Mittwoch, 27. Oktober 1982**

**Abfahrt: 7.00 Uhr vom Karlsplatz Stuttgart**

Teilnehmergebühr: DM 212,-

Stuttgart – München – Salzburg – Graz (tägliche Ausfahrten) – Graz – Stuttgart

Das Thema der Fahrt ist Graz als Residenzstadt des habsburgischen Innerösterreich, wobei die Personen und Stätten des Glaubenskampfes eine besondere Rolle spielen sollen. Graz ist nicht nur die Stadt Johann Keplers, sondern Ausgangspunkt der Reformation in Österreich, für die David Chyträus, Nikodemus Frischlin, Kaspar Kratzer, Wilhelm Zimmermann und etliche Studenten aus Tübingen verantwortlich waren. Von Graz aus werden in Tagesausflügen die Klöster Rein und Voralpe sowie die Festungen Seggau und Riegersburg besichtigt. Da die Reisegruppe in einem Hotel der Innenstadt untergebracht ist, besteht die Gelegenheit zum Besuch von Aufführungen in Oper und Schauspielhaus.